

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.



Magdalena März

Das Jahrbuch 2017/2018 aus der Reihe „Heimat am Inn“ beschreibt die Bauprojekte von Kasten und Schloss der Burg während der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine Zeit, in der auch in Wasserburg allerlei Turbulenzen zu überstehen waren. Die umfangreiche Recherche in verschiedensten Archiven förderte zum Teil bisher noch unveröffentlichtes Material zutage und liefert einen weiteren Baustein zur Architekturgeschichte der Renaissance in Mitteleuropa. So geht z. B. aus den gesichteten Quellen

hervor, dass die Arbeiten am Schloss, welches bisher als Neubau auf das Jahr 1531 datiert wurde, bereits 1529 einsetzen und es sich nicht um einen Neubau handelte.

Die Autorin Magdalena März, gebürtig am 13. März 1987 in Prien am Chiemsee, verwendet für diesen Band als Grundlage ihre Masterarbeit, die sie im Sommer 2016 im Fach Kunstgeschichte an der LMU München abschloss. In ihrer Arbeit zeigt Frau März durch die Auswertung verschiedener Quellengattungen, sowie Archivstudien und Beobachtungen vor Ort, dass die Baumaßnahmen bislang zu oberfächlich betrachtet wurden. Ihre Rekonstruktion, wie in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die alte Burg zu einer herrschaftlichen Anlage umgestaltet wurde, verdeutlicht einzelne Bauabläufe und personelle Zuständigkeiten, die in dieser Konkretheit bislang noch nicht bekannt waren.

VERLAG
WASSERBURGER
BÜCHERSTUBE

ISBN: 978 3 943911 15 2

HEIMAT AM INN 37/38

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE, KUNST UND KULTUR
DES WASSERBURGER LANDES



HEIMAT AM INN 37/38 JAHRBUCH 2017 / 2018

JAHRBUCH 2017 / 2018

DES HEIMATVEREINS (HISTORISCHER VEREIN) E. V.
WASSERBURG AM INN UND UMGEBUNG

HEIMAT AM INN 37/38

Beiträge Zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

JAHRBUCH 2017 / 2018 DES HEIMATVEREINS FÜR WASSERBURG UND UMGEBUNG E. V. (HISTORISCHER VEREIN)

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung
in Verbindung mit der Stadt Wasserburg a. Inn

ISBN: 978 3 943911 15 2

Wasserburg 2020

Verlag WASSERBURGER BÜCHERSTUBE

Satz: Hans-Georg Tindal

Gesamtherstellung: VDS-VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT

Titelfoto: Rainer Nitzsche, mit Ausschnitt aus: Hans Wertinger: Herzogin Maria Jacobaea von Bayern, 1526. Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Alte Pinakothek München, Inv.-Nr. 18. Gestaltung: Hans-Georg Tindal.

Der Autorin sei für die unentgeltliche Überlassung des Manuskripts herzlich gedankt.

Dieser Band der „Heimat am Inn“ darf, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung der Autorin nachgedruckt oder in elektronischen Medien verarbeitet werden.

Für den Inhalt ist ausschließlich die Autorin verantwortlich.

REDAKTION

Anja Schellinger M. A., Historikerin

Ferdinand Steffan M. A., Studiendirektor i.R.

AUTORIN DIESES BANDES

Magdalena März M. A., Kunsthistorikerin

Die Anschrift der Autorin dieses Bandes kann bei der Schriftleitung nachgefragt werden.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS UND DER SCHRIFTLEITUNG (AUCH VERTRIEB)

Heimatverein (Historischer Verein) e.V. für Wasserburg und Umgebung im
Stadtarchiv Wasserburg a. Inn, Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn,
Telefon 08071/920369.

Schriftleitung: Peter Rink

DER HEIMATVEREIN IM INTERNET: WWW.HEIMATVEREIN.WASSERBURG.DE

**DIE BAUPROJEKTE VON KASTEN UND SCHLOSS DER
BURG WASSERBURG AM INN UNTER HERZOG
WILHELM IV. VON BAYERN (1493–1550)**

I. KULTURHISTORISCHE EINLEITUNG	11
1. Überblick zur Baugeschichte	12
2. Die Quellen	18
3. Beschreibung der Anlage und der Hauptgebäude	20
4. Gebäudebestand und Bautätigkeiten im 15. Jahrhundert	46
5. Der Bauherr Herzog Wilhelm IV. (1493–1550)	50
6. Der Pfleger Wolf von Oettingen und seine Rolle beim Ausbau des Schlosses	55
II. DER HERZOGLICHE GETREIDEKASTEN WASSERBURGS: EIN MULTIFUNKTIONALER SPEICHERBAU	61
1. Die erste größere Baumaßnahme Wilhelms IV. in Wasserburg vor dem Hintergrund der zunehmenden Territorialisierung	62
2. Der Verlauf der Bauarbeiten am Kasten ab 1526	66
3. Zur Identität des herzoglichen Baumeisters Leonhard Halder	70
4. „Alt und Neu“ vereint unter einem Dach: Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Kastens	72
5. Die neue Wappenbemalung des Kastens: Teil eines ursprünglich umfangreichen Programms	84
III. DAS SCHLOSS WASSERBURG: AMTSSITZ UND FÜRSTLICHES QUARTIER	93
1. Erste Bauphase 1529–1535: Neustrukturierung der Grundriss- disposition, Details zu Bauverlauf und Materialbeschaffung	94
2. Zweite Bauphase 1539–1543: Die Baumaßnahmen unter Leitung des Pflegers Graf Wolf von Oettingen und Hofbaumeister Heinrich Schöttl	110
3. Überlegungen zur überregionalen typologischen Einordnung des Schlossgebäudes auf Basis der Grundrissdisposition im Mittelflur-Schema	113
IV. AUSSTATTUNG UND FUNKTION DER INNENRÄUME DES SCHLOSSES	125
1. Erdgeschoss: Wirtschafts- und Kommunikationsräume. Große Küche, Pfisterei, Kellerzugang, Gesindestube	126
2. Die Sonderfälle Dürnitz und Schreibstube	131
3. Erstes Obergeschoss: Repräsentative Amts- und Verwaltungsräume. Große Stube, Räumlichkeiten des Pflegers, Ausstattung und Materialluxus (Edelholzvertäfelungen, Malereien und Rotmarmor-Bauzier)	134

4. Zweites Obergeschoss: Herrschaftliche Wohngemächer im ‚Typus Fürstenzimmer‘. Herren- und Frauenzimmer, Mittelflur mit Kapellenbereich, programmatische Ausstattung mit Vertäfelung und Wandmalerei	147
5. Einbeziehung des alten Wohnturms in den herrschaftlichen Wohnbereich mit neu vertäfeltem Turmzimmer	157
V. ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT	169
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS	178
ABBILDUNGSNACHWEIS	189

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit der vorliegenden Publikation

**„Die Bauprojekte von Kasten und Schloss der Burg Wasserburg am Inn
unter Herzog Wilhelm IV. von Bayern (1493–1550)“**

kann eine wichtige Lücke in der Erforschung der Wasserburger Stadtgeschichte geschlossen werden.

Magdalena März beleuchtet die Bauprojekte von Kasten und Schloss der Burg und entführt uns damit in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine Zeit, in der auch in Wasserburg allerlei Turbulenzen zu überstehen waren.

Sie arbeitet sehr detailliert an diesem Thema und kommt zu sehenswerten Ergebnissen.

Die Stadt Wasserburg und der Heimatverein sind glücklich, dass Magdalena März ihre Forschungsarbeit in der Schriftenreihe „Heimat am Inn“ publiziert.

Magdalena März wurde zwischenzeitlich zur Kreisheimatpflegerin für den nördlichen Landkreis Rosenheim berufen. Es bleibt also zu hoffen und zu wünschen, dass sie noch weitere Publikationen wird folgen lassen.

Unser gemeinsamer Vorgänger, Dr. Martin Geiger, sprach 2010 von großer Dankbarkeit, weil sich immer wieder Menschen fänden, die bereit sind, auf ehrenamtlicher Grundlage die zeitaufwändige Redaktionsarbeit zu leisten.¹

Und so gilt auch heute der Dank des Bürgermeisters der Stadt Wasserburg und des Vorsitzenden des Heimatvereins allen Beteiligten, die immer wieder bereit sind, eine meist aufwändige und zeitintensive Redaktionsarbeit auf sich zu nehmen, damit etwas entsteht, das Wasserburg und Umgebung sehr gut tut:

Die Aufarbeitung der Geschichte der Heimatstadt, damit auch in der Zukunft die Erinnerung die Grundlage bilden kann für die Gestaltung der Zukunft. Magdalena März sei gedankt, dass sie diese Studie bei uns veröffentlicht.

Wasserburg, den 27. November 2019

Michael Kölbl
1. Bürgermeister der Stadt
Wasserburg am Inn

Peter Rink
Vorsitzender des Heimatvereins
für Wasserburg und Umgebung

¹ Dr. Martin Geiger, Vorwort, in: Heimat am Inn, Band 28/29, Wasserburg a. Inn 2010, S. 7.

Liebe Leserin, lieber Leser,

dass Sie diese neue Ausgabe der ‚Heimat am Inn‘ nun in Händen halten, wäre nicht möglich gewesen ohne die Hilfe einer ganzen Reihe von Unterstützern, die auf unterschiedliche Weise zur Entstehung beigetragen haben. Ihnen möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen:

Zu allererst möchte ich Univ. Prof. Dr. Stephan Hoppe danken. Eine glückliche Fügung führte mich gleich zu Studiumsbeginn in eines seiner Seminare. Der ersten Seminararbeit folgten die Bachelor- und schließlich auch die Masterarbeit, welche die Grundlage der vorliegenden Publikation ist. Ich verstehe es als Privileg und schätze mich glücklich, in ihm einen so beständigen und profunden Mentor gefunden zu haben, der mir völlig ungedachte Chancen und Perspektiven eröffnete.

Dass ‚Heimat am Inn‘ für mich nicht nur der Titel der Publikationsreihe des Heimatvereins ist, rechne ich vor allem Matthias Haupt an, Leiter des Stadtarchivs Wasserburg. Auch er begleitete meinen Werdegang seit der frühen Phase meines Studiums; nicht zuletzt durch die Vermittlung von paläographischen Fachkenntnissen war er maßgeblich am Erfolg meiner beiden Abschlussarbeiten zu Wasserburger Themen beteiligt, die jeweils auf der Auswertung von Originalquellen beruhen. Entsprechend zahllos waren die diversen Rechercheanfragen – herzlichen Dank an dieser Stelle auch an Martin Mazarin und die übrigen Mitarbeiter des Stadtarchivs für rasche und fachkundige Bearbeitung sowie Rat und Tat!

Über die Archivarbeit ergab sich durch den kontinuierlichen Austausch in und zu Wasserburg der Kontakt zum Heimatverein. Es bedeutete für mich eine besondere Ehre, so rasch in die Vorstandschaft aufgenommen worden zu sein. Ich möchte mich beim Heimatverein für die fortwährende Unterstützung auf vielen Ebenen bedanken, hier insbesondere für die Möglichkeit, meine Arbeit in dieser Form zu veröffentlichen. Persönlicher Dank gilt dem ersten Vorsitzenden Peter Rink, der u.a. persönlich einen Durchgang des Korrekturlesens übernommen hat.

Weit über formale Korrektur hinaus gingen die zahlreichen Kommentare und Ergänzungen seitens des langjährigen Kreisheimatpflegers Ferdinand Steffan, der mir mit seinem einzigartigen Wissensschatz zur Regionalgeschichte viele wertvolle Hinweise geben konnte. Des Weiteren danke ich für ausführliche inhaltliche Kommentare und die ein oder andere mit Begeisterung geführte Fachsimpelei meinen Freunden, Kunsthistoriker- und Burgenforscher-Kollegen Dr. Christian Ottersbach / Esslingen, Dr. Heiko Laß / München und Dr. Gotthard Kießling / Warburg.

Der Teufel steckt eben im Detail – und manchmal auch in Form von ‚Hurenkindern‘ und ‚Schusterbuam‘. Hans Tindal gilt mein spezieller Dank für unzählige investierte Arbeitsstunden, Geduld und Unterstützung bei allen möglichen und unmöglichen Fragen bei weitem nicht nur zu ‚allem was mit Computer, Satz und Druck zu tun hat‘.

DANKSAGUNG

Bedanken möchte ich mich auch bei Udo Rieger, Architekturbüro Rieger Isen für die Bereitstellung der Grundrisse und Ansichten des Kastens, bei Herrn Gerhard Schloots, Vorstand der Kreishandwerkerschaft Rosenheim a. D., für die Bereitstellung der Grundrisse zum Schloss und bei Ulrich Graf Goëss-Enzenberg für die zuvorkommende Bereitstellung der Aufnahmen von Schloss Tratzberg.

Zahllos sind mittlerweile meine Besuche der Stadt doch noch immer kommt jeder einer kleinen Zeitreise gleich und nach wie vor gibt es jedes Mal Neues zu entdecken. Die Faszination ist ungebrochen – im Gegenteil nimmt sie mit wachsendem Hintergrundwissen mehr und mehr zu. Deswegen verbeuge ich mich letztlich und endlich vor den Wasserburger Bauherren und Baumeistern vergangener Epochen, denn unser gegenwärtiges Erleben von Wasserburg wäre ohne sie nicht nur ärmer sondern undenkbar.

Ein Ende ist also nicht in Sicht und in diesem Sinne verstehe ich diese Arbeit auch als einen ersten Beitrag mich meinem neuen Amt als Kreisheimatpflegerin und der Nachfolge Ferdinand Steffans würdig zu erweisen.

Doch zunächst wünsche ich anregende Lektüre und blicke mit Spannung auf die geneigte Reaktion der Leserinnen und Leser!

Ihre

Magdalena März

I. KULTURHISTORISCHE EINLEITUNG

DIE BURG WASSERBURG AM INN IM SPIEGEL DER QUELLEN, Beschreibung der Anlage und Akteure der Hauptbauphase

1. ÜBERBLICK ZUR BAUGESCHICHTE

„*Schloß Wasserburg Ist iezo [ein] erneuter paw*“¹ – so vermerkte 1542 Graf Wolf von Oettingen, seines Zeichens Pfleger auf der Burg Wasserburg, stolz in seinem Rechnungsbuch. Die Resultate der Baumaßnahmen auf der Burg Wasserburg am Inn unter Herzog Wilhelm IV. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts prägen das Aussehen des Ensembles seither. Deren Hintergründe, der zeitgenössische Kontext und die Rekonstruktion des Bauhergangs auf Basis historischer Quellen und Baubefunde sind Inhalt der vorliegenden Arbeit. Als Untersuchungsobjekt bietet sich die Burg Wasserburg schon allein aus dem Grund an, dass der aktuelle Forschungsstand² keineswegs dem historischen Status der Anlage entspricht.³ Auch der Umstand, dass es sich um eine vorwittelsbachische Gründung und den Stammsitz des lokalen Grafengeschlechts ab dem frühen 12. Jahrhundert⁴ handelt, hebt Wasserburg aus dem Gros der Burganlagen in Bayern hervor und verweist auf eine spezielle kulturhistorische Bedeutung. Nachdem die Burg von Wasserburg am Inn letztmalig in den 1920er Jahren untersucht wurde, können nun nach knapp 100 Jahren an dieser Stelle neue Ergebnisse vorgestellt werden.

Wasserburg befindet sich ca. 60 km östlich von München auf einer durch eine Schleife des Inns gebildeten Halbinsel. Der Inn hat sich hier tief in den Kies eingegraben, wodurch

- 1 Staatsarchiv München (StAM), Kurbayern Hofkammer, Ämterrechnungen M (ÄR M), 9262, 15 l. Alle im Staatsarchiv gesichteten Rechnungen wurden auf Mikrofilm eingesehen, so dass sich die nachfolgenden Quellenzitate auf die in den Filmen verwendete Nummerierung beziehen, die nicht der Folierung des Originals entspricht. Aus diesem Grund wurde nicht die übliche Folierungsangabe recto / verso verwendet, stattdessen wird die Nummer der Doppelseite im Film angegeben und mit l (links) und r (rechts) unterschieden.
- 2 Die einzige Publikation, die sich mit der Geschichte der Burg beschäftigt, stammt von 1927 und umfasst nur wenige Seiten: MITTERWIESER, Alois: Alt-Wasserburg am Inn und sein Schloss. Ein Heimatbüchlein über die Pforte zum Chiemgau, München 1927. Dem ging eine knappe Beschreibung in der Reihe der Kunstdenkmale Bayerns voraus: HAGER, Georg; RIEHL, Berthold; BEZOLD, Gustav von: Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern. Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern 1,2: Stadt München, Bezirksämter Erding, Ebersberg, Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Wasserburg, München 1902 [fortan: KDB 1/2, 1902], 2100–2102. Eine eingehendere kunst-, kultur- oder bauhistorische Auseinandersetzung mit der Anlage hat bisher niemals stattgefunden.
- 3 Phasenweise lässt sich die Burg Wasserburg durchaus mit den Residenzen von Burghausen oder Ingolstadt vergleichen, wobei die über die Zeit variierende Zugehörigkeit zum Teilherzogtum der jeweils regierenden Linie der Wittelsbacher mitbedacht werden muss.
- 4 Monumenta Boica (MB) 1, 266, Urkunden des Klosters Attel, Nr. 1. Die Wiederherstellungsurkunde des Klosters Attel ca. 10 km südlich von Wasserburg belegt gleichzeitig den Umzug der Grafen von der dortigen Burg Limburg nach Wasserburg. Die Urkunde ist als Fälschung erkannt, inklusive des angegebenen Datums 1137. Der Inhalt bzw. die geschilderten Vorgänge jedoch gelten als authentisch. Die Urkunde wurde paläographisch auf 1203 datiert, der Vorgang der Wiedererrichtung des Klosters und des Umzugs der Grafen wird für die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts angenommen. NOICHL, Elisabeth: 1137 – oder die Magie einer erfundenen Zahl, in: Heimat am Inn. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes. Jahrbuch des Heimatvereins e. V. für Wasserburg am Inn und Umgebung [fortan: Hal] 26/27 / 2007 (= Festaussgabe 1200 Jahre Attel), 85–112, hier 103.

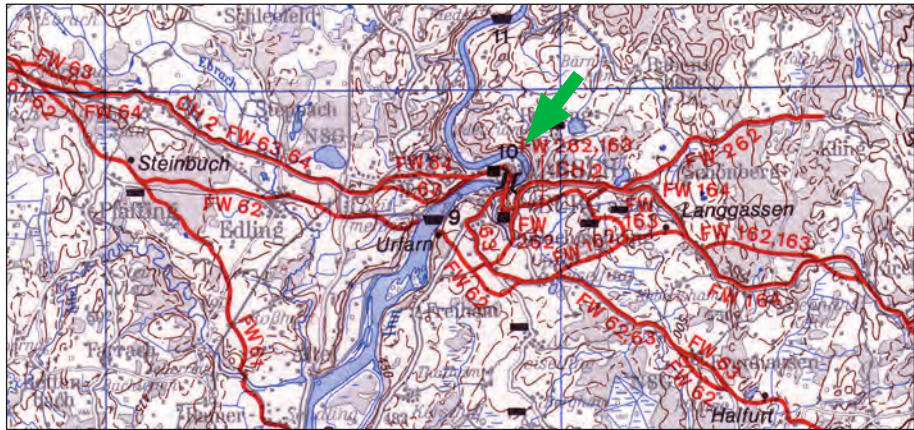


1 Wasserburg am Inn von Osten (Aufnahme 2013).

steile Prallhänge entlang des Ostufers der Schleife gegenüber der Stadt entstanden sind. Wasserburg liegt daher bis zu 70 m tiefer als die umgebende Landschaft und ist so von der Ferne nicht sichtbar und auf drei Seiten durch den Fluss geschützt (Abb. 1). Untrennbar mit der Entwicklung Wasserburgs sind die Handelswege verbunden, die sich hier kreuzten. Der Inn bildete dabei den entscheidenden Faktor. Auf dem ehemals einzig durchgängig schiffbaren bayerischen Fluss, der von Süden zur Donau führt, konnten Waren und Personen bequemer, schneller und in größerem Umfang transportiert werden als auf dem Landweg. Zudem stellte der Inn mit Ursprung in der Schweiz und Einmündung in die Donau in Passau sozusagen eine internationale Fernstraßenverbindung zwischen Alpen und Schwarzem Meer dar. Die Fernwege 61, 62 und 63 nach Schwarz sind ausschlaggebend, um die Entwicklung bei Wasserburg nachzuvollziehen (Abb. 2).⁵ Die Innüberquerung war Knotenpunkt von Wasser- und Landwegen und damit Ausgangspunkt für die daran angeschlossene Siedlung, sowie den Ansitz der den Übergang kontrollierenden Herrschaft. In drei Etappen wanderte sie im Lauf der Jahrhunderte flussabwärts, vom ersten Übergang unterhalb des späteren Klosters Attel, respektive des vorangegangenen Grafensitzes Limburg auf dem gleichen Höhenzug, nach Wasserburg.⁶ Frühester und südlichster der sich

5 SCHWARZ, Klaus (Hg.): Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee. Mit archäologisch-topographischen Plankarten von Eugen Ixmeier. Aus dem Nachlass hrsg. von Georg Kossack (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege, Reihe A, 45), Kallmünz / Opf. 1989, 137.

6 STEFFAN, Ferdinand: Der Attler Klosterberg in frühester Zeit. Ur- und Frühgeschichte „Attels“, in:



2 Karte der Fernwege 61, 62 und 63 nach Schwarz, Pfeil: Wasserburg.

auf Wasserburg beziehenden Innübergänge war die Fährstelle auf Höhe Altenhohenau-Attel, die schon im 7. Jahrhundert nachweisbar ist.⁷ In den folgenden Jahrhunderten wurde der Hauptübergang als Teil der Straße im Sinne einer *strata legitima*⁸ etwas weiter nördlich verlegt, der Übergang bei Attel blieb aber weiterhin in Gebrauch.⁹ Die letzte Station bildete Wasserburg, erst hier wurde eine Brücke errichtet.

Mit dem Flussübergang wurde auch der Sitz der Grafen von Limburg nach Wasserburg verlegt, was zum Ausbau des dort bereits bestehenden Ansitzes zur gräflichen Stammburg führte. So ist die Errichtung der erst 1204 schriftlich erwähnten Brücke¹⁰ bereits in Verbindung mit der 1085 erstmals genannten „Wazzerburch“¹¹ im 11. Jahrhundert und spätes-

Hal 26/27 / 2007, 11–34, hier bes. Kap. 27 ff.: Die mittelalterliche Komponente – Die Hallgrafenburg bei Limburg.

7 Datierung u. a. „anhand des konkordanten Altflurverhaltens“ lassen darauf schließen, dass es den FW 61 seit „zumindest dem ausgehenden 7. Jahrhundert“ gegeben hat (z. B. Wölbäcker, die sich dem Verlauf anpassen, Bruck-Allmansberg, und Nederndorf-Steinbuch, sowie Reihengräberfelder entlang des Werts, z. B. Scheidsöd bei Steinbuch). SCHWARZ, Fernwege Alpenvorland, 137 f.

8 Das heißt, eine an eine Zollordnung gebundene offizielle Handelsroute, deren Nutzung einerseits Gebühren, andererseits Schutz bedeutete. Hier in Bezug auf vergleichbare Wege im Untersuchungsraum, die in der Raffelstettener Zollordnung von 902/06 genannt werden. Vgl. SCHWARZ, Fernwege Alpenvorland, 133 f.

9 „Orts – und Wegbezeichnungen wie halwec (1040) oder Fahrtbichel belegen die fortbestehende Nutzung, Abgaben in Salz bis ins 16. Jahrhundert lassen sich auf grundherrschaftliche Traditionen zurückführen.“ SCHWARZ, Fernwege Alpenvorland, 144. Die Fährverbindung hat noch bis ins 19. Jahrhundert bestanden, wie aus der entsprechenden Flurkarte der Bayerischen Uraufnahme 1856 hervorgeht.

10 MB 2, 450, Urkunden des Klosters Frauenchiemsee, Nr. 11.

11 WITTMANN, Franz Michael (Hg.): Schenkungsbücher bayerischer Klöster: Schenkungsbuch des

tens mit der Stammsitzgründung zu Beginn des 12. Jahrhunderts anzunehmen. „*Nachdem mit Brücke, Zollstelle, Markt und Burg ein der Zeit angemessener Flussübergang mit erhöhter Kapazität geschaffen worden war*“, verlief die Haupthandelsroute direkt durch Wasserburg. Sie verband Wasserburg nach Westen mit dem „*1158 eingerichteten Isar-Übergang in München*“ und nach Osten über Traunstein mit Reichenhall etwa entsprechend dem Verlauf der heutigen Bundesstraße B304.¹² Durch die Nadelöhrsituation bestens kontrollierbar und sicherbar und ideal für die Erhebung von Zöllen, stellte die Brücke einen immensen Vorteil und Machtfaktor dar.¹³ Ähnlich wie die Brücke dürfte der erst 1192 dokumentierte¹⁴ Zoll jedoch „*wesentlich älter sein*“¹⁵. Spätestens mit der Stammsitzgründung der Grafen von Wasserburg ist von einer Brücke mit Kontrollstation auszugehen.

Basierend auf der Disposition der Grafenburg¹⁶, ist die heutige Anlage jedoch in erster Linie durch die baulichen Veränderungen unter den Wittelsbachern geprägt – erste umfassende Baumaßnahmen lassen sich ab dem 15. Jahrhundert unter Ludwig VII. ‚dem Bärtigen‘ von Bayern-Ingolstadt (um 1368–1447) nachweisen. Die umfangreichste Bautätigkeit fand unter Herzog Wilhelm IV. (1493–1550) von Bayern-München in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts statt. Mit Rücksicht auf den thematischen und formalen Rahmen der vorliegenden Arbeit wird in der Beschreibung der Burg im Folgenden der Fokus auf die titelgebenden Hauptgebäude und auf die in diesem Kontext relevanten Aspekte der Anlage gerichtet. Für eine fundierte Zusammenfassung der Geschichte des Ensembles von Burg und Stadt Wasserburg empfiehlt sich der ausführliche Begleittext der Denkmalliste von Wasserburg am Inn des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, ergänzt durch die direkte visuelle Vergleichsmöglichkeit im Bayerischen Denkmal-Atlas.¹⁷ Eine detaillierte

Klosters St. Emmeram zu Regensburg. Schenkungsbuch des Stiftes Obermünster zu Regensburg. Schenkungsbuch der ehemaligen gefürtesten Propstei Berchtesgaden. Annales Schefftlarienses (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, AF 1), München 1856, 46.

12 SCHWARZ, Fernwege Alpenvorland, 137 ff.

13 Zu den Wasserburger Zolleinnahmen siehe WANDERWITZ, Heinrich: Studien zum mittelalterlichen Salzwesen in Bayern (= Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 73), München 1984, 238.

14 MB 8, 521, Urkunden des Klosters Schäftlarn, Nr. 9.

15 HOLZFURTNER, Ludwig: Die Grafschaft der Andechs. Comitatus und Grafschaft in Bayern 100–1180 (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Reihe II, Heft 4), München 1994, 249.

16 Die Geschichte der Burg Wasserburg vor 1247 wurde von der Verfasserin in einer vorausgehenden Arbeit ausführlich behandelt. MÄRZ, Magdalena: Geschichte und Funktion der frühen Burg Wasserburg am Inn bis 1247, Forschungsarbeit im Seminar ‚Burgenforschung in Bayern‘ bei Prof. Dieter Wieß und Prof. Bernd Paffgen am Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München 2015; Publikation in Vorbereitung im Jahrbuch des Marburger Arbeitskreises für europäische Burgenforschung (= Burgenforschung 5) 2020; sowie einsehbar im StdA Wasserburg am Inn.

17 Denkmalliste Wasserburg am Inn des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (fortan: DL), Nr. E-1-87-182-1. Die Einträge zu allen Denkmälern der DL bayernweit, die vollständige DL Was-

Beschreibung der Anlage im 18. Jahrhundert inklusive quellenbasierter Detailangaben zu den einzelnen Gebäuden enthält die Arbeit Habels zu Inventar und Inventur im Pfliegergericht Wasserburg.¹⁸ Ergänzend sind die Stadtchroniken bzw. -beschreibungen des 19. Jahrhunderts von Reithofer und Heiserer¹⁹ zu nennen. Es sei vermerkt, dass die Forschungslage dennoch nicht nur für Schloss und Kasten, sondern auch für die übrigen Gebäude auf der Burg ausgesprochen schlecht ist. In allen Fällen steht dies in Kontrast zur reichen und individuellen (Bau-) Geschichte der Gebäude, deren Erfassung jeweils Stoff für eine gesonderte Arbeit bieten würde.

Wasserburg bildet ein Beispiel erster Güte dafür, dass für die Gründung einer Burg als Stammsitz meist die Topographie in Verbindung mit Handelswegen an leicht zu kontrollierender Stelle für die Standortwahl entscheidende Kriterien waren. Parallel wandelte sich „die Burg im Verlauf des 12. Jahrhunderts von einem reinen Zweckbau zu einem repräsentativen Gebäude und konnte später sogar Residenzcharakter annehmen.“²⁰ Auch im überregionalen Vergleich ist die Entwicklung Wasserburgs von der Dynastenburg zu einem in verschiedene funktionale Bereiche gegliederten Herrschaftszentrum als mustergültig zu bezeichnen.²¹ Auf Ausbau und Nutzung als gräflicher Stammsitz folgte in Wasserburg ab der Übernahme durch die Wittelsbacher Herzöge 1247²² eine Phase des Übergangs bzw. des Wechsels während der unsteten Epoche der bayerischen Landesteilungen. Seit

serburg am Inn sowie diverse (Karten-)Ansichten, Abbildungen und weitere Informationen sind über den Bayernatlas online abrufbar: www.geoportal.bayern.de/bayernatlas/denkmal.

- 18 HABEL, Eva: Inventur und Inventar im Pfliegergericht Wasserburg. Entstehung und Aussagekraft einer Quelle zur historischen Sachkultur im ländlichen Altbayern des 18. Jahrhunderts, Münster u. a. 1997, 49 ff.
- 19 REITHOFER, Franz Dionys: Kurzgefaßte Geschichte der [...] Stadt Wasserburg, Wasserburg 1814; HEISERER, Joseph: Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, Sonderdruck aus: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 19, 1858/60.
- 20 BACHMANN, Christoph: Funktion, Typologie und Geschichte früher Adelsburgen in Altbayern, in: KRAMER, Ferdinand; STÖRMER, Wilhelm (Hg.): Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben, München 2005, 729–748, hier 748.
- 21 Vgl. den Dachartikel zur Entwicklung von Burg und Schloss, unterteilt in die Phasen 1200–1400/1450–1550/1550–1650, im Handbuch der Residenzen-Kommission: FRIEDHOFF, Jens: ‚Burg und Schloss‘, in: PARAVICINI, Werner (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe (= Residenzenforschung 15 II, Teilbd. 1) Ostfildern 2005, 16–26; sowie die Aufsätze in ZEUNE, Joachim (Hg.): Von der Burg zur Residenz, Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung in Trier 2007 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B / 11), Braubach 2009.
- 22 Nach mehrmonatiger wittelsbachischer Belagerung (24.6.–1.11.) musste Konrad, der letzte Graf von Wasserburg, 1247 seine Burg aufgeben und fliehen. Monumenta Germaniae Historiae, SS XVII (=Annales aevi Suevici), 343 (Wörtlich: „A. 1247. Divina in Bawaria per totam potestatem ducis prohibita sunt celebrari, Comes Kuonradus de Wazzerburch a duce alienatur inimicis suis sicut antea in perfidia iungitur. Unde a filio ducis Luodewico in castro iam dicto obsidetur circa festum sancti Iohannis baptiste in solsticio [24.6.]; et circa festum sancti Martini [11.11.] castrum cum tota commetia duci traditur; ipse comes toto patrimonio exheredatur et depellitur, patre seniore duce apud Rehnum in diversis occupato.“).

der ersten Landesteilung 1255 gehörte es zu Oberbayern bzw. zur Linie Bayern-München, dabei blieb es auch mit der zweiten Landesteilung 1349/1353. 1392 erfolgte ein Wechsel zu Bayern-Ingolstadt bis 1447, als Wasserburg mit dem Tod Ludwigs VII. ‚des Bärtigen‘ und damit dem Ende der Linie Bayern-Ingolstadt an das niederbayerische Herzogtum Bayern-Landshut überging. Seit dessen Ende 1503 war Wasserburg wieder bei Oberbayern. Dies macht es schwierig, für die Burg Wasserburg besonders in den 200 Jahren zwischen 1247 und 1447 eine fortwährende Nutzung zu bestimmen, die als ihre hauptsächliche und sie definierende angesehen werden kann.

Die Funktion eines Adelswohnsitzes für den Herzog oder ein herzogliches Familienmitglied war im 13. und 14. Jahrhundert noch teilweise gegeben. Auch der letzte Staufer Konradin verbrachte hier seine Kindheit²³ und die Burg wurde mehrmals als Morgengabe oder Witwensitz zugewiesen.²⁴ Es ist davon auszugehen, dass Teile der vorwittelsbachischen Burg in funktional und baulich angepasster Form noch lange Zeit Bestand hatten und genutzt wurden. Heute lassen sich Überreste der Vorgängerbauten aus gräflicher Zeit mit bloßem Auge kaum mehr erkennen, sind jedoch in vielen Baukörpern auf dem Burgareal, etwa im Bereich der Grundmauern, anzunehmen. Näheres könnte nur eine eingehende Bauforschung erschließen, z. B. im Rahmen von zukünftigen Instandsetzungsmaßnahmen.

Eine Entwicklung jedoch, die für viele landesherrliche und vergleichbare Bauten massive Umgestaltungen bedeutete, ist an Wasserburg offenbar vorbeigegangen: Der Ausbau zu einer Frühfestung gemäß den Erfordernissen zur Abwehr der neuen Feuerwaffen, deren Entwicklung seit der Zeit um 1400 im Wehrbau Modernisierungen erforderlich machte. Die einzigen größeren Maßnahmen in dieser Hinsicht waren in Wasserburg die Befestigungsarbeiten ab 1415 unter Ludwig dem Bärtigen von Bayern-Ingolstadt. Sie betrafen die Verstärkung von Stadt- und Burgmauern inklusive Wehrgang und Toren sowie einzelne Gebäude auf der Burg. Dies ist im Rahmen einer Reihe ähnlicher Baumaßnahmen zu sehen, die der Herzog im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Bayern-Landshut in mehreren Städten seines Territoriums ausführen ließ. Aufgrund der schon von Natur aus geschützten Lage von Burg und Stadt scheinen die Fortifikationen Ludwigs in Wasserburg auch von den nachfolgenden Herrschergenerationen als ausreichend angesehen worden zu sein. Eine umfassende Anpassung mit charakteristischen Elementen wie Geschützronellen und Wehrschirmen, wie sie etwa in Burghausen ab ca. 1480 vollzogen wurde, ist

23 Erste Nennung „1255 apr. 20, in castro Guassemburg [Wasserburg]“: FICKER, Julius; WINKELMANN, Eduard (Hg.): *Regesta Imperii V. Jüngere Staufer 1198–1272, V 1,2*, 1881–1901, 884. Zu Konradin in Wasserburg vgl. INNINGER, Hans: Konradin der letzte Hohenstauffer – Seine Kindheit in Wasserburg am Inn und sein tragisches Ende in Italien, in: *Hal 8* / 1988, 7–40.

24 Zum ersten Mal 1344 an Kaiserin Margaret durch Kaiser Ludwig den Bayern. MITTERWIESER, Alois: Aus den alten Pflegergerichten Wasserburg und Kling, Wasserburg am Inn 1927, 14. Auch der Kaiser selbst war des Öfteren in der Stadt bzw. Burg, z. B. „*Geben [...] zu Wasserburg des sonntags nach sanct Georgs tag 1331*“. MENZEL, Michael (Bearb.): *Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347)*. Nach Archiven und Bibliotheken geordnet. H. 7: Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken Ober- und Niederbayerns, Köln u. a. 2003, Nr. 681.

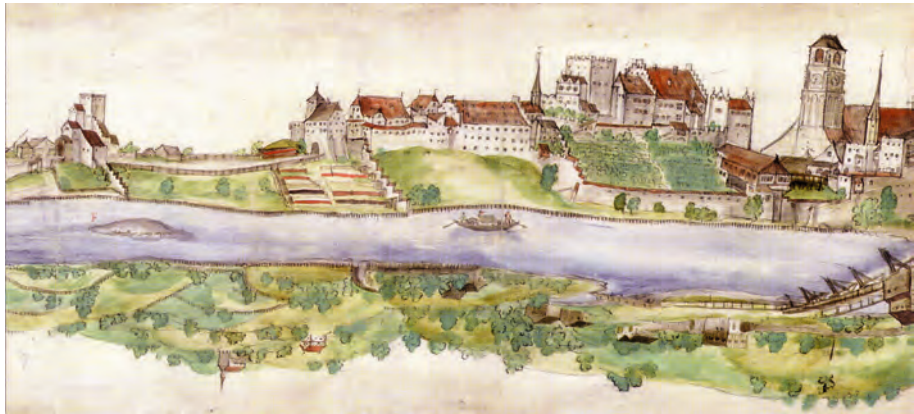
in Wasserburg nie erfolgt. So kommt es, dass sich Teile der Baumaßnahmen Ludwigs des Bärtigen noch bis heute im Baubestand der Burg nachweisen lassen; dies teilweise in Baukörpern des Ensembles, die in ihrer nachfolgenden Nutzung kaum mehr mit einer Wehrfunktion in Verbindung gebracht werden können.

Dennoch ist für die Burg Wasserburg gerade die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, was die Nutzung und Funktion anbelangt, eine der bedeutendsten Phasen, denn seit ihrem Übergang an das Herzogtum Bayern-Landshut war sie bis 1503 Sitz eines Rentamts. Das Ende der Landshuter Linie mit seinen weitreichenden Folgen bedeutete auch für Wasserburg eine Zäsur, und zwar funktional durch die Auflösung des Rentamts Wasserburg sowie unmittelbar durch Beschädigungen während der Auseinandersetzungen vor Ort im Zuge des Landshuter Erbfolgekrieges. Schließlich folgten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Wilhelm IV. von Bayern-München jene umfassenden Neu- und Umbauten, auf die der Fokus der vorliegenden Arbeit gerichtet ist (Abb. 3). In erster Linie betraf dies den herzoglichen Getreidekasten als Speicherbau von überregionaler Bedeutung und das sogenannte Schloss als fürstlichen Wohnbau. Aus dieser Ausgangssituation ergibt sich hinsichtlich der Baugeschichte mit der klassischen Frage ‚wer hat wann was gebaut?‘ in Verbindung mit dem zeitgeschichtlichen Kontext die Erweiterung ‚warum genau in dieser Art und zu dieser Zeit?‘ Denn obwohl mit dem Wegfall des Rentamts 1503 vermeintlich die Zeit der größten Prosperität beendet schien, wurden mit Schloss und Kasten die bedeutendsten Elemente des Ensembles erst in der nachfolgenden Herrschaftsperiode unter Wilhelm IV. errichtet. Handelte es sich lediglich um notwendige Modernisierungen oder wollte der neue Landesherr ein bauliches Zeichen setzen, gar im Sinne einer ‚*Damnatio Memoriae*‘, um damit Remineszenzen an die vormaligen Landesherren von Bayern-Landshut durch ein dynastisches Statement der eigenen, nun regierenden Linie zu ersetzen? Die im ersten Moment irritierende Divergenz, dass (kunsthistorisch) bedeutsame Bauten gerade in einer historisch vergleichsweise untergeordneten Phase entstanden sind, gilt es bei den nachfolgenden Überlegungen zur Baugeschichte und Deutung der Anlage im Blick zu behalten.

2. DIE QUELLEN

Die ersten in den schriftlichen Quellen nachvollziehbaren Bautätigkeiten auf dem Burgareal datieren in das frühe 15. Jahrhundert: 1415 veranlasste Ludwig der Bärtige von Bayern-Ingolstadt die weitere Befestigung von Burg und Stadt im Rahmen der Auseinandersetzungen mit dem Herzog von Bayern-Landshut in der Folge der bayerischen Landesteilung von 1392.

Archivalische Hauptgrundlage für die vorliegende Arbeit stellen die Kastenrechnungen der Bauzeit aus dem Bestand ‚Ämterrechnungen‘ im Staatsarchiv München dar; diese sind gleichzeitig der umfangreichste Quellenbestand. In den Jahresabrechnungen des Wasserburger Kastners sind alle Ausgaben für Baumaßnahmen detailliert aufgelistet. Diese set-



3 Ansicht der Burganlage Wasserburg am Inn um 1585.

zen ab 1507 ein²⁵, sodass aus diesem Bestand auch die für die Ausgangslage vor bzw. zu Beginn der Bauprojekte Wilhelms IV. relevanten Daten entnommen werden konnten. Eingehend gesichtet wurden die Rechnungen der Jahre 1507–1544; nachfolgende Jahrgänge nur mehr auszugsweise. Ab 1550 sind die Rechnungen nur noch in Zehn-Jahres-Schritten überliefert. Für die Jahre der Hauptbaumaßnahmen am Schloss sind zudem gesonderte Rechnungsbücher angelegt worden, die ausschließlich Bauausgaben enthalten.²⁶ Einzelne Stellen daraus wurden bereits von Mitterwieser 1927 zitiert, er bezeichnete sie als die *„hauptsächliche, bisher ganz unbenützte Quelle“*²⁷ – woran sich seitdem nichts mehr geändert hat. Die Rechnungen der Zeit vor 1506 befinden sich im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München. Gesichtet wurden die aus den Zeiträumen 1443–1447 und 1459–1485 erhaltenen Rechnungen.²⁸

Eine besondere Rolle unter den ausgewerteten Quellen nimmt das im Stadtarchiv Wasserburg ausfindig gemachte, um 1909 entstandene, unpublizierte Manuskript des Amberger Heimatforschers Anton Dollacker (1862–1944)²⁹ ein. Der in der Gefängnisverwaltung

25 StAM, ÄR M, 9154–9189 (= 1507–1544).

26 StAM, ÄR M, 9256–9258 (= 1507–1509), sowie StAM, ÄR M, 9259–9263 (= 1539–1543).

27 MITTERWIESER, Alt-Wasserburg, 16, mit Anm. 3.

28 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), Herzogtum Bayern, Ämterrechnungen bis 1506 (ÄR 1506), 16–20 und BayHStA, ÄR 1506, 838–851. Diese Rechnungen umfassen pro Jahrgang meist nur wenige Seiten und weisen keine Paginierung oder Folierung auf, daher wurde hier auf eine Seiten- bzw. Blattangabe verzichtet.

29 StdA Wasserburg am Inn, I1b612. Das Manuskript setzt sich hauptsächlich aus mehreren Mappen mit losen Bögen zusammen. Die Mappen sind den einzelnen Gebäuden zugewiesen, bei Zitaten im Folgenden wird soweit möglich zur besseren Nachvollziehbarkeit die Mappenbezeichnung mit angegeben, da keine Seitenzahlen vorhanden sind bzw. eine nachträgliche Paginierung nicht sinnvoll war. Gleiches gilt für ein zweites, später verfasstes Manuskript Dollackers

tätige Dollacker war berufsbedingt nach Wasserburg gelangt.³⁰ 1909 wurde das bis dahin in Kasten und Schloss untergebrachte Zuchthaus aufgelöst. Dieser Umstand war für Dollacker offenbar Anlass zu einer eingehenden Untersuchung des Kastens sowie des gesamten Gebäudebestands auf der Burg. Hintergedanke dürften Überlegungen zur weiteren Nutzung der Gebäude gewesen sein. Zudem aber war zu diesem Zeitpunkt seit langem, wenn nicht sogar erstmals, uneingeschränktes Erforschen und Erfassen des Bestands möglich. Eine Gelegenheit die der kunst- und kulturhistorisch interessierte Dollacker nicht ungenutzt ließ. Dessen Manuskript zur Baugeschichte der einzelnen Gebäude hat umso mehr Aufmerksamkeit verdient, als die Beobachtungen und Erkenntnisse Dollackers nie zur Publikation gelangten. Für die vorliegende Arbeit wurden die Notizen transkribiert und von den im Manuskript enthaltenen Grundrissen, Schnitten und Skizzen digitale Versionen in Form von 1:1-Übertragungen in Vektordateien erstellt. Um den Quellenwert zu erhalten, wurde bei der Digitalisierung der einzelnen Darstellungen streng nach dem Original gearbeitet, ohne etwa Winkel zu vereinheitlichen; jede Strecke entspricht der in der jeweiligen Originalskizze.

3. BESCHREIBUNG DER ANLAGE UND DER HAUPTGEBÄUDE

Die Burg Wasserburg ist auf der Südseite der Halbinsel in der Innschleife situiert, sie liegt oberhalb der Stadt auf dem ca. 20 m hohen³¹ und etwa 250 m langen Hügelrücken in Ost-West-Ausrichtung (Abb. 4 a, b; Abb. 5; Abb. 6; vgl. a. Abb. 3). Von München aus Westen kommend führt die Straße den sogenannten Köbingerberg zur Halbinsel hinab, über den Hals, der engsten Stelle zwischen den Innufiern, der im Mittelalter nur ca. 70 – 100 m breit war.³² Dort befand sich das Vorwerk bzw. die Äußere Veste in Form eines Turms³³, von dem zu beiden Seiten des Hügelrückens Mauern zum Inn hinab liefen (Abb. 7 a, b). Den Zugang zur eigentlichen Burg einige 100 m weiter östlich sicherte das Äußere Burgtor, von dem wiederum Mauern bis zum Inn hinab führten. Das um 1800 noch vorhandene Tor wurde Anfang des 19. Jahrhunderts abgerissen, da die Fuhrwerke nicht mehr hindurch passten.³⁴ Das ehemalige Äußere Burgtor führte mit einem gewölbten, langen Torbogen (Abb. 8) auf

mit Notizen und Plänen zur Entwicklung von Burg und Stadt Wasserburg und Burgstätten in der Umgebung: StdA Wasserburg am Inn, VI1529, Geschichtliche Forschungen zur Stadt Wasserburg durch Anton Dollacker, Oberregierungsrat in Amberg, 1916–1931.

- 30 RAPPEL, Wolfgang: Dollacker; Anton, in: BosL, Karl (Hg.): Bosls bayerische Biographie, Regensburg 1983, 149.
- 31 Niveau-Differenz laut Bayernatlas (www.geoportal.bayern.de) zwischen Inn-Niveau (422m ü. NNH) und dem höchsten Punkt des Burgbergs (445 m ü. NNH).
- 32 WEITHMANN, Michael: Inventar der Burgen Oberbayerns, München 1994 (hier 3. Aufl. 1995), 485. Bei Weithmann findet sich auch eine Zusammenfassung der Inventarisierungsgeschichte der Burgen Bayerns.
- 33 Vor 1902 abgerissen, nachdem es bereits 1819 in einen Bierkeller mit Schenke umfunktioniert worden war: „An der Stelle der abgebrochenen äußeren Feste ist jetzt ein Bierkeller.“ KDB 1/2, 1902, 2101.
- 34 StAM, Antiquarregistratur (AR), Fasz. 1152, Nr. 233.

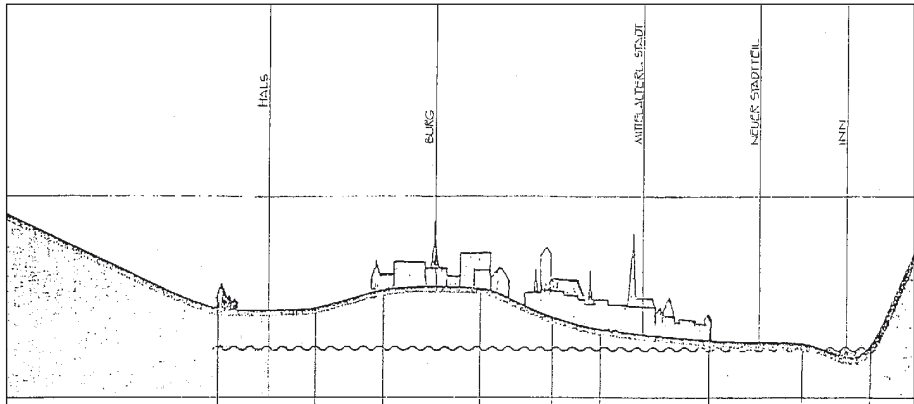


4 a Burganlage Wasserburg von Südwesten. Im Vordergrund die Vorburg mit innseitigem Kastengebäude, dahinter anschließend die Kapelle und das Schloss, dahinter die Pfarrkirche St. Jakob.



4 b Burganlage von Nordosten. Im Vordergrund links / östlich das Schloss, anschließend die Kapelle und das langgezogene Kastengebäude. Gegenüber auf der zur Stadt gewandten Hofseite die ehem. sog. Eisenfronteste und der die Häuserfront abschließende sog. Noderturm, dazwischen das ehem. Rentamt, heute Vermessungsamt.

KULTURHISTORISCHE EINLEITUNG
BESCHREIBUNG DER ANLAGE UND DER HAUPTGEBÄUDE

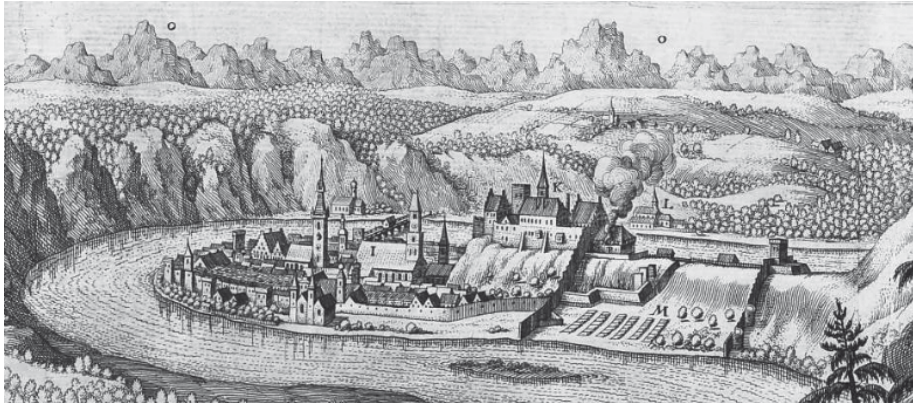


5 Höhenprofil der Halbinsel Wasserburgs in Ost-Westrichtung, mittig die Burganlage auf der höchsten Stelle des Hügelrückens.



6 Die Burganlage von Südosten / Anhöhe Achatzberg aus gesehen, links der langgezogene Baukörper des Kastens, rechts an höchster Stelle das Schloss (Aufnahme 2018).

den von Wirtschafts- und Wohngebäuden umschlossenen Platz der Vorburg. Die den Hof bildenden Gebäude stehen entlang der Hangkanten und folgen der Form des langgezogenen Hügelrückens. Sie sind in Nord- und Südseite bzw. Stadt- und Innseite zu unterteilen.



7 a Wasserburg von Nordwesten 1648.



7 b Detail aus Abb. 7 a.

Stadtseitig bildete direkt angrenzend ein (Wehr-)Turm den Anschluss an das ehemalige Äußere Tor. Die Reste dieses Turms sind in das heute als Wohnhaus genutzte Gebäude integriert (Hs. Nr. 10) (die angegebenen Hausnummern entsprechen im Folgenden Abb. 9). Östlich folgt das ehemalige Richterhaus (Hs. Nr. 8), die später sogenannte Eisenfron-



8 Baukörper des ehem. Äußeren Tores in der Ansicht von 1585 (Ausschnitt aus Abb. 3).

festen. Das im 18. Jahrhundert als Kaserne³⁵, im 19. Jahrhundert als Gefängnis³⁶ genutzte Gebäude beherbergt heute Wohn- und Galerieräume. Bis heute ist der Mauerabschnitt zwischen den benachbarten Baukörpern des ehemaligen Eckturms (Hs. Nr. 10) und des ehemaligen Richterhauses (Hs. Nr. 8) auszumachen. Dass es sich hierbei um ein Stück der früheren Wehrmauer handelt, belegen mehrere Befunde: Einmal ist es die Bauweise als unverputztes Ziegelmauerwerk, die ganz ähnlich an den anderen Befestigungsmaßnahmen Ludwigs des Bärtigen zu beobachten ist. Des Weiteren zeigt die Mauer Schartenöffnungen³⁷ bzw. Gerüstlöcher (Abb. 10 a, b). Und schließlich lassen sich am Abschluss der fugenlos anschließenden Außenmauer des ehemaligen Eckturms bei genauem Hinsehen unterhalb der Dachtraufe

noch Zinnen entdecken (Abb. 10 c). Die Schartenöffnung an der Ecke des Turms zählt übrigens zu den wenigen deutlich sichtbaren Zeugnissen für den Umbau der Befestigungen im frühen 15. Jahrhundert zum Einsatz von Handfeuerwaffen (Abb. 11). Die Ecksituation zwischen dem Äußeren Tor und dem Richterhaus ist damit der Zeit vor 1447 zuzuordnen, was durch Erwähnungen in den Quellen bestätigt wird.³⁸ Entlang der Nordseite Richtung Osten folgen das ehemalige Rentamt (Hs. Nr. 6)³⁹, heute Außenstelle des Vermessungs-

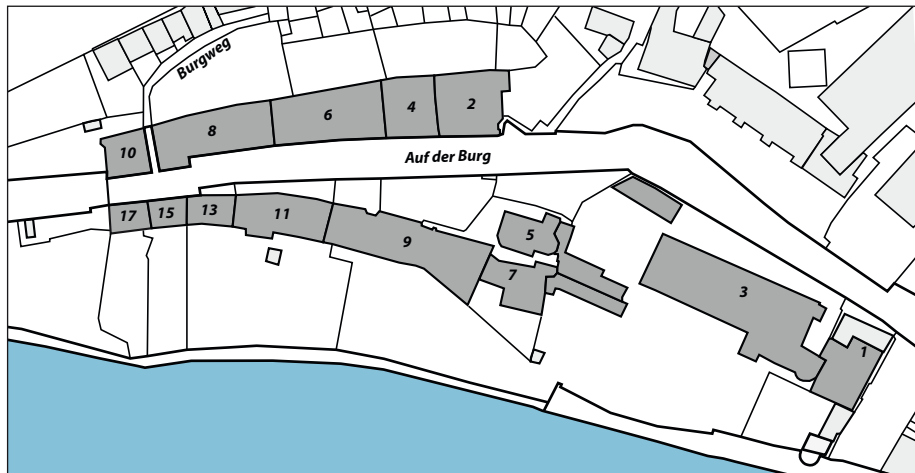
35 BayHStA, Abtlg. IV Kriegsarchiv, 9434, betitelt „*Bauact Wasserburg, Kaserne zu Wasserburg vom Jahre 1807 bis 1919*“, Nr. 1–127. BayHStA, Abtlg. IV Kriegsarchiv, C Nr. 77 unterscheidet „*Freyhaus Caserne, Schloß Caserne, (und) Caserne am Gries*“, erstere ist dem ehem. Richterhaus / Hs. Nr. 8 zuzuordnen. BayHStA, Plansammlung (PLS) 20551, betitelt „*Plan Yber d(as) zue einer Casern er- | kaufft lieuth(nant) Fabrisch(e) sogenante Burgsez oder | Freyhaus zue Wasser-burg de a(nn)o 1760*“, zeigt einen Grundriss des Erdgeschosses mit den (geplanten) Umbaumaßnahmen zur Kaserne.

36 DL, Nr. D-1-87-182-13.

37 In den jüngeren Quellen des 18. Jahrhunderts finden einige der Schießscharten im Rahmen von Ausbesserungsarbeiten noch Erwähnung: „*15 Schießscharten Neu ausgehauth, solche sodann mit neuen Maurstain ausgemauert*“ BayHStA, Abtlg. IV Kriegsarchiv, C Nr. 76.

38 BayHStA, ÄR 1506, 17 verzeichnet z. B. Lohnzahlungen an Wachpersonal auf der Burg im Jahr 1443/44: „*auf dem neuen turn ob der playch [...] in der playch auf der neuen maur gewacht [...] Inn der vest da der pfleg Inn ist gewacht*“; vgl. unten Kap. I. 4.

39 DL, Nr. D-1-87-182-12: „*Ehem. Rentamt, viergeschossiger Walmdachbau, im Kern 15. Jh., Ausbau bez. 1740*“.



9 Plan der Burganlage mit aktuellen Hausnummern und Aufteilung entsprechend der amtlichen Parzellarkarte.

amts, das ehemalige Dechanthaus (Hs. Nr. 4)⁴⁰, heute Wohngebäude, und das sogenannte Noderhaus (Hs. Nr. 2)⁴¹, heute ebenfalls Wohngebäude. Sie alle gehen auf mittelalterliche Vorgängerbauten zurück bzw. fußen auf deren Grundmauern. Wie im Westen mit dem Eckturm neben dem ehemaligen Äußeren Tor (vgl. Abb. 8) bildete auch im Osten ein Wehrturm den Eckabschluss der nordseitigen Bebauung. Heute wird dessen Platz vom sogenannten Noderhaus eingenommen. Dazu passen die im Inneren des Noderhauses, des Rentamts (Hs. Nr. 6)⁴² und vermutlich auch des Dechanthauses (Hs. Nr. 4) noch nachvollziehbaren Wehrgangreste. Auf der Südseite des Vorburgareals, zum Inn zu, beginnt die Häuserzeile im Westen am Äußeren Tor mit zwei ehemaligen Speichergebäuden (Hs. Nr. 17 und 15), die in ihren Hauptbestandteilen ins 19. Jahrhundert zu datieren sind.⁴³ Die Reihe setzt sich mit zwei Wohn- und Amtshäusern des 18. Jahrhunderts fort, welche die beiden jüngeren

40 DL, Nr. D-1-87-182-10: „Ehem. Dechanthaus, viergeschossiger Bau mit klassiszierender Fassadenmalerei, Keller mit Kreuzrippengewölbe, 14. Jh., Obergeschosse 17./18. Jh.“.

41 DL, Nr. D-1-87-182-8: „Wohnhaus, sog. Noder'sches Haus, viergeschossiger Walmdachbau, im Kern wohl mittelalterlich, mit Veränderungen des 19. und frühen 20. Jh., an der Ostseite mit baulich integrierten Resten des mittelalterlichen Wehrgangs, Turm mit Zinnenkranz an der Nordostecke, 1648“.

42 Frdl. Hinweis von Ferdinand Steffan, Kreisheimatpfleger Altlandkreis Wasserburg / Rosenheim Nord.

43 DL, Nr. D-1-87-182-19 (zusammenfassend für beide Hs. Nrn.): „Ehem. Speichergebäude, zweigeschossiger Walmdachbau mit Rundbogenfenstern und Putzgliederung, um Mitte 19. Jh.“.



10 a Ansicht des Mauerstücks zwischen ehem. Wehrturm an der Nordoststecke der Burg und dem ehem. Richterhaus, vom Burghof kommend hin- ab zur Stadt.



10 b Wie Abb. 10 a, von der Stadt aus gesehen.



10 c Zinnen (= Eintiefungen im Mauerverlauf) am Mauerabschluss des Mauerstücks in Abb. 10a. (Aufnahmen 2018).

Speicherbauten um ein (Hs. Nr. 13)⁴⁴ bzw. zwei Geschosse (Hs. Nr. 11)⁴⁵ überragen. An die ehemalige Behausung des Rentmeisters (Hs. Nr. 11) angeschlossen folgt der die Vorkburg beherrschende ehemalige herzogliche Getreidekasten (Hs. Nr. 9). Heute bilden Rentmeisterhaus und Kasten eine Einheit. Zur Zeit Wilhelms IV. stand der Kasten jedoch noch weitgehend frei. Die Strecke bis zum Äußeren Tor wurde ähnlich wie auf der gegenüberliegenden Seite von der Ringmauer geschlossen (vgl. Abb. 3).

Der Kasten ist gemäß der bayerischen Denkmalliste ein Neubau Herzog Wilhelms IV. und aufgrund der Jahreszahl in der erhaltenen Wappenbemalung zum Hof hin auf 1526 datiert.⁴⁶ Der Kasten präsentiert sich als langgestreckter, dreigeschossiger Satteldachbau mit Treppengiebeln (Abb. 12). Das mächtige Gebäude von ca. 75 m Länge (bzw. 45 m ohne das im Westen anschließende ehemalige Amtsgebäude) besitzt drei Vollgeschosse und ein Kellergeschoss im südlichen Teil (Abb. 13, 14). Im Salbuch von 1578 ist es beschrieben als fürstlicher „*Traidt Cassten auf bemelter Pürg mit vier unterschiedlichen Pöden, darauf aller hierherr gediennten Traidt gelegt würdent*“⁴⁷. Von den ca. 20 m der Gesamthöhe werden ca. 10 m allein vom Dachstuhl eingenommen. Im Dachraum befand sich auf insgesamt vier Böden ein ausnehmend großer Lagerraum. Die unterste Dachebene ist durch ein Hängewerk in den darüberliegenden Ebenen komplett frei von Stützen. In den bauzeitlichen Quellen werden 36 Dachgauben erwähnt⁴⁸, heute sind noch 8 auf der Südseite und 18 auf der Nord- bzw. Hofseite



11 Ecksituation / Turm Nordwestecke mit Schar-
tenöffnung (Aufnahme 2018).

44 DL, Nr. D-1-87-182-18: „*Wohnhaus, viergeschossiger, westlich abgewalmter Bau, Teil der ehem. Burg, im Kern 16./17. Jh.*“.

45 DL, Nr. D-1-87-182-17: „*Ehem. Amtsgebäude, langgestreckter, dreigeschossiger Bau mit klassizistischer Fassadengestaltung, z. T. nach Nr. 9 übergreifend, Osttrakt mit Treppengiebel und Satteldach, Westtrakt abgewalmt, 18. Jh.*“.

46 Gemäß den Angaben der DL. DL, Nr. D-1-87-182-14, Stand Herbst 2018.

47 StAM, Rentmeisteramt München Unterbehörden, 12745 = Salbuch und Beschreibung des Kastens Wasserburg 1578.

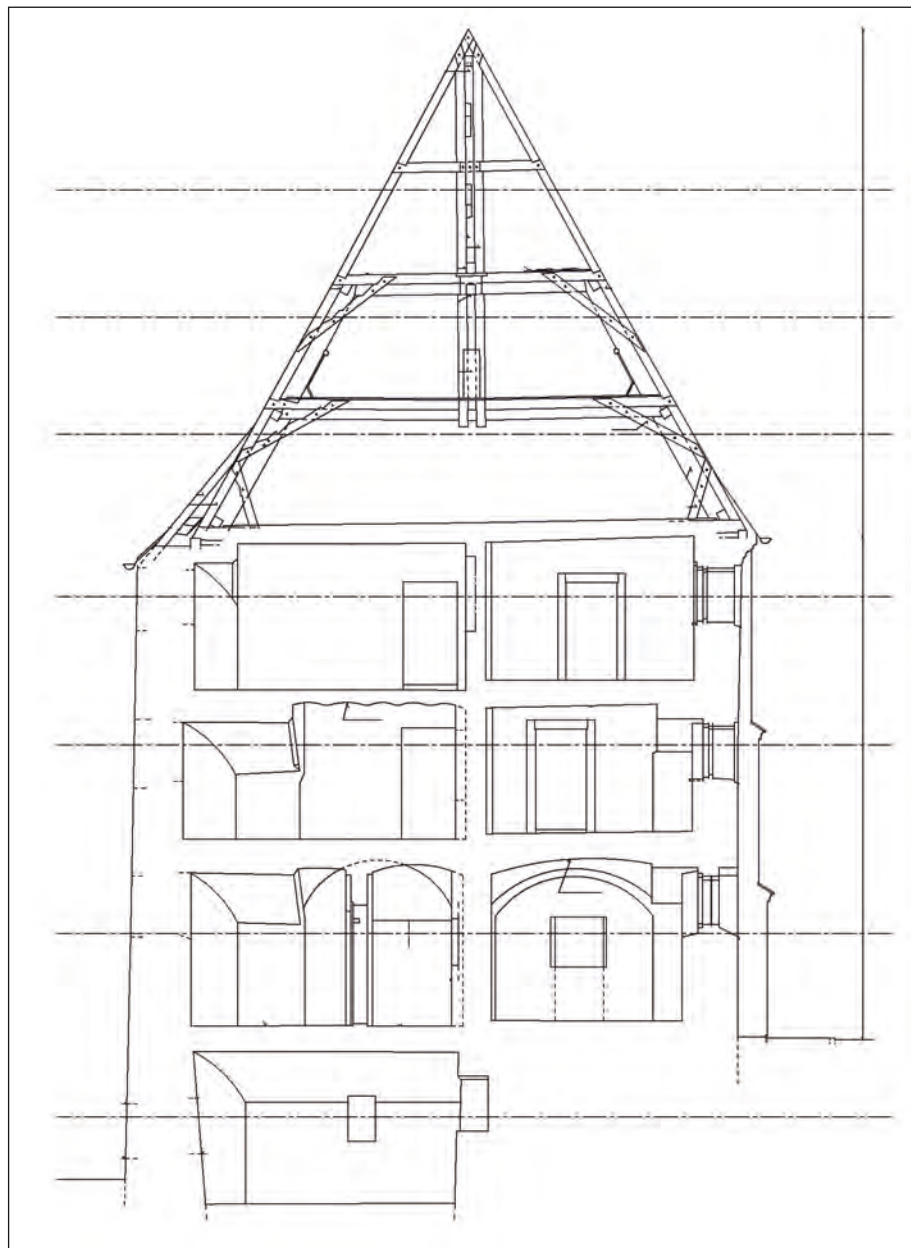
48 StAM, ÄR M, 9173 (= 1527), 166 r: „*xxiiii claine | fenster in dem tach praun | rot vnd di ramen gruen | angestrichen*“; StAM, ÄR M, 9172 (= 1526), 107 l: „*Im dach des Casstns xii | Klaine fenster*“.



12 Nord- bzw. Hofseite des ehem. herzoglichen Getreidekastens (Aufnahme 2012).



13 Nordansicht des Kastens, hier Ost- und Mittelabschnitt (erstellt 2016).



14 Schnitt durch den Kasten im Bereich des Ostteils (vgl. Abb. 13).



15 Wappenfelder an der Nordfassade des Kastens (Aufnahme 2016).

erhalten. Dort befindet sich mittig ein La deerker. Die hofseitige Fassade, die Schau- seite, wird im Mittelbereich von fünf Wand- pfeilern dominiert. Oberhalb durch Bögen verbunden, wird diese Gliederung mittig vom wittelsbachisch-badischen Allianzwap- pen über dem ehemaligen Haupteingang gekrönt (Abb. 15; vgl. auch Abb. 12). Der herrschaftlich-trutzige Charakter der Schau- seite wird von den Fensterreihen betont, deren Läden in Vertiefungen liegen. Die Süd- seite hingegen zeigt sich heute uneinheitlich und ohne spezifische Gestaltung (Abb. 16),

was u. a. modernen Umbaumaßnahmen zuzuschreiben ist. Seit den Baumaßnahmen unter Wilhelm IV. erfuhr der Kasten im Zuge der verschiedenen Umnutzungen der Burganlage zu Kaserne, Arbeitshaus, Erziehungsanstalt und Zuchthaus die größten Veränderungen 1862 durch den Umbau zum Gefängnis, welches 1909 aufgelöst wurde.⁴⁹

Der Kasten beschließt auf der Südseite des Hügelrückens das Vorburgareal. Nach Os- ten schließen Kapelle (Hs. Nr. 5) und Schloss (Hs. Nr. 3) mit Gartenbereich auf der Innseite an. Ursprünglich waren Kern- und Vorburg durch einen Halsgraben getrennt. Der Verlauf des Grabens lässt sich auf dem ältesten Stadtplan Wasserburgs von 1615 (Abb. 17) und

49 KIRMAYER, Josef: Chronik der Stadt Wasserburg am Inn bis 1957, Wasserburg am Inn o. J., Ma- nuscript o. S., eine digitale Version der unpublizierten Chronik kann im Stadtarchiv Wasserburg elektronisch durchsucht werden. Hier Eintrag 9. März 1862: „Umbau des bisherigen grossen Getreidekastens auf der Bürg in Zellen-Gefängnisse begonnen“, mit Verweis auf „Hübschmann ,Schreibkalender 1862“. 1932 wurden Kasten und Schloss an den Orden der Franziskanerinnen St. Maria Stern aus Augsburg verkauft, die bereits seit 1862 den Anstaltsdienst auf der Burg versehen hatten. Zusammenfassung der Geschichte von Gefängnis und Anstalt anlässlich der Auflösung 1909 in der Chronik Kirmayer, Einträge des Jahres 1909: „19. Januar. Die Auflösung des hiesigen Zuchthauses für weibliche Sträflinge ist im Gang. Die Sträflinge werden in Gruppen nach Aichach überführt. WA [Wasserburger Anzeiger] 1909 Nr. 7. Geschichte der Anstalt: 1816 wurde der Hauptbau, der vorher als churfürstliches Schloss und dann als Kaserne und Kriegs- Lazarett diente, Zwangsarbeitshaus für Verwahrte beiderlei Geschlechts. 1833 aufgehoben, Ge- bäude an Private als Wohnung vermietet. 1856 Besserungsanstalt für jugendliche männliche Verbrecher, ab 1862 weibliche Gefangenenanstalt, 1873 Weibierzuchthaus. Die Ägidienkirche [= Kapelle] kam 1858 zur Anstalt, während der ‚Treidkasten‘ (jetzt Zellenbau) und das ehemalige ‚Mesnerhaus‘ erst 1862 dazu gezogen wurde.“, mit Verweis auf „Wasserburger Anzeiger 1909 Nr. 9“. Zum Verkauf 1832 verzeichnet die Chronik: „Nach langen Verhandlungen wird die Burg (mit sämtlichen Gebäulichkeiten nebst Garten und Kirche) um den Preis von 50 000 Reichsmark an den Orden der Franziskanerinnen St. Maria Stern in Augsburg verkauft. WA [Wasserburger Anzeiger] 1932, Nr. 76“. Auf die Franziskanerinnen geht auch die Einrichtung des Altenheims zurück, als welches die beiden Gebäude bis heute genutzt werden. 2006 wurde die Leitung von der Stiftung Attel übernommen, einhergehend mit dem Verkauf an die Kreishandwerkerschaft Rosenheim, in deren Besitz die beiden Gebäude heute sind.



16 Südseite des Kastens (Aufnahme 2005).

auch im Vermessungsplan Wasserburgs von 1813 (Abb. 18) noch gut erkennen. Auf der Nordseite zweigte vor dem Halsgraben ein überwölbter Durchgang ab, der hinunter in die Stadt führte und so einen weiteren Zugang bot.⁵⁰ Dem Bau der heutigen Kapelle 1464⁵¹ ging in diesem Bereich die Verfüllung des Halsgrabens voraus⁵², wodurch sich auch der auffallende Niveauunterschied am Zugang zur Kapelle erklärt. Ein genaues Datum für die Verfüllung ist bisher jedoch nicht bekannt.⁵³

50 HAUPT, Matthias: Die Wasserburger Straßennamen. Heft 1: Altstadt, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Wasserburg am Inn 3, Wasserburg am Inn 2008, 32. Auf diese Zugangssituation, die sich von der heutigen grundlegend unterscheidet, weist die Beschriftung im Plan von 1615 hin, worin vom Hofbereich vor dem Kasten westlich des Kernbereichs ein den Burgberg hinab führender Weg eingezeichnet ist, mit der Beschriftung „d(as) Gwelb hinab“, das durch Bögen angedeutet wird.

51 Gemäß den Angaben der DL, Nr. D-1-87-182-9, Stand Herbst 2018.

52 STEFFAN, Ferdinand: Wasserburg. Ein Materialheft zur Erschließung der mittelalterlichen Stadt, Wasserburg am Inn 1988, 22. Eigenverlag des Stadtmuseums Wasserburg als Kopiervorlage, Kopie im Stadtarchiv Wasserburg, Signatur BB 22.

53 Vgl. a. die Notiz Dollackers: „der Stadtplan lässt ersehen, dass die Egidienkirche außerhalb des inneren Schlossbergs steht. Das Langhaus der Kirche steht offenbar auf dem eingefüllten Halsgraben der inneren Burg der Kirchturm aber steht wohl schon auf dem ehem. Burgbering“ StDA



17 Ausschnitt aus dem Stadtplan von Wasserburg am Inn, angefertigt 1615 von Tobias Volckmer.

Das sogenannte Schloss, also der herrschaftliche Wohnbau im Zentrum der Kernburg, galt bis dato als Neubau Wilhelms IV., als Bauzeit wurde 1531–1543 angegeben.⁵⁴ Es zeigt sich

Wasserburg am Inn, VI 1529. Das Bestehen der (Ägidius-)Kapelle in Wasserburg ist bereits für das frühe 12. Jahrhundert durch die Erwähnung in der Wiederherstellungsurkunde des Klosters Attel belegt, zu dessen Dotation sie gehörte. Ähnlich berichtet Heiserer in seiner Stadtchronik unter Bezug auf die Wiedereinrichtungsurkunde des Klosters Attel aus dem frühen 12. Jahrhundert zur Kapelle: „Ursprünglich war sie zuverlässig blos die Schlosskapelle der Grafen von Wasserburg und der öfters hier residierenden Herzöge von Bayern. Bald aber erhob sie das Kloster Attel gegenüber dem damals bestandenen [Wasserburger] Pfarreiviciariate, zu einer selbstständigen Pfarrei. [Diese wurde] erst 1599 mit der St. Jakobsparrei vereinigt“. HEISERER, Geschichte Wasserburg, 74 f. Dollacker zitiert diese Passage und leitet daraus eine weitere Möglichkeit der Lokalisierung ab: „Zum Pfarrsprengel St. Egid gehörte der ganz kleine Bezirk um die Burg, die Webergasse, das Bruderhaus u. die herzogliche Bleiche (hinter diesem). NB! : die [in der Attler Urkunde] erwähnte Capella in Wasserburg war vielleicht nicht auf der Burg oben sondern unten in der Stadt z. B. an Stelle der jetzigen Pfarr Frauenkirchen. Als Burgkirche könnte sie nicht gut zur Dotation des Klosters Attel verwendet worden sein.“ StdA Wasserburg am Inn, VI 1529. Es stehen sich zur frühen Burghkapelle also verschiedene Thesen gegenüber. Mit zu bedenken ist die Möglichkeit, dass zusätzlich zur Kapelle St. Ägidius ein der sakralen Nutzung durch die Burgherren vorbehaltener Raum im Hauptgebäude / Schloss integriert war, etwa in Form eines Kapellenerkers oder einer Hauskapelle. Dies würde erklären, warum in den in den frühen Schriftquellen mit den Ausgaben zum Schloss und umliegenden Gebäuden auf der Burg kein eigener Kapellenbau erwähnt wird. Wo sich die frühe, erstmals in der Wiederherstellungsurkunde genannte und zur Dotation Attels gehörige eigenständige Kapelle St. Ägidius befunden hat, muss nach bisherigem Kenntnisstand nach wie vor offen gelassen werden. Gegen eine Lokalisierung im Stadtbereich wie sie Dollacker vorgeschlagen hat, spricht der Umstand, dass zu St. Ägidius selbst ein eigener Pfarrsprengel gehörte und dieser damit nicht im Bereich jenes von St. Jakob in der Stadt liegen konnte. Im Übrigen fällt mit der Wallfahrt nach St. Gilles die Verbreitung der Verehrung des Hl. Ägidius in das 11. Jahrhundert die dann im Zusammenhang mit der Heiligsprechung Karls des Großen 1066 weiter befördert wurde. STREICH, Gerhard: Burghkapellen und ihre Patrozinien, in: BÖHME, Horst Wolfgang. u. a. (Hg.): Burgen in Mitteleuropa 2: Geschichte und Burgenlandschaften, Stuttgart 1999, 58–65, hier 65. In diese Entwicklung lässt sich also auch die Einrichtung des Ägidiuspatroziniums der Wasserburger Burghkapelle einordnen.

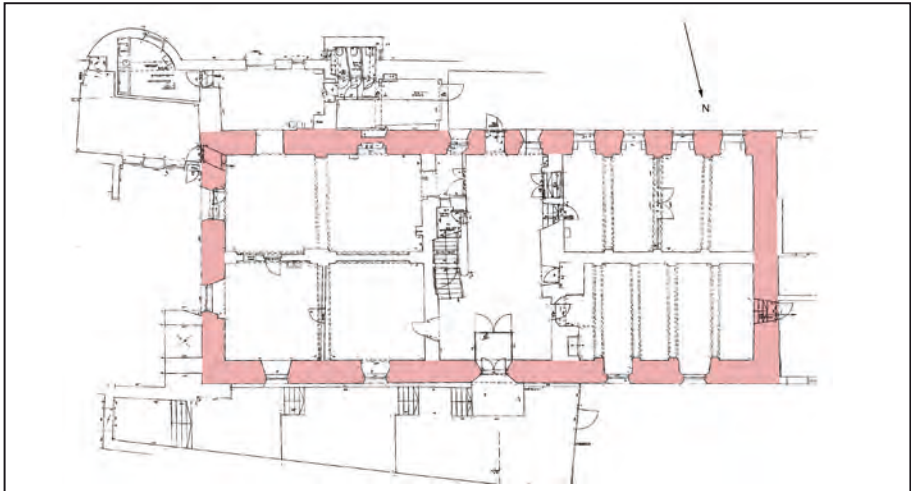
54 MITTERWIESER, Alt-Wasserburg, 22.



18 Ausschnitt aus dem Uraufnahmeblatt Wasserburg am Inn 1813.

nach außen als monumentaler, dreigeschossiger Satteldachbau mit Treppengiebeln⁵⁵ in Ost-West-Ausrichtung (vgl. Abb. 4 b; Abb. 6). Der Kernbau ohne Anbauten hat eine rechteckige Grundfläche von ca. 33 × 15 m (Abb. 19). Er misst bis zur Traufe etwa 10 m, die Giebel erreichen eine Höhe von ca. 22 m. Nach Osten zur Stadt hin ist dem Kernbau ein Stand-erker vorgesetzt, der im ersten und zweiten Obergeschoss zwei Erkerräume ausbildet (Abb. 20). In der Giebelzone sind acht Fenster angeordnet, desgleichen auf der Westseite. Dort bleibt der darunterliegende Gebäudeabschnitt fensterlos, der modern erweiterte Anbau reicht bis zur Mitte des zweiten Obergeschosses (Abb. 21). Die symmetrische Gliederung des Innenbaus spiegelt sich in der Aufteilung der Nord- bzw. Zugangsseite wider. Das mittige spitzbogige, profilierte Hauptportal teilt das Gebäude in Ost- und Westhälfte. Die Fensterverteilung der drei Geschosse entspricht der Innenraumaufteilung (Abb. 22). Die Südfassade (Abb. 23) zeigt sich weniger einheitlich mit von der Symmetrie abweichenden teils vermauerten oder umgestalteten Fensteröffnungen. Zwischen dem modern angesetzten Aufzugturm an Stelle eines älteren Aufbaus (Turm und/oder Kamin, vgl. Abb. 3) und

55 NEU, Wilhelm u. a. (Bearb.): Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Geländedenkmäler Oberbayern (= Denkmäler in Bayern 1, 2), München 1986, 18.

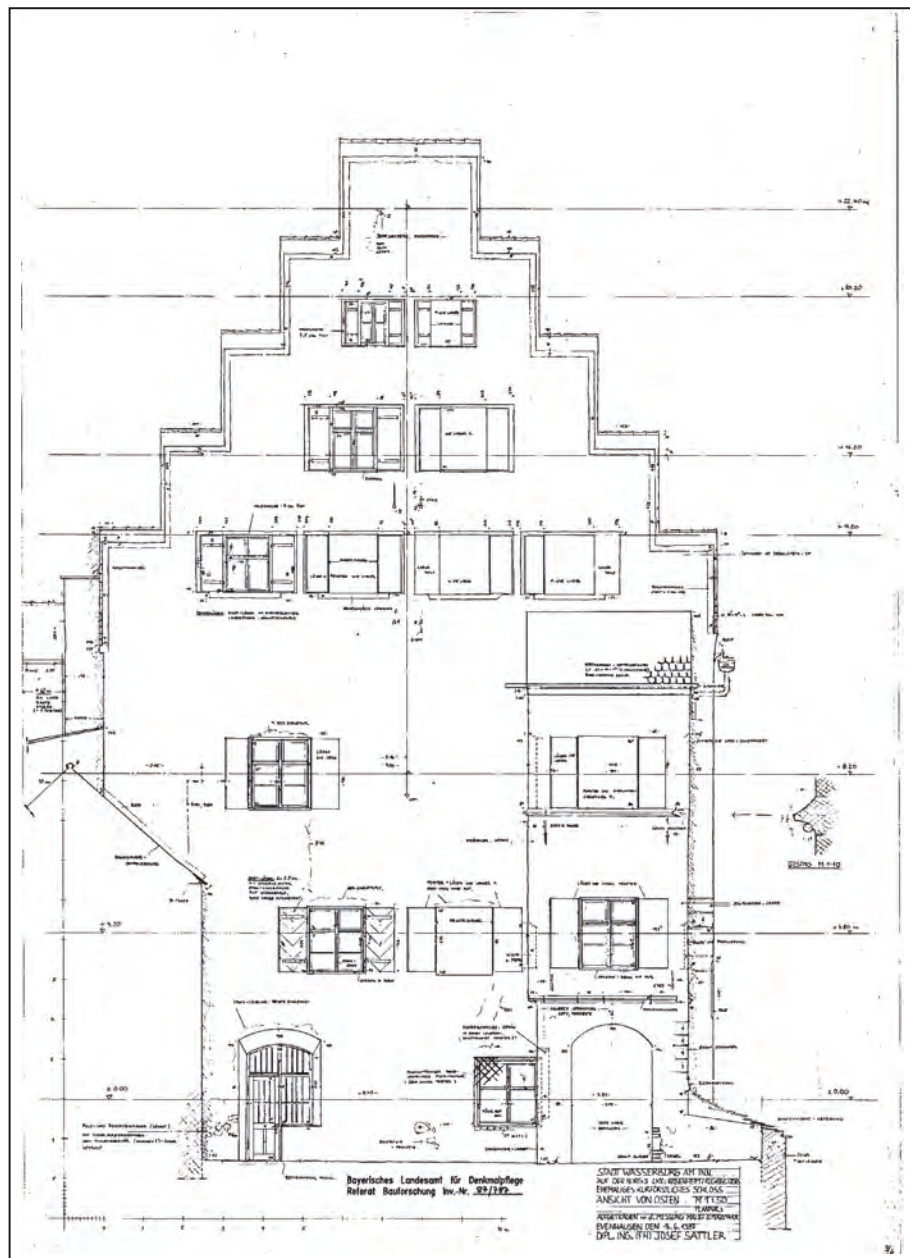


19 Schloss, Grundriss Erdgeschoss, Markierung: Kernbau (Norden: unten).

dem östlich angrenzenden Gebäude ist im Südosten ein ehemaliger Befestigungsturm in die Anlage integriert (vgl. Abb. 6).

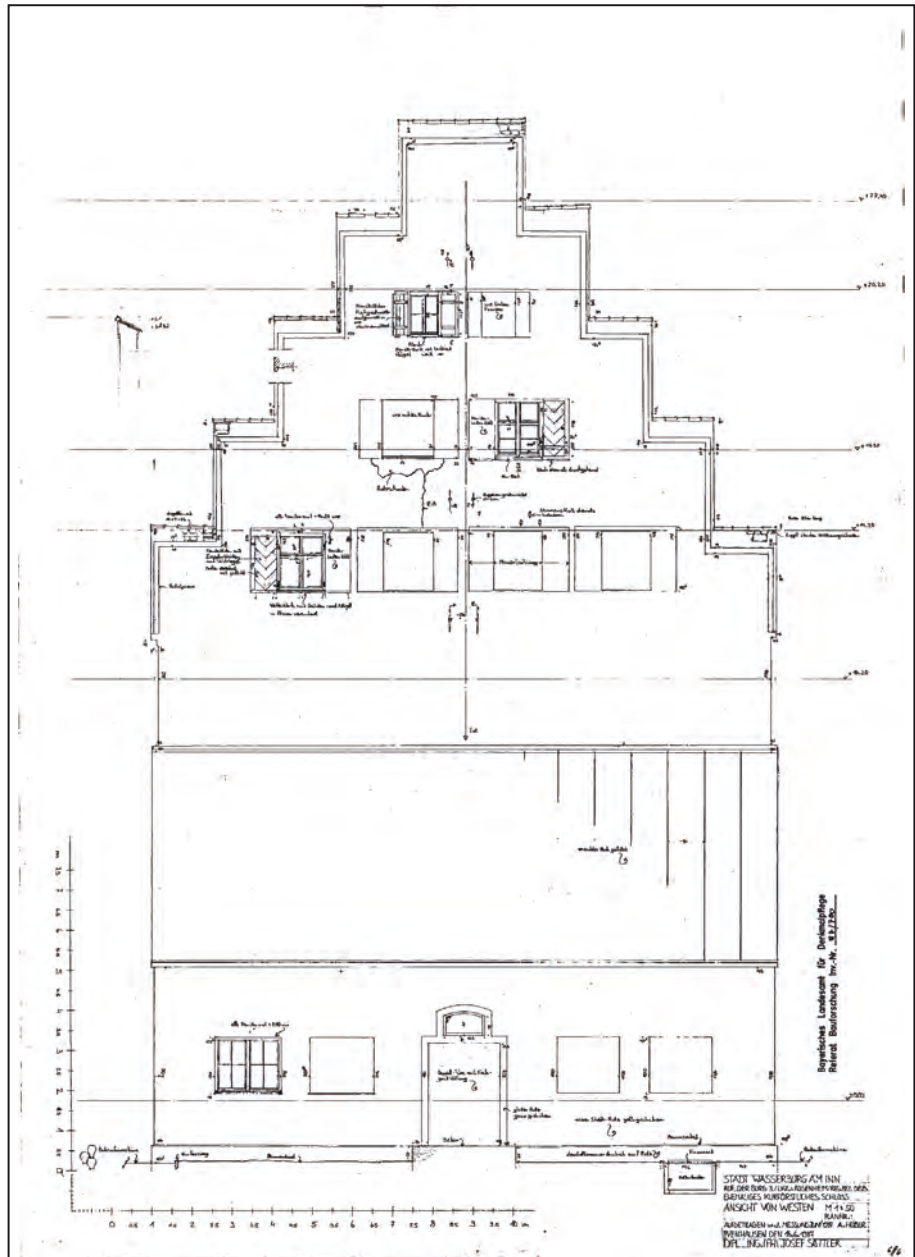
Im Inneren wird das Gebäude in den drei Hauptgeschossen jeweils über einen mittig das Gebäude durchlaufenden Flur erschlossen. Im Erdgeschoss befindet sich im Südwesten des Mittelflurs der Kellerzugang, der parallel zur Gebäudeausrichtung in den Kellerbereich unterhalb des Westteils hinabführt (vgl. Abb. 19). Der östliche Gebäudeteil ist nicht unterkellert. Vom Mittelflur führt in jedem Geschoss entlang der Ostwand eine gerade Treppe in Richtung Süden nach oben. Das Dachgeschoss ist in zwei Etagen unterteilt, wovon die untere zu Wohnzwecken genutzt wird; das bauzeitliche Dachwerk ist erhalten (Abb. 24). Die beiden unteren Flure (Abb. 25, 26) weisen Netzrippengewölbe auf, das Gewölbe des Mittelflurs im zweiten Obergeschoss ist durch eine Mischform mit Bögen und Kreisfeldern hervorgehoben (Abb. 27). In den Obergeschossen weisen die Räume bis auf die Mittelflure keine Wölbungen auf. Der Altbestand ist in allen Geschossen im Grundriss durch größere Mauerstärken von den modernen Einbauten zu unterscheiden (Abb. 28, 29; vgl. Abb. 19).

KULTURHISTORISCHE EINLEITUNG
BESCHREIBUNG DER ANLAGE UND DER HAUPTGEBÄUDE



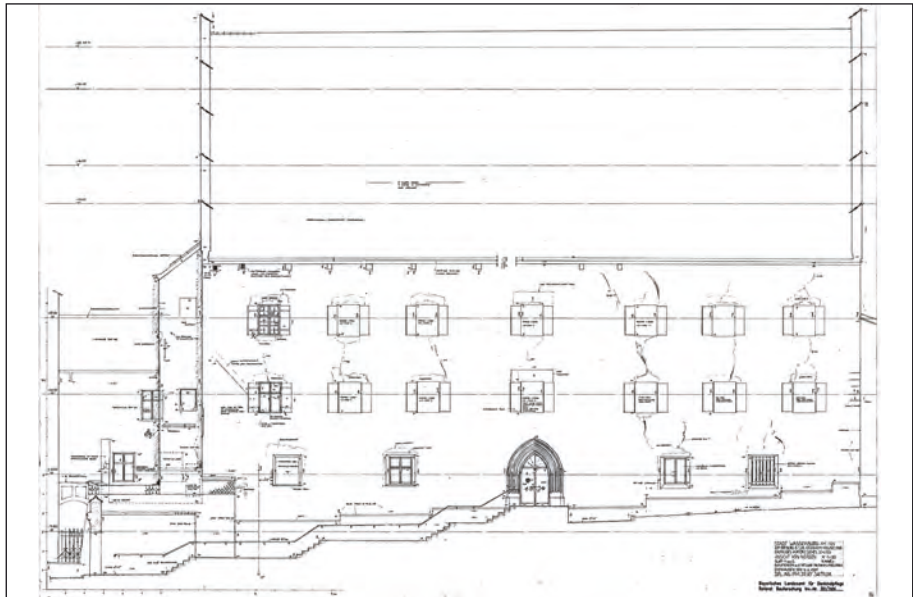
20 Schloss, Aufriss Ostseite.

KULTURHISTORISCHE EINLEITUNG
BESCHREIBUNG DER ANLAGE UND DER HAUPTGEBÄUDE

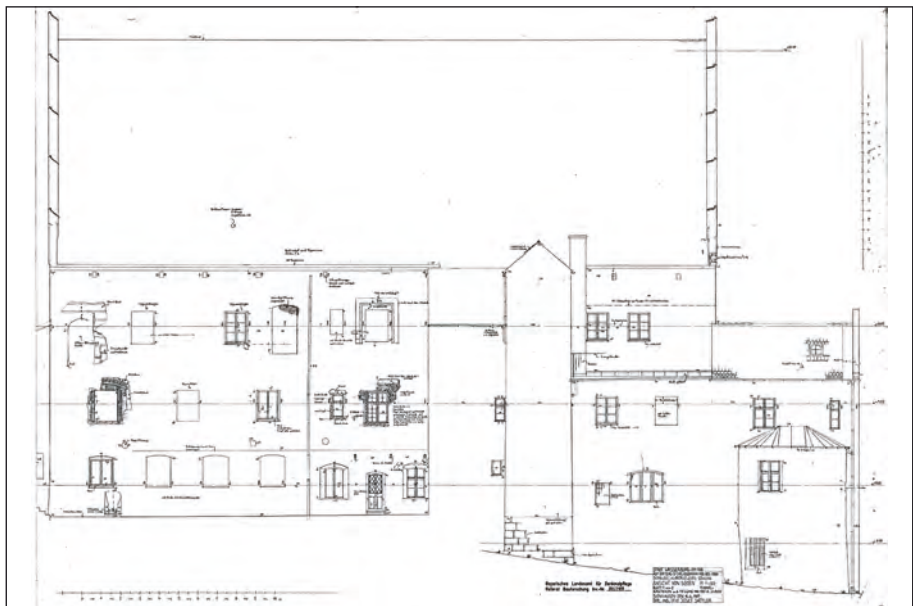


21 Schloss, Aufriss Westseite.

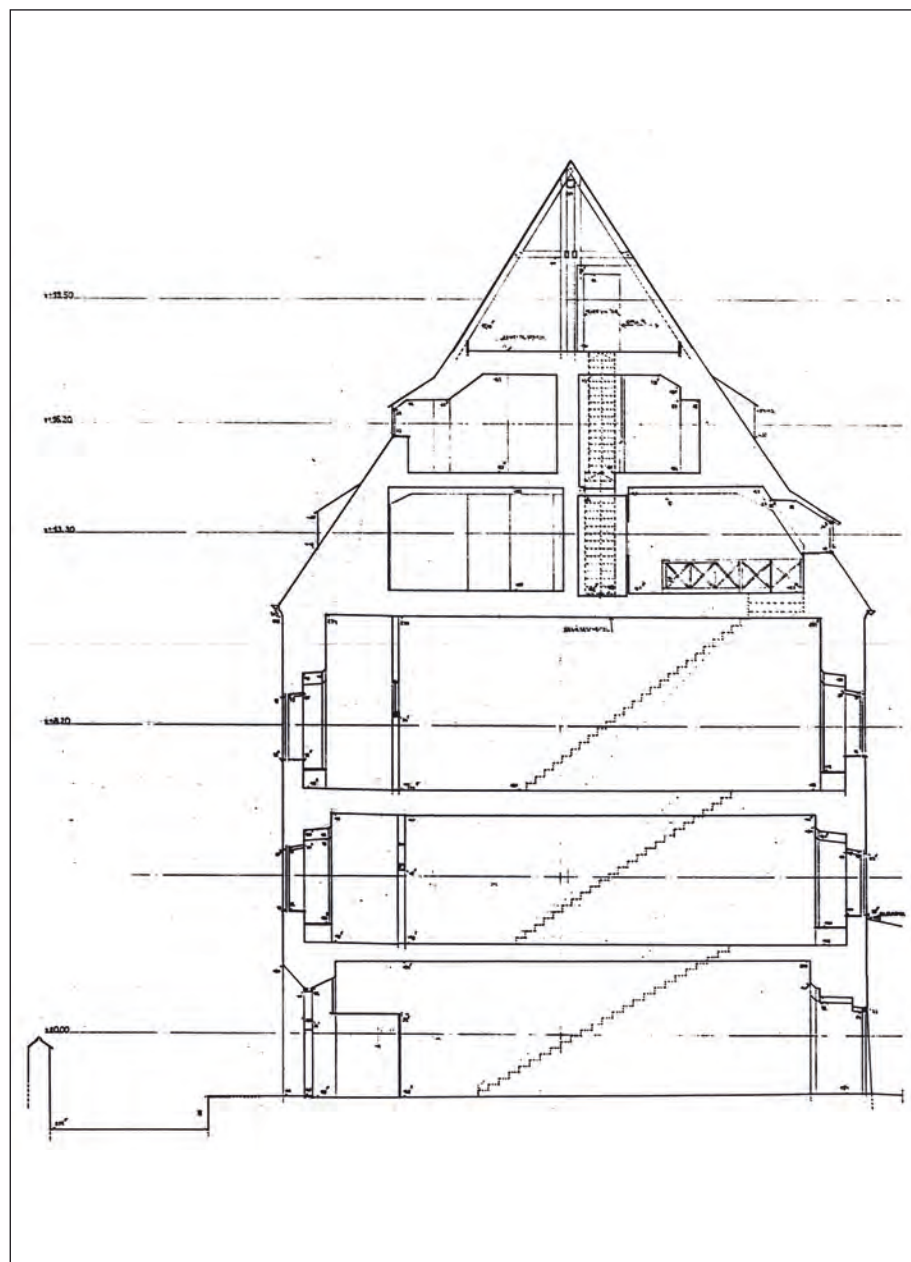
KULTURHISTORISCHE EINLEITUNG
 BESCHREIBUNG DER ANLAGE UND DER HAUPTGEBÄUDE



22 Schloss, Aufriss Nordseite.



23 Schloss, Aufriss Südseite / Richtung Inn.



24 Schloss, Schnitt Nord-Süd auf Höhe Portal / Mittelflur.



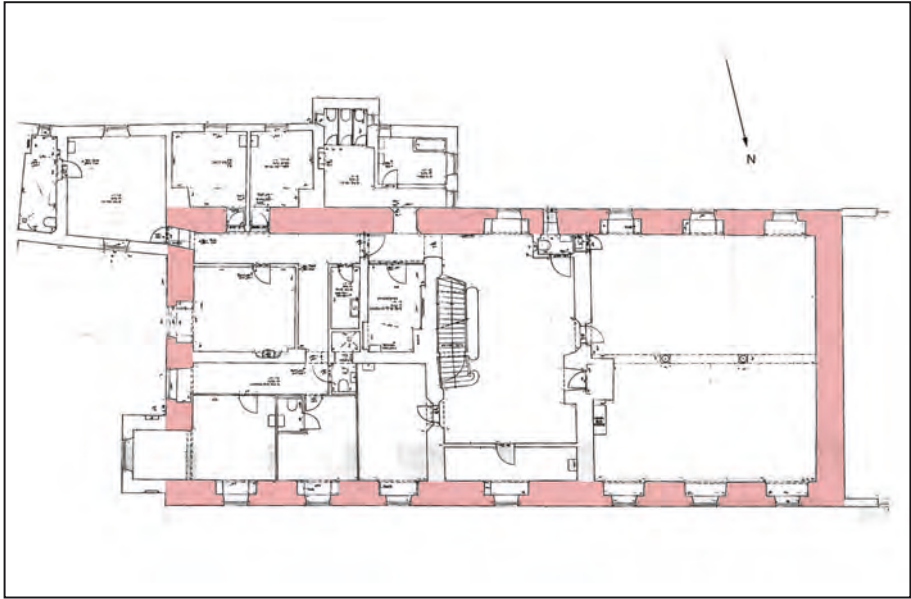
25 Schloss, Mittelflur Erdgeschoss, Blick vom Portal nach Süden / Richtung Inn (Aufnahme 2016).



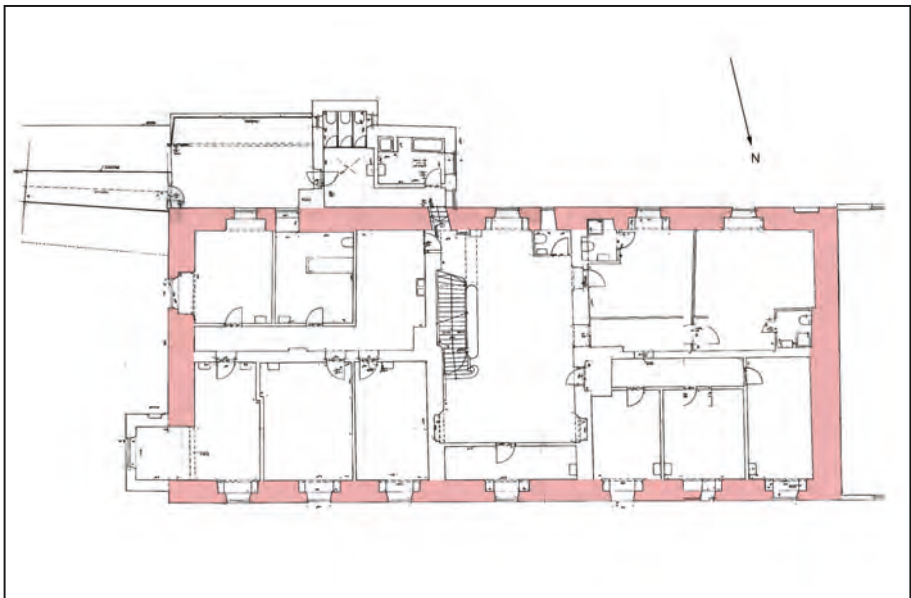
26 Schloss, Gewölbe Mittelflur 1. Obergeschoss, Blick nach Norden / Richtung Stadt (Aufnahme 2016).



27 Schloss, Gewölbe Mittelflur 2. Obergeschoss, Blick nach Norden / Richtung Stadt (Aufnahme 2016).



28 Schloss, Grundriss 1. Obergeschoss (Norden: unten).



29 Schloss, Grundriss 2. Obergeschoss (Norden: unten).



30 Burganlage von Südosten. Detail aus einem Votivbild von 1772 in der Frauenkirche Wasserburg am Inn.



31 Plan von Wasserburg am Inn 1753 (Ausschnitt).

Weiterer Hauptbestandteil der Kernburg war bis 1779⁵⁶ der ehem. Wohnturm⁵⁷ zwischen Schloss und Kapelle. Dieser Turm bzw. dessen Ursprung wurde schon des Öfteren mit der Ersterwähnung Wasserburgs 1085 in Verbindung gebracht und kann als Keimzelle der Burganlage aufgefasst werden.⁵⁸ Das Aussehen des Turms dokumentieren die historischen Ansichten der Burg, besonders anschaulich jene von 1585 (vgl. Abb. 3). Welches Ausmaß er einst einnahm, wird aus dem Plan von 1813 ersichtlich (vgl. Abb. 18), auf dem das Gartenparterre an Stelle des ehemaligen Turms in etwa mit dem Verlauf der Grundmauern übereinstimmt. Ausgehend davon ergibt sich ein leicht rechteckiger Grundriss, mit einer kurzen Seite von gut 10 m – eine gängige Bemessung für salierzeitliche Wohntürme.⁵⁹ Heu-

56 WEITHMANN, Burgen Oberbayerns, 485. Bei Weithmann findet sich leider kein Verweis auf die zugrunde liegende Archivalie. Ein passender Eintrag zum Niederlegungsdatum findet sich in BayHStA, GL Fas. 4358, Nr. 49: „Anzeige Über die Churftl. zum Kastenamt Wasserburg gehörige Gebäude 1779 [...] Nr. 12: Die Grund- und Einfang Mauern von dem alten Schloss zwischen dem sogenannten Weinberg und yhnn Flus [...] Nr. 13 der sogenannte Kaiser Thurn samt 2 Ringmauern diese konnte gänzl. sambt der Innerhalb des Schlosse befindl. Ringmauer casiert, und die Materialien zu andern Churftl. gebäude verwendet werden, wenn man den abtrags kosten nicht scheun wüll.“

57 Dass es sich dabei um einen Wohnturm (also keinen Bergfried) gehandelt hat, dafür spricht auch die Beobachtung, dass Bergfriede als nicht bewohnbare Türme in der Regel erst ab dem fortgeschrittenen 12. Jahrhundert aufkommen, ein frühes Beispiel ist jener von Schloss Tirol um 1150. Frühere Türme sind hingegen meist Wohntürme. Diese gibt es auf Burgen oder als kleine eigenständige Turmburgen schon seit dem 9. Jahrhundert, vermehrt allerdings erst ab dem 11. Jahrhundert. Argumentation nach freundlichen Hinweisen von Dr. Thomas Kühtreiber, Institut für mittelalterliche Realienkunde (IMAREAL) in Krems / Donau (Emailkorrespondenz betr. dem Hauptturm der Burg Wasserburg ab 29.6.2015). Der Aspekt des ehemaligen Wohnturms als Keimzelle der frühen Burg wurde von der Verfasserin ausführlich in einer vorausgehenden Seminararbeit zur Geschichte der Burg Wasserburg vor 1247 behandelt (vgl. Anm. 16).

58 Burkard schreibt bzgl. des Alters der gesamten Burg: „Die Frage nach dem Alter der Burg und der städtischen Siedlung ist schon oft gestellt worden (...). Einige Forscher vertreten die Ansicht, dass die Anhöhe der Innschleife schon im 11. Jahrhundert eine Burg oder vielleicht auch nur eine einfache Befestigungsanlage zur Beherrschung der Innschiffahrt getragen habe, was man nicht unbedingt von der Hand weisen kann.“ BURKARD, Tertulina: Landgerichte Wasserburg und Kling (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 15), zugl. Univ. Diss. München 1964 u. d. T.: Herrschaftsbildende Kräfte und Formen der Herrschaft in den altbayerischen Landgerichten Wasserburg und Kling, München 1965 [fortan: HAB 15 Wasserburg Kling], 77. Tatsächlich sprechen alle bekannten Indizien für einen solchen befestigten Ansitz des 11. Jahrhunderts. Letztendliche Sicherheit kann wie so oft auch hier nur die Archäologie liefern. Es bleibt zu hoffen, dass dies etwa im Zuge zukünftiger Baumaßnahmen auf dem Burgberg in die Tat umgesetzt werden kann. Besonders vielversprechend ist hier der Bereich des ehemaligen Wohnturms. Zuletzt verwiesen 2013 die Funde einer Mauer des 9. Jahrhunderts und eines Skeletts im Fletzingerareal in der Altstadt darauf hin, dass die Siedlungsgeschichte vor Ort einiges weiter zurückreicht, als bisher bekannt. Vgl. Artikel ‚Die Grabung hat sich gelohnt‘ vom 25.10.2013 in der Wasserburger Zeitung, 257, 13; StdA Wasserburg am Inn, WZ25102013.

59 Das entspricht einer Zeitstellung 10.–12. Jahrhundert bzw. vor 1125, dem Todesjahr des letzten Salierkönigs Heinrich V. „In Deutschland hatten [salierzeitliche Wohntürme] überwiegend einen exakt oder annähernd quadratischen Grundriss mit Seitenlängen von 7 m–13,5 m, wobei die Maße von 9 m–12 m am häufigsten waren.“ BÖHME, Horst Wolfgang: Der hochmittelalterliche Burgenbau 10.–Mitte 12. Jahrhundert, in: DERS. u. a. (Hg.): Burgen in Mitteleuropa 1: Bauformen und Entwicklung,

te wird diese Fläche vom Parkplatz des Altenheims eingenommen. Die Niederlegung des Turms ist im Zusammenhang mit der Einrichtung einer Kaserne auf der Burg ab der Mitte des 18. Jahrhunderts und der in den Quellen erwähnten Bauauffälligkeit des Turms zu sehen, welche den Erhalt des Bauwerks unwirtschaftlich machte. Die jüngste erhaltene Darstellung des Turms zeigt ein Motivbild von 1772 in der Wasserburger Frauenkirche (Abb. 30), neben einer Ansicht Wasserburgs von 1753 (Abb. 31), wobei die Disposition der Gebäude in den beiden Darstellungen im Wesentlichen übereinstimmt. Größere Veränderungen am Schloss seit den Baumaßnahmen Wilhelms IV. bedeutete der Dreißigjährige Krieg: Beim ersten Schwedeneinfall 1632 musste der Pfleger das Schloss für Kurfürst Maximilian I., dessen Bruder Herzog Albrecht VI. und die kurfürstliche Familie samt Hofstaat räumen, die sich nach Wasserburg zurückzogen⁶⁰, was sich 1646/48 wiederholte und Arbeiten am Schlossgebäude nach sich zog⁶¹ (Belagerung von Burg und Stadt wiedergegeben in Abb. 7 a, b). Zwar wurde der östliche Teil des Schlosses später wieder dem Pfleger zugewiesen⁶², spätestens mit der Einrichtung der Kaserne 1751 jedoch war das Ende der Nutzung des Schlosses gemäß seiner ursprünglichen Funktion als herrschaftlicher Wohn- und Amtssitz

Stuttgart 1999, 54–76, hier 70. Dem häufig vorkommenden Maß von ca. 10 m für Seitenlängen von Türmen dieser Zeit liegt ein konstruktives Element zugrunde, nämlich die Spannweite der Holzdecken: „nach dem was bisher zu beobachten ist, dürften die Spannweiten von tragenden Holzdecken etwa um 10 m gelegen haben“, bei wesentlich größeren Spannweiten wurden Stützkonstruktionen aus Holz oder Stein notwendig. BARZ, Dieter: Zur baulichen Entwicklung der Adelsburg im 10. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa, in: HÄFFNER, Hans-Heinrich u. a. (Bearb.): Neue Forschungen zum frühen Burgenbau (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 9), München 2006, 67–84, hier 80. Die 10 m-Marke scheint sich dabei auch bautypologisch niedergeschlagen zu haben, denn „während quadratische Bergfriede sehr oft Seitenlängen unter 10 m aufweisen, zeigen die meisten bayerischen quadratischen Wohntürme Seitenlängen von 10–14 m.“ ZEUNE, Joachim: Wohntürme in Bayern, in: MÜLLER, Heinz (Hg.): Wohntürme, Kolloquium 28.–30.9.2002 auf Burg Kriebstein / Sachsen (= Burgenforschung aus Sachsen, Sonderheft), Langenweißbach 2002, 29–40, hier 29.

- 60 MITTERWIESER, Alt-Wasserburg, 36. Maximilian blieb bis 1635 in Wasserburg. Auch beim zweiten Angriff der Schweden 1646 quartierten sich die Brüder in Wasserburg ein und zogen von hier aus weiter Innabwärts.
- 61 „Vor den in Bayern eingerückten Schweden und Franzosen flüchtete sich Churfürst Maximilian aus seiner Residenz mit Gemahlin Maria Anna [und ihren] Söhnen, Ferdinand Maria und Max Philipp Hieronymus hieher nach Wasserburg], wo sie vom 16. September bis 8. April 1647 verweilten. Bis zur Herrichtung des Schlosses diente der fürstlichen Familie ein Gasthaus zur Wohnung. Erst nach dem am 14. März 1647 zu Ulm [...] abgeschlossenen Waffenstillstand kehrte der ganze Hof wieder nach München zurück. Auch im Jahre 1648 hielt sich Churfürst Maximilian längere Zeit auf seiner Durchreise nach und von Salzburg hier [in Wasserburg] auf. Vgl. WA [Wasserburger Anzeiger] 1913 Nr. 107 und W Wo [Wasserburger Wochenblatt] 1839 Nr. 48.“ KIRMAYER, Chronik, Eintrag des Jahres 1646.
- 62 BayHStA, GL Fasz. 4357, Nr. 35 enthält ein Teilinventar der Räume im Schloss 1644, aus dem hervorgeht, dass der Pfleger den östlichen Teil des Gebäudes bewohnte. Für die Zeit um 1701 berichtet Wenig: „Im Schloß wohnet anjetzo der Pfleger | ist schon ein altes Gebäu“. WENIG, Michael: Historico-Topographica Descriptio [...], Bd.1: Das Renntamt München, München 1701, 116.

gekommen.⁶³ Weitere Veränderungen v. a. im Innenbereich erfolgten im 19. Jahrhundert durch die Nutzung als Besserungsanstalt und Gefängnis bis 1909.⁶⁴ Damit korrelieren die beiden Grundrissätze zum Schloss in den Mappen Dollackers, die den Zustand um 1856 und um 1909 wiedergeben.

An der Ostseite des Schlosses befanden sich oberhalb des Doppeltors oder sogenannten Inneren Tors bis zur Einrichtung der Kaserne mehrgeschossige Zubauten, die zur Pflergerwohnung gehörten (Abb. 32). Im Anschluss daran verlief in Weiterführung des Doppeltors noch bis ins 19. Jahrhundert ein überdachter Herrschaftsgang auf drei Bögen bis zur nordöstlich gelegenen Pfarrkirche St. Jakob, in die er auf Höhe der Empore als ehemaligem Herrschaftsstand einmündete. Eine Zeichnung von 1722 (Abb. 33) zur Dokumentation von Bauschäden an der Gangkonstruktion zeigt den Gang mit der Beschriftung „Kürchengang“ über dem „Kürchhof“. Der Verlauf ist im Plan von 1813 eingezeichnet (vgl. Abb. 18). Die Verbindung zwischen dem Inneren Tor und der östlich der Burg anschließenden Schmidzeile hinab in die Stadt stellte eine Brücke her. Diese war zunächst aus Holz und wohl als Zugbrücke konstruiert (vgl. Abb. 30, 31). Sie wurde später durch eine massive Konstruktion ersetzt, wie es die Zeichnung der Zugangssituation vor 1809 wiedergibt (Abb. 34). Reste gemauerter Bögen sind heute noch im Brückenbereich erhalten. Und schließlich gehörten zum Baubestand des Burgareals ehemals auch ein Badehaus und eine Schießhütte, die jedoch restlos verschwunden sind. Einzig die Schriftquellen zeugen von ihrer Existenz und ihrem Aussehen, was u. a. erklärt, warum davon bisher kaum etwas bekannt wurde.⁶⁵

63 „In diesem Jahre [1751] rückten in Wasserburg die Frohberg-Cuirassiere ein [...]. Wasserburger Anzeiger 1898, Nr. 66.“ KIRMAYER, Chronik, Eintrag des Jahres 1751. Habel nennt ohne genaues Datum die Mitte des 18. Jahrhunderts als Zeitpunkt der Umnutzung zur Kaserne, und bezieht sich als terminus ante quem auf eine Erwähnung 1754: Es wird die „die Cassarm mit einen Thor gespöhret“, was sich auf den linken Durchgang des in der Ansicht von 1753 dargestellten Doppeltors bezieht (vgl. Abb. 31). HABEL, Inventur, 53; BayHStA, GL Fasz. 4358, Nr. 37. Es ist anzunehmen, dass die Ansicht Wasserburgs in Abb. 31 in Zusammenhang mit der Einrichtung der Kaserne entstand.

64 Nachdem das Schloss um 1800 als Lazarett gedient hatte, wurde es 1815/16 als Zwangsarbeitshaus genutzt. Ab 1856 war im Schloss eine Besserungsanstalt untergebracht: „15. Mai. Heute wurde durch den k. [königlichen] Regierungsrat von Mangstl als k. [königlicher] Kommissär die hieher bestimmte Besserungsanstalt für jüngere Strafarbeitshaus-Büsser um 10 Uhr morgens feierlichst eröffnet. (...) Nachmittags 1 [13] Uhr Ankunft der ersten 10 jugendlichen Sträflinge, darunter waren zwei mit [=in] Ketten.“ Nachfolgend wurde das Schloss 1862 zur Gefangenenanstalt und 1873 zum „Weiberzuchthaus“. KIRMAYER, Chronik, Einträge der Jahre 1800, 1815, 1856, 1862 und 1873.

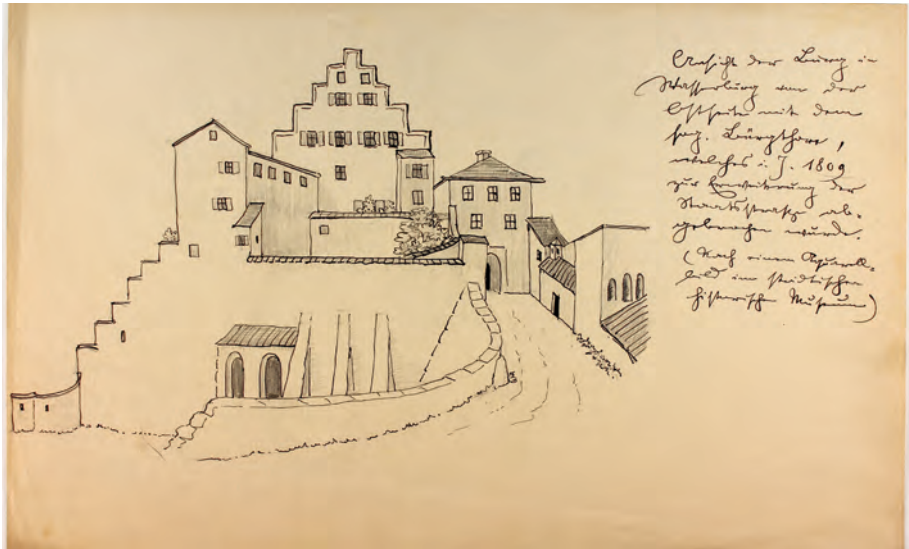
65 Aus den anlässlich vorliegender Arbeit transkribierten Schriftquellen ergab sich eine Vielzahl bisher unbekannter Details zu Ausstattung und Verortung von Badehaus und Schießhütte der Burg Wasserburg. Sie wurden von der Verfasserin in einem Blogbeitrag separat behandelt. Neben der Identifikation der zuständigen Münchner Malermeister ermöglichte der Quellenbefund auch die Inbezugsetzung zum weitergefassten Kontext durch regionale und überregionale Vergleichsbeispiele. MÄRZ, Magdalena: Auf der Spur der verschwundenen Badehäuser: Indikatoren fürstlicher Wohnkultur, Blogbeitrag auf www.hofkulturblog.de, veröffentlicht am 9.11.2016 (Link siehe Literaturverzeichnis).

Kirche von St. Paul

Burg St. Paul

Handwritten text in the top right corner: *Handwritten text, possibly a signature or date.*

45



34 Zugangssituation zur Burg von Osten / von der Schmidzeile kommend, Zeichnung aus dem Manuskript Dollackers, laut Beschriftung entsprechend dem Zustand vor 1809.

Beide Baukörper entstanden ebenfalls im Rahmen der (Aus)Baumaßnahmen unter Wilhelm IV. und befanden sich im Gartenbereich zwischen Schloss und Inn auf der Südseite des Hügelrückens. Der Gartenbereich war als Weinberg angelegt, wofür eigens ein Spezialist aus Esslingen geholt wurde.⁶⁶ Das Schloss bildete zusammen mit dem angrenzenden Garten mit Badehaus und Schießhütte einen separierten, der herrschaftlichen Nutzung vorbehaltenen Bereich innerhalb der Burganlage.

4. GEBÄUDEBESTAND UND BAUTÄTIGKEITEN IM 15. JAHRHUNDERT

Die Gedenktafel, die Ludwig der Bärtige anlässlich seiner baulichen Maßnahmen in Wasserburg an der Pfarrkirche St. Jakob anbringen ließ, stellt eine für die Baugeschichte und Entwicklung der Anlage wichtige Quelle dar. Erwähnt werden darin in Stein gemeißelt nicht nur die Befestigungselemente, sondern auch neu errichtete Gebäude auf der Burg:

*Als man czallt von Christi gepurd 1415 jar hat Herczog ludbeig herczog
jn bayern vnd grafe czw mortany etc. der künigin von frankchreich prueder*

66 „Dem Marthen von Essling als er des weinpergs halben hin vnnd wider Zogen, Zerung geben“, StAM, ÄRM, 9261 (= 1541), 46 v. Das Thema Weinbau, -Konsum und -Handel in Wasserburg und Altbayern auf Basis von Schrift- und Bildquellen wurde ebenfalls in einem Blogbeitrag ausführlich separat behandelt. März, Magdalena: Weinbau im Trend – damals und heute, Blogbeitrag auf www.hofkulturblog.de, veröffentlicht am 28.8.2017 (Link siehe Literaturverzeichnis).

*angevangen vnd **dy mawer vnd den turn uber den halls vor der aussern vesst** gemawrt zu bayden seitten bis an den jn darnach den obren perg mit ainer mawr eingefangen vnd **ainen zwinger gemawrt** vnder der vesst auf den jn vnd den gefvetert vor der vesst gein der stat vnd maur darezu **ain news kastenhavs** neben dem alten kastenhaws vnd **dy statmawr lassen erhöhen** vnd die **turn vnd dy verdakchten vmbgenden were gepawen** vnd vil ander nützleich pew getan an der stat vnd vesst Wasserburg bey seinen czeiten bittet Got für sein sele etc.⁶⁷*

Die 1443 einsetzenden Kastenamtsrechnungen belegen weitere Bautätigkeiten auf dem Burgberg im 15. Jahrhundert, die über reine Instandhaltungsmaßnahmen hinausgehen. Die Rechnungen der Zeit vor dem Landshuter Erbfolgekrieg bzw. vor 1506 verzeichnen in fast allen überlieferten Jahrgängen Ausgaben für Bauarbeiten, die sich mitunter auch über mehrere Wochen bzw. Monate erstreckten. Einen Großteil der Einträge nehmen darin die sich wöchentlich wiederholenden, jedoch nicht näher erläuterten Posten, beispielsweise für Maurer- und Zimmererarbeiten ein. Nur stellenweise sind wie z. B. 1475 Zuordnungen auf spezifische Maßnahmen möglich, die sich in jenem Jahr über 20 Wochen hinzogen:

*Ausgab von dem kasten wasserburg
Auf die gepeuw des schloß daselbs
von d(em) wer zupessern von dem neu
podn In den chasten zelegen⁶⁸*

Zwar finden sich immer wieder auch Erwähnungen einzelner Räumlichkeiten, die aber für ein genaueres Bild des damaligen Baubestands – vor allem was die Aufteilung im Inneren anbelangt – kaum ausreichen. Die auf Ludwig den Bärtigen zurückgehenden Bestandteile der Befestigung lassen sich aber durch die Lohnzahlungen an Wachpersonal und dessen Positionierung nachvollziehen. Neben den „*wachttern die dez nachtz auf dem Neuen Turn ob der playch gewacht habendt*“, wurde weiterhin „*zway wachttern dy dez nachtz auf der neuen maur gewacht habendt*“ Lohn ausbezahlt, sowie dem „*Torwächter an der aussen vest bey dem tag*“⁶⁹.

An herrschaftlichen Wohngebäuden werden in den Rechnungen neben dem Schloss als Herzstück sowohl eine Alte als auch eine Neue Veste genannt. Dabei ist der Alten Veste⁷⁰ das ebenfalls häufig auftauchende sogenannte Althaus gleichzusetzen. Die Neue Ves-

67 Zitiert nach KDB 1/2, 1902, 2085.

68 BayHStA, ÄR 1506, Nr. 844/I (= 1475, Teil I); BayHStA, ÄR 1506, Nr. 844/II (= 1475, Teil II), ohne Folio/ Seitenangaben. Mit „*wer*“ ist womöglich auch Wehrgang gemeint.

69 Z.B. „*Torwächter an der aussen vest*“, BayHStA, ÄR 1506, 16 (= 1443), erscheint auch in den nachfolgenden Jahrgängen.

70 BayHStA, ÄR 1506, 383 (=1459).

te entspricht hingegen dem Schloss.⁷¹ Zusätzlich zu diesen beiden herrschaftlichen Wohngebäuden wird oftmals gesondert der bzw. ein Turm erwähnt, so dass ausgeschlossen werden kann, dass ‚Turm‘ als synonyme Bezeichnung für Wohngebäude verwendet wurde. So etwa *„hat man gearbait in dem geschloß vnd bey dem thurn“*.⁷² Neben den Gebäuden der Kernburg werden außerdem in allen Jahrgängen der Kasten sowie des Öfteren das Kasten- und das Rentmeisterhaus genannt⁷³, ergänzt durch einen Marstall⁷⁴, ein/e Pfister/ei⁷⁵, also eine Backstube, und ein Ziehbrunnen⁷⁶ samt Rad.⁷⁷ Diese Bauten entsprechen den beschriebenen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden entlang der Nord- und Südseite des heutigen Platzes ‚Auf der Burg‘, die im Laufe der Zeit zu durchgehenden Häuserfronten zusammengeschlossen wurden.

Die bzw. eine Kapelle taucht jedoch in den für die vorliegende Arbeit gesichteten Quellen des 15. Jahrhundert nicht auf. Die ersten in anderen Quellenbeständen nachweisbaren Ausgaben, die auf den Baubeginn der heutigen Ägidiuskapelle schließen lassen, datieren in das Jahr 1464.⁷⁸ Diese Ausgaben wurden offenbar gesondert abgerechnet. Nach bisherigem Kenntnisstand lässt sich nicht eindeutig bestimmen, wo und in welcher Form ein Vorgänger der Kapelle bestanden hat.

Die ersten Rechnungen, die detailliertere Zuordnungen von Gebäuden ermöglichen und in denen auch einzelne Räume genannt werden, fallen in die Jahre nach dem Landshuter Erbfolgekrieg. Ein Großteil der Ausgaben machen Reparaturen der Schäden an Schloss und anderen Gebäuden aus, die auf den militärischen Konflikt zurückzuführen sind, sowie auf die nachfolgend auf der Burg ansässige Besatzung.⁷⁹ Eine Vorstellung der Folgeschäden der Besatzungszeit gibt eine Reihe von Einträgen im ersten Jahr 1507.⁸⁰ Zunächst wurden die zerstörten Schlösser der Tore zur Stadt ausgetauscht. Das Schlossgebäude selbst erhielt eine neue Torstube inklusive verglaster Fenster.⁸¹ Auch in den Innenräumen wurden

71 BayHStA, ÄR 1506, 843 (= 1474), darin setzt z. B. ein Hafner *„neuer offen in d(ie) neue fest vn(d) von ainer in dem althaus“*.

72 BayHStA, ÄR 1506, 844/I (= 1475).

73 BayHStA, ÄR 1506, 850 (= 1484), darin z. B.: *„Rentmeisterhaus i Chupfer haffn gemacht Zu dem Renttmaist(er) in den offn“*.

74 BayHStA, ÄR 1506, 846 (= 1478).

75 BayHStA, ÄR 1506, 843 (= 1474).

76 BayHStA, ÄR 1506, 846 (= 1478), darin: *„dem prunen auf der purg zubesailn“*.

77 BayHStA, ÄR 1506, 844/I (= 1475), darin: *„champen In dß prunnrad“*.

78 KDB, 1/2, 1902, 2103: *„Der Bau begann sehr wahrscheinlich 1464, denn in diesem Jahre nahmen die Propste der Kirche eine grössere Summe Geldes bei der Stadtkammer zu leihen, ohne Zweifel zum Zwecke des Baues“*.

79 MITTERWIESER, Alt-Wasserburg, 16.

80 Für die Jahre 1507, 1508 und 1509 haben sich Rechnungsbücher erhalten, verfasst vom damaligen Pfleger Egid von Münchau. StAM, ÄR M, 9256 (= 1507); 9257 (= 1508); 9258 (= 1509).

81 *„So han Ich etlich Slosser Zue den Stat Törn ans meins genedigen hernns bevelch geenndt*

die aufgebrochenen Türschlösser ersetzt, so dass Burg und Schloss wieder verschlossen und damit gesichert werden konnten. Nachdem vom Glaser „*in die stubn gleser gemacht vnd gepessert*“ wurden, kamen die Öfen an die Reihe: „*die öfen In den stuben allenthalbn geprochn nyder geworffn vnd unnuez gefundn, die Zupessern vnd New gemacht*“. Als abschließenden Schritt der Wiederherstellung der Wohnlichkeit hat der Pfleger „*die gross stubn In dem Geschloss waschen vnd weissen lassen*“⁸² Ebenso wurden die Brandschäden in mehreren Räumen beseitigt: „*Die Stübn so verprennt wordn, Hab Ich schabn vnd weissen lassn*“.⁸³ Die Säuberung der „*heimlichn gemäch(er)*“ lässt darauf schließen, dass der alltägliche (Wohn-)betrieb seinen Gang nahm. Was den Wohnkomfort betrifft, kam besonderer Stellenwert einem Bad im Innenbereich des Schlosses zu, an dessen Wiederherstellung dem Pfleger offenbar viel gelegen war: „*So ist mir vom Renntmeister ain padtstubn in das Geschloss Zemachn wie deme von allter auch gewest vnd abgeprochn vergont worden*“⁸⁴

Schon aus diesen ersten Einträgen geht hervor, dass das Schloss nach den Reparaturen (wieder) den Ansprüchen vergleichsweise gehobenen Wohnens genügen sollte, das heißt in der Regel denen des ansässigen Pflegers, doch auch denen des Herzogs, wenn er in Wasserburg Station machte. Die gehobene Wohnsituation erstaunt nicht, wurden doch bereits seit Einführung des Amtes Angehörige des höheren Adels als Pfleger eingesetzt. Das Schloss diente gleichzeitig als angemessener Wohnsitz des Pflegers, als Zentrale der umliegenden Herrschaft, womit immer auch die Manifestation landesherrlicher Macht einherging, und als herzogliches Quartier.

Zwar konnte das Schloss als Hauptgebäude die Ansprüche hinsichtlich der Herrschaftsausübung und deren Repräsentation erfüllen, die für Wirtschaft und Verwaltung benötigten Räumlichkeiten waren jedoch in separaten Gebäuden unterzubringen. Aus der Gedenktafel Ludwigs des Bärtigen geht hervor, dass es spätestens seit 1415 zwei Kastengebäude auf der Burg gab: den Kasten und das Kastenhaus. Anders als der Kasten, worunter in erster Linie ein Speicherbau zu verstehen ist, wurde das Kastenhaus als multifunktionaler Wohn- und Wirtschaftsraum genutzt. Dies geht aus den Quellen des frühen 16. Jahrhunderts hervor, in denen das Kastenhaus des Öfteren genannt wird. 1514 etwa erhielt eine „*Stubben vnd klain kämern allenthalben*“ neue Fenstergläser und Öfen, gleichzeitig wurde an einem Marstall, einem Kuhstall, einer Backstube und einem Bad gearbeitet, die sich jeweils im Kastenhaus oder in direktem Anschluss daran befunden haben müssen.⁸⁵

vnd Neues lassen machen [...] So ist auf meins ge-| nedigen herrn bevelh ain thorstubn In das Geschloss gepaut worden
StAM, ÄR M, 9256, 8 r.

82 StAM, ÄR M, 9256, 8 l.

83 StAM, ÄR M, 9257, 8 l.

84 StAM, ÄR M, 9256, 14 r. Anscheinend bestand also schon seit jeher eine solche Räumlichkeit im Schloss, an deren Nutzung man sich gewöhnt hatte, und die der Pfleger als Schloßherr und wohl auch Herzog nun nach Abzug der Besatzung nicht missen wollten.

85 „... vmb Pretter zum marstall Im Castenhaus zueschigken... Zymerknechten hat mir prugkmeister

Insgesamt spiegelt sich in der Nutzung der einzelnen Bauten die funktionale und soziale Trennung der Bereiche von Vor- und Kernburg.

5. DER BAUHERR HERZOG WILHELM IV. (1493–1550)

Als ältester Sohn Herzog Albrechts IV. von Bayern (1447–1508) und Kunigundes von Österreich (1465–1520), der Tochter Kaiser Friedrichs III. (1415–1493) und Schwester des späteren Kaisers Maximilian I. (1459–1519) stand Wilhelm IV. seit seiner Geburt 1493 als Nachfolger des Herzogs von Bayern fest.⁸⁶ Doch nicht nur er, auch seine Brüder Ludwig X. (1495–1545) und Ernst (1500–1560) erhielten eine umfassende, humanistisch geprägte Ausbildung. Dies spiegelte sich später auch in Wilhelms Rolle als Bauherr und Auftraggeber von Kunstwerken wider. Ihre Lehrer waren u. a. Johannes Turmair, besser bekannt als Aventinus (1477–1534) sowie Hofchronist Veit von Ebersberg († 1512). Der Fokus der Erziehung lag in Wilhelms Fall auf der Vorbereitung für seine Aufgaben als zukünftiger Landesherr.⁸⁷ Die 1506 von Albrecht IV. zwei Jahre vor dessen Tod durchgesetzte Primo-

Zuegeschafft ain Steigen Zuem pachofen dass pfysster stubbn mit der Türstölln vnd ain Thuer daran gemacht, auch ainen küestal mit prettern gedacht alles ins Cassttenhaus, hattveder 5 tag zu xx d tuet vixx d ... Jörgen Tachwerchs von vyer tagen geben dass er die hofstatt am Cassttenhaus mit ainemliecht Zäün von clainen Stänglein gemacht ... Glaser geben von den glesern Im Cassttenhausß Im Stubben vnd klain kämern allenthalben ... dem hafner geben vmb ainen neuen ofenn Im Cassttenhaus das Pfissterstübln denselbn Ofen gepessert vnd häfen eingesetzt ... Schrein(er) vmb ain gelannder vmb den ofender Obern Stuben.“
STAM, ÄRM, 9160, 7 l, r.

86 Trotz der Bedeutung, die für Wilhelm schon allein aufgrund seiner Rolle als Landesherr angenommen werden kann, fehlt bisher eine wissenschaftliche Darstellung zu Wilhelm IV. Dies merkt etwa auch Ziegler an: ZIEGLER, Walter: Das Herzogtum Bayern unter Wilhelm IV. und Ludwig X., in: LANGER, Brigitte; HEINEMANN, Katharina (Hg.): ‚Ewig blühe Bayerns Land‘. Herzog Ludwig X. und die Renaissance, Ausst. Kat. Landshut 2009, 65–81. Um ein Bild von Leben und Persönlichkeit Wilhelm IV. zu erhalten, eignen sich vor allem die ihn betreffenden Abschnitte in: MARTH, Katrin Nina: Die dynastische Politik des Hauses Bayern an der Wende vom Spätmittelalter zur Neuzeit. „Dem löblichen Hawss Beirn zu pesserung, aufnemung vnd erweiterung...“, Univ. Diss. München 2009, sowie in CZERNY, Helga: Der Tod der bayerischen Herzöge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (1347–1579), Vorbereitungen – Sterben – Trauerfeierlichkeiten – Grablegen – Memoria (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 146), München 2005. Zur Lücke was die Forschung zur Biografie Wilhelm IV. betrifft, bemerkt auch MARTH: „Die Literatur zu Wilhelm ist wie bei Albrecht IV. sehr sparsam; eine Biografie fehlt leider immer noch, so dass man sich mit den Aufzeichnungen Riezlers in seiner Geschichte Baierns, Bd. 4, sowie seinem Artikel in der ADB Bd. 42, 705–717 und dem betreffenden Kapitel von Heinrich LUTZ und Walter ZIEGLER: Das konfessionelle Zeitalter, in: SPINDLER, Handbuch der bayerischen Geschichte 2, 322–372, begnügen muss.“ MARTH, Haus Bayern, 278, Anm. 543.

87 In der Erziehung seiner Söhne spiegelt sich auch der Bildungshorizont Albrechts IV. Wilhelm erhielt „von Beginn an die [für seine Laufbahn als Landesherr] vorgesehene ritterliche Erziehung“. Insgesamt wurden sowohl Wilhelm als auch seine Brüder Ludwig und Ernst schon früh „auf ihre Rolle als bayerische Fürsten vorbereitet, unabhängig davon, ob sie später die Position eines Herzogs oder eines geistlichen Würdenträgers einnehmen sollten. Das verbindende Element war die Zugehörigkeit zur wittelsbachischen Dynastie und das damit postulierte Hausbewusstsein, das alle Mitglieder der Familie verinnerlichen sollten.“ Aventinus war zwischen 1508 und 1511 für

geniturordnung sicherte zwar Wilhelms Herrschaft, die er mit seiner Volljährigkeit 1511 antreten konnte, hatte aber trotzdem Auseinandersetzungen mit seinen Brüdern zur Folge. Obwohl es zunächst nach einem Bruderkrieg zwischen Wilhelm und Ludwig aussah, kam es 1516 zur Einigung mit Ludwig in Form einer gemeinsamen Regierung. Aufgeteilt wurden jedoch die Rentamtsbezirke: Wilhelm übernahm das Amt Burghausen und das Amt München, zu dem Wasserburg gehörte, mit dem Residenzort München; Ludwig erhielt die Ämter Straubing und Landshut, wo er seine Hofhaltung einrichtete. Diese Entwicklung entspricht der Beobachtung Zieglers, dass „die dynastischen Verzweigungen jeweils die Teilung der fürstlichen Güter, des ‚Landes‘, wie man bald sagte, nach sich zogen, wobei diese Teilungen meist nicht nach geographischer Größe oder Zusammengehörigkeit erfolgten, sondern nach dem finanziellen Ertrag der zugewiesenen Ämter, also fiskalische Nutzteilungen waren.“⁸⁸

Fast schon obligatorisch ist bei einer Beschreibung der Persönlichkeit Wilhelms die Erwähnung seiner anti-reformatorischen Haltung, die ihm den Beinamen ‚der Standhafte‘ einbrachte und alle ihn betreffenden Texte ‚überschattet‘. Dadurch kommt seiner Rolle als Bauherr zum einen kaum Aufmerksamkeit zu, zum anderen steht damit automatisch die Frage im Raum, ob und inwieweit sich Wilhelms konfessionelle Haltung in seiner Bautätigkeit niedergeschlagen hat. Es scheint allerdings, dass bei genauerem Hinsehen Wilhelms religiöse Einstellung weniger prägend und eindeutig war, als es die meisten Arbeiten suggerieren. Denn wie Ziegler es treffend formuliert, beruht die herausragende Stellung der bayerischen Herzöge als Verfechter des katholischen Glaubens vor allem auf einem „*Denken aus der Rückschau*“, „*die ersten Jahrzehnte nach 1517 waren konfessionell noch ziemlich offen, evangelisch und katholisch waren eher Strömungen auf einem weiten Feld von Reformen.*“⁸⁹

Der Einfluss Leonhards von Eck, Kanzler und engster Berater des Herzogs, der als treibende Kraft hinter Wilhelms anti-reformatorischen Bestrebungen gilt, war im Bereich der Konfessionspolitik ausschlaggebend. Der Kontakt zum habsburgischen Kaiserhaus, z. B. zu Kaiser Maximilian I., dem Onkel Wilhelms, aber auch zu Karl V., dürfte hingegen im Bereich der dynastischen bzw. Staatspolitik bestimmend gewesen sein. Diese familiären Verflechtungen scheinen auch für die Bautätigkeit Wilhelms von größerer Gewichtung gewe-

die Erziehung der Prinzen zuständig, in erster Linie für Wilhelms Brüder. Für Wilhelm wurde zu Lebzeiten seines Vaters im Chronisten Veit von Ebersberg ebenso ein hochgebildeter, wenn auch heute weniger bekannter Vertreter der Aventinus vorausgehenden Hofchronisten-Generation ausgewählt. „Weiter wurden zur Prinzenerziehung gelehrte Theologen und Räte herangezogen. Sie galten durch ihre universitäre Ausbildung im Besonderen qualifiziert.“ Als zukünftigem Herzog scheint der Schwerpunkt in der Erziehung Wilhelms auf der historischen Bildung gelegen zu haben, denn das von Veit von Ebersberg 1503/04 verfasste ‚Chronikon Bavarorum‘ war von Albrecht IV. für ebendiesen Zweck in Auftrag gegeben worden. MARTH, Haus Bayern, 61–63, mit Anm. 144.

88 ZIEGLER, Wilhelm IV. und Ludwig X., 16.

89 ZIEGLER, Wilhelm IV. und Ludwig X., 21–22.

sen zu sein. So sind z. B. die von Wilhelm veranlassten Ausbaumaßnahmen der Neuveste in München mit dem kaiserlichen Besuch 1530 in Verbindung zu bringen.⁹⁰ Die Resonanz auf die Umgestaltung belegt, dass einerseits die herzogliche Bautätigkeit in den entsprechenden Adressatenkreisen des Hochadels Öffentlichkeitswirksamkeit besaß, diese andererseits aber auch bewusst vom Landesherrn als Machtinstrument eingesetzt wurde. Beispiel dafür ist auch die dem Ausbau der Neuveste vorangegangene Neugestaltung der Gartenanlage mit Lusttempel auf dem Gelände des heutigen Marstallplatzes ab 1518⁹¹. Diese muss von bemerkenswertem Umfang gewesen sein, was Wilhelms Kanzler von Eck zu tadeln veranlasste, der Herzog „*wolle dieser Zeit mit ihrem Bauen an den Gärten und andern Lustbauten in Ruhe stehen und gedenken um Leut und Geld*“.⁹² In den Berichten zum Besuch Kaiser Karls V. in München jedoch wurde die Anlage von verschiedenen Seiten ausführlich gelobt.⁹³ Es ist davon auszugehen, dass diese Berichte bzw. deren Inhalt auch Wilhelm zu Ohren kamen. Zudem ist generell ein Bewusstsein für die symbolische Wirkmächtigkeit landesherrlicher Bauten seitens des Bauherrn anzunehmen⁹⁴, was daher auch auf die Vorgänge in Wasserburg zu übertragen ist. Anzumerken ist hier, dass der Ausbau der Neuveste in München zeitweise gleichzeitig mit dem Wasserburgs geschah. Gemeinsamkeiten hinsichtlich Stil und ausführenden Meistern bzw. Bauleuten wären dadurch naheliegend. Dieser Aspekt wird weiter unten ausführlich behandelt.

Durch Karls V. Vorgänger Kaiser Maximilian I. bestand eine verwandtschaftliche Verbindung mit dem Kaiserhaus. Dass sich der Wittelsbacher und der Habsburger tatsächlich relativ nahe standen, zeigen die von Maximilian I. (erfolglos) initiierten Heiratspläne

90 HARTIG, Otto: Münchner Künstler und Kunstsachen, Folge 2: 1520–1559, Auszüge aus Archivalien und handschriftlichen Aufzeichnungen der staatl. und städt. Archive und Bibliotheken Münchens, in: Zentralinstitut für Kunstgeschichte (Hg.): Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, München 1930, 338–377, hier 345 ff.

91 MEITINGER, Otto: Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchener Residenz, in: Oberbayerisches Archiv 92, 1970, 1–288, hier 32.

92 Eck schreibt als Kanzler an Wilhelm am 26. April 1526: „*E. fl. Gn. wolle dieser Zeit mit ihrem Bauen an den Gärten und andern Lustbauten in Ruhe stehen und gedenken um Leut und Geld*“ HARTIG, Künstler 1520–1559, 342, zit. nach JÖRG, Joseph Edmund: Deutschland in der Revolutionsperiode 1522–26, Freiburg 1851, 340. Vgl. zum Lustgarten Wilhelms in München jüngst auch BUJOK, Elke: Der Lustgarten Wilhelms IV. am heutigen Marstallplatz in München (Oberbayern), in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 83, 2018, 175–204, mit Abbildungen, detaillierter Lage- und Quellenbeschreibung.

93 HARTIG, Künstler 1520–1559, 345 ff., Nrn. 501–504; darin die Gesandtenberichte mit Schwerpunkt auf der Schilderung der Gärten.

94 Vgl. hierzu v. a. die Schriften Matthias Müllers und Stephan Hoppes, etwa MÜLLER, Matthias: Das Schloss als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618), Göttingen 2004; HOPPE, Stephan: Architekturstil als Träger von Bedeutung, in: KRAUSE, Katharina (Hg.): Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland 4: Spätgotik und Renaissance, München 2007, 244–249.



35 a, b Portraits Wilhelms IV. und Jacobäas von Baden, Hans Wertinger, 1526.

für seinen Neffen Wilhelm.⁹⁵ Nach dem Wegfall Maximilians als Mentor und Vermittler⁹⁶ fiel Wilhelms Wahl schließlich 1523 auf Jakobäa von Baden (1507–1580)⁹⁷ (Abb. 35 a, b),

95 „Es waren Pläne geschmiedet worden, die Maximilian Einfluss in ganz Europa beschert hätten. Die Planungen reichten von Böhmen-Ungarn und Polen im Osten über Schottland im Norden bis nach Spanien, Portugal und Italien im Süden und Südwesten.“ MARTH, Haus Bayern, 142 f. (Vgl. darin auch Kap. 4.1.2 Die dynastische Politik der Habsburger – Maximilian I. und seine Rolle als (Heirats-)Vermittler für seine Nichten und Neffen, 139 ff.) Zugleich zeigen die ersten beiden Kandidatinnen auch im dynastischen Bereich eine Orientierung nach Osten beider Häuser an, zunächst war eine Verbindung mit Prinzessin Anna von Böhmen-Ungarn angestrebt, der zweite Versuch betraf Prinzessin Elisabeth von Polen.

96 „Zwar war Wilhelm für den Kaiser bei allen bisherigen Projekten nur Mittel zum Zweck gewesen, dennoch wurden so europaweit Kontakte hergestellt, die Wilhelm nicht ohne weiteres hätte aufnehmen können. Jetzt war Wilhelm auf die eigenen Kontakte und vor allem die eigenen Kenntnisse um unverheiratete und angemessene Prinzessinnen angewiesen, was die räumlich und vom Stande sehr viel näher liegende Orientierung nach Baden erklärt.“ MARTH, Haus Bayern, 233.

97 Tochter von Markgraf Philipp I. von Baden-Sponheim und Pfalzgräfin Elisabeth. Die Verbindung bot Vorteile, die „die Vorgaben im Sinne des Dynastie- und Hausbewusstseins durchaus erfüllen konnten, die Festigung der Beziehungen zur Pfalz über eine weitere, wenn auch weitläufige, verwandtschaftliche Verknüpfung,“ sowie „eine ähnliche Intention gegenüber Habsburg“, und letztlich „die gute finanzielle Ausstattung Jakobäas und die Unterstützung Badens in den Be-

und nur kurze Zeit später wurden in Wasserburg die beiden Hauptbauprojekte in Angriff genommen. Ein Einfluss der Verbindung mit Jakobäa auf die Kunst- und Bautätigkeit ihres Ehemanns kann grundlegend angenommen werden. Augenfällig wird dies vor Ort in Wasserburg z. B. in dem am Kasten erhaltenen wittelsbachisch-badischen Allianzwappen. Dieses findet sich auch wieder in den Gemälden des sogenannten Historienzyklus, einer zeitgleich mit den Ausbauprojekten in München und Wasserburg von Wilhelm in Auftrag gegebenen Gemäldeserie von 16 bzw. 17 erhaltenen Darstellungen antiker Tugend- und Heldentopoi, die sich zudem in eine ‚männliche‘ und eine ‚weibliche‘ Gruppe unterteilen lassen.⁹⁸ In der Gemäldeserie offenbart sich nicht nur die dynastische Legitimation der Verbindung mit dem Haus Baden, sondern in der Bezugnahme auf antike Vorbilder auch der Einfluss des Humanismus auf die „Kunsttätigkeit“ Wilhelms, wie sie Hartig bezeichnete⁹⁹, welche auch seine Rolle als Bauherr in Wasserburg einschließt. Diese durch Berater und Gelehrte im höfischen Umfeld vermittelte intellektuelle Prägung Wilhelms orientiert an zeitgenössischen, humanistischen Idealen wird in Bezug auf Wasserburg insbesondere bei Überlegungen zur Gestaltung der fürstlichen Wohngemächer des Schlosses relevant, da diese unter Wilhelm IV. gänzlich erneuert wurden und Hinweise auf ein programmatisches Ausstattungskonzept vorliegen (vgl. unten Kap. IV. 4). Weiterhin ist Wilhelms Positionierung zwischen einer Orientierung an und einer Abgrenzung von Habsburg zu bedenken.¹⁰⁰ Der Rolle des Kaiserhauses als übergeordneter Bündnispartner mit impliz-

strebungen Bayerns sowie die Möglichkeit des Eingriffs in badische Geschicke.“ MARTH, Haus Bayern, 231.

98 Vgl. WANDERWITZ, Heinrich: Der Historienzyklus Herzog Wilhelms IV., in: WAGNER, Christoph; JEHL, Oliver (Hg.): Albrecht Altdorfer. Kunst als zweite Natur (= Regensburger Studien zur Kunstgeschichte 17), Regensburg 2012, 253–268, hier 255 mit tabellarischer Auflistung der Serie (unter Einbeziehung älterer Literatur, etwa GREISELMAYER, Volkmar: Kunst und Geschichte. Die Historienbilder Herzog Wilhelms IV. von Bayern und seiner Gemahlin Jacobäa. Versuch einer Interpretation, Berlin 1996).

99 „Die ‚männlichen‘ Themen und auch ein Teil der ‚weiblichen‘ setzen eine so gründliche Kenntnis der alten Geschichte voraus, dass an Wilhelms humanistischer Einstellung nicht zu zweifeln ist. Man darf wohl annehmen, dass ihm sein einstiger Lehrer Aventin beratend zur Seite stand. Schon Dietrich von Plenigen, der als Vertreter der Landstände in den ersten Regierungsjahren des Herzogs eine bedeutende Rolle in der Verwaltung des Landes spielte, hatte Schriften von Sallust, Seneca, Lucian und dem jüngeren Plinius übersetzt und dem jungen Fürsten gewidmet. Wilhelms Kanzler, Leonhard von Eck, war humanistisch hochgebildet und seiner Bücherliebhaberei setzte Hans Muelich noch auf dem berühmten Grabbild nach Michelangelos Jüngstem Gerichte ein Denkmal.“ HARTIG, Otto: Die Kunsttätigkeit in München unter Wilhelm IV. und Albrecht V.: 1520–1579, München 1933, hier 148–149.

100 Eine stimmige Interpretation der Kunsttätigkeit Wilhelms, die auch als Leitlinie für die Deutung der Bautätigkeit übernommen werden kann, bietet Cueno im Rahmen der Analyse der Werke Jörg Breus d. Ä. aus dem Historienzyklus: „Breu’s contributions to Wilhelm’s history cycle provide instructive examples of how complex the relationship among art, history, power and meaning can be. A Zwinglian artist, known for his production of pro-Habsburg art [...], paints two panels for the main Habsburg rival, Wilhelm IV of Bavaria [...]. The panels participate in a humanist discourse of history, fashioning German identity and commenting on the nature of the state through the retelling of ancient history. In doing so, the panels provide a number of equally suitable yet competing

ter Vorbildfunktion stehen Rivalität bzw. Legitimation der eigenen Herrschaftsansprüche gegenüber. Daher scheint eine generalisierende Auslegung von ‚Pro‘ oder ‚Contra‘ nicht möglich oder sinnvoll, eher ist Habsburg als Bezugspunkt mit paradigmatischem Charakter aufzufassen. Bände im Wortsinn spricht hier die Berufung Aventins 1517 zum landesherrlichen Geschichtsschreiber durch die Herzöge Wilhelm IV. und Ludwig mit dem Auftrag „eine Geschichte der bayerischen Fürsten zu schreiben und sie als ebenbürtig zum Haus Habsburg auszuweisen“.¹⁰¹

6. DER PFLEGER WOLF VON OETTINGEN UND SEINE ROLLE BEIM AUSBAU DES SCHLOSSES

Nach dem Tod Ludwigs des Bärtigen von Bayern-Ingolstadt 1447 und dem Übergang dessen Erbes inklusive Wasserburgs an die Linie Bayern-Landshut wurde neben Burghausen, Ingolstadt, Landshut und Weiden auch in Wasserburg ein neues Rentamt eingerichtet.¹⁰² Damit erlangte Wasserburg als Rentamtssitz eine Aufwertung in der Bedeutung. Die grundherrschaftlichen Abgaben des Rentamts wurden nun vor Ort gesammelt und verwaltet. Die Beamtschaft setzte sich aus Rentmeister und Landschreiber an der Spitze der Rentmeister-Ämter und dem Pfleger, Richter, Kastner und Mautner zusammen. Pfleger, Rentmeister, Richter und Kastner hatten in Wasserburg ihren Wohnsitz auf der Burg, so dass ab der Mitte des 15. Jahrhunderts mit einer vermehrten Bautätigkeit im Vorburgbereich zu rechnen ist. Einige der sich bis heute dort befindlichen ehemaligen Amtshäuser dürften in jener Zeit ihren Ursprung haben. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hat sich also der Funktionswandel vollzogen, durch den die Burg Wasserburg vom einstigen Dynastensitz eines Grafengeschlechtes zu einer Amtsburg¹⁰³

subject positions: as educated viewers who enjoy understanding the historical references for their own sake, as visitors to the court who are impressed by the scale of Wilhelm's art patronage, as viewers who incline toward a national, pro-Wittelsbach position, and those who incline toward an imperial, pro-Habsburg one“.^{Cuneo, Pia: Art and Politics in Early Modern Germany. Jörg Breu the Elder and the Fashioning of Political Identity, Ca. 1475–1536, Leiden u. a. 1998, 233.}

- 101 DÜNNINGER, Eberhard: Johannes Turmair, genannt Aventinus, in: FÜSSEL, Stephan (Hg.): Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk, Berlin 1993, 311–323, hier 313. Aus diesem Auftrag ging Aventinus' wichtigstes Werk hervor, die ‚Baierische Chronik‘ (lateinische Fassung vollendet 1522, Erstveröffentlichung der deutschen Fassung posthum 1566).
- 102 ZIEGLER, Walter: Studien zum Staatshaushalt Bayerns in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die regulären Kammereinkünfte des Herzogtums Niederbayern 1450–1500, München 1981, 202 ff.
- 103 „Der Terminus ‚Amtsburg‘ ist schon in der Frühen Neuzeit belegt und wird in der Forschung neben dem Begriff ‚Amtssitz‘ eingesetzt, um den funktionalen Schwerpunkt zu betonen.“ BURGER, Daniel: Burgen als Orte der Justiz und Verwaltung: Zum Funktionstypus der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Amtsburg, in: GROSSMANN, Ulrich u. a. (Hg.): Die Burg (= Beiträge des Symposiums ‚Die Burg‘ auf der Wartburg 2009), Dresden 2010, 72–85, hier 72–74. Die Einschätzung Burgers, dass „ähnlich ausdifferenzierte Burganlagen bei allen Residenzen der Landesherrn zu erwarten sind“, bestätigt sich am Beispiel Wasserburgs, auch wenn es sich hier nicht um eine Residenz, so doch um eine landesherrliche Anlage handelte, die zeitweise auch vom Fürsten bewohnt wurde. Burger verwendet in seinem Aufsatz die Burg Burghausen als Beispiel. Diese Anlage „vermittelt auf weite Strecken das Bild eines – modern gesprochen – Verwaltungszentrums,

geworden war. Baulich manifestiert hat sich dieser Wandel vor allem in der Nutzung der Vorburg.

Die Pfleger nahmen in Wasserburg eine Sonderstellung ein. Eigentlich stand der (Land-)Richter in seiner Amtsgewalt höher als der Pfleger.¹⁰⁴ Doch da dem Pfleger neben Aufgaben der Verwaltung auch der militärische Schutz des Gerichtsbezirks mit Wasserburg oblag, das als Wirtschafts- und Verkehrsknotenpunkt strategisch besonders günstig gelegen war, gewann hier auch der Pfleger an Bedeutung und rückte zum Oberbeamten des Bezirks auf.¹⁰⁵ Die andernorts seit der Einführung der Rentmeisterämter zu beobachtende „Entmachtung der Pfleger“ blieb daher in Wasserburg aus, da die Pfleger „wichtige Aufgaben im Wehrwesen wahrnahmen.“¹⁰⁶ Die militärische Bedeutung Wasserburgs findet sich u. a. darin bestätigt, „dass 1504 [Kaiser] Maximilian wie die Pfälzer größten Wert auf Kufstein und Wasserburg legten, waren diese doch die beiden Zentren des Zugangs

nicht das einer Adels- oder Fürsten- oder Residenzburg, die [hier] erst die Spitze des Bergsporns einnimmt. Die meisten der (...) Funktionen sind seit dem 16 Jahrhundert in Burghausen nachgewiesen. Mit ihren umfassenden Verwaltungsfunktionen lässt sich Burghausen als Beispiel einer sogenannten ‚Amtsburg‘ bezeichnen.“ In Burghausen entspricht die Ausdifferenzierung der Funktionen der Vielzahl an Einzelbauwerken [Bauschreiberturm, Rentmeisterei mit Rentmeister- und Kanzlerturm, Rentmeisterei mit Turm, Rentbotenhaus, Hofkastenhaus mit Kastnerturm, Hofkastengegenschreiberhaus, Forstgericht mit Turm, Gerichtsschreiberei mit Turm, Eisenfrontfeste mit Arbeits- und Zuchthaus sowie dem Hexenturm, Haberkasten, Kornmesserturm, weitere Wohn- und Lagerräume, Marstall, Pfisterei und Mesnerhaus]. Auf Wasserburg übertragen, wo sich im Grunde die gleichen Funktionen in kleinerem Umfang wiederfinden, eignet sich der Typus Amtsburg also sehr gut – fast besser als für Burghausen, wo dem fürstlichen Wohnbereich außerordentliche Bedeutung als Residenz zukommt. Dadurch tritt hier die Funktion als Amtsburg trotz des umfangreichen Vorburgbereichs mit mehreren Höfen in den Hintergrund. Es scheint also, dass auch bei Anlagen, die sich unter dem Begriff Amtsburg fassen lassen, basierend auf der zunehmend ausdifferenzierten Verwaltung, was sich prägend auf den fürstlichen Burgenbau auswirkte, Wirtschafts- und Herrschaftsbereiche unterschieden werden müssen. Auch in Wasserburg ist diese Trennung niemals ganz aufgehoben worden.

104 Das Amt des (Land-)Richters und Pflegers wurde des Öfteren auch in Personalunion ausgeübt. Für Wasserburg ist der Beginn der Unterscheidung von Richter- und Pflegeramt nicht einheitlich belegt, es lassen sich erste Vertreter ab dem 12. bzw. 13. Jahrhundert nachweisen. Frühester Nachweis eines Richteramtes findet sich bereits 1170/80 mit „*heinricus iunior iudex et heinricus senior iudex*“ unter Graf Dietrich von Wasserburg. BURKARD, HAB 15 Wasserburg Kling, 83. Mit einem Pfleger im Sinne eines Burgwartes und Vertreters des Burgherren ist spätestens mit dem Übergang in herzoglichen Besitz 1247 zu rechnen. So erscheint in Wasserburg 1252 ein „*Capitaneus*“ (= Pfleger), hinter dem Burkard einen „*herzoglichen Ministerialen*“ vermutet. 1296 liegt mit „*Gotfridus Chazpach iudex et Capitaneus Provençalus*“ bereits ein Fall von Personalunion vor. BURKARD, HAB 15 Wasserburg Kling, 132. Die Stadtgeschichte Reithofers beinhaltet eine Tabelle der Richter und Pfleger Wasserburgs, beginnend 1304 mit Friedrich Spielberger als Pfleger. REITHOFER, Wasserburg, 70 ff. Kirmayer nennt in seiner Wasserburger Chronik für 1245 einen Richter namens „Raimer“, und als ersten Pfleger ebenfalls 1304 Friedrich Spielberger. KIRMAYER, Chronik, Eintrag des Jahres 1245.

105 ZIEGLER, Staatshaushalt, 206.

106 ZIEGLER, Staatshaushalt, 207.

*nach Tirol und Bayern.*¹⁰⁷ Der Landshuter Erbfolgekrieg nach dem Tod Georgs des Reichen (1455–1503), dem letzten Herzog von Bayern-Landshut, bedeutete jedoch auch das Ende des Wasserburger Rentamtes, das nun dem Münchner Amt eingegliedert wurde. Das machte den Wasserburger Rentmeister überflüssig. Pfleg- und Kastenämter blieben aber weiterhin bestehen und die örtliche Sonderstellung des Pflegers war davon unbeeinflusst.

Bereits dadurch, dass Pfleger im Allgemeinen meist regionalen Adelsgeschlechtern entstammten, war ein besonderes Maß an Loyalität und Verlässlichkeit gegenüber dem Dienstherrn gewährleistet. In vielen Fällen verblieb das Amt über mehrere Generationen in der Familie, wobei Erfahrung im ritterlich-militärischen Bereich sozusagen aus einer Familientradition heraus einen zusätzlichen Vorteil darstellte.¹⁰⁸ Für Wasserburg im Speziellen war dies vor dem Hintergrund der oben geschilderten Gegebenheiten vor Ort von umso größerer Bedeutung und spiegelt sich in der Wahl der Pfleger wider: Das Amt wurde hier als *„einer der angesehensten Posten stets mit bedeutenderen Adligen besetzt (Familien Törring, Pienzenauer, Layminger, Preysing und von Frauenhofen).“*¹⁰⁹ Wilhelm IV. jedoch wollte sich offenbar besonders absichern und ernannte als ersten im erneuerten Schloss ansässigen Pfleger seinen angeheirateten Cousin Wolf von Oettingen. Graf Wolf von Öttingen (1511–1572/73) hatte 1538 Margarethe von Baden-Durlach geheiratet, eine Cousine von Wilhelms Ehefrau Jakobäa.¹¹⁰ Zwei Jahre später wurde Wolfs Bestallungsurkunde verfasst, in der er sogar als Schwager bezeichnet wird. Sie sprach ihm nicht nur die Pflugschaft Wasserburg auf Lebenszeit zu, sondern auch die nahegelegene Pflugschaft Kling nach dem Tod des dortigen Pflegers.¹¹¹ Wolf von Oettingen war bis zum Tod des Herzogs 1550 als Pfleger im Schloss Wasserburg ansässig.¹¹²

107 ZIEGLER, Staatshaushalt, 207.

108 Dem Amt des Pflegers ging das des Burgwartes voraus, der für den Schutz des Burgbezirks zuständig war. BURKARD, HAB 15 Wasserburg Kling, 145.

109 BURKARD, HAB 15 Wasserburg Kling, 145 f.

110 BayHStA, Personenselekt Cart. 272, Oettingen. Tatsächlich scheint Wilhelm mit seiner Entscheidung für Jakobäa einen regelrechten Trend ausgelöst zu haben, denn 1541 heiratete auch Ladislaus von Frauenberg, Herr der nördlich von Wasserburg gelegenen Grafschaft Haag, mit Salome von Baden eine Schwester Margarethes bzw. weitere Cousine Jakobäas. Diese in vieler Hinsicht interessante Signatur enthält detaillierte Beschreibungen der Feierlichkeiten der beiden Hochzeiten 1538 und 1541, inklusive den bei den diversen Festmählern aufgetischten mehrgängigen Menüs sowie der Sitzordnung und Beherbergung der Gäste, und erwähnt u. a. die Anwesenheit Wilhelms IV. bei der Hochzeit Ladislaus' in Haag.

111 *„...dem wolgebornnen unseren Schwager, Rat vnnd lieben getreuen, Wolfen Graven Zu Oting, aus sondern genaden, vnnd vmb vmb seiner vnnderthenigen dienste willen, die er vnns Zu genedigem vnnsern gefallen gethan hat, vnnd furohm zuthun erbutig ißt, vnnd seiner Gemahel, vnnsrer lieben Muemen frauen Margareten, gräfin Zu öting, vnnd gebornnen Marggrävin Zu Baden, Zu sonnderer freundschaft, Ir beeder lebenlanng, vnnsere Zwo phlegen vnnd Gricht, Zu Wasserburg, vnd Cling...“* BayHStA, Kurbayern, 14518.

112 FERCHL, Georg: Bayerische Behörden und Beamte 1550–1801, in: Archiv für vaterländische Geschichte 53/1, 1911, 1239.

Wilhelm scheint eine gewisse Vorliebe für Wasserburg gehabt zu haben. Darauf deuten seine zahlreichen Aufenthalte hin: Schon ab 1509 lassen sich häufige Besuche nachweisen, ab 1539 regelmäßig mehrmals pro Jahr zusammen mit Jakobäa.¹¹³ Diese Aufenthalte wurden verbunden mit Jagdausflügen: Das nahegelegene und ebenfalls unter Pfleger Wolf von Oettingen eigens für diesen Zweck ausgebaute Schloss Kling bot sich hierfür besonders an. Abstecher führten auch in die Reichenhaller Gegend, wo Wilhelm in Ruhpolding seit 1538 ebenfalls ein Jagdschloss besaß und seine Aufenthalte mit dem Besichtigen der Salinen verband.¹¹⁴ Doch abgesehen von der familiären Verbindung, die hier das Verhältnis zwischen Pfleger und Herzog über das Übliche hinaushebt, kam Wolf von Oettingen bei der Umsetzung des herzoglichen Schlossbauprojekts eine besondere Rolle zu: Denn nachdem das Bauprojekt bereits begonnen war, erhielt er in der Endphase der Bauarbeiten am Schloss zwischen 1540 und 1543 die Verantwortung für den Ausbau. Das Ergebnis dieser zweiten Phase war eine nochmalige Steigerung des Wohnkomforts und der Innengestaltung. Die Rechnungsbücher zur Ausgabendokumentation vor der herzoglichen Kanzlei wurden in diesen Jahren von Wolf selbst verfasst, 1542 ließ er wie eingangs zitiert selbstbewusst in den Titel miteinfließen: „*Schloß Wasserburg ... Ist iezo erneuter paw.*“¹¹⁵ Wie sich die Verbundenheit des Herzogs mit Wasserburg durch seinen Cousin Graf Wolf bzw. dessen Tätigkeit vor Ort auswirkte, wird in der Quellenanalyse zum Bauprojekt des Schlosses im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit nachvollziehbar.

113 MITTERWIESER, Pfliegerichte, 67.

114 Das Schloss zu Reichenhall, unter Wilhelm IV. erbaut, wurde 1729 abgerissen bzw. als Materialquelle verwendet. KIESSLING, Gotthard: Die Burgen und Schlösser im Landkreis Traunstein, in: LIEB, Stefanie (Bearb.): Burgen im Alpenraum (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 14), Petersberg 2012, 69–79, hier 72.

115 StAM, ÄR M, 9262, 15 l.

II. DER HERZOGICHE GETREIDEKASTEN WASSERBURGS: EIN MULTIFUNKTIONALER SPEICHERBAU

1. DIE ERSTE GRÖßERE BAUMASSNAHME WILHELMS IV. IN WASSERBURG VOR DEM HINTERGRUND DER ZUNEHMENDEN TERRITORIALISIERUNG

Was im Großen für die Organisation und Ausübung von Herrschaft an sich gilt, kann auch im Kleinen an den entsprechenden Baulichkeiten abgelesen werden und den damit einhergehenden Anforderungen an die Funktion dieser Bauten. Den Wirtschaftsgebäuden der Burg, die für Verwaltung, Landesherrschaft und deren Ausbau eine wichtige Rolle spielten, kommt daher bei der Betrachtung der Gesamtanlage als funktionale Einheit mindestens ebenso viel Bedeutung zu wie den repräsentativen Bauten. Mit der zunehmenden Verstaatlichung und Territorialisierung als Charakteristika der beginnenden Neuzeit differenzierte sich entsprechend die Verwaltungsorganisation. Auch die Wittelsbacher als herrschendes Geschlecht in Bayern waren im Begriff ihre Machtposition auf diese Art auszubauen.¹¹⁶ Das bedeutete einerseits höhere Einkünfte, andererseits auch höheren Aufwand inklusive entsprechender Baulichkeiten in Form von neuen Wirtschafts- und Verwaltungsgebäuden, die damit als bauliche Manifestation der wirtschafts- und machtpolitischen Entwicklungen gesehen werden können. Der Wasserburger Kasten zeugt damit wie auch schon frühere Beispiele *„von den Anfängen und dem Aufbau einer einheitlichen Verwaltung im entstehenden bayerischen Territorialstaat, für den insbesondere die untere Gerichts- und Verwaltungsorganisation eine wesentliche territoriale Klammer darstellte.“*¹¹⁷ Auch gewann die Demonstration von Macht mit dieser Bauaufgabe eine neue Ausdrucksform, denn *„an Stelle einer [...] persönlichen Autorität [trat] nun die Zurschaustellung der materiellen Ressourcen politisch-militärischer Macht: Der Verweis auf die Größe des beherrschten Territoriums und die Höhe der Einnahmen, die durch Regalien, Zölle oder Steuern daraus gezogen wurden.“* Ausschlaggebend war nun vor allem anderen die *„Logistik der Macht: Land und Geld.“*¹¹⁸

Diese Ausgangslage bietet auch im Fall des Wasserburger Kastens eine Erklärung, warum das erste große Neu- bzw. Umbauprojekt, die Vergrößerung der Getreidelagerfläche zum Ziel hatte, nachdem das Schloss als Hauptgebäude wieder nutzbar gemacht worden

116 Wieland beschreibt dies als „Verstaatlichung“ Bayerns, die einer allgemeinen Entwicklung entsprach, wie *„Territorialisierung Bayerns, [...] Bürokratisierung seiner Regierung, [...] Juridifizierung der bürokratischen Abläufe“*. WIELAND, Christian: Nach der Fehde. Studien zur Interaktion von Adel und Rechtssystem am Beginn der Neuzeit: Bayern 1500–1600 (= Frühneuzeit-Forschungen 23), Epfendorf / Neckar 2014, 118.

117 Aus der Argumentation für den Erhalt des Kastens von Neumarkt / St. Veit von 1459. HOFMANN, Karl: Verwaltungsgericht München bewahrt Herzoglichen Kasten in Neumarkt / St. Veit vor dem Abbruch, in: *Schönere Heimat* 64, 1975 / 1, 26–27. Weiterhin wurde vermerkt: *„Die Baubrechung für das Gebäude ist heute noch vorhanden und befindet sich im Staatsarchiv Landshut (Rentmeisterrechnungen vom Jahre 1459). [...] Sowohl der gemauerte Teil des Baukörpers als auch der Dachstuhl sind Originalbestand aus dem Baujahr 1459. Besonders wertvoll ist der gebeilte (handbehauene) gotische Dachstuhl mit Krüppelwalm.“*

118 GÖHLER, Gerhard: Politische Institutionen im gesellschaftlichen Umbruch. Ideengeschichtliche Beiträge zur Theorie politischer Institutionen, Opladen 1990, 190.

war. Die Arbeiten zum Ausbau des Kastens begannen 1526 und lassen sich anhand der Kastenrechnungen detailliert nachvollziehen. In den knapp zwei Jahrzehnten zwischen der Wiederherstellung des Schlosses und den Arbeiten am Kasten verzeichnen die Rechnungen zwar auch diverse Instandhaltungsmaßnahmen für die Kernburg. Diese blieb jedoch im Gegensatz zum Kasten erst einmal in ihrer auf das 15. Jahrhundert oder noch weiter zurückreichenden Grundstruktur bestehen.



36 Gebiete der ehem. Landgerichte Wasserburg (links / westlich des Inns, rot) und Kling (östlich des Inns, gelb) 1568 in den Landtafeln Philipp Apians (Tafel 18 und 19, Ausschnitte).

Einen wichtigen Faktor für den Neu- bzw. Ausbau des herzoglichen Getreidekastens in Wasserburg stellt die Zusammenlegung der Kastenämter Wasserburg und Kling nach der bayerischen Wiedervereinigung 1505 dar. Bereits 1511 wurde in den Wasserburger Kastenrechnungen auch der Kasten von Kling mit abgerechnet.¹¹⁹ Das Kastenamt Kling besaß allein schon auf Grund seiner Größe – im Gegensatz zu dem überschaubaren Besitz im Wasserburger Gebiet – „eine gewisse übergeordnete Bedeutung“¹²⁰ (Abb. 36). Umso mehr sind daher die Beweggründe zur Zusammenlegung von Interesse. Dafür, dass das herzogliche Kastenamt nicht in Kling sondern in Wasserburg eingerichtet wurde, „mögen bauliche und verkehrstechnische Gesichtspunkte ausschlaggebend gewesen sein“, wie bereits Burkard angenommen hat.¹²¹ Was erstere betrifft, ist vor allem der Umstand von Bedeutung, dass nach dem Umbau von Kling unter Wilhelm IV. und Pfleger Wolf von Oettingen zum landesherrlichen Jagdschloss¹²² dort kein Raum mehr für einen neuen Kasten von der Dimension der Wasserburger Ausführung bestand (Abb. 37).¹²³ Hinzu kommt, dass Kling auf einem sehr steilen Hügel schwer zugänglich und im Gegensatz zu Wasserburg vom Wasserweg relativ weit entfernt, somit verkehrstechnisch vergleichsweise ungünstig situiert liegt bzw. lag. Entscheidend für die Standortwahl Wasserburg dürfte also die dortige Idealsituation hinsichtlich Transport, Weiterverfrachtung des Getreides zu großen Teilen nach München und dessen Verkauf als wichtigste landesherrliche Einnahmequelle gewesen sein. Zudem sind große landesherrliche Kastenbauten als Finanzinstrument zu verstehen, da eingelagerte Bestände aus Überschussjahren in ertragsärmeren Zeiten gewinnbringend verkauft werden konnten. Neben der Lagerung des marktfähigen Ge-

119 Vgl. auch die Betitelung der Kastenrechnungen im Findbuch des Staatsarchivs München: StAM, ÄR M, 9156: Kastenrechnung mit Bauausgaben; ab 1511 wird auch mit dem Kasten Kling der Getreidedienst abgerechnet, 1526 (9171) und ab 1536 ff. (9181 ff.) wird in der Kastenrechnung Kling zudem mit dem Kasten Kraiburg der Getreidedienst abgerechnet, ab 1536 wird auch Trostberg einbezogen.

120 BURKARD, HAB 15 Wasserburg Kling, 148 mit Anm. 11.

121 BURKARD, HAB 15 Wasserburg Kling, 148.

122 MITTERWIESER, Pfliegerichte, 11 ff. Dieses Heft ist bisher die einzige Publikation, die sich mit der (Bau-)Geschichte des ehem. Pfleg- und Jagdschlusses Kling beschäftigt. In Anbetracht der einstigen Ausmaße der Anlage von Kling ist der Gegensatz zwischen (kultur)historischer Bedeutung und derzeitigem Forschungsstand ähnlich gravierend wie im Falle der Anlage von Wasserburg. Hinzu kommt, dass bis auf wenige Mauerreste vom einst umfangreichen Baubestand nichts erhalten ist. Immerhin enthält Mitterwiesers Aufsatz Hinweise zu den für die Baugeschichte Klings relevanten Archivalien und bietet somit Ansatzpunkt für etwaige zukünftige Forschungen. Zu nennen ist daneben die Berichtserie Steffans in der Wasserburger Zeitung zur Anlage von Kling anlässlich der Restaurierung der Mauerreste in den 1970er Jahren, sowie dessen Aufsatz zum Abbruch der Anlage im 19. Jahrhundert: STEFFAN, Ferdinand: Das Ende von Schloss Kling. Versteigerung und Abbruch in den Jahren 1803–1808, in: SCHUHBECK, Reinhold (Hg.): Heimatbuch der Gemeinde Schnaitsee 2, Schnaitsee 2010, 743–762.

123 Die Ausgaben für die Baumaßnahmen in Kling sind u. a. in den Kastenrechnungen der Jahre 1519 bis 1525 dokumentiert, worin sich auch die zeitliche Abfolge der Ausbaumaßnahmen der Schlösser Kling und Wasserburg widerspiegelt: StAM, ÄR M, 9165–9171.



37 Das ehemalige Schloss Kling um 1721, Blickrichtung Alpen / Südosten. Die Anlage ist heute bis auf wenige Mauerreste verloren.

treides aus den Gerichten Wasserburg und Kling diente der Kasten auch als Reserve für die Hauptstadt München sowie für die getreideärmeren Gebiete in Richtung Gebirge.¹²⁴ Diese Faktoren machen den hohen Aufwand des Projekts in Wasserburg aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten nachvollziehbar. Zudem ist die Regulierung des Getreidehandels gleichermaßen mit dem „*Beginn der Gesetzgebung als neuartiges Herrschaftsmittel*“ in Verbindung zu bringen, was sich zunächst in „*Regelungen zum (heute sogenannten) Wirtschaftsverwaltungsrecht*“ bemerkbar macht, sowie in einem „*frühen punktuellen Ansatz von ‚Daseinsvorsorge‘*“,¹²⁵ was auch für Wasserburg angenommen werden kann. Oder, anders formuliert, steht das Bauprojekt des Wasserburger Kastens auch für zunehmende

124 BURKARD, HAB 15 Wasserburg Kling, 149.

125 Hier am Beispiel der Pfalz bei COHN, Henry: Die Herrschaft in der Pfalz am Rhein im 15. Jahrhundert (Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz 16), Neustadt / Weinstraße 2013, 222 f., i. Bez. a. SCHENNACH Martin: Gesetz und Herrschaft – Die Entstehung des Gesetzgebungsstaates am Beispiel Tirols (Forschungen zur deutschen Rechtsgeschichte 28), Köln u. a. 2010.

landesherrliche Fürsorge vor dem Hintergrund optimierter Verwaltungsorganisation, welche sowohl dem Macht- und Gewinnzuwachs des Landesherrn als auch der Wohlfahrt der Untertanen förderlich war.

2. DER VERLAUF DER BAUARBEITEN AM KASTEN AB 1526

Die Kastenrechnung des Jahres 1526 weist erstmals mit dem Eintrag „*Ausgab auf den Cassten paw Ze Wasserburg*“¹²⁶ dezidiert auf größere Baumaßnahmen unter Wilhelm IV. hin. Die in diesem Abschnitt gelisteten Ausgaben für Zimmermannsarbeiten umfassen einen Zeitraum von 27 Wochen.¹²⁷ Der „*pruckhmaister, Sixt Ahaimer, Jörg ausm reisach*“ und „*hanns Stutzinger*“¹²⁸ führen jeweils die Liste der Arbeiter an, so dass sie als Meister bzw. Vorarbeiter anzunehmen sind. Stutzinger ist auch als Spitalmeister des Heilig-Geist-Spitals in Wasserburg nachweisbar und war Ratsmitglied.¹²⁹ Der nächste Posten listet die Ausgaben für Bretter¹³⁰ auf, hier können Hinweise auf Bezugsquellen und Art des Holzes für unterschiedliche Zwecke gewonnen werden: aus „*Khopfstain*“ (Kufstein) bezog man „*estrich laden*“ (Bodenbretter / Dielen) sowie „*puch schardach*“ (Buchenschindeln), aus „*auedorf* (Audorf) *von Cristan dörfel, Lerchen zu maurpenckhen*“.¹³¹ Transportiert wurde das Holz auf dem Inn:

*dem amman das er die Lerchen auß dem Wasser geführt
...gemainer stat vmb ain aichens holz zu den scheiben in die Züg [Ladeaufzüge]
dem amman das er 1 C Lxxxvi fert mit pretern von der lennt Zum Cassten gethan
mer hat er Lxvi lerchen auß dem wasser geschlaiffit Zum Zolstadl...
[und] kaufft vom Staffan sailer ain groß Zugsail Zum Cassten*¹³²

Darauf folgen die Ausgaben für Maurerarbeiten¹³³ unter Leitung des „*maister hanns mauer*“. Nach den Meistern und Maurern werden die Tagelöhner und Mörtelkocher gelistet. Die Verzeichnung folgt in allen Wochen dem gleichen Schema. In der Woche nach „*Sonntag nach Anthoni*“ (= 21.1) sind Ausgaben für zusätzliche, außerplanmäßige Arbeiten verzeichnet, in erster Linie „*stain aufgeben*“ – es musste offensichtlich ein Mauerabschnitt schnell fertig werden.¹³⁴

126 StAM, ÄR M, 9172 (insg. 122 f.), Ausgaben zum Kastenbau ab 27 r.

127 StAM, ÄR M, 9172, Zimmermannsarbeiten bis 51 r.

128 StAM, ÄR M, 9172, 28 l. Der genannte „*Jörg ausm reisach*“ stammte vermutlich aus dem etwa vier km südlich von Wasserburg gelegenen Ort Reisach. Beim Schlossbau taucht zudem ein Meister Hans Reis(ch)acher auf, vielleicht handelte es sich hier um zwei in der Baubranche tätige Mitglieder der gleichen Familie.

129 Diverse Einträge im Findbuch des StdA Wasserburg am Inn.

130 StAM, ÄR, 9172, Ausgaben für Bretter 52 r–55 r.

131 StAM, ÄR, 9172, 53 r und 54 l.

132 StAM, ÄR, 9172, 54 l, r.

133 StAM, ÄR, 9172, 56 r–92 r.

134 StAM, ÄR M, 9172, 90 r.

Als nächster Posten folgen die Ausgaben für Ziegel und Mauersteine sowie Kalk und Sand zum Abmischen des Mörtels. Diese geben wiederum wie bei den Ausgaben für Bretter Rückschlüsse auf Bezugsquellen: Mauer- und Pflastersteine wurden in großen Mengen vom städtischen Ziegelmeister „Hanns“ aus dem Ortsteil Burgau bezogen, und als „*stain Zu der grundtfest*“, also für das Fundament, bezeichnet. Des Weiteren sind „*Sigmund Graber*“ und „*Jörg Symbsten*“ als Lieferanten genannt sowie ein „*Wolfgang Peckhenstain*“¹³⁵, dessen sprechender Name einen Steinmetz vermuten lässt. Die aus der Masse herausragenden Einzelkäufe finden detailliert Erwähnung: „*ainen stain Zum antritt der stiegen vnnd Zwai krag staind*.“¹³⁶ Kalk wurde aus der Umgebung vom „*fergen von garsch*“ (Fuhrmann von Gars am Inn) und vom „*fergen von vrfar*“ (Urfahrn, vmtl. der Ort gleichen Namens bei Audorf / Nussdorf am Inn)¹³⁷ bezogen.¹³⁸

Auf Mauermaterial folgen Ausgaben für Eisen bzw. Schmiedearbeiten¹³⁹. Hauptlieferant war Ludwig Alt aus Salzburg, der in sogenannten Puschen Eisen verschiedener Art bzw. Zustands schickte: „*flachs*“, „*ofiertes*“ oder „*flammenes*“ Eisen, sowie Nägel unterschiedlicher Art in großen Mengen. „*Neues Eisen*“ wurde auch vor Ort von „*Sebastian*“ und „*Lienhard Schmid*“ bezogen und verarbeitet, sowie an der städtischen Waage gewogen. Lienhard fertigte daraus u. a. „*hackhen*“ sowie „*aus seinem Aigen eisen*“ Gitter, Sebastian stellte die „*vnndern fenster gätern*“ am Kasten her.

Im Zuge der kleinteiligeren Arbeiten von Kupferschmied Fritz kommt auch der Kistler (= Schreiner) Wolfgang ins Spiel, der die „*fenster pretern auf dem Casstenhauß*“ und „*palkhen preter an di Casstn fenster*“¹⁴⁰ setzte. Die Fenster wurden dann vom Schlossermeister mit Beschlägen versehen:

*meister Jannsenn schlosser
das er xx fenster an dem Casstn
mit allem Zugehörem Beschlagen ...
vnd xii fenster Im dach ...
vnnd im mittern poden hat
ain thur angehenngt
... auf dem Casstn hauß
ii Kreitz fenster Beschlagen*¹⁴¹

¹³⁵ StAM, ÄR M, 9172, 94 l.

¹³⁶ StAM, ÄR M, 9172, 94 l.

¹³⁷ Auch andere Wasserburger Quellenbestände belegen den Bezug von Material zum Kalkbrennen von diesem Ort. Frdl. Hinweis von F. Steffan.

¹³⁸ StAM, ÄR M, 9172, 96 r.

¹³⁹ StAM, ÄR M, 9172, ab 99 r.

¹⁴⁰ StAM, ÄR M, 9172, 106 l.

¹⁴¹ StAM, ÄR M, 9172, 106 l, r.

Zu dieser Zeit war das Gebäude schon so weit fertig, dass Fenster eingesetzt werden konnten, auch das Dach hat schon bestanden, da Dachfenster erwähnt werden. Für einen fortgeschrittenen Bauzustand bereits 1526 sprechen auch die Schlosserarbeiten:

*[Es] hat gemellter schlosser
auf dem Casstn
ain thur Zum Khorn ange-
henngt ... vnd ain schloß ... vnd
maur hämer gespitzt...
vnd ain schlusl Zum waizn
... maister hannsen schlosser ...
das er xi fenster
vnnden am Casstn Beschlagen
... vnnd zwei
groß thur Beschlagen*¹⁴²

Erwähnenswert ist im Posten der Schlosserarbeiten die Anfertigung eines Ziegelmodels, also einer Hohlform:

*dem marches schlosser
geben vmb ain eisen
modl Zu den Zieglstainen*¹⁴³

Es wurde also eine eigene Produktion von Ziegeln betrieben die wohl im Bereich des **Städ-**tischen Ziegelstadels in der Burgau zu lokalisieren ist, wo womöglich auch Sonderformen oder Spezialanfertigungen gebrannt werden konnten.

Auch die sogenannte „*Ainzige Ausgab*“, also Einzelposten, am Ende der Bauausgaben 1526 gibt noch einmal interessante Details preis: Es werden die eichenen Fässer genannt, die man für Keile beim Gewölbebau verwendete:

*kaufft vom fleckh-
aimer iii aichen faß so
man Zu keillen in die
gwelb geprauch*¹⁴⁴

Die Posten der Bauausgaben 1527 sind nach dem gleichen Schema wie im Jahr zuvor verzeichnet (Zimmerer, Bretter, Maurer, Ziegel, Eisen und Einzelposten) und mit „*Ausgab auf*

¹⁴² StAM, ÄR M, 9172, 106 l, r.

¹⁴³ StAM, ÄR M, 9172, 106 l, r.

¹⁴⁴ StAM, ÄR M, 9172, 110 l. Der genannte „*fleckhaimer*“ stammte aus Pfligham, Ortsteil Gabersee. Frdl. Hinweis von F. Steffan.

den Casstenpaw Ze Wasserburg“ betitelt.¹⁴⁵ Die Arbeiten umfassten jeweils einen ähnlichen Umfang und wurden von den gleichen Personen verrichtet, soweit namentlich genannt. Auch die Materialbezugsquellen waren in etwa dieselben. Ziegel wurden zusätzlich vom Kloster Rott bezogen und per Schiff via den Inn geliefert: „*von dem prelaten von Rot ... mauerstain Zum Casstn*“.¹⁴⁶ Vor die Fenster in den oberen Etagen wurden um Vögel abzuhalten Fischernetze gespannt:

*khaufft vom vischer
von geschwendt xx gestrickhte
näzs für di casstn fenster*¹⁴⁷

Da den Zimmerleuten und den Maurern Firstwein gereicht wurde, und ihren Meistern je ein abschließendes ‚Trinkgeld‘ für deren Bemühungen zukam, muss bereits im Jahr 1527 die weitgehende Fertigstellung des Baukörpers angenommen werden:

*den Zymerleuten
als Sye das Zymer ger Be-
schlossenn vmb fürstwein
geben ...
maister hannsen
Stutzinger Zymmerman
vmb seines vleiss willen
so er mit den Zymern des
Casstns wasserburgs gehabt
Zu trinckhgelt geben ...*¹⁴⁸

*maister hannsen
maurer vmb seines vleiss
willen so er mit dem
casstnpaw wasserburg ge-
habt Zu trinckhgellt geben
... als di mauer den paw
gar verferttigt hab ich Ine-
rumb Beschließwein geben*¹⁴⁹

145 StAM, ÄR M, 9173, Ausgaben zum Kastenbau ab 35 r.

146 StAM, ÄR M, 9173, 147 r.

147 StAM, ÄR M, 9173, 151 r.

148 StAM, ÄR M, 9173, 85 r.

149 StAM, ÄR M, 9173, 151 r.

1528 umfassen die Bauausgaben betreffend den Wasserburger Kasten nur noch 14 Doppelseiten im Vergleich zu 147 (!) im Jahr 1527¹⁵⁰. Genannt sind wenige ergänzende Arbeiten, darunter das Anbringen von Dachrinnen aus Kupfer, gefertigt von „*Meister Wolfgang Rathaimer*“, Kupferschmied aus München. Anschließend wurde noch „*meister wolfgangen maller*“ bezahlt:

*das er die verge-
melltenn Kupfrein Rynnen
Inwenndig vnnd auswenndig
kesselpraun vnd alles eisen
werch darauf die Rynnen
Rot vnnd anndern farben angestrichen.*¹⁵¹

1529 enthält die Kastenrechnung an der betreffenden Stelle mit „*Ausgab an gelt*“ keine spezifisch dem Bauprojekt des Kastens zugehörigen Einträge mehr.¹⁵²

3. ZUR IDENTITÄT DES HERZOGLICHEN BAUMEISTERS LEONHARD HALDER

*„Der paumeister von münchen ...
des Casstns halb Ze Wasserburg gwesen“*

Die Auswertung der Quellen verdeutlicht, dass bei der Beschaffung von Material und Arbeitskräften auf örtliche bzw. regionale Ressourcen zurückgegriffen wurde. Diese hatten sich bereits bei größeren Bauprojekten des 15. Jahrhunderts bewährt, wie etwa beim Bau der Pfarrkirche St. Jakob.¹⁵³ Für die Einordnung und Deutung des Bauprojekts des Kastens sind darüber hinaus die Hinweise auf die spezialisierten Fachkräfte maßgeblich. Wie sich zeigte, waren für Struktur, Funktionsweise und Gestaltung Meister aus München verantwortlich, deren Tätigkeit auch in andern herzoglichen Bauprojekten nachweisbar ist. Der

¹⁵⁰ StAM, ÄR M, 9173, 27 r–172 r.

¹⁵¹ StAM, ÄR M, 9174, 68 l, r.

¹⁵² StAM, ÄR M, 9175, 9 r.

¹⁵³ „*Von Auerburg bei Oberaudorf am Inn wurden 2260 Tuffstücke auf dem Schiff herbeigeführt. 100 Stück kosteten 12 Schillinge, die Fracht derselben 18 Schillinge. Auf ein Schiff konnten 200 Stück verladen werden. Der städtische Ziegelstadel in der Burgau und die Ziegelei in Kirchreuth lieferten 107 000 Ziegel. 1000 Stück kosteten ohne Fuhrlohn ein Pfund Pfennige. Von Rosenheim holte man 10600 Dachziegel; 1000 Stück kosteten mit Fuhrlohn 20 Gulden. Von Mittenwald wurden 261 Stück Steine bezogen, die bis München auf dem Floss und von da durch Bauern auf der Axe geführt wurden. Ein Mittenwalder Stein kostete 3 Schillinge, der Transport von München nach Wasserburg 50–75 Pfennige. Ausserdem sind verrechnet 237 Mut Kalk (à 5 Schillinge), 632 Fuhren Sand (à 2 Pfennige). Besonders interessant ist der Verbrauch von 275 Fässern Gips. Der Gips wurde in Nussdorf bei Neubauern gekauft, das Fass kostete 3 Schillinge. Wie der Befund am Bau lehrt, wurde der Gips zur Herstellung der Gewölberippen und der figürlichen Kragsteine verwendet.*“ KDB 1/2, 1902, 2069. Diesen Angaben liegen die Kirchenrechnungen von 1445–1448 zugrunde, die sich im StdA Wasserburg am Inn befinden.

leitende Baumeister des Kastens wird definiert durch den Zusatz ‚aus München‘, und erscheint mehrmals, jedoch nie namentlich, wie etwa im Posten der „*Ainzig[en] Ausgab*“ des Jahres 1527:

*so haben der mauerer
vnnd zymmermaister mit
dem paumeister von münchen
Bei hannsen Estermann
verzert ii ß x d
...mer darnach als
paumeister des Casstns halb
Ze Wasserburg gwesen
haben gedachte maister
mit lme verzert iii ß viii d
... auf bevelh der
cammerrät Bin ich Casstner
sambt dem paumaister
gen Ebersperg geritten
vnnd das tach Besehen*¹⁵⁴

Aus diesem Eintrag geht zudem hervor, dass trotz der offenbar eher sporadischen Anwesenheit des Baumeisters vor Ort ein relativ reger Austausch bestand, an entscheidenden Punkten mit den örtlichen Meistern Absprache gehalten wurde und der Meister sich, falls nötig, zusammen mit dem Kastner um die Materialbeschaffung zu kümmern hatte.

Mehrere Umstände lassen als verantwortlichen Baumeister für den Kasten in Wasserburg Leonhard Halder annehmen: Er war unter Wilhelm IV. bereits als Baumeister beim oben erwähnten Ausbau der Residenz bzw. der Neuveste in München tätig.¹⁵⁵ Auf Halder gehen zudem die Uferschutzbauten am Inn bei Altenhohenau bzw. Attel von 1538 zurück¹⁵⁶; als Berater in diesem Projekt war er bereits seit 1520 in der Nähe Wasserburgs aktiv.¹⁵⁷ Halder ist seit 1518 ohne Unterbrechung im Dienst des Herzogs nachweisbar,

¹⁵⁴ StAM, ÄR M, 9172, 111 l–112 l.

¹⁵⁵ „*Unter Herzog Wilhelm IV. und seinem Baumeister Leonhard Halder wurde [die Neuveste] schließlich so aufwändig ausgebaut, dass die Hofhaltung vom Alten Hof, der Verwaltungssitz blieb, hierher verlegt werden konnte.*“ HEYM, Sabine: Die Neuveste. Mittelalterlicher Kern der späteren Residenz, in: FALTHAUSER, Kurt (Hg.): Die Münchner Residenz. Geschichte – Zerstörung – Wiederaufbau, Ostfildern 2006, 16–19, hier 17.

¹⁵⁶ MITTERWIESER, Alois: Regesten des Frauenklosters Altenhohenau am Inn, in: Oberbayerisches Archiv 58, 1914, 270–328, hier 300. (Weitere Regesten von Altenhohenau vom gleichen Autor bearb. in den Bänden 54 (1909), 399–446 ; 55 (1910), 333–371; 59 (1915), 383–472).

¹⁵⁷ Beschrieben in den Urkunden des Klosters Attel im Streitfall zwischen den Klöstern Attel und Altenhohenau wegen des befürchteten Unterspülens des Atteler Klosterbergs durch den Inn, was auf die Umleitung des Flusslaufs durch das Kloster Altenhohenau zurückgeführt wurde. Mit von

1538 wird er erneut zu Wilhelms Hofbaumeister ernannt; diesmal auf Lebenszeit mit dem nennenswerten Jahreslohn von 150 Gulden.¹⁵⁸ Somit dürfte der in den Quellen zum Kasten in Wasserburg erwähnte Baumeister aus München mit Halder zu identifizieren sein. In das Bild fügt sich auch die zeitliche Abfolge der Projekte in München und Wasserburg, da der Ausbau des Kastens in Wasserburg vor den Beginn der eigentlichen Umbauten in München fällt. Deren Planung jedoch dürfte Halder auch schon vor dem Beginn der Maßnahmen in Anspruch genommen haben, so dass für Wasserburg kürzere Aufenthalte genügen müssten bzw. Visiten von München aus, wie es die Erwähnungen in den Rechnungen anzeigen.

4. ,ALT UND NEU' VEREINT UNTER EINEM DACH: NEUE ERKENNTNISSE ZUR BAUGESCHICHTE DES KASTENS

Bisher wurde angenommen, dass der Kasten ein „vollständige[r] Neubau“ sei, der „in den vier Jahren 1526 mit 1529“ errichtet wurde.¹⁵⁹ Obwohl jedoch die betreffenden Bauausgaben zu den Arbeiten am Wasserburger Kasten unter Wilhelm IV. unzweifelhaft auf Maßnahmen von außergewöhnlichem Umfang hindeuten, geht daraus nicht hervor, dass es sich um einen Neubau handelte. Im Gegenteil deuten verschiedene Indizien darauf hin, dass der heutige Kasten, der als zusammenhängender Trakt erscheint, aus mehreren Gebäuden

der Partie waren bei der Zusammenkunft diesbezüglich noch weitere namhafte (Bau)leute: „Wir die nachbenannten, nemlich ich Christoff Freyherr zu Schwartzenberg, der Zeit Landthofmeister in obern Bairn, Onoferus von Freyberg Pfleger zu Wasserburg, Lienhart Halder Baumeister, Chriftoff Hueber Hofzimmermann zu München, Peter Scherzinger Baumaister zu Burckhausen, Hanns Gugelhofer Brugkmaister zu Otting, und Chunrat Kräl Brugmaister zu Braunnaw, bekennen alle unverschaidenlich öffentlich mit dem Brieff. Nachdein sich allerley Irrung zwüschen dem erwürdigen Herrn Lienhartten Abbtte zu Aettel und seinem Convent ainem, und der würdigen Frauen Katherina Priorin, und irem Convent zu Altenhohenau anders tails gehalten haben(...)“ MB 1, 332, Urkunden des Klosters Attel, Nr. 72.

- 158 MEITINGER, Neuveste, 32. Dem Abschluss der Bauarbeiten entspricht der Weihe der Georgskapelle. Diese wird wiederum Halder zugeschrieben: „die 1540 geweihte Kapelle wurde von Leonhard Halder noch im hochgotischen Stil eingerichtet, was insofern bemerkenswert ist, als das Bemühen Wilhelms um die Renaissance sonst offensichtlich war.“ MEITINGER, Neuveste, 33. Der Verweis auf den archivalischen Nachweis Halders bezieht sich auf Haeutles Grundlagenwerk zur Residenz von HAEUTLE, Christian: Die fürstlichen Wohnsitze der Wittelsbacher in München, I : Die Residenz, Bamberg 1892, 17. Gemäß Haeutle war Halder als Hofbaumeister des Herzogs ab 1518 zunächst für Reparaturen, dann die Umbauten an der Veste verantwortlich, wobei er 1538 erneut zum herzoglichen Baumeister bestellt wurde, diesmal auf Lebenszeit, mit dem hohen Jahreslohn von 150 Gulden. Leider verzichtet Haeutle großteils auf Quellenangabe. In der einzigen Anmerkung zu Halder heißt es, dieser habe „schon im Jahre 1524 ein eigenes Haus in der inneren Schwabinger-, jetzt Residenzstraße“ (HAEUTLE, Residenz, 17 mit Anm. 19), besessen. Die archivalischen Aufzeichnungen Hartigs listen bereits 1522 ein „Domus Halder (paumaister)“ in der Vorderen Schwabinger Gasse. HARTIG, Künstler 1520–1559, 339. Im fraglichen Jahr findet sich bei Hartig nicht nur die Erwähnung des „Haus[es] des Baumeisters Linhart Halder in der inneren Schwabingergasse“, sondern auch von „Linhart Halder des durchleuchtigen und hochg. fürsten u. herrn H. Wilhelm paumeister als lehnherren der meß Martins in der Pfarrkirche zu Weilheim“ HARTIG, Künstler 1520–1559, 340, Nrn. 476 u. 477.

- 159 MITTERWIESER, Alt-Wasserburg, 18.

bzw. Teilen aus unterschiedlichen Bauphasen besteht. Bereits 1238, also noch zur Zeit der Grafen von Wasserburg, findet erstmals ein Kasten in den Quellen Erwähnung¹⁶⁰, (einer) der Vorgänger des von Ludwig dem Bärtigen errichteten Kastens. Dieser Kasten Ludwigs wiederum bildete die Grundlage für den heutigen Bau von Wilhelm IV. 1462 wurde einem Meister Ott Lohn für drei Tage bezahlt, dass er „*die Steigen [Treppe] auf den mittlern Kasten gemacht*“ hat.¹⁶¹ Das deutet darauf hin, dass bereits im 15. Jahrhundert ein mehrere Teilbereiche umfassendes Gebäude oder mehrere Einzelbauten, die als Kasten genutzt wurden, bestanden haben.

Ein Bericht des damaligen Pflegers mit Beschreibung der Vorgänge, als Herzog Ruprecht 1504 im Zuge des Landshuter Erbfolgekrieges vor den Toren der Stadt lag, gibt Hinweis darauf, dass die in erster Linie Wohn- und Wirtschaftszwecken dienenden Gebäude der Vorburg im Bedarfsfall auch Wehrfunktion übernehmen konnten:

*„so Renntmaister mit sambt den bürgern hinein zum Casstenhauß gangen war, sechen die Khnecht, so dasselbs gedachtes Casstenhauß undt bürg zuverwachen bey hundert aufgenommen gewesen sindt das man etlich wagen mit Pichsen herein zum Torr füret [...] und wollen Jr Ehr bewarth haben, da schussen die von Wasserburg Khnecht von Casstenhauß, und der Mauer deßelbs hinauß, [...] so schussen der Pichsenmaister auf dem thurn im Schloß mit den Schlangenbüchsen von München, auch die burger auf der Mauer hinaus, und traffen, dafür man es acht.“*¹⁶²

Durch diese Schilderung lässt sich beim Kasten auch an ein multifunktionales Zeughaus denken, das heißt eine Kombination von Getreide- und Waffenlager, wie es im sogenannten Zeughaus auf der Burg Burghausen noch besteht; ähnlich auf dem erzbischöflich-salzburgischen Schloss Hohenwerfen.¹⁶³ Unterstützend für die Annahme einer Kombination

160 MB 1, 283, Urkunden des Klosters Attel, Nr. 19. Dieser Bau ist in Verbindung mit der Stammsitzgründung der Wasserburger Grafen zu sehen, bzw. der ersten Erwähnung eines Wasserburger Kastenmaßes aus der Zeit vor 1147 im Codex Falkensteinensis: „*et modis avene pro quinquagintur nummis dabatur mensura illa, que Hohenawe constabat*“ = in etwa: „*und für Hafer sind 50 Münzen erlaubt, gemäß dem Hohenauer Maß*“. Das heißt, der Wert von Getreide wurde nach dem Hohenauer [= Wasserburger] Maß bemessen. PETZ, Hans; GRAUERT, Hermann; MAYERHOFER, Johann (Hg.): Drei bayerische Traditionsbücher aus dem 12. Jahrhundert (Codex Falkensteinensis, Codex traditionum Garzensis & Codex traditionum Augiensium): Festschrift zum 700 jährigen Jubiläum der Wittelsbacher Thronbesteigung, München 1880, 24, Nr. 21a. Aus der Erwähnung des Kastenmaßes geht zudem hervor, dass dieses auch für die umliegenden Grafschaften Geltung hatte; „*Hohenau-Wasserburg scheint im 12. Jahrhundert der einzige Markt im Umkreis gewesen zu sein.*“ BURKARD, HAB 15 Wasserburg Kling, 79.

161 BayHStA, ÄR 1506, 840 (= 1462).

162 WESTENRIEDER, Lorenz von: Gleichzeitige wasserburgische Nachrichten betreffend die Begebenheiten der Stadt Wasserburg im J. 1504 u. w.; in: DERS.: Historische Schriften 1, 1924, 181–205, hier 187–188.

163 „*Gegen Süden auf der Wöhrseite [der Burg Burghausen befindet sich] ein grosser Kasten, bei*

von Lager- und Wehrfunktion in den Vorgängerbauten des heutigen Wasserburger Kastens kommt hinzu, dass der unter Ludwig dem Bärtigen errichtete Kasten sowie das Kastenhaus im Zuge des Ausbaus der Befestigungsanlagen der Stadt entstanden sind. Eine Verbindung von Kasten und Wehrgang dokumentiert z. B. auch ein Rechnungseintrag des 15. Jahrhunderts:

*fox schlosser vmb ain slos in den kastn
fur di tur di auf di wer gett
vnd ain slos angeslagn an den kastn*¹⁶⁴

Für die Zeit zwischen 1507 und 1526 vor dem Beginn des herzoglichen Kastenbauprojekts finden sich in den betreffenden Ämterrechnungen im Staatsarchiv München nur stellenweise einzelne Erwähnungen des alten Kastengebäudes. 1511 etwa wurde die Türe ausgebessert:

*an meins gh [gnädigen Herren] Casten die Casstentür vnden
auf der Erden anheben Lassen di Stiegen Inn
vnnd hervor verschlagen*¹⁶⁵

1515 werden mehrere Gebäude inklusive des Kastens noch einmal neu gedeckt, auch sind Maurerarbeiten gelistet¹⁶⁶, danach werden bis 1526 keine den Wasserburger Kasten betreffenden Ausgaben mehr verzeichnet. Der Fokus liegt in diesen Jahren auf dem Ausbau des Kastens in Kling und des dortigen Jagdschlusses. Eine Verzeichnung größerer, einem Neubau vorangehender Abbrucharbeiten in Wasserburg lässt sich in den Jahren vor 1526 auch nicht nachvollziehen.

Volckmer 1648, bei Wening, Rentamt Burghausen, 1721 und bei Glonner 1777 als Zeughaus bezeichnet (Nr. 351). Ein Zeughaus oder Zeugkasten schon im Inventar von 1533 genannt. Rechteckiger Nagelfluhquaderbau mit drei Geschossen. Die Zwischendecken von sehr starker Holzconstruction, in der Mitte durch je sieben gemauerte Pfeiler unterstützt. Der Dachstuhl vor etwa 15 Jahren niedriger gemacht. Im ersten Obergeschoss ist am nördlichsten Pfeiler folgende Inschrift aufgemalt, zweizeilig auf den vier Seiten herumlaufend, von gemaltem Acanthuslaub umrahmt: „Vierzechen Hundert zwainzig Sibm | Im Diennen disss Getraidts geschribm, | Khein Haut noch Harr an Jenen mehr | Die disss Getraidt gedient hieher. | Sellig ist der Ackhersman. | Vill sselliger ders behalten khan. | Damit disss nit vergesssen würd | Hat man es wider Renouiert | Anno 1692. Ren. 1885.“ Die Inschrift dürfte darauf deuten, dass der Bau ursprünglich als Getreidekasten erbaut und erst nachtraglich als Zeughaus verwendet wurde, oder dass er unten als Kasten, oben als Zeughaus diente. Die gleiche Erscheinung treffen wir an dem 1565 erbauten Getreidekasten, bzw. Zeughaus im Schloss Hohenwerfen.“ HAGER, Georg; RIEHL, Berthold; BEZOLD, Gustav von: Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern. Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern 1, 3: Bezirksämter Mühldorf, Altötting, Laufen, Berchtesgaden, München 1905 [fortan: KDB 1/3, 1905], 2463 f.

164 BayHStA, ÄR 1506, 847 (= 1479).

165 StAM, ÄR M, 9157, 9 r–11 l.

166 StAM, ÄR M, 9161, 11 r: „...cassten vnd Rennthaus zu degkhen.“ Über mehrere Wochen sind diverse Arbeiter vor Ort: Maurer, Mörtelkocher etc. Dazu Materialkäufe von Brettern, Nägeln sowie Sand 12 l–f. 16 l.

Neben den Kastenrechnungen, die vor allem für Details der Materialbeschaffung, des Bauablaufs und Koordination der Arbeitskräfte sowie einzelner Bauteile aussagekräftig sind, ist für die Baugeschichte und den Abgleich mit den aktuellen Plänen vor allem das unpublizierte Manuskript Dollackers von besonderem Wert. Es enthält neben den schriftlichen Ausführungen auch eine Serie von Grundriss-, Schnitt- und Ansichtszeichnungen. Durch ein Markierungssystem mit Ziffern und Buchstaben beziehen sich Text und Skizzen aufeinander; dieses System wird im Folgenden beibehalten, um die Argumentation bestmöglich wiederzugeben.¹⁶⁷

Die Grundrisse umfassen zwei Sets, welche jeweils alle Geschosse zeigen: Ein Set gibt den Kasten im Jahr 1856 noch vor dem Einbau der Gefängniszellen wieder, ein weiteres Set den Zustand im Jahr 1908 inklusive der Zellen, wie sie zur Zeit der Auflassung des Gefängnisses bestanden. Ergänzt werden diese beiden Grundrisssets durch Schnittzeichnungen und Ansichten.

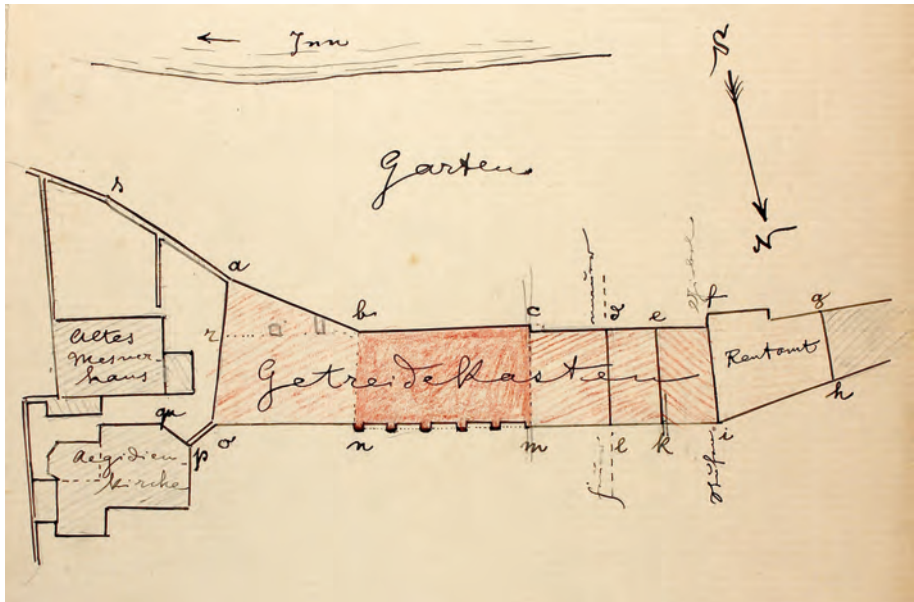
Das Kastengebäude besteht laut Dollacker aus drei bis vier Teilen unterschiedlichen Alters. Darin findet Bestätigung, was bereits die Vorgeschichte des Kastens und der in der Gedenktafel Ludwigs des Bärtigen erwähnte Neubau eines Kastenhauses und Kastens vermuten ließen. Im bestehenden Kasten unterscheidet Dollacker Mittel-, Ost- und Westbau¹⁶⁸ (entsprechend den Bereichen zwischen den Buchstaben b–c / m–n, a–b / n–o und c–f / i–m im Situationsplan Abb. 38 a, b). Im Innenbereich des Mittelbaus (b–c/m–n) finden sich auf der Südseite im ersten Obergeschoss gemauerte Bögen, die ehemals den darüber verlaufenden Wehrgang trugen (Abb. 39; auch im Grundriss nachvollziehbar: Abb. 40). Dieser Befund korrespondiert mit der Einbeziehung des bzw. der Kastengebäude in die Kriegsgeschehnisse um 1504 im Bericht des Rentmeisters und mit der Erwähnung der vom Kasten auf den Wehrgang führenden Tür in den Rechnungen. Im Mittelbereich der Südseite des heutigen Kastens wurde also ein Teil der älteren unter Ludwig dem Bärtigen 1415 errichteten Umfassungsmauer in das Kastengebäude integriert.¹⁶⁹ Beleg für das höhere Alter des mittleren Teils ist zudem, dass die Pfeiler, die nur in diesem Abschnitt auf der Nord- bzw. Hofseite vorhanden sind, aus Ziegelsteinen bestehen, während die eigentliche Mauer Bruchsteine aufweist. Dies wurde durch eine 1908 „entnommene Probe“ am Übergang bzw. in der Kante zwischen Pfeiler und Wand festgestellt. In diesem Bereich sind auch heute noch Stellen mit jüngerem Putz zu sehen, die wohl auf das Schließen der Löcher nach der Beprobung zurückzuführen sind. Es ist damit zu folgern, dass die

167 Alle nachfolgenden Zitate in den Anmerkungen zur Baugeschichte des Kastens beziehen sich auf StDA Wasserburg am Inn, I1b612, darin die Mappe ‚Kasten‘.

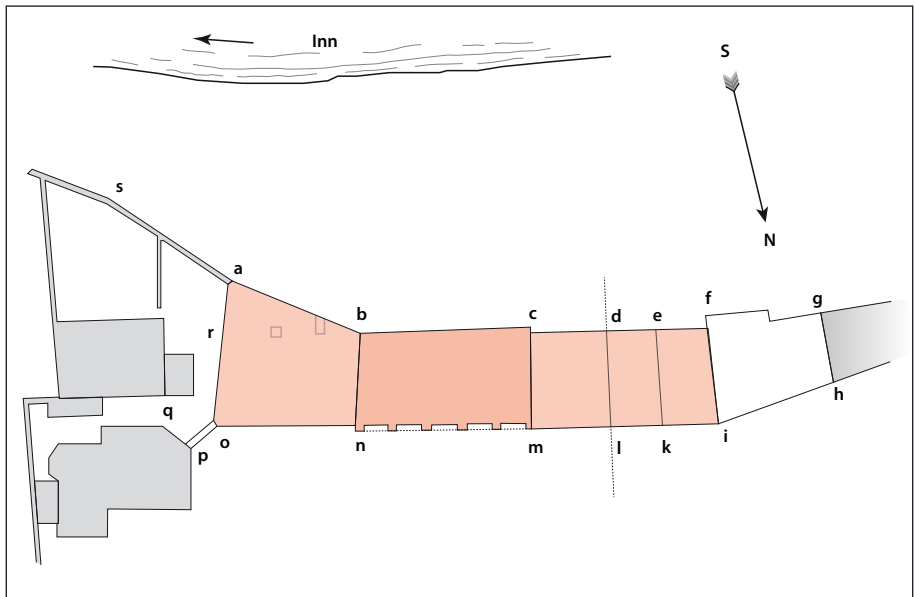
168 „Dem flüchtigen Beschauer [erscheint der Kasten] nur als ein Bauwerk allein bei näherem Zusehen findet man bald heraus daß er aus drei bzw vier einzelnen Teilen besteht“.

169 „Nach Meinung des Oberbaurates Reuter in München haben die Gewölbe an den Südfenstern im I. Stock früher einmal über sich einen sogen. Wehrgang getragen, wie das z. B. zweifelsohne auf der Nordseite der Vorburg der Fall war. Es scheint also zunechst nur eine Verteidigungsmauer mit Wehrgang gestanden zu haben, an welche der Traidkasten später angebaut worden ist.“

DER HERZOGLICHE GETREIDEKASTEN WASSERBURGS: EIN MULTIFUNKTIONALER SPEICHERBAU
 „ALT UND NEU“ VEREINT UNTER EINEM DACH: NEUE ERKENNTNISSE ZUR BAUGESCHICHTE DES KASTENS



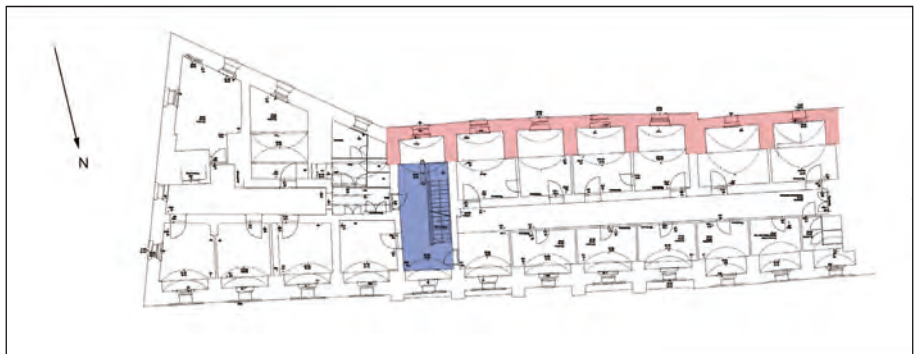
38 a Situationsplan zum Kasten und angrenzender Gebäude aus dem Manuskript Dollackers.



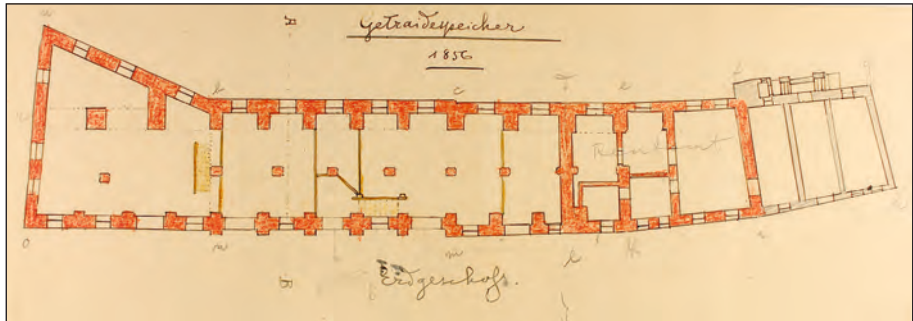
38 b Digitale Version des Situationsplans.



39 Bögen im 1. OG des Kastens in der Südwand im Mittelbau (Aufnahme 2016), im Bereich b–c im Situationsplan Abb. 38.



40 Kasten, aktueller Grundriss östlicher und mittlerer Teil 1. OG (Norden: unten), rote Markierung: auf den ehem. Wehgang zurückzuführende Bögen entsprechend a–b–c / m–n–o im Situationsplan Abb. 38. Die Bögen in Abb. 39 befinden sich mittig auf der Südseite im Bereich b–c. Blaue Markierung: heutiges Treppenhaus (umgebaut / nicht dem ursprünglichen Verlauf entsprechend).



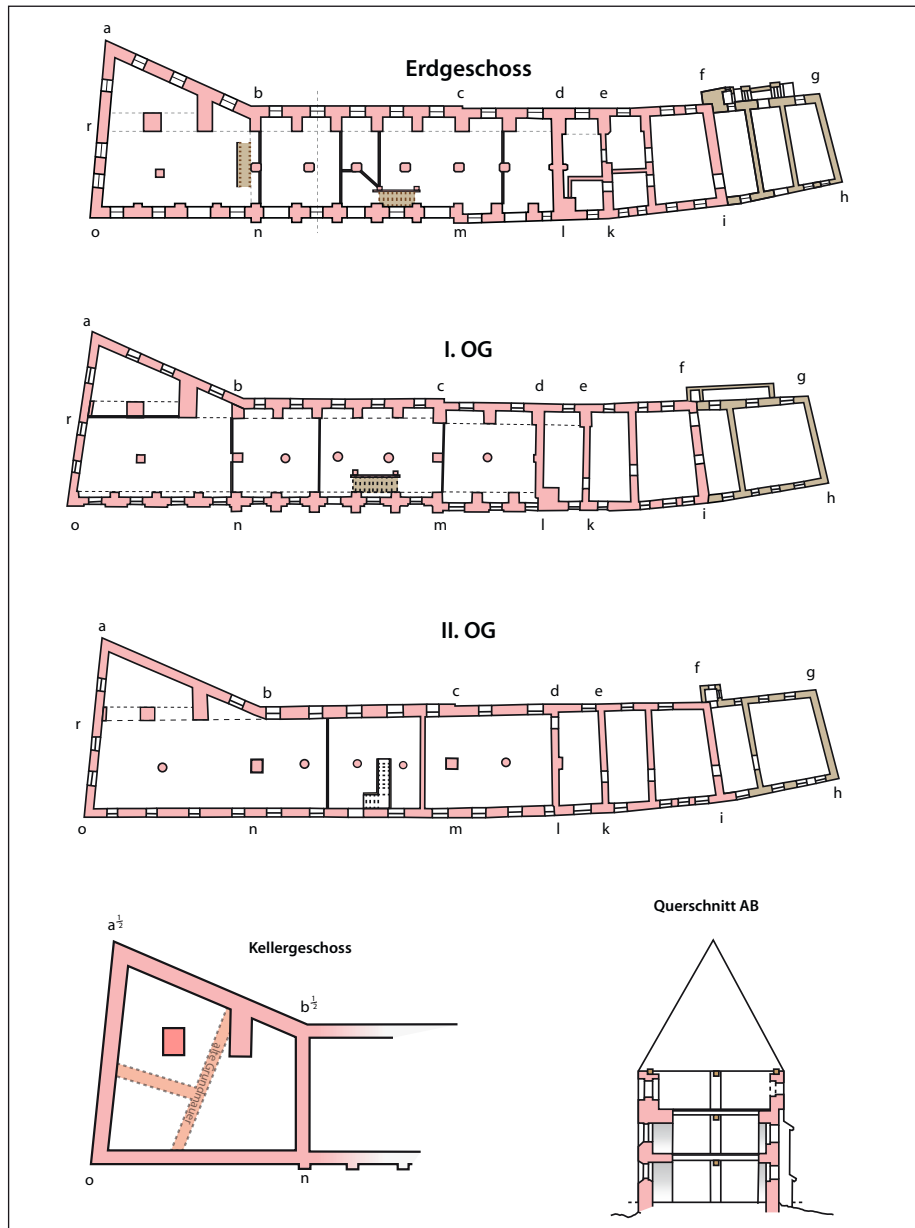
41 Kasten, Grundriss Erdgeschoss 1856 aus dem Mausekript Dollackers .

Pfeiler jünger als die dahinterliegende Mauer und erst nachträglich hinzugefügt worden sind. Das geschah vermutlich im Zuge des Ausbaus ab 1526, da die Pfeiler nach oben in die Fassadengliederung mit der Wappenbemalung übergehen. Auch in diesem Bereich ist also ein dahinterliegender, älterer Mauer- bzw. Gebäudeteil anzunehmen. Weiterhin weist Dollacker auf die im Grundriss von 1856 (Abb. 41) ablesbare heterogene Innengliederung der drei Gebäudeteile in allen Geschossen hin (Abb. 42), was die These unterschiedlicher Bauphasen unterstützt. Aus dem Vergleich der Grundrisse geht hervor, dass „das Innere der einzelnen Gebäudeteile von jeher verschiedenartig ausgebaut [war]. deshalb kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Gebäude nicht auf ein-mal sondern in seinen verschiedenen Teilen nacheinander aufgeführt worden ist und erst nachträglich sein einheitliches Dach mit den Stufengiebeln erhalten hat.“¹⁷⁰

Die Treppe im Mittelbau verlief 1856 im Erdgeschoss in Ost-West-Ausrichtung direkt rechts vom Eingang an der Hofseite, der sich im mittleren Zwischenbogenfeld befand (vgl. Abb. 41, 42). Heute liegt der Zugang weiter östlich im ersten Zwischenbogenfeld und die Treppe verläuft in Nord-Süd-Ausrichtung (vgl. Abb. 40). Ob jedoch auch die für 1856 überlieferte Eingangs- und Treppensituation noch der ursprünglichen entsprach, ist fraglich. Es fällt auf, dass die Dollackerschen Grundrisse beider Jahrgänge, also 1856 und 1908, Säulen oder Pfeiler als Mittelstützen verzeichnen, die im heutigen Bau nicht mehr vorhanden sind. Da in einem Eintrag der Rechnungen des Jahres 1514 bereits Säulen eines Marstalls, also ebenerdig, in Verbindung mit dem Kasten genannt werden, handelte es sich bei den von Dollacker eingezeichneten Stützen womöglich um Reste des Vorgängerbaus, der im Erdgeschoss als Marstall des Pflegers diente:

170 StdA Wasserburg am Inn, I1b612, darin die Mappe ‚Kasten‘.

DER HERZOGICHE GETREIDEKASTEN WASSERBURGS: EIN MULTIFUNKTIONALER SPEICHERBAU
 ‚ALT UND NEU‘ VEREINT UNTER EINEM DACH: NEUE ERKENNTNISSE ZUR BAUGESCHICHTE DES KASTENS



42 Kasten, Grundrisse aller Geschosse und Schnitt 1856
 (digitale Versionen auf Basis der Grundrisse aus dem Manuskript Dollackers).

*an den traidCassten die vennster
 laden vnnd ynnnders dem getraidt In pflegers
 marstall Seylen vnndersezen lassen*¹⁷¹

Zur kombinierten Nutzung als Speicherbau für Getreide und Waffen, als Marstall und bei Bedarf auch zu Wehrzwecken findet sich eine Parallele im herzoglichen Getreidekasten in Dingolfing, der seine prägende Gestalt 1477 erhielt.¹⁷² Beim sogenannten Ostbau des Wasserburger Kastens (a–b / n–o im Situationsplan Abb. 38) stellte Dollacker vor allem Überlegungen zur eigentümlichen Grundform mit der Spitze nach Südosten an. Diese Ausformung erforderte erhöhten Bauaufwand, worauf Dollacker die massiven Pfeiler bzw. Mauern im Kellergeschoss zurückführte. Hier konnte er außerdem ältere Grundmauern beobachten, die wiederum auf ein Entstehen auch dieses Bauabschnitts vor 1526 hindeuten (vgl. Abb. 42 unten links). Eine Anlage dieser Spitze zu Wehrzwecken schließt Dollacker aus, da die Fenster keine hierfür dienliche Ausrichtung aufweisen und die Spitze selbst durch ihren Winkel für mögliche Angreifer ein leichtes Ziel wäre. Auch ein Beobachtungsposten, wie Dollacker die heute noch vorhandenen Konsolsteine an der Südseite (Abb. 43 a, b) interpretiert, ist unwahrscheinlich. Naheliegender ist, darin Reste eines ehemaligen Aborterkers zu sehen. Dollacker dokumentierte seinerzeit zudem noch einen dahinterliegenden abgetrennten Raum im ersten Obergeschoss (vgl. Abb. 42). Der von Süden erkenn-



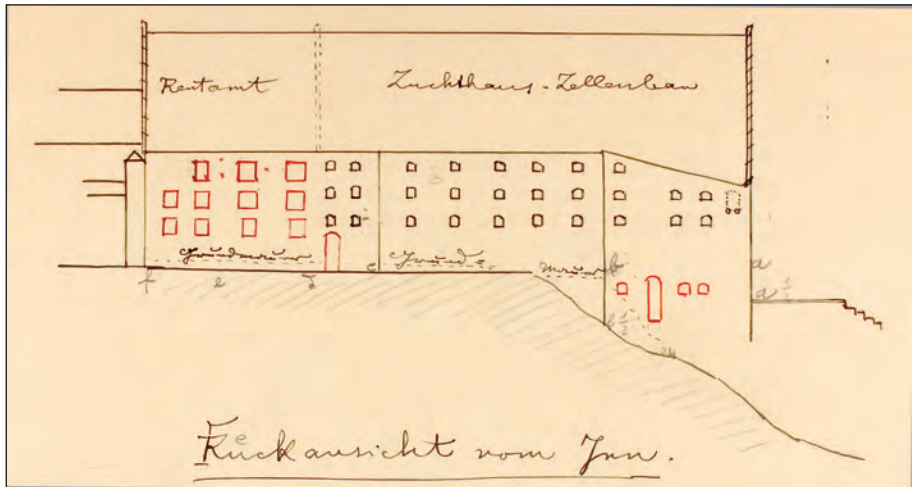
43 a Konsolsteine an der Südseite des Kastens (Aufnahme 2016).



43 b Konsolsteine an der Südseite des Kastens (Aufnahme 2016).

¹⁷¹ StAM, ÄR M, 9160, 7 l, r.

¹⁷² Bemerkenswert ist weiterhin, dass auch den Dingolfiger Kasten ursprünglich ein Wappenprogramm zierte und sich Wehrgänge sowie zudem Schießscharten erhalten haben. BENGLER, Michael: Die Sanierung der Fassade des Getreidekastens in Dingolfing. Erläuterungen zur baubegleitenden Befundssicherung, in: *Schönere Heimat* 99, 2010 / 2, 107–112, hier 109.



44 Innseitige bzw. Südansicht des Kastens um 1908 aus dem Manuskript Dollackers.

Der Verlauf der Grundmauer (Abb. 44) zeigt eine Abtragung des Hügels, die nachträglich erfolgt sein muss, da „das frühere (jetzt untermauerte) Fundament des alten Baues eine Strecke lang zu Tage tritt.“ Insgesamt schließt Dollacker für den Ostbau, dass dieser ursprünglich ein selbstständiger Bau war. Er muss vor der ab 1464 errichteten Ägidiuskapelle entstanden sein, da deren „Schiff an seiner Südwestecke abgeschrägt ist, also auf einen schon vor ihm vorhandenen Bau Rücksicht nehmen musste“ (Abb. 45, Linie q–p im Situationsplan Abb. 38). Diese Beobachtung deckt sich mit der obigen, dass die Kapelle in den Quellen des 15. Jahrhunderts unter den Gebäuden auf der Burg nicht erwähnt wird und erst nach Verfüllung des ehemaligen Halsgrabens ab 1464 errichtet wurde. Ausgehend davon müsste der östliche Teil des heutigen Kastens zumindest im Grundmauerbereich vor 1464 entstanden sein. Das Dachwerk des Ostbaus weist die gleiche Konstruktion wie das über dem Haupt- bzw. Mittelbau auf und ist offenbar im Rahmen der Errichtung des heutigen Kastens „in einem Guss“ ohne Baunaht ausgeführt worden. Als Argument hierfür diente Dollacker die Beobachtung, dass es an den Hölzern des Dachwerks über dem östlichen Abschnitt (b–r im Situationsplan) keine Spuren von Schindelverna gelung gibt, die auf eine Änderung eines vorher bestehenden Dachwerks hinweisen könnte. Auch im Westbau (a–f / i–m) gleicht das Dachwerk dem des Mittel- und Ostbaus. Die Betrachtung des bis heute erhaltenen Dachstuhls bestätigt dies. Schon auf den ersten Blick sind keine Änderungen in der Konstruktionsweise im Verlauf der Balkenkonstruktion zu erkennen, auch die Abbundzeichen sind soweit einsehbar und erkenntlich durchlaufend gekennzeichnet. Die Mauerflucht des Westbaus weicht wie die des Ostbaus vom Mittelbau ab. Eine innenliegende Feuerschutzmauer, die den Westbau vom angrenzenden ehemaligen Amtsgebäude trennt (f–i), wurde erst 1856 eingezogen. Auch hier konnten auf der Südseite im ersten Oberge-



45 Bereich zwischen Südwestecke der Kapelle und Nordostecke des Kastens (Aufnahme 2016), o. r.: entsprechender Ausschnitt aus dem Situationsplan aus dem Manuskript Dollackers. (vgl. Abb. 38).

schoß Bögen beobachtet werden, „welche an der Südseite der ganzen Länge des Mittel- u. Ostbaues (b–f) noch im I. Geschoße sind u. zweifelsohne früher einmal den Wehrgang über sich trugen, sind im Mittelbau (b–c) Rundbögen und im Westbau (c–f) Spitzbögen. Demnach kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die beiden Teile des Westbaues (c–e–k–m und e–f–i–k) ein verschiedenes Alter haben, also allmähliche Erweiterungen des Traidkastens nach Westen (der einzig möglichen Seite) hin darstellen. der westlichste Teil (e–f–i–k) scheint 1526 mit dem Stufengiebel (f–i) angefügt worden zu sein wie der Ostbau“. Im äußersten, nach Westen anschließenden Teil (f–g–h–i) des ehemaligen Amtsgebäudes wird im ersten Obergeschoß nach Süden ein vergittertes Fenster beschrieben, dessen Stäbe die Jahreszahl 1740 zeigen, was die bisherige Datierung ins 18. Jahrhundert bestätigt bzw. konkretisiert.

Zusammenfassend ist gemäß der zugrunde liegenden Quellen für die Baugeschichte des ehemaligen herzoglichen Getreidekastens festzuhalten, dass sich das Gebäude in seiner Basis aus Teilgebäuden unterschiedlicher, älterer Bauphasen zusammensetzt. Sie wurden erst bei dem groß angelegten herzoglichen (Um)bauprojekt ab 1526 unter einem Dach zusammengefasst und so zu einem einzigen Baukörper vereint. Der Großteil der Baumasse des heutigen Gebäudes geht jedoch zweifelsfrei auf dieses Projekt zurück, wie die in den Quellen beschriebenen umfangreichen Aufwendungen für Material und Arbeitszeit anzeigen. Ein Teil der Leistung des verantwortlichen Baumeisters Leonhard Halders besteht in der Zusammenfassung der Gebäudeteile zu einem als Einheit erscheinenden und auch als solchen funktionierenden Bau. Mit der Zusammenfassung genügte er nicht nur den funktionalen Anforderungen, sondern auch den fürstlichen nach Repräsentation landesherrlicher Macht. Für letztere lag seitens des Baumeisters der Fokus auf der monumentalen Formgebung. Diese imposante äußere Hülle des Bauwerks diente zudem als Träger von Malereien, durch welche die herrschaftliche Wirkung des Gebäudes noch vervollständigt wurde. Die heute erhaltenen Wappenfelder sind dabei nur die Reste eines ehemals umfangreicheren Programms.

Unerwarteter Weise liegt dabei in bzw. unter dem bis heute erhaltenen Feld der Bemalung mit dem wittelsbachisch-badischen Allianzwappen ein Detail verborgen, das nicht nur auf die Geschichte bzw. Abstammung des Bauherrn, sondern auf die des Gebäudes selbst hinweist. Bei Arbeiten an der Fassade des Kastens zum Burghof in den 1960er Jahren „erfolgte auch die Wiederherstellung der beiden Wappen. Bei der Abnahme beschädigter Putzteile kamen ältere Freskostücke zum Vorschein. Daraus kann geschlossen werden, dass der mittlere Teil des Baues älter sein muss, als bisher angenommen wurde. Wilhelm IV. hatte demnach nur das Wappen der Gemahlin seines Vorgängers entfernen lassen. Aber auch die Vertikalität der Bauweise dürfte noch in das 15. Jahrhundert weisen.“¹⁷³ Ausgehend von dieser Schilderung befindet sich unter dem heute sichtbaren Wappen bzw. unter der Schicht, die im Auftrag Wilhelms IV. angebracht wurde, im Bereich des badischen Wap-

173 NAGEL, Herbert: Wasserburg am Inn, Oettingen 1965, 33.

pens eine weitere Schicht mit einem älteren Wappen. Damit wird nochmals die Annahme gestützt, dass es sich beim Kasten nicht um einen Neubau, sondern eine Erweiterung des bestehenden Gebäudes handelt. Eindeutigen Nachweis würde aber auch hier erst eine bauarchäologische Untersuchung erbringen, um festzustellen, ob es sich bei den von Nagel beschriebenen älteren Freskostücken tatsächlich um Reste eines älteren Wappens handelt.

5. DIE NEUE WAPPENBEMALUNG DES KASTENS: TEIL EINES URSPRÜNGLICH UMFANGREICHEN PROGRAMMS

*„Des fürstn Wappen an di Zynnen des Casstns
... mitsambt dem Bairlanndt an der mittern thur“*

Die Malereien sind für die Außenwirkung des Gebäudes und damit für dessen Deutung und Einordnung von besonderer Bedeutung. In den Kastenrechnungen lassen sich ab 1526 auch die ersten Aufträge an den Maler Wolfgang für die Außendekoration nachvollziehen:

*dem wolfgangg maller
gebenn das er des fürstn
vnnd seiner genadenn
gmachl. [Gemahlin] Wappen an di
Zynnen des Casstns gemacht hat ...
mer hat gedachter maller
Im dach des Casstns xii
Klaine fenster praurrot
vnd di Ramen gruen angestrichen...*

*xxxi grosse fennster
sambt den gätern auch
angestrichenn ...
vier groß thur ...
vnnd das Zugtächell mit dem fändlein¹⁷⁴*

1527 erfolgt ein weiterer Auftrag für Arbeiten in größerem Umfang, die detailliert beschrieben werden: Es werden noch 62 große Fenster mehr aufgezählt, die einen braunroten Anstrich erhielten, ebenso wie 23 kleine Dachfenster, die zusätzlich einen grünen Rahmen erhielten. Braunrot angestrichen wurden zudem ein Vordach mit Fahne / Aufsatz darauf,

174 StAM, ÄR M, 9172, 107 l.

zehn Platten als Abdeckungen der Pfeiler sowie vier große Türen.¹⁷⁵ Danach folgen weitere Wappenfelder an der Fassade:

*dem wolfgang
maller das er des fürsten
vnnd seinr genadenn ge-
machell [Gemahlin] wappen gegen
der ynnpruckhen vnd auf
das wasser gemacht, davon
geben 1 lb vi ßd
... das er Forgenannts meins
g. h. [genedigen Herrn] vnnd seiner gnaden
gemachell wappen sambt
Iren Klainatten [Kleinoden] vor an
den Casstn gemacht
geben tut mitsambt
dem Bairlanndt an der
mittern thur
v lb ii ßd
[und] das man di vier
stiegen salln Im Casstn plab
vnnd weiß hat angestrichen*¹⁷⁶

Ursprünglich gab es also mindestens drei Felder mit dem wittelsbachisch-badischen Allianzwappen am Kasten, das 1526 erwähnte Wappen an den „Zynnen“, eines in Richtung Innbrücke „auf das wasser“, und eines „vor an den Casstn“, das dem einzigen heute noch sichtbaren Wappen zur Hofseite entspricht (vgl. Abb. 15). Allerdings sind auch die anderen beiden erwähnten Wappen nicht spurlos verschwunden: Das erstgenannte Wappen an den Zinnen schimmert durch die oberste Farbschicht und ist bei genauem Hinsehen mit bloßem Auge vom Hof zwischen Kapelle und Schloss aus zu erkennen (Abb. 46 a, b). Da die gesamte Fassade auf der Innseite stark verwittert ist und dort zugleich bedingt durch die Witterungsanfälligkeit häufige Anstriche eine dicke Schicht gebildet haben, kann die Stelle des innseitigen Wappens nur noch vermutet werden. Als Dollacker zu Beginn des 20. Jahrhunderts sein Manuskript verfasste und dabei das Wappen an der Südmauer im Mittelbau

¹⁷⁵ „dem wolfgang maller gebenn das er xxiii claine fenster in dem tach praun rot vnd di ramen gruen angestrichen mer hat gedachter maller Lxii grosse fennster Im Casstn praunrot angestrichen mer vermeltem maller von dem abtachel des Casstns so er praunrot angestrichenn geben i lb d mer lme von vierthüren die er Im Casstn auch praunrot angestrichenn geben tut i lb ii ß xx d mer gedachtem maller von dem ainen tachlein vnd fandlein das er solichs angestrichn geben iii ß xv d ...das er x plattn auf den pfeillern praunrot angestrichen hat“ StAM, ÄR M, 9173, 166 r.

¹⁷⁶ StAM, ÄR M, 9173, 166 r–168 l.



46 a Durchschimmerndes Wappenfeld (Markierung) mit dem Doppelwappen Bayern (links, weiß-blauen Rauten) und Baden (rechts, rötlich) am Ostgiebel des Kastens (Aufnahme 2016).



46 b Lokalisierung der Wappenfelder in der Ansicht der Burg 1644.
Dass es sich tatsächlich um die Wappenfelder handelt und nicht etwa um Fensteröffnungen, wird dadurch verdeutlicht, dass die beiden Flächen im Gegensatz zu den Fenstern nicht ausgefüllt sind.

beschrieb, bezeichnet er dieses zwar bereits auch schon als „*stark verwittert*“. Doch muss es im Vergleich zu heute so gut erhalten gewesen sein, dass damals noch Details wie die beiden letzten Ziffern der Jahreszahl 1527 erkennbar waren.¹⁷⁷ Zu Herzog Wilhelms Zeit zierte den Kasten zusätzlich zu den Wappen auf den Wandflächen das „*Bairlanndt*“ auf der mittleren Tür. Passend dazu wurden auch die vier Säulen im Kasten in den Landesfarben weiß-blau angestrichen, vermutlich in Rautenmuster. Ein den Malerarbeiten am Wasserburger Kasten ganz ähnlicher Auftrag in den Münchner Stadtkammer-Rechnungen von 1531 zeigt die zeitgenössische Beliebtheit dieser Art von Baudekor: Der „*stat maler Wolfg. Muelich*“ hatte in München „*auf dem tautzhaus die wappen in die schült zemalen*“ sowie „*den fan auf dem ratthurn von neuem zemaln, den leo vergult mit feingolt, auf die ander Seitn das Bayerlanndt*.“¹⁷⁸ Damit dürfte eine (Wetter-)Fahne gemeint sein, deren eine Seite ein goldener Löwe als bayerisches Wappentier zierte, die andere mit den weiß-blauen Rauten des bayerischen Wappens, des „*Bayerlanndts*“, versehen wurde.

Für das in der Wasserburger Rechnung genannte „*Bairlanndt*“ an der Kastentüre ist ebenfalls eine Fläche von weiß-blauer Rautenbemalung anzunehmen, entweder in Form eines weiteren Wappenfeldes oder über die gesamte Türfläche. Die Verwendung der weiß-blauen Rauten durch die Wittelsbacher als Symbol für das Land Bayern und als Bezugnahme auf den Territorialstaat fußt auf einer seit dem Mittelalter nachvollziehbaren Tradition.¹⁷⁹ Ein zeitgenössisches Vergleichsbeispiel ist für die Stadtresidenz Wilhelms IV. Bruder

177 StdA Wasserburg am Inn, I1b612, Mappe ‚Kasten‘.

178 HARTIG, Künstler 1520–1559, 351. Es erscheint verlockend, hinter dem Meister gleichen Namens, der die Wappenbemalung am Wasserburger Kasten vornahm, ebenfalls jenen Wolfgang Mielich zu sehen, bei dem sich auf verschiedenem Weg Bezüge zu Wasserburg herstellen ließen. So wurde über die Identität des Wasserburger Malers Wolfgang bereits in der älteren Literatur gemutmaß, es handle sich bei ihm um den Münchner Maler Wolfgang Mielich, „*den Großvater des berühmten Hans Muelich. Nachkommen der Familie waren im 17. Jahrhundert in Wasserburg ansässig.*“ MITTERWIESER, Alt-Wasserburg, 21. In den Quellen zum Kasten jedoch findet sich kein Hinweis darauf, dass es sich um einen Maler aus München gehandelt hat. Der Umstand, dass der Wasserburger Meister Wolfgang auch einfache Anstreicherarbeiten vorzunehmen hatte, wie den o.g. Schutzanstrich der kupfernen Dachrinnen, spricht weiterhin gegen den überregional gesuchten Mielich, der z. B. im Zusammenhang mit den Meistern der hochrangigen Malerarbeiten zur Ausstattung der Landshuter Stadtresidenz um 1540 auftaucht: „*Da [...] Barthel Beham mit [Ludwig] Refinger in der Werkstatt des Wolfgang Mielich zusammen gearbeitet hat, kann auch Jörg Breu dort gelernt haben*“ MITTERWIESER, Alois: Die Baurechnungen der Renaissancestadt-Residenz in Landshut (1536–1543), in: Monatshefte für Kunstwissenschaft 15 4/6, 1922, 122–136, hier 132.

179 „*In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts haben die bayerischen Herzöge aus dem Haus Wittelsbach ihre ursprünglichen Wappenbilder, den Adler und den sogenannten Scheyerner Zickzackbalken, abgelegt und an deren Stelle Symbole anderer hochadeliger Dynasten übernommen, deren Besitzungen, Ämter und Würden ihnen zugefallen waren. Mit dem von den welfischen Pfalzgrafen bei Rhein geheirateten Pfalzgrafenamt samt dem pfalzgräflichen Allodial- und Lehensbesitz kam das pfalzgräfliche Löwenwappen an die bayerischen Herzöge; mit dem umfangreichen Besitzkomplex der Grafen von Bogen eigneten sich die Wittelsbacher das Rautenwappen an.*“ Dabei ist „*schon aus den Quellen seit dem 14. Jahrhundert zu erkennen, dass das Rautenwappen speziell die ‚Terra Bavariae‘, das Land Bayern, den bayerischen Territorialstaat darstellte. Belege*

Ludwig X. in Landshut belegt: Das ursprünglich als Zollhaus begonnene Bauwerk hat gleich im ersten Baujahr 1536 „des Bayrlandts wappen, das ob der zollthür im neuen bau ist“, als Zierde und Zeichen erhalten.¹⁸⁰ In Landshut zeigen zudem die Basen der Säulen in der Eingangshalle der Stadtresidenz – wie auch ehemals die Säulen im Wasserburger Kasten – bis heute weiß-blaue Rautenbemalung. Auch am Außenbau waren in Landshut die sogenannten bayerischen Wecken gleich mehrfach vertreten: Neben den Türblättern der beiden Seiteneingänge der Innenhoffassade des Italienischen Baus waren ursprünglich sogar die Kaminschäfte mit weiß-blauem Rautenmuster versehen.¹⁸¹ Ein anschauliches Vergleichsbeispiel findet sich auch direkt vor Ort in Wasserburg in der Tür des ehem. Waaggewölbes des Wasserburger Rathauses¹⁸², mit dem Unterschied, dass für die Rautenbemalung hier die Stadtfarben Weiß und Rot verwendet wurden (Abb. 47). In allen Fällen handelte es sich um die symbolische Darstellung von Herrschaftsausübung bzw. damit verbundener spezieller Befugnisse einer Obrigkeit, was für jedermann auf den ersten Blick erkenntlich war. Weiter entfernt finden sich Parallelen etwa in den großen Wappenfeldern an Burgen der eidgenössischen Stadtstaaten der Schweiz wie Bern oder Zürich, was auf die überregionale Verbreitung dieses Phänomens als international gängige Praxis verweist. Ein besonders anschauliches und wortwörtlich naheliegendes Vergleichsbeispiel bietet das erhaltene Wappenfeld am Turm der Burg Haag etwa 20 km nördlich von Wasserburg, welcher bereits in seiner charakteristischen Form als Landmarke fungiert: Sobald der Turm in Sichtweite gelangte, konnte man davon ausgehen, sich im Territorium der Grafschaft Haag zu befinden (Abb. 48). Als berühmte zeitgenössische Beispiele im weiteren Umfeld Wasserburgs sind zudem der Wappenturm und das Goldene Dachl der Hofburg in Innsbruck unter Maxi-

dafür sind seit der Zeit Ludwigs des Bayern nachweisbar.“ VOLKERT, Wilhelm: Die Wappenabzeichen des Landes Bayern („Insignia armorum terrae Bavariae“), in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 44, 1981, 675–692, hier 675 f.

180 Mitterwieser, Baurechnungen, 122.

181 ENDEMANN, Klaus: Die Fassaden des Italienischen Baus – Befund, Analyse, Überlegungen zur Frage der Autorschaft, in: HOJER, Georg (Hg.): Der Italienische Bau. Materialien und Untersuchungen zur Stadtresidenz Landshut, Landshut 1994, 55–102, hier 72–73 mit Abb. Vgl. a. den Eintrag ‚Farbigkeit der Architektur‘ im Reallexikon der deutschen Kunstgeschichte: „Am ehesten ist eine Bedeutung der Farbe am Bau greifbar, wenn es sich um die Verwendung heraldischer Farben handelt, Hinweis auf den Bauherrn, auch Zeichen dynastischer wie politischer Zugehörigkeit. Jedoch lassen die wenigen überlieferten Beispiele die ursprüngliche Häufigkeit nur mehr ahnen.“ Als Beispiele für das Haus Wittelsbach werden angeführt: „blau / weiß gerautete Fassadenbemalung am Alten Hof in München, 15. Jahrhundert; 1462 wurden für das Dach des Münchner Rathhausturms u. a. weiße und blaue Glasurziegel gekauft; 1555 erhielt der Rathhausturm weiß-blauen Anstrich durch den Maler Michael Ölgast; weiß-blau gerautete und gewürfelte Steinfußböden sind für St. Michael und die Residenz in München überliefert; gerautete Fliesenverkleidung in Schloß Falkenlust in Brühl; Fensterläden, Tür- und Sockelbemalung in der Torhalle des Deutschen Baues der Landshuter Residenz, um 1780. Das blaugestrichene Dach der Amalienburg im Schloßpark Nymphenburg ist zusammen mit dem Weiß des Gebäudes als heraldisch bestimmte Farbgebung anzusehen.“ KOBLE, Friedrich; KOLLER, Manfred: ‚Farbigkeit der Architektur‘ in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte VII, 1975, Sp. 274–428.

182 Frdl. Hinweis von F. Steffan.



47 Türe des ehem. Waaggewölbes in Wasserburg, heute in den Räumlichkeiten der ehem Schranne (heute Café) (Aufnahme 2016).



48 Turm der Burg Haag (Südostseite) mit Wapenfeldern (ca. 20 km nördlich von Wasserburg, im Zentrum der ehem. Grafschaft Haag, vgl. Abb 36) (Aufnahme 2018).

milian I.¹⁸³ zu nennen, die jedoch mit ihren komplexen Darstellungsprogrammen über die Markierung eines Herrschaftsbezirks weit hinausgehen.

Eine gewisse Komplexität bzw. über die Wiedererkennungsfunktion hinausgehende Aussageabsicht darf auch beim Wasserburger Programm angenommen werden. Die Kon-

183 „Innsbruck gehört zu den ältesten habsburgischen Höfen, gewann jedoch erst unter Maximilian I. den Status einer königlichen und schließlich kaiserlichen Residenz. In den ersten beiden Jahrzehnten nach seiner Regierungsübernahme in Tirol 1490 widmete Maximilian einen Großteil seiner Aktivitäten der Stadt und dem Hof Innsbruck. Diese betrafen die Hofburg selbst, den Neuhof mit dem Goldenen Dachl, den Wappenturm mit der südlich anschließenden Äußeren Burg und das Zeughaus – Maßnahmen, die funktional, fortifikatorisch und insbesondere im Hinblick auf Zeremoniell und Repräsentation miteinander verbunden sind und deshalb nicht getrennt voneinander betrachtet, sondern auf ihre Zusammenhänge und urbanistischen Implikationen befragt werden sollen.“ RIEGEL, Nicole: Bausteine eines Residenzprojekts. Kaiser Maximilian I. in Innsbruck, in: KARNER, Herbert u. a. (Hg.): The Habsburgs and their Courts in Europe, 1400–1700. Between Cosmopolitanism and Regionalism, Tagungsband zur PALATIUM-Konferenz in Wien 2011, Ebook 2014, 28–45, hier 28 (Link siehe Literaturverzeichnis).

junktur von Wappenprogrammen unter den Wittelsbachern ist in Verbindung mit der an den wittelsbachischen Höfen ab dem 15. Jahrhundert besonders geförderten Historiographie und Chronistik zu sehen. Diese Praxis der fürstlichen Erinnerungskultur diente dem Zweck der Repräsentation, Legitimation und des Gedächtnisses dynastischer Herrschaft¹⁸⁴, was im Falle der Wittelsbacher umso mehr Bedeutung gewinnt, da sie „in Bayern und in der Pfalz im 15. Jahrhundert [...] die einzige Großdynastie im Reich mit prinzipiell eigenständiger politischer Handlungsfähigkeit neben den Habsburgern“¹⁸⁵ waren. Von hier lässt sich der Bogen zu Wilhelm IV. und Ludwig X. als Auftraggeber der Wappenbemalungen in Wasserburg und Landshut schlagen, denn einige der bekanntesten Vertreter der zeitgenössischen Hofchronistik entwarfen zugleich nicht nur umfangreiche Wappenprogramme sondern lassen sich auch als Lehrer der Herzöge nachweisen. Bspw. wird das Programm der elf Wappenfelder im Giebfeld des Torbaus des wittelsbachischen Jagdschlusses Grünwald bei München Ulrich Füetrer († 1496/1500) zugeschrieben¹⁸⁶, der am Münchner Herzogshof insbesondere für Wilhelms IV. Vater Albrecht IV. als Hofmaler und Dichter tätig war.¹⁸⁷ Auf den Chronisten und herzoglichen Lehrer Aventinus wiederum geht

184 STAUBER, Reinhard: Herrschaftsrepräsentation und politische Propaganda bei den Wittelsbachern und Habsburgern um 1500, in: NOLTE, Cordula u. a. (Hg.): *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter* (= Tagungsband der Residenzen-Kommission Göttingen 2000), Stuttgart 2002, 371–402, hier 377.

185 STAUBER, Herrschaftsrepräsentation, 373.

186 Im Grünwalder Giebfeld werden unter dem bayerischen Wappen als Bekrönung „die Wappen der Familien dargestellt, die durch Heirat mit dem Haus Wittelsbach verbunden sind. [...] Links abwärts reihen sich [darunter] die Wappen von Österreich (u. a. Albrechts Frau Kunigunde), Braunschweig (Frau Albrechts II., Anna, Tochter Herzog Erich I. von Braunschweig-Grubenhagen), Holland (Margarethe von Holland, zweite Frau Ludwig IV.), Sizilien (Stefan II., vermählt mit Elisabeth aus dem Haus Arragonien) und Polen (Georg der Reiche, vermählt Hedwig, Tochter König Kazimir IV.) aneinander. Rechts abwärts folgen die Wappen von Portugal, Mailand (Töchter des Herzogs Barnabas), Görz (Tochter des Grafen Meinhard VI. von Görz, verheiratet mit Johann II.), Kleve (Töchter Adolfs I. und Adolfs V. von Kleve) sowie Jülich und Berg (Töchter Wilhelm I. von Jülich). Das portugiesische Wappen weicht ab vom Programm des Giebels und nimmt Bezug auf die Mutter Kunigundes und Gemahlin Kaiser Friedrichs III aus der Familie Braganza; eine Eheschließung zwischen dem Haus Wittelsbach und dem Hause Braganza gab es nicht. Somit ehrt die Dreiheit der Wappen an der Spitze des Giebels – Bayern, Österreich und Portugal – den neuen Burgherren und seine Gemahlin Kunigunde.“ Der heutige Wappenschmuck in Grünwald ist eine Restaurierung bzw. Rekonstruktion nach detaillierten Überlieferungen des 19. Jahrhunderts. NIEDZIELLA, Petra: Die Burg zu Grünwald – Jagdschloss der Wittelsbacher, in: *Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol*, 1990 / 2, 577–584, hier 580. Füetrer war in Grünwald auch für die Ausmalung im Inneren zuständig, wo „sechs Wappen mit Schild und Helm in Feldung, 89 Wappen der Turnierer – vorstellbar als Wappenfries – und acht Historienbilder für die große Stube“ belegt sind. Zur Zeit Wilhelms IV. war in Grünwald wiederum „Hofmaler Hans Mielich für den Burgherren tätig.“ NIEDZIELLA, Grünwald, 582.

187 „Sein Schriftwerk schuf Füetrer in erster Linie für Herzog Albrecht IV. und die literarisch und historisch interessierten Kreise des Wittelsbacher Hofes, die Anteil nahmen sowohl am mittelalterlichen höfischen Wesen und den alten Rittergedichten als an der neuen Geistesströmung des Humanismus.“ RUPPRICH, Hans: ‚Füetrer, Ulrich‘, in: *Neue Deutsche Biographie* 5, 1961, 685–686.

die früheste gedruckte Landkarte Bayerns aus dem Jahr 1523 zurück.¹⁸⁸ Sie entstand also kurz vor dem Beginn des Bauprojekts des Wasserburger Kastens und zeigt im Rahmen mit der Widmung an die Herzöge auch das bayerische Wappen.¹⁸⁹ Historiographisch ‚belegte‘ Herrschaftstradition, Macht und Territorium finden so eine eigene Form der bildlichen Darstellung im Dienst der Herrschaftslegitimation.

So unscheinbar das Wappen am Wasserburger Kasten als letzter überlieferter Rest eines ehemals umfassenderen Gestaltungsprogramms heute wirken mag, nach Einordnung in den historischen Kontext der Entstehungszeit lässt es den gesamten Bau in einem anderen Licht erscheinen. Zur Deutung als reiner Nutzbau, dessen in jedem Fall außergewöhnliches Ausmaß sich zunächst auch durch rein praktische Hintergründe erklären ließe, kommt dadurch noch eine weitere Bedeutungsebene hinzu. Neben Mächtigkeit des Gebäudes macht die Anbringung der Wappen den Kasten zugleich zu einem Symbol von dynastischer Territorialherrschaft.

Heute erschließt sich dem Betrachter erst nach mehr oder weniger umfangreicher Recherche und Überlegung die einstige Wirkung und Bedeutung dieser Kombination von Herrschaftssymbolen. Für Zeitgenossen Wilhelms IV. muss diese jedoch auf den ersten Blick verständlich gewesen sein, denn in deren Umfeld waren anschauliche Manifestationen von Herrschaftsanspruch überall präsent. Doch auch speziell für das Beispiel des Wasserburger Kastens ist von einer entsprechenden Wahrnehmung durch die Zeitgenossen der Entstehungszeit auszugehen.

Das neue Bauwerk auf dem Rücken des Burgbergs war für die Reisenden, die auf dem Inn oder über die Straßen hinab in die Stadt kamen, und gleich von welcher Seite die Annäherung stattfand, der Blick musste als erstes auf das herzogliche Wappen fallen, das auf allen Sichtseiten des Gebäudes in bunten Farben prangte. Wurde der Landweg durch die Stadt gewählt, führte dieser automatisch durch den äußeren Burghof, dem damals einzigen Weg von und nach Westen, wo den Kasten bis heute das große Wappenfeld schmückt. Auch Reisende auf dem Fluss, wie etwa den Insassen des Bootes auf dem Inn in der Ansicht von 1585 (vgl. Abb. 3), empfing das herzogliche Allianzwappen auf Süd- und Giebelseiten des Kastens, ebenso die Passanten der Brücke. Kurz nach Fertigstellung des Kastens 1528 bot die Gesamtanlage jedoch von der gleichen Position aus noch einen anderen Anblick als heute, denn an der Stelle des heutigen Schlosses stand zu dieser Zeit noch der Vorgängerbau bzw. waren wahrscheinlich die Bauarbeiten daran im Gange.

¹⁸⁸ WANDERWITZ, Historienzyklus, 261.

¹⁸⁹ „In zwei Lorbeerkränzen platzierte Aventin das bayerische Wappen und seine Widmung an die Wittelsbacher Herzöge Wilhelm, Ludwig und Ernst“, die Randleisten zeigen die Wappen der bayerischen Hochstifte und Städte. RIEDL-VALDER, Christine: Aventinus. Pionier der Geschichtsforschung, Regensburg 2015, 71.

III. DAS SCHLOSS WASSERBURG: AMTSSITZ UND FÜRSTLICHES QUARTIER

1. ERSTE BAUPHASE 1529–1535: NEUSTRUKTURIERUNG DER GRUNDRISSDISPOSITION, DETAILS ZU BAUVERLAUF UND MATERIALBESCHAFFUNG

„Groß Ziegl modl Zue den Creutz gewelbn gebraucht“

Der Neubau des Schlosses erfolgte im Anschluss an den Umbau des Kastens. Der Bauverlauf dieses zweiten großen Bauprojekts auf dem Burgberg in Wasserburg unter Wilhelm IV. unterscheidet sich deutlich von dem des Kastens. Dieser war innerhalb von nur knapp drei Jahren entstanden, beim Schloss jedoch verteilten sich die (Umbau-)arbeiten über einen Zeitraum von mehr als einem Jahrzehnt. Währenddessen erfuhr das Konzept mehrmals Abwandlungen.

Eine ungefähre Vorstellung der Ausgangslage ergibt sich aus den bereits in den Rechnungen des frühen 16. Jahrhundert erwähnten Gebäuden der Alten und Neuen Veste. Da die Alte Veste bzw. das Althaus schon 1507 zur Richterbehausung umfunktioniert wurde¹⁸⁹ und als solche/s auch nachfolgend in den Quellen auftaucht¹⁹⁰, ist das in den frühen Rechnungen als Neue Veste bzw. Schloss bezeichnete Gebäude als Vorgänger des heutigen Schlosses anzusprechen. Der Beginn der Bauarbeiten wurde bisher in das Jahr 1531 datiert¹⁹¹, die Kastenrechnungen verzeichnen jedoch bereits im Jahr 1529 Ausgaben zum Schlossgebäude. Neben diversen Arbeiten in den Innenräumen, wo etwa Öfen ausgeteilt wurden¹⁹², das Bad einen neuen Kessel erhielt¹⁹³ und *„in der speißkamer Keller vnd annderen orten, glaß von neuem gemacht vnd ains tails gepessert“*¹⁹⁴ wurde, weist 1529 vor allem der Eintrag *„vi tausent Zieglstain Zum schloß paw gefurt“*¹⁹⁵ auf umfangreichere Bauarbeiten hin. Die Materialien für die Arbeiten am Schloss wurden im Allgemeinen aus denselben Quellen bezogen wie für den Kasten, die Auflistung der verschiedenen Posten in den Rechnungen folgt dem bekannten Schema. Darunter erweisen sich auch für das

189 *„nach Geschefft meins gl. herrn Hab Ich das Allthaus dem Richter hie Zue ainer behausung Zue richten lassn“* StAM, ÄR M, 9256 (= 1507), 10 l.

190 In den bauzeitlichen Rechnungen sowie z. B. auch im Salbuch von 1587, woraus zudem die Lage des ehemaligen Richterhauses hervorgeht: *„Das fl Richterhaus mit seinem anhang [...] Mher bey em Innern Thor Ain behausung darin ain Richter vnnd noch war bey ain heüsl, ist ain Wegmac“* StAM, RMA München Unterbehörden, 12745 (= Salbuch Wasserburg 1578).

191 MITTERWIESER, Alt-Wasserburg, 22; sowie auch laut der Denkmalliste zur Zeit der Erstverfassung der vorliegenden Arbeit im Sommer 2016. Mittlerweile (Herbst 2018) aktualisiert. DL, Nr. D-1-87-182-9.

192 *„dem lienhart schmid das er auf ainen ofen Im schloß ain eisene platten gemacht“* StAM, ÄR M, 9175, 56 r. *„mer gemelltem hafner, das er der notturfft nach, Zween Öfen Im schloß mit schlechten kacheln gesetzt“* StAM, ÄR M, 9175, 59 l.

193 *„Kupferschmid das er Zum pad Im schloß ain Kessl ... gemacht“* StAM, ÄR M, 9175, 57 r.

194 StAM, ÄR M, 9175, 58 l.

195 StAM, ÄR M, 9175, 49 l.

Schloss die Posten der ‚Ainzigén Ausgab‘ oft als besonders aussagekräftig, 1529 z. B. zwei Einträge, die in Bezug zum obigen Ziegelsteinkauf zu sehen sind:

*als ich meinen Knecht von
wegen der Zieglstain gen
munichen Zu den CamerReten
geschickht hat er auf vnd ab
verzert vi ß xvi d
maiser hannsen maurer
das er die Zieglstain Besichtigt
Zerung zallt*¹⁹⁶

Dass bereits vor 1531 die Bauarbeiten zum neuen Schloss im Gange waren, zeigt sich auch an den mehrmaligen Absprachen der leitenden Meister in München 1530. Es wurde des „*holzs halber Zum schloßpaw gehörig, gen Munichen geschickht*“ und der Baumeister stattete Wasserburg einen Besuch ab, um sich mit den örtlichen Meistern abzusprechen:

*so haben maister hanns
maurer, vnnd der Stutzinger alter
pruckmaister Zum hannsen Ester-
maier in beisein des paumeisters
verZert v ß xi d*¹⁹⁷

Da wie der Kasten auch der Schlossbau in Wasserburg in dessen Amtszeit fällt, darf angenommen werden, dass es sich bei dem hier genannten Baumeister wiederum um Leonhard Halder handelte. Die Kontakte mit München intensivierten sich im Jahr darauf, wie sich durch die Ausgaben des Kastners für Botenlohn nachvollziehen lässt:

*auf paumeisters von hof bevelh
ainen potn gen Cling geschickht auf
das man das holz Zum Schloßpaw geen
wasserburg fuere ...*

*mer einen Potten Zu dem Paw-
maister geen München geschickht des
Zimers halb auf dem Schloß ...*

*Nachdem Ich an geltt Zu dem Schloß-
paw Mannl gehabt ainen Poten Zu*

196 StAM, ÄR M, 9175, 61 r.

197 StAM, ÄR M, 9176, 36 l und 45 r.

*meinen hernn ChammerRaten gen münchen
geschickht ...*

*als baid meine genedige herrn Zu
wasserburg gwesenn sein, hab Ich auf
bevelh ainen pottenn geen Alltenhohen-
aue auch ainen geen Ätl vnnd Rot
vnd ainen geen vischpachaw geschickht ...*

*maister hanns Maurer ist
viermalls bei dem paumaister Zu
München von wegenn des Schloßpaw
geweßen potenlon Zallt ...*

*auf Bevelh gedachts paumaisters
hab Ich Maister hannsen Maurer
widerumb eillennz geen München
schickhenn muessen¹⁹⁸*

Weiter unten in der Kastenrechnung von 1531 findet sich dann innerhalb der fast 100 Doppelseiten umfassenden Einträge zur „*Ausgab auf den Schlosspaw zu Wasserburg*“¹⁹⁹ der Vermerk, auf den die bisherige Datierung des Baubeginns, bzw. die Annahme, es handle sich um einen Neubau, zurückzuführen ist:

*maister Hannsen Maurer
geben das Er all gemäch von obenn
herab bis auf die Erd im Schloß vnnd
duerhaus abgeprochenn Wie Im dan
durch den Paumaister angedingt ist worden²⁰⁰*

Dieser Auftrag zum Abbruch der Mauern im Schloss gibt einige Rätsel auf. Denn sowohl davor als auch in den direkt danach folgenden Einträgen werden diverse Räumlichkeiten im Schloss genannt, und außer dem obigen Auftrag weist kein weiterer Eintrag auf größere Abbrucharbeiten hin. Auch wenn es die Formulierung im ersten Moment suggeriert, ist zweifelhaft, dass es sich dabei um einen Abriss des gesamten Gebäudes handelte – der im Übrigen, wenn überhaupt, am Beginn der (Um-)Bauarbeiten zu vermuten wäre. Eher scheint es sich bei den abzureißenden Bauteilen nicht um tragende, äußere Mauern im

198 StAM, ÄR M, 9177, 36–38.

199 StAM, ÄR M, 9177, 40–138.

200 StAM, ÄR M, 9177, 135 r.

Sinne einer vollständigen Abtragung, sondern um die Entfernung der Aufteilungen im Innenraum oder maximal eines Gebäudeabschnitts gehandelt zu haben.

Ausgehend davon wären die umfangreichen Arbeiten, welche die Kastenrechnung 1531 vor dem Abbruchauftrag verzeichnet, zwar teilweise ‚umsonst‘ gewesen, z. B. die mehr als 40 Doppelseiten füllenden Arbeiten der bis zu 17 gleichzeitig tätigen Zimmerleute.²⁰¹ Doch immerhin dürften zumindest einige der erwähnten Räumlichkeiten von den Abbrucharbeiten nicht betroffen gewesen sein. Und so blieb es auch im Nachhinein gerechtfertigt, dass den Zimmerleuten „*Als sy das Zimer Im Schloß gar beschlossen ... fürstwein geben*“ wurde.²⁰² Beim „*Zimer im Schloß*“, wofür „*Bastian Schmid ... eisnin klampern gemacht*“ hat, beschlug derselbe auch „*den Zug damit man das Zimer im Schloß aufzogen*“.²⁰³ Es scheint sich hier um Innenausstattung, etwa Vertäfelung, gehandelt zu haben, die bereits im Vorfeld angefertigt worden war bzw. vielleicht auch von einem anderen Ort hierher versetzt wurde. Hinweis darauf ist die Entlohnung für den Fuhrmann Amman „*das Er das gannz Zimer in das Schloß gefuert hat*“.²⁰⁴ Der Eintrag mit der Arbeit des Schmieds zum „*Zimer*“ folgt dabei direkt dem erwähnten Abbruchauftrag. Relativ umfangreich sind zudem die Aufträge für neue Fenster: Neben „*vier halbe[n] Kreuzfenster[n] im Schloß*“ wird „*maister Maxenn vnnd Hannsen den Schlossernn*“ Lohn gezahlt, sowie für „*Zwelff grosse kreuzfennster in das Schloß*“.²⁰⁵ Aufwändige Bearbeitung erfährt zudem ein Erker, der ein rot angestrichenes Dach aus Lerchenschindeln mit Zinnknopf und Fahne als Abschluss erhielt:

*lerchen scharschindtl so man Zu dem
Arckher im Schloß gebraucht*²⁰⁶
*... dem Vincenz Zingiesser das Er
ainen Zinein knopff auf den ärckher
im Schloß gemacht ...
maister Wolfganggen maller
das Er den Arckher auf dem tach Im Schloß
sambt dem fändlein angestrichen*²⁰⁷

201 StAM, ÄR M, 9177, 40 r–82 r.

202 StAM, ÄR M, 9177, 85 r.

203 StAM, ÄR M, 9177, 135 r.

204 StAM, ÄR M, 9177, 85 l. Die Formulierung „*ainzig*“ kann mit ‚einzeln‘ oder ‚stückweise‘ übersetzt werden; in diesem Fall könnte sich das auf die Einzelteile der Vertäfelung beziehen, die dann vor Ort im Schloss zusammengesetzt und eingebaut wurden.

205 StAM, ÄR M, 9177, 130 l.

206 StAM, ÄR M, 9177, 83 r.

207 StAM, ÄR M, 9177, 130 r–131 r. Hinter dem genannten „*Vincenz Zingiesser*“ verbirgt sich Vincenz Poller, der auch in anderen Wasserburger Archivalien dieser Zeit auftaucht. Frdl. Hinweis von F. Steffan.

Vermutlich ist hier der Standerker auf der Ostseite des Schlosses gemeint, gleichzeitig der einzig heute vorhandene. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass derzeit auch noch andere Erker am Schloss bestanden. Die Erwähnung des Erkers weist aber in jedem Fall darauf hin, dass das Gebäude sich nicht in einem halbfertigen Zustand befand, sondern entweder bereits das Ende der Arbeiten eines Bauabschnitts bevorstand oder, was wahrscheinlicher ist, gar kein Neubau mit vorhergehendem Abriss stattgefunden hatte, sondern ein bestehendes Gebäude aus- bzw. umgebaut wurde. Der letzte Eintrag 1531 mag als Abschlussgespräch der beteiligten Meister zu den vorangegangenen Arbeiten und Maßnahmen des Jahres verstanden werden:

*so hat maister hanns
Maurer Alls der Paumaister
von munichen Zu Wasserburg
gewesenn auf Zwai mall Zum
Lugennhaimer verZert*²⁰⁸

Im Jahr darauf fallen die Ausgaben für Bauarbeiten insgesamt wesentlich geringer aus. Enthalten ist ein Eintrag zu Aufräumarbeiten, die sich auf den vorangegangenen Abbruch beziehen lassen:

*In dem Sloß die allten
preter vnnd holz vbereianner
gethan auch die Estrich preter auf vnnd ab-
geladen vnnd Etlich verg außgeraumbt*²⁰⁹

Allgemein wird in den Rechnungen, wann immer Aufräumarbeiten verzeichnet sind, genau beschrieben, worum es sich beim zuvor erfolgten Abbruch oder um welche Veränderung es sich gehandelt hat, beispielsweise beim Bunnanbau: Nachdem zunächst „*ain Aichenns holz Zu einem Prunnrohr in das Schloß*“ gekauft und derselbe angelegt wurde, entlohnte der Kastner den „*prunnmaister das er den Pronnen Im schloß abprochen vnnd an ain ann-der ort gelennt hat*“.²¹⁰ Die äußerst detaillierte Wiedergabe von Art und Zweck der Arbeiten in den Rechnungen unterstützt wiederum die Annahme, dass sich der Auftrag zum Abbruch 1531 nur auf Mauern im Innenraum oder Teile des Gebäudes bezieht. Hätte es sich um

208 StAM, ÄR M, 9177, 138 r. „Zum Lugennhaimer“ bezieht sich auf den Wasserburger Gastwirt Lunghamer. Die Familie Lunghamer ist bis heute in Wasserburg vertreten; zeitgenössisch zum erwähnten Gastwirt lässt sich Leonhart Lunghamer nachweisen († 1564), dessen Wappen mit aufsteigendem Steinbock in schräg geteiltem Feld im 1. Stock des heutigen Gewandhaus Gruber am Marienplatz zu finden ist, sowie auf dessen Epitaph in der Krieger-Gedächtnis-Kapelle der Pfarrkirche St. Jakob. Vgl. Artikel ‚Hausgeschichte deutlich verlängert‘ in der Wasserburger Zeitung vom 18.2.2014, 40, 11; StdA Wasserburg am Inn, WZ18022014.

209 StAM, ÄR M, 9178, 55 r.

210 StAM, ÄR M, 9177, 83 r bzw. 84 r.

einen Komplettabbruch gehandelt, müssten sowohl diese als auch nachfolgende Aufräumarbeiten von entsprechendem Umfang nachvollziehbar sein, welche aber offenbar nicht stattgefunden haben. Im Gegensatz zum Vorjahr lässt sich in den Rechnungen von 1533 wieder umfangreiche Bautätigkeit nachweisen. Nachdem „*pruckhladen zum Ruesten*“, also Bretter zum Einrücken, besorgt worden waren, lassen sich Arbeiten in Erdgeschossräumen und im Keller nachvollziehen, die sich in doppeltem Sinne als grundlegend erwiesen. Nachdem „*Maister Asam vnd Wolffgang khystler vmb x venster Zu das schloß In den vnttern gwelben*“²¹¹ und weitere zehn Fenster „*In den gewelbn In den vnttern gemach*“²¹² angefertigt bzw. gesetzt hatten, wurden diese, sowie die Kellerfenster mit Gittern versehen:

*Maister Marx vnd hanß
Schlosser auch Sewastian vnd Zendl
Schmid haben gemacht In dy vnttern ge-
elb vnd kheller viiii gatter*²¹³

Der Keller scheint dabei eine Problemstelle des (Aus)bauprojekts gewesen zu sein, denn als nächstes folgen Ausgaben für:

*neues eyzen [um] dye maur von Neuen Zu vntter-
fahn So man den kheller tueffer graben
wollen vnd nit erleiden muegen*²¹⁴

Daraus ist zu folgern, dass der Keller bereits bestanden hat, denn an keiner Stelle zuvor werden Grabungsarbeiten, die für die Anlage der Kellerräume nötig gewesen wären, erwähnt. Dies wiederum ist ein weiteres Argument dafür, dass bereits bestehende Gebäudeteile integriert wurden, in jedem Fall zumindest die Grundmauern inklusive des Kellers im westlichen Abschnitt des heutigen Schlosses. Neues Eisen verarbeitete der Schmied auch „*Zue häfften [für] die thur gericht In den vnttern gewelben*“²¹⁵, welche bereits oben in den Posten der Schreinerarbeiten genannt wurden. Hinter diesen „*vntern gwelben*“ verbirgt sich ein erster baulicher Höhepunkt, denn es sind darunter die Arbeiten am ersten der drei Mittelflure mit Netzrippengewölbe zu verstehen. Da im Erdgeschoss neben dem großen Mittelflur auch die übrigen Räume Gewölbe aufweisen (vgl. Abb. 19), können sich die Arbeiten an den „*vnttern gwelben*“ bzw. dem „*vnttern gemach*“ 1533 anteilig auch auf diese oder auch den Keller beziehen. Dass aber tatsächlich das Gewölbe im Flur des Erdgeschos-

211 StAM, ÄR M, 9179, 80 l.

212 StAM, ÄR M, 9179, 86 l.

213 StAM, ÄR M, 9179, 83 r.

214 StAM, ÄR M, 9179, 84 l.

215 StAM, ÄR M, 9179, 84 r.

ses errichtet wurde, wird durch die Erwähnung der Netzrippen eindeutig, gleichzeitig lässt sich auch Herstellung und Herkunft der Bauteile erschließen:

*Ziegl modl gemacht ...
Mer ii modl ...
Mer vmb prettl Zue den modln ...
Zue den Khreutzpogen Auch
Riecht Scheitter vnd Andre Claine arbeit*²¹⁶

Weiterhin beinhaltet die „Ausgab vmb Eysenwerch“ „grosse nagl Zue den prugen Zue den gewelben“, sowie „Clain Nagl Zue dem Khreutz gewelb Zue den schall prettern“. Besonders detailliert fällt darin der Eintrag zur Anfertigung der verschiedenen Model für die Rippenziegel aus:

*v Ziegl modl beschlagen Zue
den holl khellten stainen ...
Mer ii groß Ziegl modl Zue den
grossen stuckhen Zue den Creutz ge-
welbn gebraucht ...
Mer ii Ziegl modl an den oettern mit pan-
thern beschlagen*²¹⁷

Die „Ausgab[en] vmb Stain“²¹⁸ lassen dann auch Errichtung und Materialbezüge zur Treppe im Flur nachvollziehen:

*Erstlich wolfgang hengl vmb Liii stuckh
Tuffstain Zue thuergerichten*²¹⁹, stiegstafflin
vnd andrem Zuegebrauchen Zallt
...
*Mer Zue Rosenhaim da
von an das scheff Zelegen, auch dem lent-
heutter Zue drinckhgellt geben
...
hansen mauerer Zu Zwaymaln Inn den stainbruch
geschickht auf bevelch baumaisters.*

Eine genaue Ortsbezeichnung des Steinbruchs taucht nicht auf. Dieser hat sich vermutlich entlang des Inns befunden; es sind (ehem.) Steinbrüche bei Kraiburg oder bei Neubauern

²¹⁶ StAM, ÄR M, 9179, 80 r.

²¹⁷ StAM, ÄR M, 9179, 82 r–85 r.

²¹⁸ StAM, ÄR M, 9179, 89 r.

²¹⁹ Der erwähnte Tuffstein wurde also für Türgewände („thuergerichten“) an den Treppen verwendet, für Stufen wäre dieser Stein zu weich.

/ Audorf bekannt.²²⁰ In den Jahren um 1533 wurde auch viel Material aus Rosenheim bezogen, in erster Linie Ziegel aus der dortigen Ziegelbrennerei²²¹ darunter auch die Ziegel, die nach den extra angefertigten Modellen gebrannt wurden. Um sicherzugehen, dass der Rosenheimer Zieglermeister seine Arbeit gewissenhaft erledigte, wurde:

*maister hansen mauerer mit
ainem schreiben von den CamerRathen
ausgangen daselbst hin gen Rosenhaim
geschickht die obgemelten stain Zuebestellen*²²²

Offenbar war die örtliche Ziegelei in Wasserburg in Ausstattung oder Kapazität nicht auf solche Spezialanfertigungen ausgerichtet, so dass man auf Rosenheim ausweichen musste. Möglicherweise hatte Rosenheim auch besseren Zugang zu Feuermaterial und/oder Ton bzw. Lehm. Die Modelle selbst wurden jedoch von Wasserburger Schmieden gefertigt. Die Herstellung der Modelle für Formziegel nach individuellen Vorgaben betont den hohen Aufwand, der für die Gestaltung des Baus betrieben wurde – neben den Mauerziegeln, die als Massenware bezeichnet werden können, ist dies in erster Linie hinsichtlich der Ferti-



49 Rippenziegel aus Wasserburg, ca. 35 x 11 x 8 cm.

220 Frdl. Hinweis von F. Steffan.

221 Einträge über Ziegelkäufe in Rosenheim enthalten diverse Jahrgänge, 1533 beispielsweise „von dem Ziegelmaister Zu Rosenhaim khaufft xxxviii [Einheiten] stain“ StAM, ÄR M, 9179, 90 l.

222 StAM, ÄR M, 9179, 90 r.

gung der Ziegelrippen für die Gewölbegrate von Belang.²²³ Anschauungsmaterial zum Herstellungsprozess der Wasserburger Ziegelrippen bietet zudem ein kleiner erhaltener Bestand an losen Rippenziegeln, die wohl im Zuge eines Umbaus angefallen sind (Abb. 49). Eine mögliche weiterführende Forschungsfrage wäre hier, ob sich in der Tatsache, dass in Wasserburg Ziegelrippen nach Formziegel-Prinzip verwendet wurden, ein Hinweis auf eine Wechselwirkung mit (süd-)östlichen Bautraditionen verbirgt.²²⁴ Auffallend ist z. B. die Tätigkeit bayerischer Meister in Verbindung mit dem Einsatz von Ziegelrippen im Umkreis von Schlaining (Burgenland) im ausgehenden 15. Jahrhundert.²²⁵

223 Für eine vergleichende Einordnung eignet sich das Beispiel des Klosters Blaubeuren. Beim dortigen Ausbau um 1481 bilden „die auch als Fassadenschmuck eingesetzten großformatigen Formziegel“ eine Besonderheit. Die „für das Gewölbe des Kapitelsaals im Erdgeschoss benutzten Rippenziegel von bis zu 50 cm Länge bezeugen die Leistungsfähigkeit und das bewundernswerte technische ‚Know-how‘ der Ziegler – das maßhaltige Brennen von Formziegeln dieser Größe stellt auch heutige Ziegeleien vor eine erhebliche Herausforderung.“ Weitere Formziegel wurden dort für den „Maßwerkfries unter der Traufe mit Ziegelplatten von circa 20 cm × 40 cm“ und den „gewaltigen Trauf-Formsteine mit Maßen von etwa 20 cm × 20 cm × 38 cm“ gefertigt. KAYSER, Christian: Mönchszellen, Spitztonnen, Formziegel. Untersuchungen am Dormentbau und Kapitelsaal des ehemaligen Klosters Blaubeuren, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 43, 2014 / 1, 32–38, hier 36.

224 Im Raum Niederösterreich, bspw. im Stift Altenburg, lässt sich seit dem 13. Jahrhundert eine mehr oder weniger kontinuierliche Entwicklung von Formziegeln bzw. Terrakotta in der Bauplastik beobachten, was im späten 15. und 16. Jahrhundert besonders auch in Westungarn und Ostösterreich Verbreitung fand. Die Verfasserin dankt Dr. Thomas Kühtreiber, Leiter des Instituts für mittelalterliche Realienkunde in Krems (IMAREAL), an dieser Stelle herzlich für die ausführlichen Hinweise und Auskünfte zum Thema. Vgl. zu Bauplastik in Niederösterreich: Katalog ‚Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich‘, Fundberichte aus Österreich, Materialheft A8, Horn 2000, 203 u. Kat. Nrn. 18.16 (Kloster Mondsee, OÖ), 18.17 (Altenburg, NÖ), 18.18 (Dominikanerkloster Tulln, NÖ); Nagy, Peter: Mittelalterliche Ziegel in der Slowakei, in: Zborník Slovenského Národného Múzea Archeológia Supplementum 3, 2011, 31–44; vgl. zu Westungarn: MENTENYI, Klara: Terrakotta als Baustoff der Architektur in Westtransdanubien und auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes, in: KROPF, Rudolf, LEHNER, Andreas (Hg.): Andreas Baumkirchner – Leben und Sterben im 15. Jahrhundert (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 144), Eisenstadt 2013, 63–64; SEEBACH, Gerhard: Andreas Baumkirchner als Bauherr, in: Andreas Baumkirchner und seine Zeit (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 67), Eisenstadt 1983, 211–246.

225 Seebach beobachtet sowohl für die Wölbefiguartion mehrerer Kirchen in seinem Untersuchungsgebiet um Schlaining Beziehungen zur Admonter Bauhütte in Person des Baumeisters Niklas Velbacher. „Die Zuschreibung der Langhaushalle von Maria Buch bei Judenburg (1455) an Niklas Velbacher ist insofern beachtenswert, da wie in Schlaining die Rippen aus Formziegel (Terrakotten) bestehen. [...] Den bekannten Werkstätten in Bayern, die ihre Erzeugnisse auch exportierten, dürften in der Art der Anwendung auch große Gebiete Südtirols (Brixen, Domchor; Velthurns; Oberaich; u. a. m.) verpflichtet gewesen sein, ebenso Oberösterreich (Aspach, Holzhausen). Auch im steirischen Raum, wo bekanntlich bayerische Meister tätig waren, ist die Verwendung von Ziegelformstücken zu bemerken, so etwa in Maria Buch bei Judenburg (Langhaus, Rippen), Eisenerz-St. Oswald (Netzrippengewölbe mit Tonrippen im Langhaus), Neudau und Riegersburg (die Terrakotten stehen stilistisch in engem Zusammenhang mit Neumarkt im Tauchental und mit den Konsolen der Schlaininger Empore), Schielleiten (Rippen und Konsolen der Burgkapelle aus Terrakotta).“ SEEBACH, Baumkirchner, 219.

Der Wasserburger Maurermeister muss viele Tage des Jahres 1533 auf Achse gewesen sein, denn zusätzlich zur Qualitätsprüfung des Baumaterials war er mehrmals in München, um sich mit Baumeister Halder abzusprechen:

Die Rechnungen dokumentieren auch eine hinsichtlich des Baukonzepts wichtige Reise des Maurermeisters zum mutmaßlichen Vorbild des Wasserburger Schlosses:

227 StAM, ÄR M, 9179, 92 r.

Leider ist vom erwähnten Salzmaierhaus in Reichenhall nichts mehr erhalten – eventuelle Reste des von Meister Hans 1533 besichtigten Gebäudes wurden nach mehrmaligen Umbauten endgültig durch den Stadtbrand 1834 zerstört. An Abbildungen existiert noch eine Ansicht der Fassade aus dem 18. Jahrhundert (Abb. 50), jedoch hatte das Gebäude zu dieser Zeit bereits Umbaumaßnahmen erfahren.²²⁸ Direkte Bezüge können aufgrund dieser schlechten Quellenlage kaum mehr hergestellt werden. Immerhin lässt sich festhalten, dass es sich beim Reichenhaller Salzmaierhaus ebenfalls um ein über einen mittigen Zugang auf der Langseite erschlossenes Gebäude mit symmetrischer Fassaden- und wohl auch Innenraumgliederung gehandelt haben muss, so dass auch hier ein Mittelflurgrundriss angenommen werden kann.

Die Reisen des Maurermeisters machten sich bezahlt, denn es konnten im gleichen Jahr die ersten Schlusssteine gesetzt werden:

*vmb iii C xxii stuckh darauß
man Zu den iii gewelben due schluss
stain gemacht auch Zu stieg staffln
vnd andern Zuegebrauchen*²²⁹

Die Fertigstellung des Gewölbes im Erdgeschoss wird dokumentiert durch den Beschlusswein:

*den Zimerleutten vnd maurern
von den gewelben Ind em vntter gemach
des schloß Zue beschlus wein geben*²³⁰

Der Posten der Mauererarbeiten fällt im Jahr 1533 entsprechend umfangreich aus. 30 Wochen arbeiteten Meister Hans und ein Team von meist sechs bis acht Maurern, unterstützt von mindestens ebenso vielen Tagelöhnern und Mörtelkochern.²³¹ Offenbar sind die Arbeiten zum Gewölbe zur vollen Zufriedenheit des Bauherrn, Baumeisters und Kastners verlaufen, denn es wurde:

*auf paumeister vnd mein als
Castner guet bedunckhen vnd beschlus
maister hannsen Maurer Zue pesserung
geben ii schäffl khorn*²³²

228 TREML, Manfred u. a. (Hg.): Salz, Macht, Geschichte, Katalog zur Ausst. 1995 Reichenhall (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 29), Regensburg 1995, 144–145.

229 StAM, ÄR M, 9179, 91 r.

230 StAM, ÄR M, 9179, 92 r.

231 StAM, ÄR M, 9179, 48 r–77 l.

232 StAM, ÄR M, 9179, 94 r.

Unabhängig vom Wert dieses ‚Bonus‘ bestätigt der Eintrag nochmals das Arbeitsverhältnis zwischen dem für die Ausführung verantwortlichen Maurermeister und dem für das Konzept verantwortlichen Baumeister. Bereits an diesem Punkt lässt sich auf Basis der Quellenauswertung folgern, dass es sich beim Bauprojekt des Schlosses nicht um einen vollständigen Neubau handelte, sondern wie schon beim Kasten Teile des Altbestands integriert wurden. Die Abbrucharbeiten, die nachweislich stattgefunden haben, sind als Teil des Konzepts bzw. dessen Änderung zu verstehen.

Zum weiteren Bauverlauf in Wasserburg nach 1533 ist noch festzuhalten, dass ab 1534 nicht mehr Meister Hans, sondern Christoph Gruber den in diesem Jahr 8 bis 12 Maurern 30 Wochen lang vorsteht, mit meist 10 bis zu stellenweise 26 Tagelöhnern und Zuhelfer/innen.²³³ Um die Aufgaben seines Vorgängers vollständig ausfüllen zu können, wurde auch Gruber nach Reichenhall geschickt:

*Chrisstof grueber Maurer als
ich Ime Zu ainem werckhmaisster
auf genomen vnd gen hall geschickht
das Salzmair haus Zuebesichtigen
vnd Ime Zerung haim geben i lb vi ß d*²³⁴

Darin zeigt sich auch, dass auf das Beibehalten und die Einhaltung des Konzepts weiterhin besonderer Wert gelegt wurde. Die Fortsetzung der Gewölbe in den Mittelsälen in den oberen Geschossen ist u. a. anhand der erneuten Bestellung von Ziegelrippen „von den Creutzpögen“ in Rosenheim nachzuvollziehen sowie durch das Material für die Treppen:

*vom Zigler von Rosenhaim
... von den Creutzpögen, pflasster-
stain vnd maurstain ...
von dem Zieglstadl an das wasser ...
Nachmals ... an das scheff Zeprinningen ...*²³⁵
*... aichen vnd khers paumen holz
Ze venster staffeln vnd prettern
Zu stiegen, gesimsen vnd ander ar-
bait Zebrauchen*²³⁶

Es werden in den Jahren 1534/35 viele Arbeiten in den Innenräumen erwähnt mit dem größten Posten für Zimmermannsarbeiten, was auf den Baufortschritt hinweist. Die Arbeiten waren aber auch noch 1535 in vollem Gange, wie der Kauf von Material für Gerüs-

²³³ StAM, ÄR M, 9180, 67 r–101 l.

²³⁴ StAM, ÄR M, 9180, 127 r.

²³⁵ StAM, ÄR M, 9180, 122 r.

²³⁶ StAM, ÄR M, 9180, 109 r.

te zeigt²³⁷, sowie die hohe Zahl der Arbeitswochen und Arbeiter der Hauptposten: 5–13 Maurer inklusive Steinmetze arbeiteten unter Meister Christoph Gruber, abschnittsweise unterstützt von bis zu 26 Tagelöhner/innen, 34 Wochen. Unter Meister Wolfgang hatten 4–5 Schreiner bzw. Kistler 33 Wochen zu tun, und unter der Leitung des Bruckmeisters waren es 4–10 Zimmerer über 28 Wochen hinweg. Dabei umfasste das Team wochenweise bis zu 29 Zimmerer.²³⁸ Tageweise dürfte es also auf der Baustelle recht eng geworden sein. Doch der Aufwand über das Jahr 1535 erwies sich offenbar als zielführend, denn die „*Ainzig* *Ausgab*“ verzeichnet auch den Beschlusswein, der sich der Formulierung nach auf die Fertigstellung der Fletze und einiger, wenn nicht gar aller Räume bezieht:

*den maurern vnd Zimerleuten
von den gwelben vnd vberZimer
wegen Zu beschluß wein zalt*²³⁹

Da in den nachfolgenden Jahren der Fokus der Bautätigkeiten 1536 auf dem Brunnenbau und 1539 auf dem Bau einer Mühle liegt und auch keine Arbeiten mehr verzeichnet sind, die als Fortsetzung der substanziellen Arbeiten im Inneren des Schlosses gewertet werden können, ist davon auszugehen, dass alle Räumlichkeiten im Schlossgebäude 1535 vollendet waren. Zwar wird weiterhin an Gruppen von Handwerkern oder für Einzelaufträge Lohn bezahlt, doch sind diese Ausgaben durch die genannten Nebenprojekte verursacht.

Geht man für Wasserburg also von einem Erweitern bestehender Bausubstanz aus, mit einer Adaption des Mittelflurschemas für die Innenraumgliederung im Zuge des Umbaus, bleibt die Frage nach der Gestalt des ursprünglichen Baus als Basis für den Umbau. Beim Vergleich der Grundrisse Dollackers zum Erdgeschoss der verschiedenen Bauphasen fällt auf, dass die Stärke der Außenmauern rundum gleichmäßig verläuft. (vgl. Abb. 19, 28, 29 und Abb. 51, 52²⁴⁰) Auch wenn die alte Innengliederung dem Mittelflurkonzept weichen musste und nicht mehr der ursprünglichen gleichkommt, weist neben weiteren Aspekten²⁴¹ vor allem der gleichmäßige Verlauf der Außenmauern auf rechteckiger Grundfläche

237 „*Pruckladen Zu dem Russtn*“ StAM, ÄR M, 9181, 104 l.

238 StAM, ÄR M, 9181, 33 r–103 l.

239 StAM, ÄR M, 9181, 119 l.

240 Das Problem etwaiger Ungenauigkeiten der Dollackerschen Grundrisse lässt sich durch den Vergleich mit dem modernen Grundriss lösen, auch hier zeigen die Mauerstärken des Altbestands gleichmäßige Dicke, wenn auch weniger gut erkennbar durch vielfältige Um- und Zubauten.

241 Das deutet darauf hin, dass das Gebäude welches die Basis für das heutige Schloss bildete, bereits die gleichen Grundmaße hatte. Da sich durch die Beschränkung des Kellers auf den westlichen Teil innerhalb der Grundfläche wiederum Hinweise auf einen weiter zurückreichenden Gebäudeteil finden lassen, könnte diese zusätzliche Unterteilung bzw. Phase auf die Baumaßnahmen im 15. Jahrhundert zurückführen, die die Vergrößerung des damals bestehenden Schlossgebäudes, womöglich noch aus gräflicher Zeit, zum Ziel hatten. Die Grundlage des heutigen Schlosses dürfte aber, wie die Mauerstärken andeuten, zur Zeit des Baubeginns unter Wilhelm IV. bereits länger bestanden haben, wozu auch die durchgängig nachvollziehbaren Reparaturarbeiten bzw. das Fehlen größerer Abbrucharbeiten in den Quellen passen. Auch die Integration zu dieser Zeit bestehender

darauf hin, dass der Vorgängerbau in der Basis auch nach dem Umbau erhalten blieb. Durch das Mittelflurkonzept entfiel die beim Hauptbau einer herrschaftlichen Anlage²⁴² ansonsten häufig anzutreffende charakteristische Außentreppe als Ort des Zeremoniells²⁴³, was wiederum Ansatzpunkt für weitere Überlegungen bietet.²⁴⁴ Der Vorteil des „*integrativen Konzepts*“ von Treppentürmen, der besonders im mitteldeutschen Schlossbau virtuos genutzt wurde²⁴⁵, war in Wasserburg offenbar nicht von Belang. Geradläufige, innenliegende Treppen hingegen, wie sie in Wasserburg anzutreffen sind, fanden erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert vermehrt Verbreitung. Was das Wasserburger Konzept wiederum umso interessanter macht – nicht zuletzt, da eines der frühesten bisher bekannten Beispiele mit gerader Treppenführung 1570 im Markgräflichen Schloss in Baden-Baden auftaucht, der Heimat Jakobäas.²⁴⁶

angrenzender älterer Bauten oder Bauteile kann ausgeschlossen werden, wie sie etwa im potentiellen Vorbild Salzburg mit der Kapelle vorgenommen wurde, oder weiteren ‚Zeitgenossen‘ wie dem Schloss Füssen ab 1486 mit dem Storchenturm. RIEGEL, Nicole: Hohensalzburg unter Leonhard von Keutschach und Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg: Fortifikation und Repräsentation 1495–1540, in: LIEB, Stefanie (Bearb.): Burgen im Alpenraum (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 14), Petersberg 2012, 95–109, hier 102. Der hierfür anderen Orts oftmals in Frage kommende ältere Wohnturm blieb in Wasserburg erhalten, und auch sonst lässt sich kein bauliches Eingliedern von älteren, selbstständigen Gebäuden in das Hauptgebäude nachvollziehen. Zudem sind ab Beginn der herzoglichen Maßnahmen am Schloss im gesamten Gebäude Arbeiten verzeichnet, also sowohl im Westen (z. B. Große Stube) als auch im Osten (z. B. Erker).

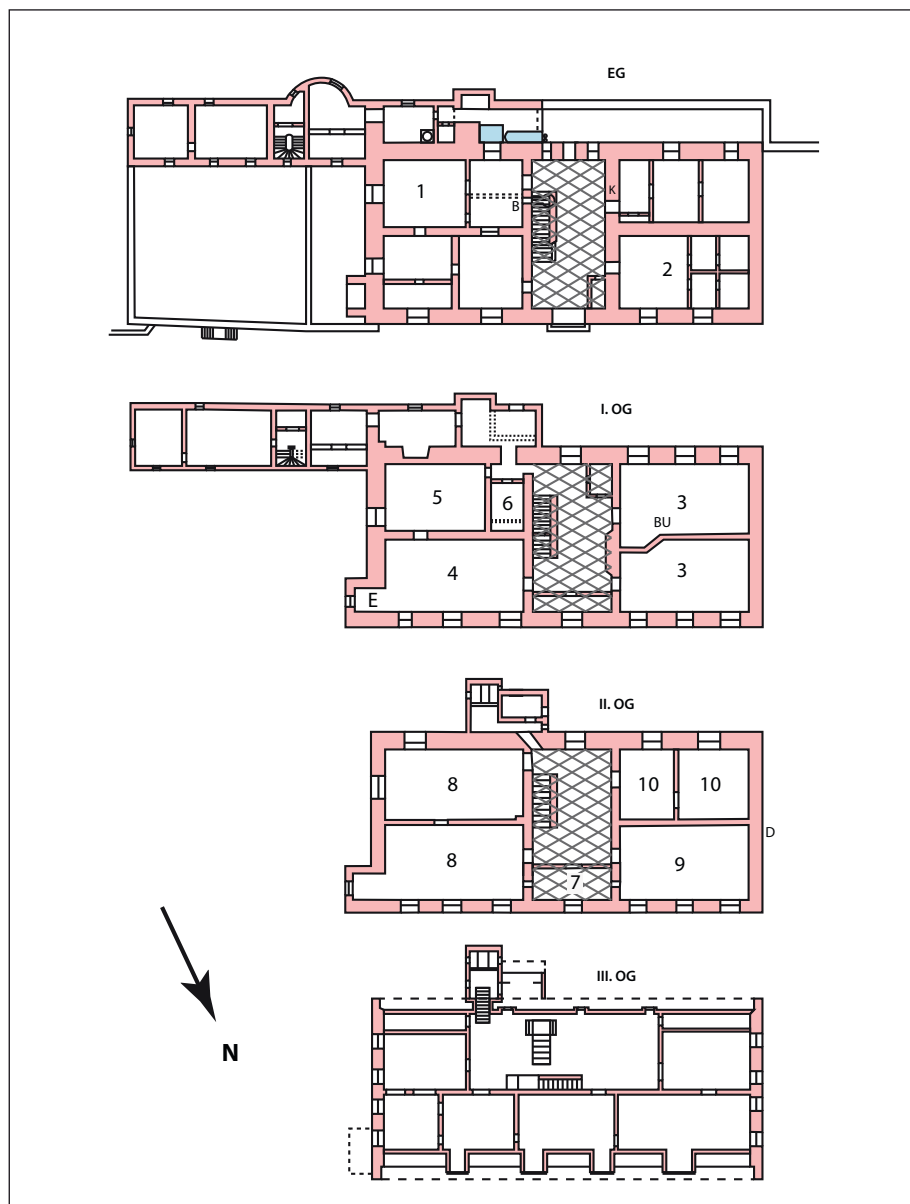
242 „Wie der Turm gehörte auch das fürstliche Haus, d. h. der Hauptbau eines Schlosses zu den charakteristischen und unverzichtbaren Bestandteilen einer landesherrlichen Residenz. Prinzipiell gilt dies natürlich auch für rangniedere Adelssitze, doch wussten die fürstlichen Bauherren ihr wichtigstes Wohn- und Repräsentationsgebäude in besonders anspruchsvoller Weise zu gestalten.“ MÜLLER, Schloss, 135.

243 ALBRECHT, Uwe: Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa, München 1995, 28.

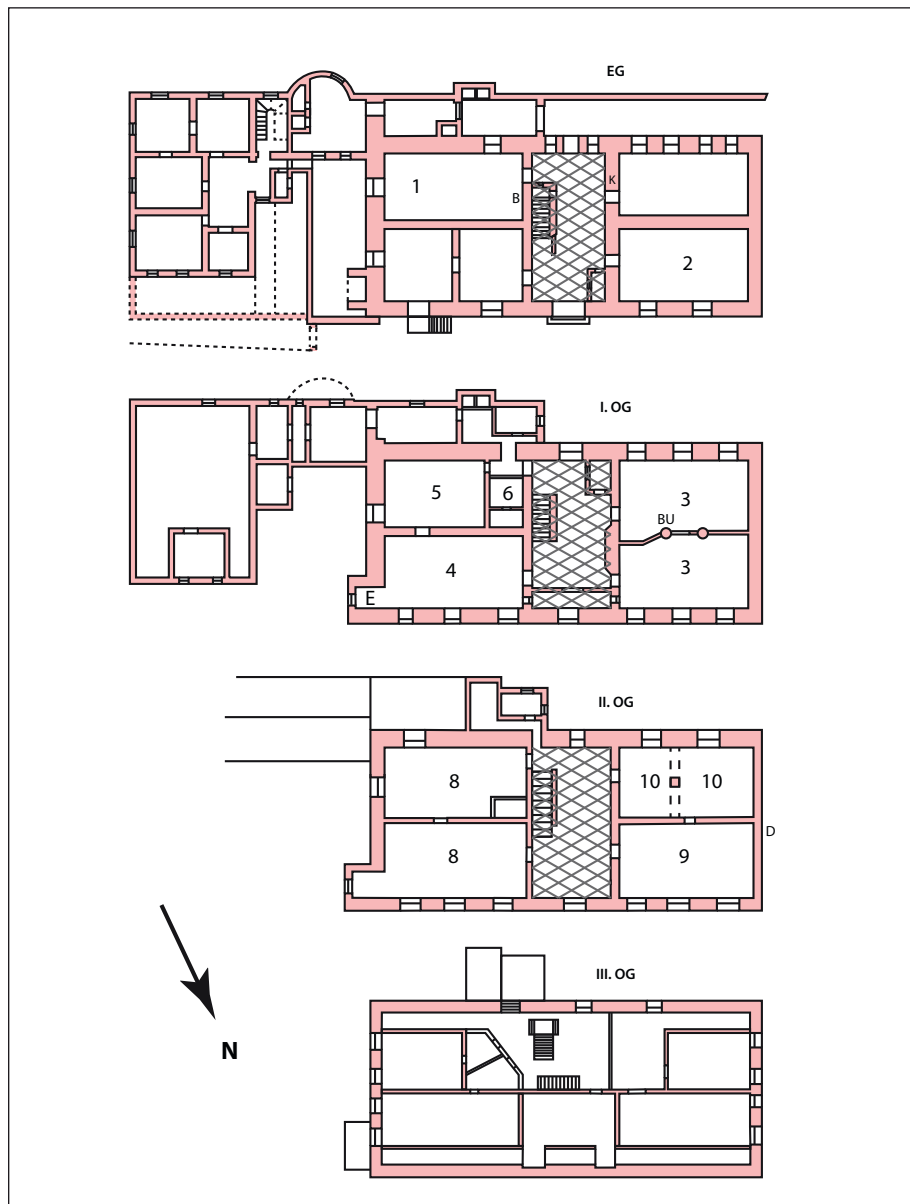
244 Obwohl die Mittelflure im Gegensatz zu den Treppentürmen uneinsehbar waren, wiesen sie, wie sich gezeigt hat, oft eine funktionale Anforderungen übersteigende Gestaltung auf, die offensichtlich repräsentative Wirkung zum Ziel hatte. So ließe sich etwa fragen, wie die Mittelflure in zeremonielle Abläufe eingebunden wurden und ob sich darauf aufbauend spezifische Nutzungstraditionen bei Mittelflur- und Nicht-Mittelflurbauten unterscheiden lassen.

245 MÜLLER, Schloss, 135. Es lassen sich jedoch bis nach Altbayern bzw. in die Oberpfalz hinein Vertreter finden, z. B. mit der Friedrichsburg in Vohenstrauß. Frdl. Hinweis von Dr. Gotthard Kießling.

246 „Obwohl seit der Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Jülicher Zitadelle (ab 1549), dem Schweriner Schloss (ab 1553) oder dem Wismarer Fürstenhof (ab 1553) Beispiele für geradläufige Treppenanlagen vorhanden sind, handelt es sich doch nur um vereinzelte Versuche. Und auch sie rekurrieren häufig wieder auf den traditionsreichen Wendeltreppenturm, indem sie – wie bei der Augustusburg – die geradlinige Treppe in ein separat vor der Fassade stehendes turmähnliches Treppenhaus einbauen. Erst 1570 wird im Baden – Badener Markgrafenschloss eine ‚italienische‘, d. h. geradwinklige Treppe in einem innenliegenden Treppenhaus installiert, die damit zu den frühesten häufig wieder auf den traditionsreichen Wendeltreppenturm, indem sie – wie bei der Augustusburg – die geradlinige Treppe in ein separat vor der Fassade stehendes turmähnliches Treppenhaus einbauen. Erst 1570 wird im Baden – Badener Markgrafenschloss eine ‚italienische‘, d. h. geradwinklige Treppe in einem innenliegenden Treppenhaus installiert, die damit zu den frühesten häufig wieder auf den traditionsreichen Wendeltreppenturm, indem sie – wie bei der Augustusburg – die geradlinige Treppe in ein separat vor der Fassade stehendes turmähnliches Treppenhaus einbauen.“ MÜLLER, Schloss, 134. Der Erbauer des Baden-Badener Treppenhauses war Philipp II., Sohn von Philibert von Baden und Mechthild von Bayern, und damit Enkel von Wilhelm und Jakobäa. Philipp II. wurde zudem am Hof Albrecht V. in München erzogen. JÖRG, Hans: Die Entwicklung des Volksschulwesens im heutigen Kreise Kreuznach bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Univ. Diss. Mainz 1959, Düsseldorf 1960, 39.



51 Schloss, Grundrisse aller Geschosse 1853/56
(digitale Versionen auf Basis der Grundrisse aus dem Manuskript Dollackers. Gewölbegrate der Mittelflure nachträglich schematisch ergänzt).



52 Schloss, Grundrisse aller Geschosse um 1909
(digitale Versionen auf Basis der Grundrisse aus dem Manuskript Dollackers. Gewölbegrate der Mittel-
flure nachträglich schematisch ergänzt).

2. ZWEITE BAUPHASE 1539–1543: DIE BAUMASSNAHMEN UNTER LEITUNG DES PFLEGERS GRAF WOLF VON OETTINGEN UND HOFBAUMEISTER HEINRICH SCHÖTTL

*„Beschreybung des Schlos pau Wasserburg
durch mich wolf Graf Zu Öttingen verricht“*

Für Schloss Wasserburg lässt sich eine zweite Ausbauphase definieren, in der der Fokus auf der Innenraumgestaltung lag und durch die das Gebäude abermals eine Anpassung an eine Nutzungsänderung erfuhr: Ab 1539/40 wurde erneut mit Bauarbeiten begonnen, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Amtsantritt Graf Wolfs von Oettingen als Pfleger zu sehen sind. Ein Eintrag in den Kastenrechnungen des Jahres 1539 zur *„Summa dieser abgann an Kuechldienst sambt Graf Wolffen purckhuet“*²⁴⁷, zeigt an, dass Graf Wolf schon vor seinem offiziellen Amtsantritt 1540 vor Ort war. Tatsächlich sind in der Kirmayerschen Chronik sogar die Feierlichkeiten zum Einzug Wolfs während der Faschingszeit 1539 inklusive hochwohlgeborenen Gästen und Festmahl vermerkt. Im gleichen Jahr war *„des Herrn Pflegers Schwager, Herr Albrecht, Markgraf von Baden, auf Besuch hier. Ihm verehrte zufolge Kammerbuch 1539 die Stadt Fische und Wein“*.²⁴⁸ So erklärt sich, warum die Arbeiten in den Innenräumen bereits 1539 einsetzten. Ein entsprechender Einfluss bzw. eine Mitsprache Wolfs kann angenommen werden. Dass der Graf mit den ausführenden Meistern in direktem Kontakt stand, zeigt etwa der Eintrag des Kastners 1541 zur Lohnabrechnung mit dem Tischler:

*mein genediger herr
Graff wolff mit mais[ter]
wolfganng tischler abgebrochen [abgerechnet]*²⁴⁹

Ebenso wurde mit den Arbeiten des Schlossers verfahren, ohne dass die ausgeführten Arbeiten näher beschrieben werden. In jedem Fall ist aber daraus zu schließen, dass die Arbeiten der beiden Meister, die in den folgenden Jahren öfters nachvollziehbar sind, mindestens anteilig im direkten Auftrag Wolfs durchgeführt wurden. 1541 und 1542 führt der Graf, wie die Titel deutlich machen, sogar selbst Buch über die von ihm getätigten Ausgaben zum Schlossbau:

*Beschreybung des Schlos
pau Wasserburg durch
mich wolf Graf Zu Öttingen verricht vnd*

²⁴⁷ StAM, ÄR M, 9186, 33 l.

²⁴⁸ KIRMAYER, Chronik, Einträge des Jahres 1539.

²⁴⁹ StAM, ÄR M, 9260, 6 l.

*aufgeben Wie hiernach volgt*²⁵⁰

Wolfs Ausgabenbuch 1542 enthält zudem einen Hinweis darauf, dass in diesem Jahr das Oettingische Umbauprogramm zu einem ersten Abschluss gelangte:

*Am heytigen pfinstag als
sich bis auf heut dato der pau Im Schloß
Wasserburg in der Wochenlichen Bezallung
auf Zwen tail begeben. Ist iezo erneuter
paw. souil das schlos Betrüfft, nichts auf
genommen. in ain ausgab vnnd Bezalung Zur
richtigen Rechnung Zesamen genomen.
vnnd gibt dem Mauer maister wie hernach
volgt ainen werchtag xv kreützer. allso
das er annderswo nit mer pey maurn
sonnder bey dem allein pleiben. die mauer
vnnd annder arbeiter. Wie sich gepürt
antreib vnnd mit vleis verrichten*²⁵¹

Aus dieser Anmerkung geht zudem hervor, dass die Maßnahmen unter Graf Wolf offenbar in Absprache mit dem Herzog geschahen, da die Rechnungen Wolfs zur Vorlage nach vollständigem Abschluss der Arbeiten gedacht waren. Dass auf die Rechnungsführung besonderer Wert gelegt wurde, zeigt u. a. auch die gelistete Ausgabe für ein eigens angelegtes, leider nicht erhaltenes Register der Steinmetzarbeiten: „Vmb Zway puech pappier Von den Peckenregisster einzepinden“.²⁵² Dass auf die Arbeitsweise des Maurermeisters, hier des Meisters Hans Reis(ch)acher, geachtet wurde, deutet gleichfalls auf ein im Vorfeld erstelltes Konzept hin, da dieser sowohl zur alleinigen Tätigkeit in Wasserburg als auch zum Beaufsichtigen der ihm unterstellten Maurer verpflichtet wurde. Das Konzept dürfte in Absprache mit dem herzoglichen Bauherrn und dem Pfleger entstanden sein. Wolf oblag dann die Umsetzung vor Ort. Dabei wurde mit Heinrich Schöttl²⁵³ wiederum ein namhafter Münchner Baumeister hinzugezogen:

Zuevermerchen was nach

250 StAM, ÄR M, 9261, 1 r.

251 StAM, ÄR M, 9262, 15 l.

252 StAM, ÄR M, 9262, 3 l.

253 Schöttl hatte nicht nur maßgebliche Rolle beim Bau des Schlosses Dachau im Münchner Norden, vollendet unter Wilhelms Nachfolger Albrecht V.; seine Expertise war auch überregional gesucht, wie seine Entwürfe für Streichwehren der Festung Kirchheim unter Teck belegen (dat. 1554, Zeichnungen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart). Frdl. Hinweis von Dr. Christian Ottersbach, Esslingen.

*Jungst hievorbeschribener Rechnung dem
Lienhart Zierer auch hainrichen schötl paumeister abermals auf
das Schloßpau Wasserburg ganngen vnd
ausgeben worden ist 1542*²⁵⁴

Ab 1543 wurde parallel zu Wasserburg, wo die Arbeiten sich dem Ende näherten, bereits der Ausbau des Jagdschlusses Kling mit in den Titel der Rechnungen zu den Baukosten aufgenommen, wiederum unter Beteiligung Schöttls:

*Rechnung des 43 Jars
was auf bede Slosge-
peu Wasserburg vnd
Khlyng ganngen ist ...
Bis auf heut dato den lesten
tag may Anno xliii hab-
en Lienhart Zierer Secretary
vnnd hainrich Schöttl pau-
maister aller ausgab, baider Schlospaw Cling
vnnd Wasserburg sanmbt den Zwaiernn Prynn
en laut der Regisstern Rechnungen aufgenommen
vnnd ist verner ausgeben, Wie hernach volgt*²⁵⁵

Baumeister Heinrich Schöttl, der neben seinem Kollegen Wilhelm Egkl in erster Linie für den Ausbau des Schlosses Dachau unter Wilhelm IV. und seinem Nachfolger Albrecht V. 1546 bis 1577 bekannt ist, lässt sich zeitgleich mit seiner Nennung zu Wasserburg in München nachweisen, wo er 1543 ein Haus in der „Inneren Stadt Mariä“ bewohnt.²⁵⁶ Es bestand also eine ähnliche Situation wie zuvor bei Baumeister Halder: Auch im Fall Schöttls kann die Tätigkeit in Wasserburg in eine Zwischenzeit anderer herzoglicher Bauprojekte eingeordnet werden. Hinter Lienhart oder Leonhard Zierer verbirgt sich ein Ratsmitglied und Sekretär Wilhelms IV., der auch für dessen Nachfolger noch lange Jahre tätig war.²⁵⁷

254 StAM, ÄR M, 9262, 56 r.

255 StAM, ÄR M, 9263, 3 l-r.

256 HARTIG, Künstler 1520–1559, 355.

257 „Leonhard Zierer war Geheimer Rat der Wittelsbacher-Herzöge Wilhelms IV., Ludwigs X. und Albrechts V., dem Sohn Wilhelms IV. Sein Schwiegersohn und Verfasser seines Epitaphs, Johann Baptist Fickler (1533–1610), hatte in Ingolstadt und Bologna die Rechte studiert, wo der spätere Papst Gregor XIII. sein Lehrer war. Er stand zunächst in den Diensten der Salzburger Erzbischöfe, nahm in deren Auftrag am Konzil von Trient teil, bevor er zum Erzieher Maximilians I. von Bayern ernannt wurde. Ab 1599 betreute er die Münzsammlung und Kunstkammer der Wittelsbacher in München.“ BRANDHUBER, Christoph: Lateinische Barockinschriften in Oberösterreich., Univ. Diss. Salzburg 2013, 64.

Da Graf Wolf nicht nur der Ausbau Wasserburgs, sondern auch des Schlosses Kling oblag, wie aus den Rechnungstiteln hervor geht, kann diesem die Rolle eines herzoglichen Bauleiters in Sachen ‚Schlossbau am Inn‘ zugesprochen werden, die sich mit seinem Amt als Pfleger gut verbinden ließ. Auch die Getreideabgaben aus diesen beiden Gerichten liefen nun im neuen Wasserburger Kasten zusammen. Umso einleuchtender scheint, dass Wilhelm diese beiden Machtfaktoren in der Obhut einer verlässlichen Vertrauensperson sehen wollte. So werden schließlich 1543, dem letzten Jahr der Bauarbeiten zum Bau von Schloss Wasserburg, auch die Kosten für beide Bauprojekte zusammen abgerechnet. Die Gesamtsumme für beide Projekte lag im Jahr 1543 bei 4042 Gulden und 15 Kreuzern. Darunter wurde nachträglich die Bestätigung der Abrechnung notiert:

*Dise Rechnung ist besch[ehen = etwa: besehen / geprüft worden]
in d[er] Canzlei d[er]
Neuenvestt durch wolffen Kazmair
Graf wolfens von öting Sectaren
vnd durch mich volckhamer. In beisein des
... Cristoff Ruelands Chanzleischr[eiber]
Anno 44 des 23 tag des Monats Martij*²⁵⁸

3. ÜBERLEGUNGEN ZUR ÜBERREGIONALEN TYPOLOGISCHEN EINORDNUNG DES SCHLOSSGEBÄUDES AUF BASIS DER GRUNDRISSDISPOSITION IM MITTELFUR-Schema

Das Ergebnis des massiven Umbaus war ein einheitlich wirkender Baukörper, dessen symmetrische (Binnen-)Gliederung sogar als Charakteristikum wahrgenommen werden kann. Dies wird in erster Linie durch die Erschließung des Gebäudes über die Mittelflure erreicht, welche das Gebäude in jedem Stockwerk in zwei etwa gleich große Abschnitte zu beiden Seiten des Flurs unterteilen. Die Mittelflure dienen zugleich als Verkehrs- wie auch als Repräsentationsräume, was ihre Gestaltung mit Netz- und Bogenrippengewölbe anzeigt, die sie von den übrigen Räumen abhebt. An den wiederholten Reisen des Maurermeisters in Sachen Schlossbau und an den Absprachen mit dem Baumeister ist abzulesen, dass der Entscheidung für diesen Grundrisstyp einige gezielte Überlegungen vorausgegangen waren. Mehrere Vorteile machen diesen für Schloss Wasserburg geradezu ideal. Gleichzeitig lässt die Grundrissform sowohl regional als auch überregional Vergleiche mit ähnlich konzipierten Bauten zu. Zunächst ist zu beobachten, dass die Vorteile, die der Mittelflurgrundriss für das Zusammenfassen älterer und neuer Bauabschnitte bietet, von den Baumeistern mehrerer zeitgenössischer herrschaftlicher Ausbauprojekte erkannt wurden. In der Region ist das bedeutendste und zugleich besonders anschauliche Beispiel der Ausbau des erzbischöflichen Palas, dem sogenannten Hohen Stock auf der Festung Hohensalzburg durch Erzbischof Johann Beckenschlager aus Gran, auf den nach „*einem Wappenportal*

²⁵⁸ StAM, ÄR M, 9363, 72 r (= letzte Seite).



53 a Hohensalzburg, Inneres Schloss /Hoher Stock, Rekonstruktion der Raumaufteilung von 1540 (nach Riegel 2012), erstes Obergeschoss und Erdgeschoss. Markierung: Mittelflur mit Netzrippengewölbe.



53 b Hohensalzburg, Inneres Schloss /Hoher Stock, Rekonstruktion der Raumaufteilung von 1540 (nach Riegel 2012), Hauptgeschoss und Wohngeschoss. Markierung: Mittelflure mit Netzrippengewölbe.

und einer Balkeninschrift von 1485 die komplette Neugliederung des Hohen Stocks in gleichförmige Geschosse“ inklusive der „großen, zentralen Mittelflurhalle“ zurückzuführen ist.²⁵⁹ (Abb. 53 a, b) Der Ausbau des Hohen Stocks bildet zudem den initialen Moment für „die seit etwa 1500 einsetzende Übernahme des Mittelflurtypus im Burgenbau Bayerns, Oberösterreichs und Salzburgs.“²⁶⁰ Diese Art netzrippengewölbte Mittelflure bzw. -säle tat offenbar auch höheren fürstlichen Ansprüchen an Repräsentativität Genüge. Umso mehr trifft das zu, wenn es sich wie in Salzburg um aufwändigere Ausführungen mit Netzgratgewölben handelt²⁶¹, was auch in Schloss Wasserburg Bestätigung findet. Aufgrund der vielfältigen Einsatzmöglichkeiten handelt es sich beim Mittelflurtypus um ein weitverbreitetes Phänomen, was schon wegen der praktischen Vorteile für Gebäudeerschließung und -aufteilung sowie der Eignung für das Zusammenfassen von Bauabschnitten verschiedenen Alters einleuchtend ist. Wohl aus diesen Gründen findet sich das Mittelflurschema nicht nur bei herrschaftlichen Bauten im Kontext adeligen Wohnens²⁶², sondern auch bei Rat-

259 Nicht nur zeitlich kommt das Beispiel Salzburg auch als Vorbild für Wasserburg in Frage. In Salzburg ist neben dem Ausbau des Hohen Stocks „aufgrund einer Wappentafel mit der Jahreszahl 1484 Johann III. auch der große Schüttkasten zuzuschreiben.“ SCHICHT, Patrick: Bollwerke Gottes. Der Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg, Wien 2010, 109–110, hier 110. Wie in Wasserburg entstand der Salzburger Kasten auf unregelmäßigem Grundriss, wobei auf bestehende, angrenzende Gebäude Rücksicht genommen wurde, auch hier wird eine über die Funktion als Kasten hinausgehende Nutzung angenommen. Zum dritten ging den beiden Bauprojekten eine Neuorganisation der Burgverwaltung durch den Bauherrn Johann III. voraus, so dass die Parallelen auch zu den die Gesamtanlage betreffenden Entwicklungen in Wasserburg nicht völlig dem Zufall geschuldet sein mögen.

260 LANDGRAF, August: Die 3 Palas-Typen der bayerischen Wasserburgen, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 6,2, 1965, 46–51, hier 49.

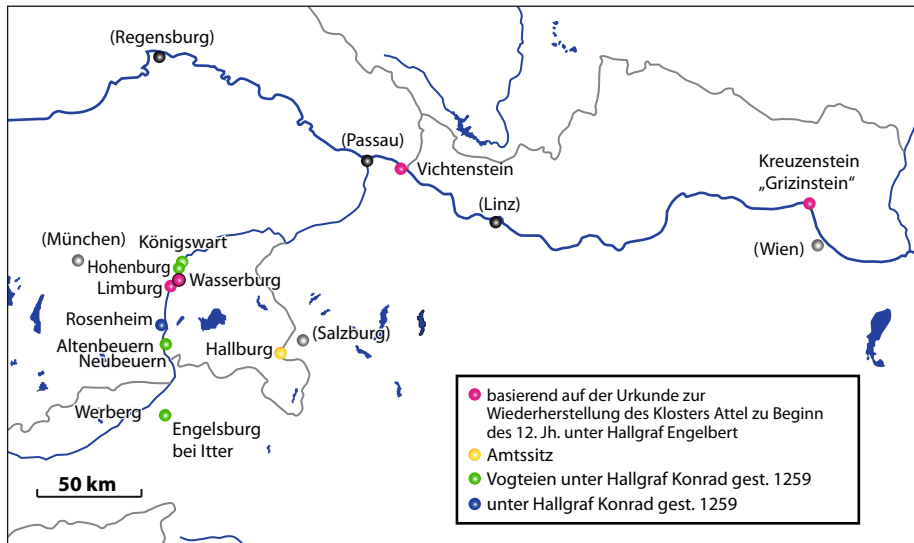
261 Neben Salzburg wäre auf den ersten Blick auch der Palas der Burg Burghausen als naheliegender Vergleichsbeispiel aufzuführen, da auch hier ein mittig verlaufender Flur alle Räume / Gemächer der Geschosse erschließt. Jedoch fällt Burghausen nicht in die hier relevante Kategorie der Mittelflurbauten, da die Räume keiner auf Symmetrie ausgerichteten Aufteilung folgen. Auch wurden nicht ältere und neue Bauabschnitte zusammengefasst. Neuverteilung/en der Räume erfolgten innerhalb des Bestands bei unveränderter Grundfläche. Es scheint der rein praktische Aspekt der Raumerschließung überwogen zu haben. Eine repräsentative Nutzung des Mittelflurs ist anders als bei den Beispielen mit Netzgratgewölbe über einem saalartigen, großzügig befensterten Raum in Burghausen nicht anzunehmen, wo der Flur bis auf die Zugangsseite jeweils fensterlos bleibt. Die Repräsentativität dürfte sich hier auf den jeweils am Ende des Geschosses / Mittelflurs befindlichen Raum mit zentraler Stütze konzentriert haben, insbesondere im ersten Obergeschoss, wo sich durch vier Fenster in den drei Außenseiten ein herrschaftlicher Ausblick in die Umgebung bietet.

262 Die Innengliederung von Schloss Wasserburg wiederum kann in nächster Umgebung bei der Erweiterung von Schloss Zellerreit zu Beginn des 17. Jahrhunderts als Vorbild fungiert haben. Jedenfalls findet sich im Grundriss dieses ehemaligen Hofmarksschlösses ein weiteres Beispiel des Mittelflurtypus: Auch hier wurde ein kleinerer mittelalterlicher Ursprungsbau durch Hinzufügen eines neuen Abschnitts etwa gleicher Grundfläche in Anwendung des Mittelflurschemas erweitert, dabei ist die repräsentative Nutzung und Ausstattung des Mittelflurs im ersten Obergeschoss durch Schriftquellen belegt. Zur Baugeschichte von Schloss Zellerreit vgl. MÄRZ, Magdalena: „ein wollerpaut, 3 gaden hochs Schlößl“ – Schloss Zellerreit bei Wasserburg am Inn in der Hand der Patrizierfamilie Kern, Bachelorarbeit im Fach Kunstgeschichte betreut von Prof.

häusern oder sogar größeren landwirtschaftlichen Anwesen. Dennoch ist die Ausprägung in der Art wie sie auch im Schloss Wasserburg Anwendung fand, das heißt Mittelflur(e) mit Netzrippengewölbe bei saalartiger Raumform und -nutzung als Teil eines Adelsitzes, zwar nicht ausschließlich aber zumindest gehäuft südlich der Donau anzutreffen. Es lässt sich in Bayern bzw. Süddeutschland ein Einfluss wiederum aus süd- bzw. südöstlicher Richtung beobachten: Die Flussläufe fungierten offenbar als Vermittler, denn es finden sich vergleichbare Bauten entlang des Inns und seinen Zuflüssen, entlang der Salzach und entlang der Donau mit Ober- und Niederösterreich (bspw. Obernzell bei Passau, Eferding und Pragstein bei Linz²⁶³) bis nach Ungarn. Mittelflurbauten mit Schwerpunkt auf dem

Stephan Hoppe am Institut für Kunstgeschichte der LMU München 2014, hier 30 f. (Einsehbar im StdA Wasserburg am Inn oder als PDF online, Link siehe Literaturverzeichnis). Die Liste lässt sich fortführen mit dem Hauptgebäude der Blutenburg in Menzing bei München. Ausgehend von einem mehr oder weniger quadratischen Grundriss erhielt das ehemalige Hofmarks- und Jagdschloss durch Erweiterung im 17. Jahrhunderteine rechteckige Grundform mit Mittelflur und zeigt eine vergleichbare Grundrissentwicklung. THIELE, Ulrich: Zum historischen Baubestand des Schlosses Blutenburg, in: ERICHSEN, Johannes (Hg.): Blutenburg. Beiträge zur Geschichte von Schloss und Hofmark Menzing, München, 1983, 60–88. Das Herrenhaus wurde teilweise auf den Grundmauern eines Turmes des 12./13. Jahrhunderts errichtet, wie eine Ausgrabung unter der Leitung Walter Sages 1981 ergab. Vgl. dazu den Aufsatz im gleichen Buch: DARNSFELD, Adolf: Zum mittelalterlichen Vorgängerbau von Schloss Blutenburg, 53–59. Diverse weitere Beispiele wären zu nennen, Landgraf nimmt neben den Schlössern Seibersdorf und Schierling gar Schleißheim in die Liste auf und betont das Fortbestehen dieser Variante von Mittelflurbauten als eigenständigen Typus „trotz der sehr starken fremden Einflüsse aus Holland, Italien und Frankreich“. LANDGRAF, Palas-Typen, 49.

263 Ihnen gemein ist, dass „nach dem System des spätgotischen Mittelflurs in jedem Geschos eine zentrale Halle mit Stiegenhaus beidseitig von zweiteiligen Raumfolgen flankiert [wird]. Der Typus des Mittelflurbaus wird um 1500 allgemein in Oberösterreich und Salzburg üblich, er taucht allerdings regional etwa in Eferding schon 100 Jahre früher auf. Bemerkenswert ähnlich scheint das Schloss Obernzell bei Passau.“ Eintrag zu Pragstein in der Burgen Datenbank des Europäischen Burgeninstituts der Deutschen Burgenvereinigung e. V. (EBIDat) www.ebidat.de (mit Abb. und Grundriss). Die Anwendung des Mittelflur-Systems in Eferding wird von der Forschung mit „fortschrittlichen französischen Lösungen des Corps de logis“ verglichen. Gleichzeitig fällt aber auch hier der regionale Vergleich ins Gewicht: Sowohl mit Bauernhäusern als auch mit „anderen frühen Schlossbauten, etwa auf der Festung Hohensalzburg, beobachten. Eine direkte Vorbildfunktion [für Eferding] ist vielleicht im kurz zuvor ebenfalls unter den Schaunbergern entstandenen Palas von Schaunberg zu suchen, der ähnliche Maße und Proportionen aufwies, dessen primäre Innenkonzeption jedoch heute nicht mehr rekonstruierbar ist. Der Mittelflurtypus setzte sich regional erst im 16. Jahrhundert durch, weshalb dem Schloss Eferding eine frühe Vorreiterrolle zuzuordnen ist.“ Eintrag zu Eferding in EBIDat (mit Abb. und Grundriss). Der erste Bau in Obernzell wurde vom Passauer Bischof Leonhard von Laiming 1426 vollendet. Eintrag zu Obernzell in EBIDat (mit Abb. und Grundriss). Die Laiminger nannten sich übrigens nach dem Ort Laiming bei Griesstätt einige Kilometer südlich von Wasserburg, wo sie ihre Anfänge als Ministerialen der Grafen von Wasserburg hatten. LEIDL, August: Leonhard von Laiming, in: Neue Deutsche Biographie 14, 1985, 249. Nach dem Ende der Grafen schafften die Laiminger den Sprung an den Herzogshof, Christoph von Laiming war Zeitgenosse Wilhelms IV. und unter Ludwig X. in Lands hut Vicedom bzw. Rentamtmeister. Insgesamt scheinen die Bistümer, besonders Salzburg, eine Vorbild- oder Katalysatorfunktion für die Entwicklung der diskutierten Bauform gehabt zu haben. Wenn sich auch ein Zufall nicht ausschließen lässt, passt zu dieser Beobachtung, dass Wilhelms IV. Bruder Ernst zur Zeit der Baumaßnahmen in Wasserburg zunächst in Passau dann in Salzburg



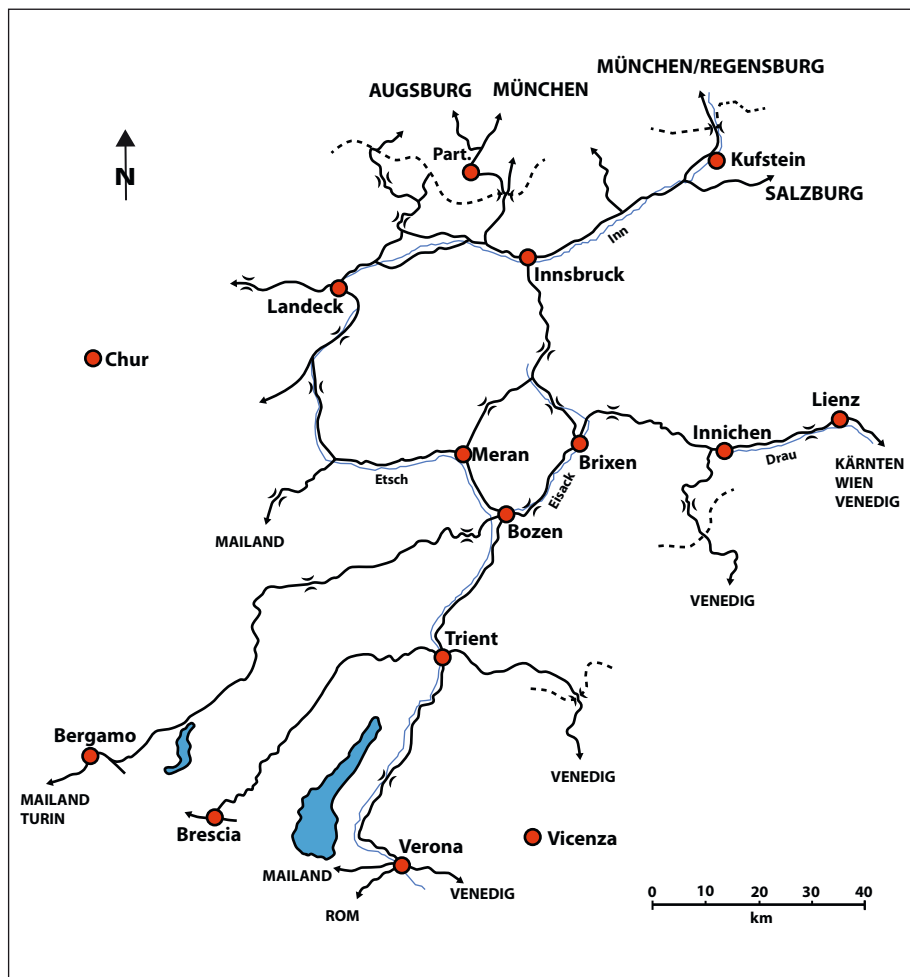
54 Burgen der Grafen von Wasserburg an Inn, Salzach und Donau 12. – 13. Jh.

repräsentativen Aspekt wie in Salzburg oder Wasserburg scheinen einer eigenen Gruppe anzugehören im Sinne einer stilistischen bzw. bautypologischen Fortentwicklung, in Anpassung an zeitgenössische Tendenzen.²⁶⁴ Gegen eine eindeutige Zuordnung Schloss Wasserburgs spricht jedoch die bislang regional sehr variierende Forschungslage zum Typus bzw. Phänomen der Mittelflurbauten, die nur ein unvollständiges Bild der tatsächlichen Verteilung geben kann. Das gilt auch für die Entsprechungen, die sich für Wasserburg besonders im sogenannten Überetscher Stil²⁶⁵ errichteten Tiroler Ansitzen des späten

das Amt des Bistumsadministrators innehatte.

264 Als frühe Beispiele des Mittelflurtypus sind nach Landgraf der Palas der Saldenburg (1390) oder jener der Burg Tognic (1405) zu sehen. Auch unter den Schlossbauten der bayerischen Herzöge im 15. Jahrhundert ist mit dem neuen Schloss Ingolstadt (Umbau beg. 1479), der Mittelflurgrundriss vertreten. LANDGRAF, Palas-Typen, 48. Bei der Entscheidung für einen Mittelflur stand hier offenbar der funktionale Aspekt, also Erschließung der Räume, im Vordergrund, die dann erst die eigentlich repräsentativen Formen erhielt. Datierung Ingolstadt vgl. SYRER, Christa: Des Herzogs „neue veste“: Zur Bautätigkeit unter Ludwig dem Gebarteten in Ingolstadt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal, 2013, o. S. (Link siehe Literaturverzeichnis).

265 Zu dessen Kriterien „gehören die regelmäßige Raumanlage um einen zentralen Flur oder Mittelsaal, die sich auch im Außenbau in den symmetrischen Fensterreihen abzeichnet. [...] Die regelmäßige Raumdisposition gilt als Idealprogramm, dessen konsequente Umsetzung sich allerdings immer nach den zumeist älteren Gegebenheiten zu richten hatte“. Im Ansitz Paschbach ist z. B. nach Umbau des mittelalterlichen Vorgängerbaus „die symmetrische Raumaufteilung mit dem netzgratgewölbten Mittelsaal und die Loggia an der Nordseite charakteristisch“ ANDERGASSEN, Leo: Der Tiroler Ansitz in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zur Bautypologie adligen Wohnens,



55 Flussnetz und Straßensystem im Bereich der wichtigsten Alpenpässe in der frühen Neuzeit.

in: PFEIFER, Gustav (Hg.): *Ansitz – Freihaus – corte franca: Bauliche und rechtsgeschichtliche Aspekte adeligen Wohnens in der Vormoderne*, Akten der Internationalen Tagung in der Bischöflichen Hofburg und in der Cusanus-Akademie zu Brixen, 7.–10.9.2011, Innsbruck 2013, 85–128, hier 114. Parallelen im Grundriss zeigt bspw. das Schloss Velthurns (Umbau in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts), „ein charakteristisches Beispiel der profanen Renaissance-Architektur nördlich von Bozen.“ Ebd., 94 mit Abb. Die anhaltende Konjunktur zugleich ein Verweis auf das Potential der weiteren Erforschung des ‚Überetscher Stils‘, dessen Kriterien und Verbreitung manifestierte sich zuletzt in der Tagung und Publikation zum Thema: LAIMER, Martin: *Der Überetscher Stil. Renaissancearchitektur an der Schnittstelle von Nord und Süd*. Tagungsband der Regionalgruppe Alpen, 24./25.10.2014, in Schloss Moos-Schulthaus / Eppan, Bozen 2018.

Mittelalters abzeichnen, wie bspw. Schloss Velthurns oder der Ansitz Paschbach, was an dieser Stelle als Ansatzpunkt für weiterführende Forschungen erwähnt sei.

Abschließend lässt sich auch das verschwundene Wasserburger Vorbild des Salzmaierhauses in die ‚Flussthese‘ eingliedern: Reichenhall liegt an der Saalach, einem Zufluss der Salzach, die Salzburg durchfließt und bald nach Burghausen wiederum in den Inn mündet. Dass Wasserburg seit frühester Zeit in dieses Netz eingegliedert war, zeigen nicht nur die früheren ‚Dependancen‘ der Wasserburger (Hall-)Grafen an Saalach (Hallburg), Inn und Donau (Vichtenstein, Kreuzenstein) (Abb. 54, 55), auch bereits im ursprünglichen Ortsnamen ist ein Hinweis auf Mobilität entlang der Wasserstraßen enthalten, denn Hohenau bezeichnet das erste, vorausfahrende Schiff eines Treidelzugs. Zusammengefasst weisen diese Aspekte und Indizien ähnlich wie der oben erwähnte Einsatz von Formziegeln auf einen südöstlichen Einfluss in der Bautradition im bayerischen Raum hin. Eine Schlüsselrolle kommt zudem offenbar den erzbischöflichen salzburgischen Bauten zu.²⁶⁶ Bauherr und Baumeister des Wasserburger Schlosses werden sich jedoch ihrer Position innerhalb dieses Netzwerks kulturellen Austauschs kaum wirklich bewusst gewesen sein. Als Leitmotive bei ihrer Entscheidung für ein bestimmtes Bauprogramm sind eher praktische Gründe und Erfüllung zeitgenössischer und / oder persönlicher Ansprüche an Repräsentativität anzunehmen.

Auf bayerischem bzw. wittelsbachischem Gebiet ist neben der Blütenburg mit dem im 15. Jahrhundert nach Mittelflurschema erweiterten Hauptbau als wichtiges Vergleichsbeispiel das Jagdschloss Grünau zu nennen: Ausgebaut in drei Bauphasen 1530–1555²⁶⁷ unter Ottheinrich von der Pfalz (1502–1559) nahe der Hauptresidenz in Neuburg an der Donau kam auch beim Hauptbau, dem sogenannten Alten Schloss, ebenfalls das Mittelflurschema zum Einsatz (Abb. 56 a, b). Die Anlage kombiniert *„in eigenartiger Weise [...] den spätgotischen Formenkanon mit der Aufnahme neuer Gedanken und Ideen durch den hochgebildeten und in Bauangelegenheiten kennerhaft geschulten weitgereisten Ottheinrich“*²⁶⁸ – eine Beschreibung die auch für Schloss Wasserburg unter Wilhelm IV. in

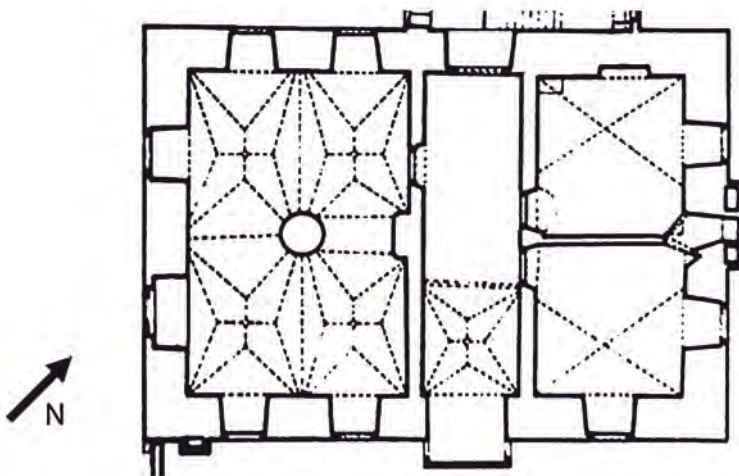
266 Vgl. die Reihe der bischöflichen Bauprojekte in salzburgischem Gebiet (Hohensalzburg, Hohenwerfen u. a.), Kropfberg in Tirol, Regensburg und Tittmoning in Bayern, Leibnitz / Seggau in der Steiermark, Friesach und Straßburg in Kärnten, sowie Reichenburg und Pettau in Slowenien (nach SCHICHT, Burgenbau Salzburg). Möglicherweise kann auch die Ausbildung des Überetscher Stils, der auf den ersten Blick doch als eigenständig bzw. prägend interpretiert wird, auf ähnlichem Weg erklärt werden. Auch, dass der Initiator des Ausbaus des Hohen Stocks mit Mittelflurschema, Johann Beckensloher, bevor er als Johann III. Erzbischof von Salzburg wurde, das gleiche Amt in Gran / Esztergom an der Donau in Ungarn innehatte, passt gut ins Bild. Der spätestens seit den Babenbergern nachvollziehbare kulturelle Austausch entlang der Donau als Hauptader macht dies umso plausibler.

267 BURMEISTER, Enno: Das Jagdschloss Grünau, in: DERS.; STIERHOF, Horst; HEISS, Peter: Das Jagdschloss Grünau (= Sonderdruck aus: Neuburger Kollektaneenblatt 129), Neuburg / Donau 1980, 13–52, hier 17 ff.

268 BURMEISTER, Grünau, 13.



56 a Ausmalung der Tafelstube im ersten Obergeschoss von Schloss Grüna, begonnen 1530, Blick nach Norden (Aufnahme 2003) (vgl. Abb. 56 b).



56 b Schloss Grüna, Grundriss erstes Obergeschoss. Links / südlich die Tafelstube mit der Mittelsäule (vgl. Abb. 56 a).

gewissem Maß zutrifft. Nicht nur waren beide zeitgleich als Bauherren landesherrlicher Schlossbauten in ihren benachbarten Territorien aktiv, auch besteht eine relativ enge verwandtschaftlich-dynastische Verbindung durch die Vermählung Ottheinrichs mit Susanna, der Schwester Wilhelms. Dass sich diese Verbindung tatsächlich auch auf Ottheinrichs Bautätigkeit auswirkte, zeichnet sich u. a. darin ab, dass „*die Anfänge Ottheinrichs als Bauherr [...] nicht mit dessen Regierungsantritt, sondern mit den Eheverhandlungen zusammenfallen. Für Grünau ist dieser Zusammenhang auch [in]schriftlich gesichert.*“²⁶⁹ Der Vergleich mit Grünau bietet daher wertvollen Anhaltspunkt für Überlegungen zur inhaltlichen Einordnung der Baumaßnahmen Wilhelms im zeitgenössischen Kontext (Kap. V). Zunächst jedoch soll die bauzeitliche Innenraumgestaltung des Wasserburger Schlosses im Detail vorgestellt werden.

269 STIERHOF, Horst: Ottheinrich als Bauherr, in: BURMEISTER, Enno; STIERHOF, Horst; HEISS, Peter: Das Jagdschloss Grünau (= Sonderdruck aus: Neuburger Kollektaneenblatt 129), Neuburg / Donau 1980, 7–12, hier 7, i. Bez. a. eine Bauinschrift in Grünau, Raum Nr. 105 / Tafelstube im ersten Obergeschoss (vgl. Abb. 56 a, b): „OTTHAINRICH VON GOTS GNADEN PFALCZGRAF BEY | RHEIN [...] | ALS SICH DER FVRST HOCHGENANT | DVRCH RAT MIT HEYRAT HET GEWANT | ZV AINER FVRSTIN HOCHGEBORN | DIE ER IM DANN HET AVSERKORN | FRAW SVSANNEN GEPORNE PFALCZGREFI(N) | HAT SEI GNAD AVS FVRSTLICHEM SIN | IR ZV GEFALLEN ANGEFANGEN | DIS HAVS NACH IR BEDER VERLANGEN | AM MONTAG NACH SONTAG IVDICA | LEGT ER DEN ERSTEN STAIN SELBSDA | ALS MAN ZELT M * CCCCC XXX IAR [1530]“, zit. nach BURMEISTER, Grünau, 36.

IV. AUSSTATTUNG UND FUNKTION DER INNENRÄUME DES SCHLOSSES

1. ERDGESCHOSS: WIRTSCHAFTS- UND KOMMUNIKATIONS-RÄUME. GROSSE KÜCHE, PFISTEREI, KELLERZUGANG, GESINDESTUBE

„In der vndern stuben auf der Erd fuer das gesint“

Auf Basis der Auswertung der Schriftquellen konnten nun Anfang und Ende der Bauarbeiten zu Schloss Wasserburg ermittelt werden. Neben der Erkenntnis, dass es sich nicht um einen Neubau handelte, sondern eine Neukonzeptionierung eines Vorgängerbaus stattgefunden hat, konnte zudem der Bauverlauf rekonstruiert werden. Dabei ließen sich die zwei Hauptphasen 1529–1535 und 1539–1542 definieren sowie das zugrundeliegende Konzept des Mittelflurschemas. Für ein möglichst dichtes Bild von Schloss Wasserburg zur Zeit der Neuerrichtung unter Wilhelm IV. wird gemäß dem Prinzip ‚a maiore ad minus‘ im Folgenden auf Details der Innenraumgestaltung, -ausstattung und -aufteilung eingegangen. Hauptquelle sind auch hier die bauzeitlichen Rechnungen, ergänzt durch die Dollackerschen Skizzen und Notizen sowie den Vergleich mit den modernen Grundrissen (vgl. Abb. 19–24, Abb. 51, 52). Die so gewonnenen Erkenntnisse zur Rekonstruktion der bauzeitlichen Nutzung des Schlossgebäudes erhalten speziellen Wert dadurch, dass von der ursprünglichen Ausstattung und Gestaltung der Innenräume des Wasserburger Schlosses heute so gut wie nichts erhalten ist. Es handelt sich bei den zugrundeliegenden Quellen also um die einzig verbliebenen Zeugen der in Wasserburg ehemals an den Tag gelegten fürstlichen Wohnkultur.

Die insgesamt drei Mittelflure (gerautete Bereiche in Abb. 51, 52) sind bis auf einige kleinere moderne Abtrennungen in Form und Funktion in allen Geschossen erhalten. Das Schlossgebäude in Ost-West-Ausrichtung wird so von den Mittelfluren erschlossen, die quer in Nord-Süd-Ausrichtung verlaufen, was der bauzeitlichen Situation entspricht. Die zu beiden Seiten der Flure anschließenden Räume sind jedoch bis auf einige markante Beispiele wie die Große Stube mit den beiden Säulen (Abb. 51, 52: Nr. 3), heute als Rittersaal bezeichnet, auf den ersten Blick nicht mehr ihrer ursprünglichen Funktion und Nutzung zuzuordnen. Zwei Einträge aus den „*Ausgab vmb Eisenwerch*“ von 1534, welche die Relation einiger Räume zueinander beschreiben, geben jedoch erste Anhaltspunkte:

*Maisster hans vnd Bartho-
leme schlosser gemacht vnd von
neuem mit aller Zuegehörung be-
schlagen nemblichen in dem Eingang
des schloß des vnttern gewelbs
i kheler ii gewelb thur, vnd
ii thurn an den stie-*

*gen In di obern Zimer vnd in der
turniz die thur so hinab gangen
wurd in di khuchl²⁷⁰*

*xlvi aufgesozt hackhen ge-
macht Zue den stuel, auch fletz
venstern so mit stangenwerck ver-
setzt, auch kheler venster, auch den
stainen ofen thurn, auch den ofen
mund löchern vnd andern...*

*mer Zue den stuel venstern auch
in den gewelben vnd kheller, khuechl,
auch Zue den stainen thur gericht
auch thur in der thurniz, stuben khamer,
vnd andern Enden hefft gemacht
damit einZemauern²⁷¹*

Über den „[Haupt-]Eingang des schloß des vnttern gewelbs“ gelangte man im Erdgeschoss von Norden her in den „fletz“, also den ersten / untersten der drei Mittelflure. Linker Hand führt die Treppe nach oben, dahinter lagen bzw. liegen am Südende des Flurs die Zugänge zu Küche (Abb. 51, 52: Nr. 1) im linken / östlichen und Keller unter dem südwestlichen Gebäudeteil. Der Keller erstreckt sich in etwa parallel zum darüberliegenden Raum im Südwesten, die Ostseite ist nicht unterkellert. Der bereits bestehende Keller wurde in jüngerer Zeit nach Westen erweitert, wobei das ältere historische Gewölbe erhalten blieb. Es zeigt in seiner Mauerweise und den Lichtnischen im Treppenbereich noch bauzeitliche Details, der Kellerzugang (Abb. 51, 52: K) befindet sich demnach heute noch an seiner ursprünglichen Stelle am Südwestende des Mittelflurs im Erdgeschoss. Notizen im Dollackerschen Manuskript zu zwei Sondierungsgrabungen 1904 auf der Suche nach einem mutmaßlichen zweiten Keller unter dem Ostteil bestätigen, dass dort nie ein Keller angelegt wurde:

„Im April 1904 wurde vom Garten aus in die Mauer unter der Waschküche (zwischen den runden Türen u. dem Abortanbau) eine Öffnung gegraben, weil man glaubte, daß man da auf einen alten Keller stossen würde. Es wurde ziemlich weit hineingegraben, wobei sich herausstellte, daß nicht bloß das Fundament der äußeren Mauern sondern auch das der dahinter stehenden Mauer des Hauptbaus nicht tief hinabgeht, weshalb dahinter kein Keller sein kann.

Da vermutet wurde, daß im Hauptbau unter der Kochküche u. dem Aufseher-

270 StAM, ÄR M, 9180, 116 r.

271 StAM, ÄR M, 9180, 113 r.

jourzimmer zugemauerte alte Kellerräume (Verließe?) sich befänden, wurde im Mai 1904 gelegentlich der Herstellung eines neuen Fußbodens im vorbesagten Jourzimmer der Boden 1,80 m tief an einer Stelle (in der Mitte) aufgegraben, wobei aber nur geworfener Kiesboden zu Tage gefördert wurde, sodaß darunter zweifellos kein gewölbter Raum ist.“²⁷²

Dafür dass die im Quellenzitat von 1534 genannte Küche im Erdgeschoss zu verorten ist, spricht u. a. die Nähe des Kellerzugangs, der in praktischem Bezug zu den Arbeitsabläufen in der Küche stand. Auch aus den Aufzeichnungen Dollackers geht hervor, dass sich im östlichen Teil eine Küche befunden hat; entsprechend der sogenannten „Kochküche“ in obigem Zitat zu den Grabungen. Die im Erdgeschossgrundriss von 1853/56 (vgl. Abb. 51) eingezeichnete Einbuchtung in die Mauermaße des Treppenaufgangs vom Erdgeschoss zum ersten Obergeschoss wird als ehemaliger „Backofen, der aber nicht zum Brodbacken verwendet werden konnte“, beschrieben. Da sich der Treppenaufgang mit diesem „Backofen“ direkt neben der Wand zu dem als „Kochküche“ bezeichneten Raum östlich davon befindet (Abb. 51, 52: B), ist anzunehmen, dass dieser von Beginn an als Küche diente.²⁷³ Weitere Details zur Küche gehen aus einem Schlosserauftrag von 1535 hervor:

*ettlich stiftnagl auch platten nagl gebraucht Zu den
vberZinnen der grossen Kuchel, pfsster
Stiegen, vnd Annderem
mer ettlich häfft vnnd stanngen
zu der grossen Kuchel²⁷⁴*

Zudem wird darin indirekt angedeutet, dass zwischen verschiedenen oder verschieden großen Küchenräumen unterschieden wurde. Wo und ob sich eine zweite, entsprechend kleinere Küche im Gebäude befunden hat, ist allein auf Basis der Schriftquellen nicht zu bestimmen. Dass die genannte „grosse Kuchl“ im Erdgeschoss zu verorten ist, ergibt sich u. a. daraus, dass in den Obergeschossen darüber kein Raum geeignet erscheint, eine große Küche aufzunehmen. Hinzu kommt, dass die Hauptküche schon aus praktischen Gründen, wie die Nähe des (Speise)Kellers, die Speisung des Gesindes, kürzere Arbeitswege, erleichterte Warenanlieferung etc., im Erdgeschoss zu verorten ist. Weitere Ausstattung findet dort Erwähnung, z. B. wurden „an der grossen kuchen die palckhen mit Zwifachen [Doppelhaken / -klammern], pannttern [Bändern] vnd Annderer notturfft beschlagen“.²⁷⁵ Zur Zeit des oettingschen Ausbaus erhielt 1542 „petter brenach(er) von wegen des praters

²⁷² StDA Wasserburg am Inn, I1b612, Mappe ‚Schloss‘.

²⁷³ Auch heute befindet sich in diesem Gebäudeteil die Küche des Altenheims.

²⁷⁴ StAM, ÄR M, 9181, 107 r.

²⁷⁵ StAM, ÄR M, 9181, 108 r.

*in der grossen kuchen*²⁷⁶ einen Arbeitsauftrag. Der Wasserburger Kistler Wolfgang fertigte „*Zween kuchl kästen vnd ain kasten in dem gewölb*“²⁷⁷, Lohn erhielt auch der:

*Zandl schmidt vmb
allen Kuchen Notturfft als
gabln Zum degnen vleisch schir
eisen [Schüreisen] prateisen pratspis [Bratspieß]
Rost schareisen Zu wilden
schwein feur eisen vnd Cretl*²⁷⁸

Insgesamt ergibt sich das Bild einer gut ausgestatteten Küche, die auch den Anforderungen herzoglicher Aufenthalte und Feierlichkeiten gewachsen war, inklusive der Zubereitung etwa des auf Jagdausflügen erlegten Wilds. Auch ein „*khupferens ... Ror ein gemaurt Zu dem ausguß in der Khuchel*“ wird genannt. Durch die direkt nachfolgend gelisteten „*Etlich Rorn*“, die gebraucht wurden, um „*in das haimlich gemach das wasser von dem dach darein Zefurn*“²⁷⁹ mag neben dem Wasser für das „*haimlich gemach*“, worunter ein Abort zu verstehen ist, auch ein Teil des Brauchwassers in der Küche über (weitere) Regenrinnen gewonnen worden sein.

Was sich hinter der bei Dollacker erwähnten Problematik des Brotbackens verbirgt, kann nur gemutmaßt werden, möglicherweise war bekannt, dass der Ofen bei der Treppe ehemals zum Backen verwendet wurde, aber etwa nach inzwischen erfolgten Veränderungen zu diesem Zweck nicht mehr gebraucht werden konnte. Dass sich im Schloss auch bauzeitlich bereits eine Backstube befunden hat, zeigen mehrere Einträge in den Rechnungen der Jahre 1536 und 1537. Z. B. wurde „*laim [Lehm] zu dem pack ofen in dem schlos In d(ie) pfister*“²⁸⁰ gekauft, auch eine Pfisterstube wird genannt sowie eine oberhalb davon gelegene Stube:

*Zwo offen pelckl aines
fur den packofen, das ander
fur den offen In das pfister stibl*²⁸¹
*In dem schloß In der
pfister Im Obern stibl ain
Neues öffen gesetzt*²⁸²

²⁷⁶ StAM, ÄR M, 9262, 58 l.

²⁷⁷ StAM, ÄR M, 9259, 10 r.

²⁷⁸ StAM, ÄR M, 9259, 30 r.

²⁷⁹ StAM, ÄR M, 9180, 112 l.

²⁸⁰ StAM, ÄR M, 9183, 88 l.

²⁸¹ StAM, ÄR M, 9182, 101 r.

²⁸² StAM, ÄR M, 9183, 87 r.

Auf der Ansicht Wasserburgs von 1585 (vgl. Abb. 3) fällt der erkerartige Anbau an der Südseite nahe des Küchen- bzw. Backstubenbereichs auf, aus dem ein in diesem Moment befeuerter Kamin aufsteigt. Dies macht eine Verortung der ursprünglichen Pfisterstube im Bereich dieses Anbaus sehr wahrscheinlich. Unklar bleibt dabei jedoch, auf welche Weise in Wasserburg der ehemalige Turm mit einbezogen wurde. Dessen halbrunde Form ist im Grundriss (vgl. Abb. 19 oben links) sowie in der Ansicht von Süden (vgl. Abb. 23 unten rechts) gut zu erkennen. Auch heute ist der ehemalige Befestigungsturm in den Küchenbereich integriert, jedoch lassen moderne Umbauten keine konkreten Rückschlüsse mehr zu.

Die Kamine zu den erwähnten Öfen im Erdgeschoss, wobei es sich bei dem „*stainen ofen*“ um ein größeres Exemplar, vielleicht auch den Backofen gehandelt zu haben scheint, sind in beiden Gebäudeteilen mittig an Stelle der Wände zwischen Nord- und Südräumen zum Mittelflur hin zu verorten. Auf der Westseite des Mittelflurs befindet sich dort heute ein Fahrstuhl, für dessen Einbau sich der ehemalige Kamin offenbar als besonders günstig erwies. Die massiven Gewölbe der Erdgeschossräume bieten zum einen den Vorteil erhöhter Feuersicherheit, zum anderen wurde so eine stabilere Fundamentierung für die darüber liegenden Räumen geschaffen, als sie Deckenabschlüsse aus Holz(balken) bieten. Ohne Erwähnung bleibt eine Speisekammer, die üblicherweise in einem solchen funktional-wirtschaftlichen Raumensemble anzunehmen ist. Für eine Verortung würde sich der tonnen-gewölbte Raum im Nordwesten (Abb. 51, 52: Nr. 2) anbieten. Dieser kommt auch für eine Nutzung als Aufenthaltsraum in Frage, etwa als Gesindestube, die durch die Erwähnung von Schmiedearbeiten „*zu den offen in der vndern stuben auf der Erd fuer das gesint*“²⁸³ belegt ist.

Die Unterbringung der Wirtschafts- und Kommunikationsräume im Erdgeschoss des Schlosses entspricht der zu erwartenden Anordnung, die dem für Ansitze des bayerischen (Land-)Adels gängigen Schema entspricht. Dieses lässt sich nicht nur in Bayern unabhängig von Status und Bedeutung des Baues oder der Bauherren seit dem (späten) Mittelalter bis mindestens ins 18. Jahrhundert, teilweise bis heute, verfolgen: „*Das Erdgeschoss dient[e] untergeordneten Zwecken [Küche, Vorratsräume u. ä.], die Repräsentations- und Wohnräume [wurden] in das erste Obergeschoss verlegt und ... über eine imposante Treppeanlage erschlossen. Im zweiten Obergeschoss [waren] die Schlafräume und die Räume für das Personal untergebracht.*“²⁸⁴

Neben dem Grundriss nach Mittelflurschema, das bereits einen Vergleich mit dem Hohen Stock der Festung Hohensalzburg ermöglichte, ergeben sich auch in der Anordnung der Wirtschaftsräume des Erdgeschosses im Südosten beider Anlagen Gemeinsamkeiten, vergleicht man die Raumdistribution des Hohen Stocks ab 1500 bzw. um 1540 unter Leonhard von Keutschach und Matthäus Lang von Wellenburg. In beiden Anlagen befand sich

283 StAM, ÄR M, 9259, 30 l.

284 BURMEISTER, Enno: Die Schlösser des bayerischen Landadels. Typologie nach den Kupferstichen Michael Wenings Anfang des 18. Jahrhunderts, München, Univ. Diss., 1977, 17.

im Südosten eine Backstube mit darüber gelegener „*Pfistercamer*“ und wurde ein ehemaliger Befestigungsturm in den Wirtschaftsbereich einbezogen.²⁸⁵ (vgl. Abb. 53, Raumnr. 52)

2. DIE SONDERFÄLLE DÜRNITZ UND SCHREIBSTUBE

„Schreib stubbn abgebrochen vnd wider in der Türnitz auffZeschlachen“

Bemerkenswert ist jedoch die in der eingangs zitierten Quelle geschilderte Verbindung zwischen Dürnitz und Küche: *„in der turniz die thur so hinab gangen wurd in di khuchl“*.

Da der Raum im Südwesten des Erdgeschosses ein um ca. 80 cm höheres Fußbodenniveau aufweist, waren vier Stufen notwendig, was den Kastner wohl zu seiner Formulierung veranlasste. Damit befindet sich die Dürnitz wie üblich im Erdgeschoss, wo sie als *„Alltagspeise- und Versammlungsraum des größten Teils des Hofgefolges in einem deutschen Schloss“* diente.²⁸⁶ Die Erhöhung lässt sich durch den direkt darunter verlaufenden Keller erklären. In diesem Kontext können die erwähnten Arbeiten am Mauerwerk des Kellers auf eine Erhöhung des Gewölbes und dadurch des Fußbodens des darüber liegenden Raums im Südwesten schließen lassen, wodurch ein Raumgewinn ohne aufwändige Erweiterungen ins Erdreich möglich wurde.

1535 werden die *„namensgebenden Öfen“* in der Dürnitz (neu) gesetzt: Man beauftragte *„maister micheln hafner alhie vmb den ofen in der Turnitzs“*. Der Schlosser fertigte dafür *„mer iii ofen gater nemblich in der Turnitzs“*. Zur Wohnlichkeit trug auch eine Vertäfelung bei, deren Optik durch den Malermeister Wolfgang ihren Feinschliff erhielt, der *„in der Turnitzs das tafer mit edler farb holz angestrichen“*²⁸⁷ hat. Zur Ausstattung gehörten weiterhin mehrere Tische aus Eichenholz.²⁸⁸

Von der Schreibstube, einem sehr speziellen Ausstattungselement, dem in der Nutzungsrekonstruktion des Schlossgebäudes eine Schlüsselrolle zukommt, erfährt man durch einen Auftrag an Meister Georg aus München 1539:

Erstlich Maister Georg kistler

285 Nach Nicole Riegel anhand eines Inventars von 1540. RIEGEL, Hohensalzburg.

286 Süddeutsche Bezeichnung für die Hofstube. *„Der Begriff Hofstube selbst taucht erst um 1500 in den Schriftquellen auf. Äquivalent benutzt wurden die Begriffe ‚Hofdornse‘ im niederdeutschen Sprachraum (Dornse = Stube) und ‚Türnitz‘ (Dürnitz) in Süddeutschland. Es handelt sich fast immer um einen Raum mit saalartigen Dimensionen, der sich jedoch von dem Großen Saal durch seine Lage im Erdgeschoß und durch das namensgebende Merkmal der Beheizbarkeit durch Hinterladeröfen unterschied (Stube / Dornse = ofenbeheizter Raum).“* HOPPE, Stephan: ‚Hofstube‘, in: PARAVICINI, Werner (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, (= Residenzenforschung 15 II) Teilbd. 1, Ostfildern 2005, 86–87.

287 StAM, ÄR M, 9181 (= 1539), 119 r.

288 *„vmb xii aichen [Bretter] Zu den tischen in die turnitz gebraucht“* StAM, ÄR M, 9259 (= 1539/40), 4 r.

*von dem schreibstubbn inder
vndern stubn zuuverschlach*²⁸⁹

Die Schreibstube, welche sich ursprünglich in der Stube des Pflegers befand²⁹⁰, wurde 1539 von Meister Georg nochmals versetzt:

*schreib stubbn abgebrochen
vnd wider in der Türnniz
auffZeschlachen*²⁹¹

Das Vorhandensein einer Schreibstube weist auf eine (Teil-)Funktion des Schlosses im Sinne einer ‚Amtsburg‘ hin, wie sie von Burger beschrieben wird. Da die Schreibstube in Wasserburg eindeutig zur Nutzung durch den Pfleger als Amtmann bestimmt war, kann eine Funktion im Sinne einer privaten Studierstube oder eines ‚studiolo‘ ausgeschlossen werden. Noch deutlicher wird dies durch die Nennung einer Kanzlei, die 1542 ein neues „*pennckhl*“ erhielt²⁹², womit die Schreibstube gemeint sein dürfte. Da die Nennungen in die Zeit fallen, als Wolf von Oettingen bereits vor Ort war, ist anzunehmen, dass die Verlagerung der Schreibstube auf seine Veranlassung hin geschah. Womöglich erschien es dem zukünftigen Pfleger für sein Amt dienlicher, die Schreibstube in einen besser zugänglichen Raum zu verlegen, was (einem Teil) der Dürnitz also die Funktion einer Amtsstube zuweist. Diese Kombination lässt die Situation in Wasserburg noch in hochmittelalterlicher Tradition erscheinen, was jedoch nicht unrealistisch ist. Denn was die Disposition der Verwaltungsräume von Amtsbürgen oder allgemeinen Amtssitzen betrifft, „*hat man noch lange Zeit Multifunktionsräume anzunehmen, das heißt, dass Verwaltungsakte in der Wohnräumen der handelnden Personen oder in allgemein genutzten Sälen stattfanden.*“²⁹³ Die aus den Quellen für Wasserburg ablesbare Entwicklung fügt sich also gut in diese Beobachtung, auch da „*bei den rangniedrigeren Amtsbürgen [...] die Trennung zwischen Verwaltungs- und Wohnbereich wesentlich geringer*“²⁹⁴ war. Als eine der wenigen historischen Darstellungen solcher Amtsstuben oder Kanzleien eignet sich zur Veranschaulichung einer mit Wasserburg ähnlichen Situation die Miniatur des Eichstätter Lehenshofes in einem Nürnberger Manuskript, entstanden während der Amtszeit des Bischofs Gabriel von Eyb (1496–1535) (Abb. 57).²⁹⁵

289 StAM, ÄR M, 9259 (= 1539/40, hier Kistler-Ausgaben 1539), 9 r.

290 „*in des pflegers stueben i schreibstuebl beschlagen*“, StAM, ÄR M, 9180 (= 1535), 117 r.

291 StAM, ÄR M, 9259 (= 1539/40, hier Kistler-Ausgaben 1539) 10 r.

292 „*Von aine pennckhl in di Cannzlei*“, StAM, ÄR M, 9262 (= 1542), 60 r.

293 Burger, Amtsburg, 74.

294 Burger, Amtsburg, 75.

295 Eine regionale Verbindung stellt hier zudem die Farbgebung der Beinkleider des rechten der drei zu Belehrenden im Vordergrund dar, die diesen als dem niederbayerischen Hof zugehörig ausweisen, diese entspricht der Skizze Sigmund Gleismüllers zur Hoftracht im niederbayerischen Herzogtum im Sommer 1486, Skizze in: BayHStA, Hohenaschauer Archiv, Akten, Nr. 546.



57 Darstellung einer Schreibstube in einem Manuskript, gefertigt zwischen 1496 und 1535.

**3. ERSTES OBERGESCHOSS: REPRÄSENTATIVE AMTS- UND VERWALTUNGSRÄUME.
GROSSE STUBE, RÄUMLICHKEITEN DES PFLEGERS, AUSSTATTUNG UND MATERIALLUXUS
(EDELHOLZVERTÄFELUNGEN, MALEREIEN UND ROTMARMOR-BAUZIER)**

*„Di marblstainen zwo seulen in der stuben ...
scheiben geschmelzt mit des fürsten vnd frauen Schylltenn ...
in des pflegers Stuben Etlich Edl holz gemacht“*

Im ersten Obergeschoss nimmt die ‚Große Stube‘ (Abb. 51, 52: Nr. 3) als repräsentativer Hauptraum die gesamte westliche Gebäudehälfte ein. Wortwörtlich im Mittelpunkt stehen dabei die beiden aufwändig gearbeiteten Rotmarmorsäulen. Die große Ähnlichkeit mit den vier ebenfalls aus Rotmarmor gefertigten Säulen des Goldenen Saals im Hohen Stock der Festung Hohensalzburg lässt die beiden Wasserburger Exemplare gleichsam als Architekturzitāt erscheinen (Abb. 58 a, b; 59). Hier wie dort gleichermaßen Schmuck und Stütze werden die Säulen aufgrund ihrer Bearbeitung und Materialität jeweils zum zentralen Aspekt der Ausstattung der repräsentativen Haupträume beider Anlagen. Für Wasserburg enthalten die Rechnungen wertvolle Hinweise auf Materialbeschaffung und Bearbeitung der Säulen sowie zur weiteren Ausstattung der Großen Stube. Zunächst erfährt man von der Bezugsquelle:



58 a Goldener Saal im Hohen Stock der Festung Hohensalzburg (Zustand 2018).

*Maister Stephan Stainmetz
von Traunstain ii marwolstainer [marmorne]
Seuln in di groß stubm gebraucht
Zu ainer schidmawer [Scheidmawer] darauf Zemaurn*²⁹⁶

Ein Hinweis auf die Herkunft des Materials findet sich in den Quellen zum Bau der Lands-huter Stadtresidenz unter Wilhelms Bruder Ludwig ab 1536: Noch vor Baubeginn der Stadtresidenz „wandte sich der Herzog schon im Januar 1536 an den Kardinal von Salz-burg²⁹⁷ und den Pfleger seines Bruders in Traunstein“, um einen Kauf von zwölf aus Hallein stammenden Marmorsäulen für die Vorhalle der Stadtresidenz abzuwickeln.²⁹⁸ Es ist also anzunehmen, dass der Rotmarmor für die Wasserburger Säulen aus der gleichen Quelle



58 b Detailaufnahme der Säulen im Goldenen Saal (Aufnahme 2018).



59 Rotmarmorsäulen in der Großen Stube, heute sog. Rittersaal, im 1. Obergeschoss im Schloss Wasserburg, Blick Richtung Südwesten / Inn (Aufnahme 2016).

²⁹⁶ StAM, ÄR M, 9180, 125 l.

²⁹⁷ Matthäus Lang von Wellenburg, im Amt 1519–1540.

²⁹⁸ MITTERWIESER, Baurechnungen, 123.

bezogen wurde wie jener für die Landshuter Säulen. Von Interesse ist auch die Erwähnung Halleins, denn in der Nähe Halleins befindet sich der bekannte Adneter Steinbruch, aus dem das Material für zahlreiche hoch- und höchstrangige (Bau)Plastiken und Grabmäler stammt.²⁹⁹ Besonders die spezifische Farbigkeit des Materials bekräftigt die Annahme, dass die beiden den Säulen in Wasserburg aus Adneter Marmor gefertigt sind. Sie zeigen die charakteristische grau-grüne Äderung, welche bei der Bearbeitung mitberücksichtigt wurde, so dass sich Form und Material zusätzlich gegenseitig betonen. Diese Äderung ist ein typisches Kennzeichen des sogenannten ‚Adneter Schnöll‘-Marmors, der z. B. auch am Außenportal des Freisinger Doms Verwendung fand. Nicht nur hat die Verwendung von Rotmarmor für Plastik und Bauschmuck in Wasserburg und Umkreis Tradition, sie ist ab dem 15. Jahrhundert im Gebiet Böhmen-Bayern-Österreich und darüber hinaus weit verbreitet.³⁰⁰ Hinzu kommt, dass der Verwendung von Rotmarmor, gerade wenn es sich um prestigeträchtigen Stein aus Adnet handelt, immer auch eine materialikonographische bzw. ikonologische³⁰¹ Komponente innewohnt. Grundlegend ist dafür die Ähnlichkeit zu Porphy, dessen traditionelle Verwendung und Bedeutung als kaiserlicher Stein für Grab- und Denkmäler über die Antike hinausreicht. Allgemein ist festzuhalten, dass die Verwendung

299 Vgl. KIESLINGER, Alois: Geist im Stein. Zur Geschichte einer spätgotischen Gesteinsmode, in: Alte und moderne Kunst. Österreichische Zeitschrift für Kunst, Kunsthandwerk und Wohnkultur 58/59, 1962, 15–20. Erwähnenswert sind hier jene der Habsburger Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. in Wien und Salzburg sowie Nachfolgeobjekte wie das Grabmal Kasimirs von Polen auf dem Wawel, die alle aus Adneter Marmor gefertigt wurden. Das Grabmal Friedrichs III. war dabei „eines der gefeiertsten Kunstwerke der Zeit Maximilians I.“ und fand Erwähnung in diversen zeitgenössischen humanistischen Schriften, u. a. bei Lang von Wellenburg. Maximilians Grabmal muss in direktem Bezug zu dem seines Vaters gesehen werden, welches unter Maximilian große Bekanntheit erlangte und gar als ‚miraculum orbis‘ geschildert wurde. BIERENDE, Edgar: Lucas Cranach d. Ä. und der deutsche Humanismus. Tafelmalerei im Kontext von Rhetorik, Chroniken und Fürstenspiegeln, München 2002, S. 125.

300 Vgl. z. B. MAYR, Vincent: Studien zur Sepulkralplastik in Rotmarmor im bayerisch-österreichischen Raum 1360–1460, Bamberg 1972, zugl. Univ. Diss. München 1970; für den Raum Wasserburg: LENGEL, Teresa: Die Rotmarmorgrabmäler des Wasserburger Bildhauers Wolfgang Leß, Magisterarbeit im Fach Kunstgeschichte an der LMU München 2011; LIEBKE, Volker: Die Stiftertumba sowie einige bemerkenswerte Grabsteine und Epitaphien des 15. und 16. Jahrhunderts in der Klosterkirche von Attel, in: Hal 26/27 / 2007 (= Festschrift 1200 Jahre Attel), 155–192; sowie diverse Aufsätze Liebkes zu Rotmarmor- (und) Sepulkralplastik des 15. und 16. Jahrhunderts im Raum München - Burghausen - Landshut.

301 Neben Erwin Panofsky geht der Begriff der Ikonologie auf Aby Warburg zurück. Er beinhaltet im Unterschied zur Ikonographie nicht nur die Betrachtung des Einzelobjekts sondern durch eine ‚Systemerfassung‘ auch die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung und Deutung eines Kunstwerks. Das beinhaltet die Veränderungen eines Motivs in seiner ikonographischen Bedeutung seit seinem Ursprung bis hin zur zeitgenössischen wissenschaftlichen Auslegung. Daher scheint auch in vorliegendem Fall der Begriff der Ikonologie der passendere. Vgl. RAFF, Thomas: Überlegungen zur Methode der Materialikonologie, in: LIPIŃSKA, Aleksandra (Hg.): Materiał rzeźby. między techniką a semantyką / Material of sculpture. Between technique and semantics (= Acta Universitatis Wratislaviensis: Historia Sztuki 29), Warschau 2009, 217–228; sowie DERS.: Die Sprache der Materialien. Anleitung zu einer Ikonologie der Werkstoffe, (= Kunstwissenschaftliche Studien 61), München 1994.

von Rotmarmor immer einer Steigerung der Repräsentativität diene. Im Falle des Hohen Stocks auf der Festung Hohensalzburg „*grenzt sich praktisch die gesamte Bauetappe* [unter Leonhard von Keutschach] *durch Rotmarmorgewände von älteren Teilen ab.*“³⁰²

Die Bearbeitung der beiden Wasserburger Säulen sowie weiteren steinernen Ausstattungselementen wurde dann von einem Bildhauer übernommen:

*Maister Lienhart pildschnitz-
er auf der purg von den Zwayen
seuln, vnd ii lewen auch Zwayen
brustpildern darauß Zemachen*³⁰³

Aus diesem Eintrag geht zugleich die Anfertigung der beiden Konsolen in Form von schriftbandhaltenden Engelsköpfen, den „*prustbildern*“, im Erker an der Ostseite (Abb. 51, 52: E) im ersten Obergeschoss hervor, den Gewölberippen der gleichen Formgebung wie jene im Mittelflur des zweiten Obergeschosses auszeichnen (Abb. 60 a, b; vgl. Abb. 27). Von den zwei in der Quelle genannten „*lewen*“ fehlt heute leider jede Spur. Meister Lienhart ließ sich bisher nicht identifizieren, der Zusatz „*auf der purg*“ lässt jedoch annehmen, dass er vor Ort ansässig war. In jedem Fall ist durch die Bearbeitung vor Ort auszuschließen, dass es sich um sekundär verwendete Säulen handelt. Das Ausstattungsprogramm der Großen Stube wurde 1535 durch die Arbeiten des nun bereits bekannten Malers Wolfgang vervollständigt: Nachdem er der Vertäfelung in der Dürnitz zu einer gestalterischen Vollendung verholfen hatte, wurden von ihm:

*auch di marblstainen zwo seulen
vnd derselben schwindpodenn, auch
seiten seulen auf marblstainer art
mit ölfarbn angestrichenn*³⁰⁴

Aufschlussreich ist vor allem die Formulierung „*schwindpodenn, auch seiten seulen auf marblstainer art*“: Offenbar erhielten auch die Bögen zwischen den (echten) marmornen zwei Säulen einen Anstrich in Marmoroptik in Angleichung an deren Materialität. Dass auch die Säulen selbst angestrichen wurden, lässt vermuten, dass der Anstrich der Säulen nicht zur Überdeckung sondern Betonung des Materials erfolgte (wie etwa mit einem

302 SCHICHT, Burgenbau Salzburg, 112.

303 StAM, ÄR M, 9180, 125 l.

304 StAM, ÄR M, 9181, 119 r. Diese Arbeitsbeschreibung entdeckte auch Mitterwieser, der dazu in seinem Text zu Burg und Schloss Wasserburg einem etwas irritierenden Kommentar verfasste: „*Vom modernen Standpunkt der unbedingten Materialechtheit scheint es freilich ganz unglaublich, daß [...] Meister Wolfgang Maler all diesen Marmor mit Ölfarbe überstrich, um ihn hölzern scheinen zu lassen!*“ MITTERWIESER, Alt-Wasserburg, 24. Von ‚hölzern‘ ist jedoch in der Quelle keine Rede, so dass hier von einer Fehlinterpretation Mitterwiesers ausgegangen werden muss.



60 a Gewölbe und Konsolen im Osterker 1. Obergeschoss (Aufnahme 2016).



60 b Detail Rotmarmor- Gewölbekonsole (Aufnahme 2016).

Glanzfirmismittel, vgl. die Erwähnung von „*ölfarbn*“, was eine glänzende Oberfläche impliziert). Entlang der Bögen jedoch sollte durch entsprechende Bemalung Marmor vgetäuscht werden, wobei das gleiche Farb- bzw. Firmismittel wie bei den Säulen verwendet wurde.

Insgesamt war das Ziel dieser Malerarbeit offenbar eine möglichst einheitliche Wirkung der echten marmornen Säulen und der daran anschließenden Bögen in Marmoroptik. Dazu passt das Ergebnis einer restauratorischen Befunduntersuchung (Abb. 51, 52: BU), die 1987 im fraglichen Bereich der Bogenwangen zwischen den Säulen vorgenommen wurde, in diesem Fall oberhalb der inneren Säule auf der Südseite. Das Befundfeld, das seit dem nicht mehr überstrichen worden ist, zieht sich vom Kapitell der Säule nach oben und schließt das Bogenprofil mit ein. Darin wird ersichtlich, dass die unterste Farbschicht jeweils vom Rand des Kapitells bis zum Beginn der Bogenprofile und entlang dieser inklusive einem Rand von ca. 10 cm der Optik des Säulenmaterials entspricht, was der Umschreibung „*auf marblstainer art*“ in der bauzeitlichen Schriftquelle gleichkommt (Abb. 61 a, b).

In Kombination von Schriftquelle und Befund lässt sich somit rekonstruieren, dass die Wangen entlang der Bögen tatsächlich mit einer Marmor imitierenden Bemalung versehen waren. Das macht sowohl die Frage nach der ursprünglichen Gestaltung des übrigen Raums als auch den Gedanken an eine Freilegung der offenbar noch erhaltenen originalen Bemalung umso interessanter. Das lässt an ein umfassendes Gestaltungsprogramm denken, welches sich über den gesamten oder mindestens einen Großteil des Raums erstreckte.

Als anschauliches zeitgenössisches Vergleichsbeispiel bietet sich der sogenannte Habsburgersaal von 1504/1508 in Schloss Tratzberg im Inntal an. Denn neben den Wandmalereien, die einen Stammbaum der Habsburger zu Ehren Maximilians I. zeigen, weist dieser Saal (wie auch das sogenannte Königinzimmer) als Charakteristikum ebenfalls eine zentrale Rotmarmorsäule auf, die hier zudem außergewöhnlich aufwändige bildhauerische Bearbeitung erfuhr.³⁰⁵ (Abb. 62 a) Generell zeigen sich in der Ausstattung mit Vertäfelungen und Malereien vielfältige Parallelen, die wiederum stark an das Jagdschloss Grünau denken lassen – hier in erster Linie nutzungsbedingt (vgl. Abb. 56 a, b). Doch auch und besonders im Detail fallen Ähnlichkeiten ins Auge, etwa bei den Säulen im zweiten Obergeschoss des Arkadeninnenhofs von Tratzberg: Sowohl die Formgebung und das Material der Säulen selbst als auch die der Gestaltung der dazwischenliegenden Bögen entspricht jenen in der Großen Stube in Wasserburg (vgl. Abb. 61 a, b; Abb. 62 b, c). Der eindeutige Bezug zu Maximilian I. und Habsburg macht den Saal von Tratzberg zudem zu einem

³⁰⁵ Das Schloss befand sich bis 1499 im Besitz Kaiser Maximilians I., der es nach einem Brand den Brüdern Tänzl im Tausch gegen die Burg Bernegg unter Bedingung des sofortigen Wiederaufbaus überließ. Der Saal wurde als Hommage und Dank an Maximilian gestaltet. GOËSS-ENZENBERG, Katrin: Schloss Tratzberg, Regensburg 2010, 28.



61 a Malschichtbefund südseitig an der ersten Säule in der Großen Stube (Aufnahme 2016).



61 b Malschichtbefund südseitig an der ersten Säule in der Großen Stube (Aufnahme 2016).

weiteren Argument der These spezifischer Materialikonologie von Rotmarmor-Bauzier im Residenzbau im Wirkungskreis des Kaiserhauses ab dem späten Mittelalter.

Für Wasserburg liegt im Auftrag an den Münchner Glaser Sebastian Ostendorfer 1535 ein weiteres Puzzleteil zur Rekonstruktion der bauzeitlichen Ausstattung vor, das die Vorstellung eines gattungsübergreifenden Gestaltungsprogramms der Großen Stube in Wasserburg konkretisieren hilft:

*Sebastian Ostendorfer glaser
Zu Munichen geben vmb xiiii
scheiben geschmelzt mit des fürsten
vnd frauen Schylltten In di stuben*³⁰⁶

Sehr wahrscheinlich ist auch hier die Große „stube“ bzw. der Saal gemeint (Abb. 51, 52: Nr. 3), dem naheliegendsten

³⁰⁶ StAM, ÄR M, 9181, 121 r.



62 a Habsburgersaal im Schloss Tratzberg, entstanden um 1508 (seitdem mehrmals überarbeitet).

Anbringungsort für die genannten bemalten (Fenster-)Scheiben: Als repräsentativer Raum, der Platz und angemessenes Ambiente für festive wie amtliche Zusammenkünfte bot, verpasste wohl kein höherer Gast dessen Anblick, so dass Fenster des Saals eine ideale Fläche für die 14 wappenverzierten Scheiben boten. Basierend auf dieser Annahme lässt sich hier eine Verteilungshypothese aufstellen: Jeweils zwei Scheiben hätten in den Flügeln der drei Sitznischenfenster auf der Nord- und der Südseite Platz gefunden, die beiden übrigen bspw. in Oberlichtern oberhalb der Türen. Letzteres abhängig von der Türform und der Annahme, dass der ursprüngliche Zustand den in den Dollackerschen Grundrissen eingezeichneten beiden Türöffnungen zum Mittelflur entspricht. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Aufteilung in zwei Räume erst nachträglich erfolgte. Die heutige Situation eines großen Raumes mit zwei freistehenden Säulen entspricht der ursprünglichen zu Zeiten Wilhelms IV.). Sebastian Ostendorfer war ein Münchner Glasermeister³⁰⁷, ein Verwand-

³⁰⁷ Urkundlich erwähnt 1537 laut LIEDEKE, 1980, 74; ebenso bei NAGLER, Georg Kaspar: Neues allgemeines Künstler-Lexicon oder Nachrichten von dem Leben und den Werken der Maler, Bildhauer, Baumeister, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen, Zeichner, Medailleure, Elfenbeinarbeiter, etc., München 1841, 416; laut Nagler ist Sebastian Ostendorfer bis 1561 in München nachvollziehbar. Laut Hartig ist Sebastian Ostendorfer auch in den Rechnungen des Klosters



62 b Arkadengang im zweiten Obergeschoss des Innenhofs von Schloss Tratzberg.

ter von Hans Ostendorfer, welcher zeitgenössisch für Wilhelm IV. neben der sogenannten Rosenkranztafel (1536) auch das bekannte Turnierbuch (1541) fertigte³⁰⁸, worin die Dar-

Beuerberg verzeichnet, so dass er dort bereits Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit dem bzw. den Malern Wolfgang Mielich hatte, und erscheint auch in den Rechnungen zu Schloss Dachau, wo er also nach Wasserburg zusammen mit dem Baumeister Schöttl wieder in einem Projekt tätig war. HARTIG, Kunsttätigkeit 1520–1579, 164 mit Anm. 55.

308 Aufbewahrt in der Bayerischen Staatsbibliothek, Sign. Cgm. 2800. Vgl. zum Turnierbuch HARTIG, Künstler 1520–1559, 354: „In diesem Jahre ist das Turnierbuch Wilhelms IV. datiert: ‚1541 H. Ostendorfer‘. Der Codex ist vermutlich eine Kopie des künstlerisch höher stehenden gleichnamigen Turnierbuches der Fürstl.- Hohenzoll. Hofbibliothek zu Sigmaringen, das wohl schon in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts entstand und möglicherweise von Hans Burkmaier dem J. stammt, der Wilhelm IV. im Jahre 1529 ein in der Graph. Sammlung vorhandenes Turnierbuch Kaiser Maximilians (hrsg. von H. Pallmann 1910) widmet.“ Nebenbei gibt was von den Lebensumständen Hans Ostendorfers bekannt ist, Einblicke auf die Vernetzung der Münchner Meister: Hans Ostendorfer wohnte in München im gleichen Haus oder direkter Nachbarschaft mit Ludwig Refinger, der bei Wolfgang Mielich gelernt hatte, danach für Barthel Beham arbeitete und später dessen Witwe heiratete. Daher taucht er in den Münchner Rechnungen des Öfteren auf, wenn er für die Kinder Behams steuerte. Auch war Refinger für Wilhelm IV. tätig, an der Ausstattung der

62 c Detail Übergang Säule-Bogen im Arkadengang in Abb. 60 b). Die Farbe der heute ausgebliebenen Säulen dürften ursprünglich der Bemalung entlang der Bögen entsprochen haben. Eine ähnliche, Rotmarmor imitierende Bemalung ist auch entlang der Bögen im Wasserburger Ritteraal bzw. Großen Stube zu vermuten (vgl. Abb. 61 a, b) (Aufnahme 2019).



stellung von Wappenfeldern ebenfalls von besonderer Gewichtung war. Diese und andere zeitgenössische Vergleichsbeispiele lassen für die Wappen in Wasserburg eine Deutung im Sinne einer Ahnenprobe annehmen, mit der die vornehme Herkunft und die Verwandtschaftsbeziehungen des Hauses Wittelsbach hervorgehoben wurden.

Es wurde in Wasserburg nicht nur in einzelnen Räumen sondern allgemein auf hochwertiges Material wert gelegt, wobei die steinernen, wandfesten Ausstattungselemente einen Schwerpunkt darstellen. Aus unterschiedlichen Quellen bezogen, spricht der Mehraufwand in der Beschaffung zusätzlich für die hohe Bedeutung, die der Materialität beimessen wurde. Auskunft dazu gibt der Posten „Ausgab umb stain“ Auskunft, „Lxxxxiiii [94] stuckh duffstain“, z. B. wurden „aus dem stainbruch bei guettenburg“ (nahe Kraiburg am Inn) bezogen, wohin auch eine Reise zur Materialprüfung unternommen wurde:

*Ich als Casstner auch ain
stainmetz Maister michael genannt*

Landshuter Stadtresidenz beteiligt (Deckengemälde und Glasfenster), zudem ist Zusammenarbeit mit Altdorfer und Beham überliefert. VIERHAUS, Rudolf: Deutsche biographische Enzyklopädie 8, München 2007, 238. Neben der Wohnstätte Refingers und Ostendorfers in der Vorderen Schwabinger Gasse hatte wiederum Baumeister Halder sein Haus. HARTIG, Künstler 1520–1559, 339 Nr. 461, 354, 355 u. 357. Gut vorstellbar etwa, dass die beiden Meister zusammen von und nach Wasserburg reisten, wenn sich für beide Aufgaben in den dortigen Bauarbeiten ergaben.

*vnd Cassten khnecht daselbs gewesst
vnd di stain besichtigt*³⁰⁹

Weitere Stücke wurden in München bestellt:

*...von Munichen lassen prinngen
iiii stuckh mitter walder stain
i per vii ß Zue den ii gewelben In
den stuelfensstern*³¹⁰

Der gleiche Mittenwalder Sandstein aus Steinbrüchen nördlich von Mittenwald, am sogenannten Kofel, einer langgezogenen Steilstufe links der Isar, wurde u. a. für das Goldene Dachl in Innsbruck sowie auch in Hall in Tirol, Kitzbühel, Landshut und nicht zuletzt für die Grabkapelle im ‚Alten Peter‘ in München verwendet.³¹¹ Weiterhin bezog man 1534 Stein für kleinere Säulen und andere wandfeste steinerne Ausstattungselemente „vom Jorgen aus dem Miesenpach“ für:

*ii Seulel vnd iii
stueckh in di ober stueben Zu dem
stuel fensster auch pflegers stueben
Zu posswerch*³¹² [Zierwerk, Verzierung]

Mit „dem Miesenpach“ ist das Miesenbach-Tal bei Ruhpolding gemeint, der dort gewonnene intensiv rote sogenannte Haselbergmarmor war ein gefragter Stein für hochrangige Bildhauerarbeiten, wie z. B. die Bestellung von zwanzig Grabsteinen durch die Äbtissin von Frauenchiemsee Ende des 15. Jahrhunderts belegt.³¹³ Aus den „stueckh“ in Wasserburg entstanden dann unter der Hand des Bildhauers Lienhart die bereits genannten Gewölbekonsolen im „stuel fensster“ bzw. Erker der „pflegers stueben“ (Abb. 51, 52: Nr. 4). Somit wird der östliche Teil des Gebäudes im ersten Obergeschoss als Wohnbereich des Pflegers definiert. Zudem geht daraus grundlegend hervor, dass das Gebäude 1534 seine endgültige Ausdehnung nach Osten in den Obergeschossen bereits erreicht hatte, da sich der Erker über beide Obergeschosse erstreckt. Ein der Fertigstellung vorausgehender

309 StA M, ÄR 1506 (M), 9180, 124 l–r.

310 StA M, ÄR 1506 (M), 9181, 125 r.

311 SCHWARZ, Peter: Der Mittenwalder Sandstein – seit dem Mittelalter ein begehrter Baustein, in: Tiroler Heimatblätter 91, 2016 / 1, 14–17.

312 StA M, ÄR M, 9184, 125 r.

313 „Vor allem wird viel Nagelfluh gebrochen, mehrfach auch Sandstein (Högler Sandstein); seltener ist Tuff. Im Ruhpoldinger- oder Miesenbach-Thal wird am Haselberg Marmor gewonnen (intensiv rother Kalk der Acanthicus-Malmstufe). Miesenbacher- oder Haselberger Marmor verwendete man schon im Mittelalter; so ließ die Äbtissin Magdalena Auer von Frauenchiemsee (1467–1494) zwanzig Grabsteine auf einmal von Miesenbacher Marmor anfertigen.“ KDB 1/3, 1905, 1700.

Einbau der Gewölbe und Schmuckelemente ist jedenfalls nicht anzunehmen. Weitere Einträge dokumentieren die umfangreiche Ausstattung, welche die Pflegerstube schon in den 1530er Jahren erhielt. Es wurden:

*in des pflegers stuben
iii maur Casstl vnd i vergatterts
Essig Casstl beschlagen.*³¹⁴

Auch „*ii ofenn In des pflegers stueben*“ wurden von „*Maister hansen hafner von öting*“ gesetzt, und an diese vom Schmied „*Zway Eissene ofen gautter in des pflegers stueben gemacht*“. Im Erker wurden „*dreu par penck in des pflegers stueben in den Chörl fenster*“³¹⁵ angebracht. Nachdem insgesamt 12 „*Creutz fensster ... mit verzirttem geschmeid beschlagenn*“ wurden, erhielten solches auch „*die [insgesamt] iiii seitten fensster in den Zwayen stueben der Chörl fensster*“.³¹⁶ Zuletzt hat „*Maister wolffgang Maler xxxiiii par palckhen khasstl praun angestrichen*“ und in „*des pflegers [Stube] Etlich Edl holz gemacht*“³¹⁷. Also wurden auf dieselbe Art wie bereits in der ‚Großen Stube‘ die Vertäfelung bzw. die hölzernen Einbauten aufgewertet.

Im ersten Obergeschoss bleibt nun noch der Bereich im Südosten zu betrachten, also zwischen der Stube des Pflegers mit dem Erker im Nordosten und der erwähnten „*genedigen frauen stubben ob der pfister*“ nach Süden, also oberhalb der erwähnten Pfisterstube im Erdgeschoss.

Die Anlage einer Stube oberhalb der eigentlichen Backstube ist eine gängige Anordnung, denn so konnte die Wärme des Backofens zweifach genutzt werden. Dies bestätigt sich auch in Wasserburg, die dortige oberhalb gelegene Stube erhielt zudem eine aufwändige Ausstattung und war demnach gehobenem Wohnen vorbehalten:

*Itm dem kistler [Georg] von Munichen
von dem Tafer in den Nuen
stuben auf dem pfister
xxv guldn mer vmb
holz vi guldn ... vnd
von solchem allem herab [von München]
Zefueren ii gulden*³¹⁸

Neben der neuen Vertäfelung, für die eigens ein Schreinermeister aus München beauftragt

³¹⁴ StAM, ÄR M, 9184, 117 r.

³¹⁵ StAM, ÄR M, 9184, 118 r.

³¹⁶ StAM, ÄR M, 9184, 118 r.

³¹⁷ StAM, ÄR M, 9180, 126 r–127 l.

³¹⁸ StAM, ÄR, 9259, f. 9 r.

wurde, erhielt auch der zusätzliche Ofen eine Überarbeitung, seiner zugeordneten Nutzerin dürfte es in diesem Raum also recht behaglich gewesen sein:

*Neues Eysen allent
halben Zu der pfister vnnd
dem stubblen darInnen ...
Mer bemeltem schmidt vmb
ain Neuen offenfues in
mener genedigen frauen
stubblen, ob der pfister*³¹⁹

Da sich letztere im heutigen Bestand bzw. den Grundrissen nicht mehr genau verorten lässt, muss offen bleiben, wo sie lag und welche Größe sie hatte. Falls sich jedoch die Stube, was die Verteilung der Kamine wahrscheinlich macht, oberhalb der Pfisterei in oder bei dem erkerartigen Anbau nach Süden befunden hat, bleibt in der Südostecke des Hauptgebäudes Platz, um etwa eine zur Stube des Pflegers gehörige Kammer aufzunehmen. Der Vergleich mit zeitgenössisch üblichen Raumanordnungen nach dem Prinzip eines Stubenappartements aus Stube mit mindestens einer anschließenden Kammer macht dies durchaus plausibel.³²⁰ Die Erwähnung von Metallbauteilen für Arbeiten in der im Südosten zu verortenden Küche sowie einem „*haimblichen gemach in dem Obern Zimer in der hinderen Chamer*“³²¹ innerhalb eines einzigen Rechnungseintrags unterstützen die Annahme einer Kammer im Südosten des ersten Obergeschosses (Abb. 51, 52: Nr. 5) im Anschluss an die Pflegerstube im Nordosten. Der Bereich der Südostecke fand im Erdgeschoss im Zuge der Kupferschmiedearbeiten für Dachrinnen und dem Wasserausguss in der Küche Erwähnung. Es erscheint daher naheliegend, dass das für das erste Obergeschoss erwähnte „*haimbliche gemach*“, also ein Abort, mit den darunter liegenden Anlagen und deren Abflussvorrichtungen in Zusammenhang zu sehen ist. Vorausgesetzt, die in den Dollackerischen Grundrissen für das erste Obergeschoss eingezeichnete Raumsituation entspricht in diesem Bereich noch in etwa dem ursprünglichen Zustand, wäre auch eine bereits bau-

³¹⁹ StAM, ÄR, 9259, f. 31 l.

³²⁰ Vgl. zur Stube mit anschließender Kammer HOPPE, 2005, Artikel ‚Wohnraum‘ / 84 f.: Der mittels Ofen „*rauchfrei beheizte Raumtypus der Stube*“ verbreitete sich nach 1450 „*in einem Gebiet, das sich beginnend mit dem Rheinland nach Osten erstreckte. Zuvor wurden die einzelnen Wohnräume in der Regel durch Kamine beheizt. Mit Verbreitung des Ofens ersetzte oder ergänzte dieser nun in auffälliger Weise nicht diese Kamine in den jeweiligen Räumen, sondern es wurde dem weiterhin ofenlosen Schlafraum ein zusätzlicher Wohnraum vorgeschaltet, der nun als Stube ofenbeheizt war. So verbreitete sich im Laufe des 15. Jahrhunderts jene Wohnsituation, die in der kunsthistorischen Forschung zur Unterscheidung der französischen Appartementbildung als Stuben-Appartement bezeichnet wird und neben Stube und Kammer noch weitere Nebenstuben als Rückzugsräume zum persönlichen Gebrauch ihrer Bewohner und Hinterkammern für Bediente umfassen konnte.*“

³²¹ StAM, ÄR M, 9181 (= 1535), 107 r.

zeitliche Unterteilung des Südostraums möglich. Der innenliegende kleinere entspräche dann der Stube direkt oberhalb des Backofens (Abb. 51, 52: Nr. 6) und der östlich außenliegende der anzunehmenden Kammer des Pflegers, wobei beide Räume über einen separaten Zugang verfügt hätten.

4. ZWEITES OBERGESCHOSS: HERRSCHAFTLICHE WOHNGEMÄCHER IM ‚TYPUS FÜRSTENZIMMER‘. HERREN- UND FRAUENZIMMER, MITTELFUR MIT KAPELLENBEREICH, PROGRAMMATISCHE AUSSTATTUNG MIT VERTÄFELUNG UND WANDMALEREI

*„In mener genedigen frauen stubl das tafer blab angestrichen ...
etlich vergüllt knöpf auf die neuen Zimer ... in meines genedigen herrn stubl
von der Figur Susanne Zemallen“*

Vom ersten Obergeschoss führt ins zweite Obergeschoss parallel zum darunterliegenden Treppenlauf eine gerade Treppe nach oben. Anders als die Mittelflure im Erd- und ersten Obergeschoss weist das Gewölbe der Mittelflur im 2. Obergeschoss keine Netzrippen sondern bogenförmige Grate auf. Die Unterscheidung bzw. Aufwertung gegenüber den darunterliegenden Mittelflurgewölben lässt sich aus zweierlei Umständen erklären:

Zum einen ist eine sakrale Nutzung für den Mittelflur des zweiten Obergeschosses nachweisbar. Sie wird auch in jüngeren Quellenbeständen bspw. 1644 im Rahmen des knappen Inventars der nach dem Auszug des vorherigen Pflegers im Schloss vorhandenen Mobilien erwähnt: Im zweiten Obergeschoss wird ein „*Khürchenstibel bei St. Jacob*“³²² beschrieben, worunter ein an der Nordseite des Mittelflurs Richtung Pfarrkirche abgetrennter schmaler Raum (Abb. 51: Nr. 7) zu verstehen ist, der auch heute wieder besteht. Auch 1909 vermerkt Dollacker noch zu diesem Bereich: „*Flur wurde schon früher zur Kirche verwendet*“³²³. Eine Parallele findet diese Nutzung im oben genannten Jagdschloss Grünau, wo ebenfalls im Mittelflur, hier im ersten Obergeschoss, ein abgetrennter Bereich am Flurende als Schlosskapelle genutzt wurde (vgl. Abb. 56 b).³²⁴

Zum anderen befanden sich im zweiten Obergeschoss die „fürsten Zimer“³²⁵, also die herrschaftlichen Wohngemächer (Abb. 51, 52: Nr. 8). In den Rechnungen taucht diese Bezeichnung des Öfteren auf, z. B. als 1543 „*in fürstn stubn Zwen neu gewunden* [Ofen-]

322 BayHStA, GL Fasz. 4357, Nr. 35, Inventar 1644, f. 4r.

323 StDA Wasserburg am Inn, I1b612, Mappe ‚Schloss‘.

324 Vgl. BURMEISTER, Grünau, 33, Raum Nr. 104: ehem. Schlosskapelle. Die Klärung der naheliegenden Frage, ob es sich bei dieser doch speziellen Raumart und -Nutzung um ein epochenspezifisches Phänomen handelt, bedürfte eingehenderer Untersuchung.

325 Bezeichnung im Inventar 1644, leider ohne weitere Definition der einzelnen Räume. BayHStA, GL Fasz. 4357, Nr. 35, Inventar 1644.

*fues gemacht*³²⁶ wurden. In den meisten Fällen wird zudem für einzelne Räume der Zusatz ‚meines/r genedigen Herren / Frauen‘ verwendet. *„pruns tafer in Meines genedigen herrn stubl“*³²⁷ wurde z. B. vom Wasserburger Meister Wolfgang angebracht, und *„Maister Micheln hafner“* setzte *„den Offen In meines genedigen herrn stublen“*.³²⁸ Aus dem Jahr 1543 ist ein Abrechnungszettel von *„Barrtl Schlosser“* für Arbeiten zu einem offenbar relativ großen und aufwändigen *„Casten in Des herrn stybl myt ii dyrn myt iiiii schübten“* erhalten.³²⁹ Ein interessantes Ausstattungsdetail verbirgt sich hinter *„menes genedigen herrn Gutschipetl“*³³⁰: Es handelt sich bei sogenannten ‚Gutschen‘ oder ‚Kutchen‘, auch ‚Faulbett‘ oder ‚Lotterbett‘, um *„einen Vorläufer der späteren Couch“* (so erklärt sich auch die Wortherkunft). Gutschen waren neben Buffets typischer Einrichtungsbestandteil renaissancezeitlicher vertäfelter Stuben zwischen Main und südlichem Alpenraum.³³¹ *„Da jedes selbstständige Möbelstück die künstlerische Wirkung der Vertäfelung beeinträchtigt, ergab sich als Schlussfolgerung die Integration der Möbel in die Verkleidung.“*³³² Dies gilt sowohl für Buffets als auch für Gutschen, die in Bayern, Schwaben und der Schweiz verbreitet nachweisbar sind. Ein solches wandfestes Liegemöbel zum Ausruhen während des Tages, bestehend *„meist aus einem Kastenförmigen Unterbau, offenem Mittelteil und einem zum Teil baldachinartigen Überbau“*³³³ (Abb. 63), hat sich also auch in der Stube der fürstlichen Wohngemächer von Schloss Wasserburg befunden. Somit ist für die zugehörige Vertäfelung von einer entsprechend aufwändigen Gestaltung auszugehen. Da sich in den Rechnungen die zur Stube gehörige Kammer findet – vom Schmied wurden Klammern für *„den pogen vnnder meines genedigen herrn Chamer“*³³⁴ gefertigt, was sich auf ein Element der Vertäfelung oder Türgericht beziehen könnte – ist auch hier von einer Raumkombination im Sinne eines Stubenappartements auszugehen, wobei beide Räume ursprünglich eine aufwändige, umfassende Vertäfelung auszeichnete.

Aus den Rechnungen geht in der Zusammenschau hervor, dass Vertäfelungen im Allgemeinen ein Hauptelement der Innenraumgestaltung von Schloss Wasserburg waren. Sie lassen sich über das gesamte Gebäude verteilt nachweisen, vgl. das erwähnte in Edelholz-Manier angestrichene Täfer in der Dürnitz. Es erschließen sich anhand der Schriftquellen auch das Material, dessen Herkunft sowie ausführende Meister: Es wurden *„aichen laden*

326 StAM, ÄR M, 9266, 2 r–4 l.

327 StAM, ÄR M, 9259, 10 r.

328 StAM, ÄR M, 9259, 43 r.

329 StAM, ÄR M, 9266 = Abrechnungszettel des Jahres 1543, Rechnung bezeichnet mit B.

330 StAM, ÄR M, 9260, 36 l.

331 ZIEGLER, Sabine: Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand. Studien zur Innenarchitektur des 16. und 17. Jahrhunderts (= Europäische Hochschulschriften R 28, 237), Frankfurt / Main 1995, 203.

332 ZIEGLER, Stuben, 203.

333 ZIEGLER, Stuben, 204.

334 StAM, ÄR M, 9260, 18 l.



63 Gutsche, entstanden um 1556 (restauriert), im sog. Suworow- bzw. Jauch-Haus in Altdorf / Schweiz.

Zue den venster Rhamen vnd taferwerch, auch Zue venster Seuln“ gekauft³³⁵, im Jahr darauf „vom Mulner Zu Ahaim [Müller von Aham] khaufft 1 C xxvi geschnitten leissten Zue dem Tafern“, sowie „Lxv Erlane vnd lindene pretter“. Auch „aichen vnd khers [Kirsch] paumen holz Ze venster staffeln vnd prettern Zu stiegen, gesimsen vnd ander arbeit“ wurde dort besorgt.³³⁶ Der Wasserburger „Maisster wolfgang Khistler“ ist „Zway mal gen töltz vnd I mal gen Munchen gangen von der pretter wegen“, woraus er dann zusammen mit „Maisster Asm“ u. a. zehn „thur gerichten in das schloß Zemachen“ hatte.³³⁷

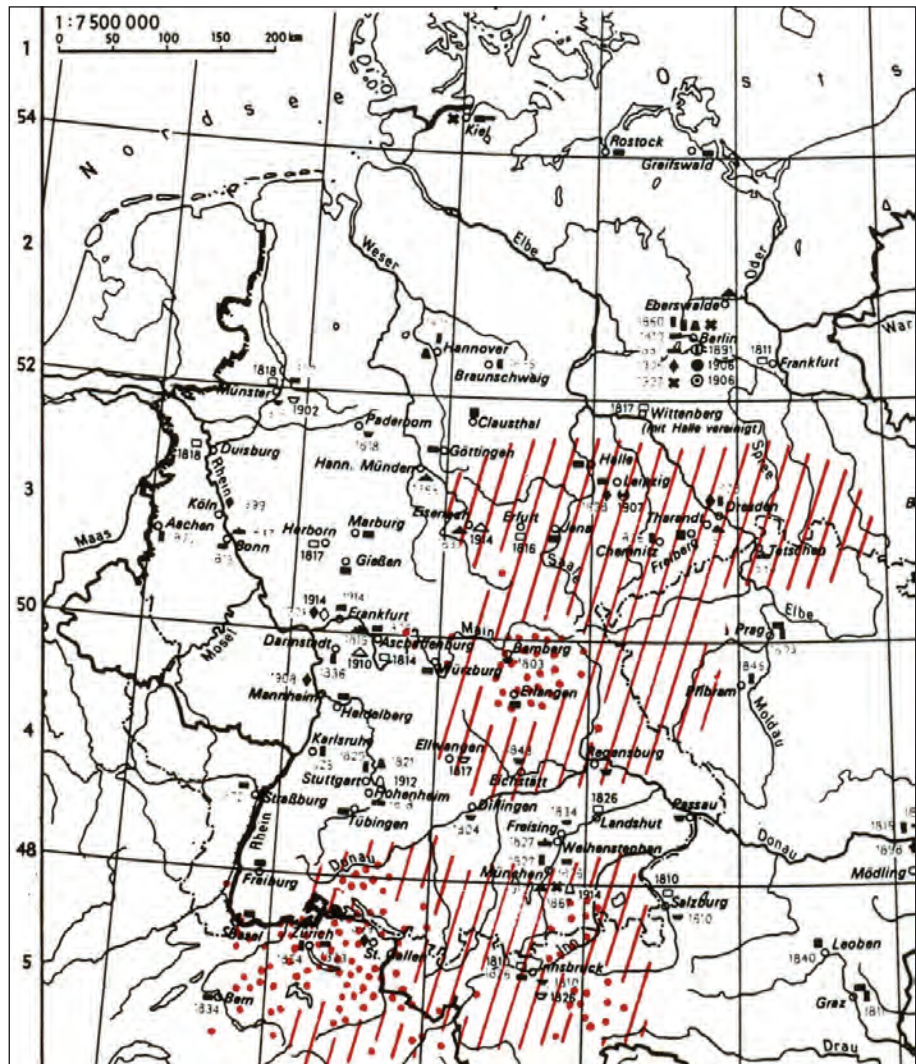
Heute leider restlos verschwunden, entsprachen die in Ausarbeitung und Materialvielfalt aufwändig gestalteten Vertäfelungen im Schloss der zeitgenössischen Beliebtheit dieser Art von Raumausstattung im süddeutschen und dem Alpenraum (Abb. 64). Teilweise wurden die Vertäfelungen im Schloss auch zusätzlich farbig gestaltet:

...dem Maller so In

³³⁵ StAM, ÄR, 9179, 79 r.

³³⁶ StAM, ÄR, 9180, 109 r.

³³⁷ StAM, ÄR, 9180, 106 v–108r.



64 Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand: Verbreitung vertäfelter Stuben des 16. und 17. Jh. (gepunktet) und Stuben im Blockbau (schraffiert) nach S. Ziegler.

*mener genedigen frauen
stubl das tafer blab [blau] angestrichen ...
dem wolfganng maler für etlich
vergüllt knöpf auf die neuen Zimer
vnnd annder ainzige ar bait³³⁸*

Die wirkungsvolle Kombination vergoldeter ‚Knöpfe‘ in blauen Wand- bzw. Deckenflächen lässt einmal mehr an Salzburg denken, wo die Deckenvertäfelung im Goldenen Saal wie auch in den übrigen Räumlichkeiten der sogenannten Fürstenzimmer mit ebensolchen goldenen Knöpfen auf blauem Hintergrund versehen wurde (vgl. Abb. 58 a, b). Was die farbige Gestaltung bzw. Ausmalung der herrschaftlichen Räume betrifft, ist für das Schloss Wasserburg weiterhin ein außergewöhnliches Detail belegt: 1539 listen die Ausgaben den Auftrag an:

*Maister wolfganngen
Maller in meines genedigen
herrn stubl von der Figur
Susanne Zemallen Zalt³³⁹*

Diese Stelle wurde auch schon von Mitterwieser aufgespürt und dessen Text wiederum von Otto Hartig in seiner Arbeit zur *„Kunsttätigkeit in München unter Wilhelm IV. und Albrecht V.“* aufgegriffen, der die *„Figur Susanne“* als Kurzform für einen Susannen-Bilderzyklus, womöglich als Fresko, interpretierte.³⁴⁰ (Abb. 65) Da das Thema der Susanna im Bade³⁴¹ in mehreren für Wilhelm IV. geschaffenen oder mit ihm in Verbindung zu bringenden Gemälden auftaucht, ist nahe liegend, dass auch in Wasserburg die Darstellung der *„Figur Susanne“* nicht zufällig gewählt wurde. Bereits Hartig nennt in diesem Zusammenhang als Vergleichsbeispiel Altdorfers ‚Susanna im Bade‘ von 1526 aus dem Historienzyklus³⁴² Wilhelms und Jakobäas (Abb. 66). In die Vergleichsreihe aufzunehmen ist zudem das Gemälde ‚Bathseba im Bade‘ von Sebald Beham, der als Schüler Altdorfers gilt³⁴³: *„Dieses Exemplum*

338 StAM, ÄR M, 9261 (= 1541), 48 l.

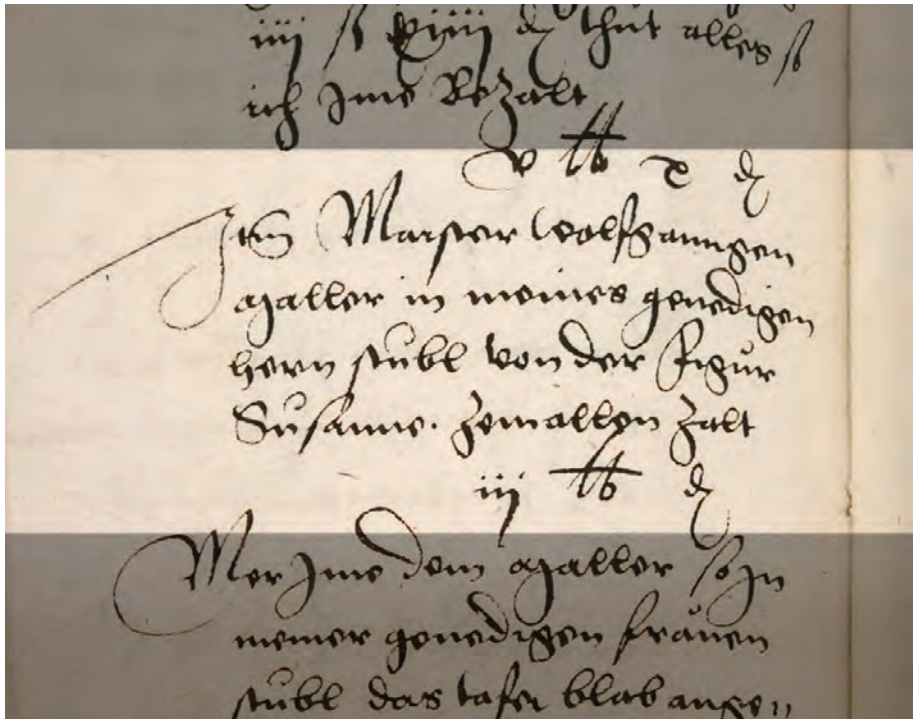
339 StAM, ÄR M, 9259, 43 l.

340 HARTIG, Kunsttätigkeit 1520–1579, 159.

341 Das Thema ist auch bekannt unter dem Titel Susanna und die beiden Alten: Diese waren angesehene babylonische Richter, sie beobachteten die schöne Susanna beim Bad im Garten und wollten sie zum Beischlaf mit ihnen zwingen. Susanna wehrte sich erfolgreich, und um von ihrem eigenen Vergehen abzulenken beschuldigten die beiden Richter Susanna des Ehebruchs. Als das Todesurteil vollstreckt werden sollte, hatte Daniel eine göttliche Eingebung, befragte die Richter unabhängig voneinander. Deren Aussagen widersprachen sich, so dass Susannas Unschuld bewiesen werden konnte.

342 Vgl. WANDERWITZ, Historienzyklus, 253–267.

343 WOOD, Christopher: Albrecht Altdorfer and the origins of landscape, London 2014, 16 u. 145; gleiches gilt für Wolfgang Mielichs Sohn Hans.



65 Zitierter Textabschnitt mit der Erwähnung der „Figur Susanne“ in der Originalquelle.

*verbrecherischen Ehebruchs und seine vielfigurig und mit antikisierender Staffage ausgestattete Schilderung steht in unmittelbarer Nähe zu süddeutschen Historiendarstellungen, die insbesondere für Herzog Wilhelm IV. von 1528 bis 1540 angefertigt wurden.*³⁴⁴ Faktisch ist für Wasserburg festzuhalten, dass für die herrschaftlichen Wohngemächer eine Unterscheidung von männlichem und weiblichem Bereich vorliegt und sich in einem der Bereiche, anzunehmend dem weiblichen, eine Susannendarstellung nachweisen lässt, die möglicherweise Teil eines thematisch zusammenhängenden Bilderzyklus war. In Kombination mit dem Vergleichsbeispiel des für das gleiche Auftraggeberpaar gefertigten zeitgenössischen Gemäldezyklus, der ebenfalls eine Unterteilung in männlich-weiblich aufweist

344 MICHELS, Norbert: Katalogartikel zum Gemälde, in: LANGER, Brigitte; HEINEMANN, Katharina (Hg.): ‚Ewig blühe Bayerns Land‘. Herzog Ludwig X. und die Renaissance, Ausst. Kat. Landshut 2009, 265. Michels führt dazu weiter aus: „Künstler wie Barthel Beham, Jörg Breu d. Ä., Hans Burgkmair, Melchior Feselen, Ludwig Refinger, Abraham Schöpfer und – herausragend – Albrecht Altdorfer haben diese Werke geschaffen. Letzterer hat möglicherweise durch seine Szenen der ‚Susanna im Bade‘ und der ‚Steinigung der Alten‘ von 1526 eine direkte Anregung zu dem vorliegenden Gemälde [= Bathseba im Bade] gegeben.“



66 Susanna im Bade, Albrecht Altdorfer, 1526.

(vgl. oben S. 52), lässt sich an dieser Stelle die These aufstellen, dass in Wasserburg einem mutmaßlichen Bilderzyklus in den Frauenwohngemächern mit Darstellungen weiblicher Figuren, etwa Tugendallegorien, eine entsprechende malerische Ausgestaltung der Herrenwohngemächer gegenüber stand. Eine solche mutmaßliche programmatische und geschlechterdifferenzierte Gestaltung der fürstlichen Wohngemächer entspräche der zeitgenössisch an den führenden Höfen Europas vermehrt verbreiteten Ausstattungspraxis.³⁴⁵ Besonders passend erscheint darin die in vergleichbarem Anwendungskontext gängige Darstellungstradition der Neun Tugenden: In der höfischen Kultur ist diese Tradition, einschließlich der Differenzierung einer männlichen und einer weiblichen Gruppe (vgl. frz. Neuf Preuses / Preux), verstärkt ab dem späten Mittelalter nachvollziehbar.³⁴⁶ Dass auch Wilhelm und Jakobaa dieser Topos nicht nur bekannt war, sondern auch in Auftragsarbeiten wie dem erwähnten zu den Arbeiten in Wasserburg zeitgenössischen Historienzyklus konkrete Umsetzung fand, wurde bereits von Barbara Eschenburg³⁴⁷ und zuletzt von Ashley West³⁴⁸ dargelegt.

Die Auslegung der Schriftquellen zur Ausstattung von Schloss Wasserburg im Sinne eines programmatischen Konzepts findet weitere Unterstützung in einer Susannendarstellung als Teil der Vertäfelung des sogenannten Prunkzimmers der Casa Pestalozzi in Chiavenna (Lombardei) von 1585. Besonders die Art der Umsetzung legt hier den Vergleich nahe: Das alttestamentarische Thema ‚Susanna und die beiden Alten‘ wird in Chiavenna in Form einer Intarsientafel am Eingang zur Stubenkammer wiedergegeben. (Abb. 67 a, b Tafel in Abb vergrößern). Unter der Darstellung mahnt die Inschrift ‚Gott schätzt die eheliche Sittsamkeit hoch, die Unsittlichkeit aber bestraft und verhindert er‘. Die Szene, die sich in einem zeitgenössischen Garten mit Schloss im Hintergrund abspielt, lässt sich auf einen um 1550 in Nürnberg entstandenen Kupferstich zurückführen.³⁴⁹ Das Motiv war also zur Zeit Wilhelms IV. im bayerischen Raum verbreitet bevor es seinen Weg nach Chiavenna

345 WENZEL, Michael: Heldinnengalerie – Schönheitengalerie. Studien zu Genese und Funktion weiblicher Bildnisgalerien 1470–1715, Univ. Diss. Heidelberg 2001, darin bes. Kap. 1.3.: Ausstattungsprogramme der Appartements von Frauen: Heroinnen und das Identifikationsportrait im 16. und 17. Jahrhundert, 46 ff.

346 Auf Basis der Rezeption antiker Autoren verweist Ashley West auf den Topos der ‚Nine Worthies‘ oder der auf Petrarca ‚De viri illustribus‘ zurückgehenden ‚viri illustri‘. Mit dieser Vorlage konnten die Tugendpersonifikationen in Gestalt mythologischer und antiker Helden in einem systematisierten Kanon dargestellt werden, der einem höfisch-gelehrten Publikum leicht verständlich war. WEST, Ashley: The Exemplary Painting Of Hans Burgkmair The Elder. History At The Munich Court Of Wilhelm IV., in: HEAD, Randolph Conrad u. a. (Hg.): Orthodoxy and Heterodoxy in Early Modern German Culture. Order and Creativity 1550–1750 (= Studies in Central European Histories 42), Leiden u. a. 2007, 195–225, hier 201–202.

347 ESCHENBURG, Barbara: Altdorfers ‚Alexanderschlacht‘ und ihr Verhältnis zum Historienzyklus Wilhelms IV., in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft NF 33, Berlin 1979, 36–67; vgl. a. GREISELMAYER, Historienbilder Wilhelm IV., 1996.

348 WEST, Burgkmair, 202.

349 ZIEGLER, Stuben, 226.



67 a Intarsientafel ‚Susanna im Bade‘ nach einer Stichvorlage von 1550, Teil der Vertäfelung des sog. Prunkzimmers von 1585 der Casa Pestalozzi in Chiavenna / Lombardei, heute im Schweizer Landesmuseum, Zürich (Aufnahme 2019).



67 b Blick in das sog. Prunkzimmer, die Tafel in Abb. 66 a) befindet sich oberhalb der Türe (Aufnahme 2016).



68 Schloss Velthurns / Südtirol, Blick in das sog. Fürstenzimmer, entstanden um 1584. Für den Vergleich mit Wasserburg besonders interessant durch die Kombination eines Freskenzyklus mit Vertäfelungen (aktuelle Aufnahme).

fand. Der Bezug zu Wasserburg ergibt sich nicht nur durch die anzunehmende große Ähnlichkeit der motivischen Darstellung, sondern auch des gesamten Ausstattungskonzepts, worin hier wie dort kunstvolle, umfangreiche Vertäfelung einen Schwerpunkt bildete. Auch in diesem Vergleich manifestiert sich also die Zugehörigkeit zum gemeinsamen Kulturraum Süddeutschland-Österreich-Norditalien und der damit verbundene Kulturtransfer, sowohl was die Materialität als auch die Thematik bildlicher Darstellungen im Bereich herrschaftlichen Wohnens betrifft.

Ob es sich bei der Wasserburger Susanne tatsächlich um den Teil eines Darstellungszyklus handelte, ist rein auf Basis der bekannten Erwähnungen in den Schriftquellen zwar nach wie vor nicht zu entscheiden, entsprechend muss es auch in Bezug auf die Programmatik der Ausstattung der Wasserburger Fürstenzimmer zunächst bei einer Hypothese bleiben. Doch ist nicht auszuschließen, dass weitere Details zur Ausstattung von Schloss Wasserburg an anderer Stelle in Quellenbeständen Erwähnung fanden, welche noch nicht im Fokus der Forschung lagen oder mit Wasserburg in Bezug gebracht wurden. Auch neue Befunde am Objekt selbst, etwa Reste von Malereien die im Zuge von Innenraumsanierungen zu Tage kommen, sind vorstellbar. Zudem lässt sich auffallend umfangreiches und passendes Vergleichsmaterial finden, wenn das Quellen- bzw. Vergleichsspektrum um bildliche Darstellungen und Bauwerke erweitert wird. Dazu gehört als besonders anschauliches Beispiel auch Schloss Velthurns (Abb. 68), das bereits bei den Überlegungen zum Mittelflurgrundriss Erwähnung fand.

Als Vergleichsbeispiel erster Wahl bietet sich jedoch wiederum das Jagdschloss Grünau an: Hier ist gar das gesamte Bauwerk laut Bauinschrift (einer) Susanna gewidmet³⁵⁰, der

350 Vgl. oben Anm. 269.

Ehefrau von Bauherrn Ottheinrich und Schwester Wilhelms IV. Neben Grundrissdisposition nach Mittelflurschema und in etwa gleicher Bauzeit dürfte auch die mutmaßliche programatische Ausstattung Wasserburgs Grünau nahegestanden haben, die in Grünau insbesondere in der malerischen Gestaltung der Innenräume Ausdruck findet. Deutlicher als in Wasserburg tritt dort durch die ausschließliche Nutzung als Jagdschloss der Charakter eines privaten Rückzugsorts für exklusive adlige Gesellschaften im kleineren Kreis zu Tage. Das findet Niederschlag in den *„Themen ornamentaler und figürlicher Darstellungen an Wänden und Decken[, es] mischen sich Jagdszenen, die für ein Jagdschloss selbstverständlich sind, mit Themen der Antike, die Wesen und Streben der Renaissance demonstrieren und Themen des Alten Testaments, welche die Betrachter auf die Reformation als einem Anlass geistiger Auseinandersetzung verweisen.“*³⁵¹ (Abb. 56 a, b) Eine ähnliche Ausrichtung ist auch für das Konzept des mutmaßlichen Wasserburger Programms anzunehmen, zumindest was die fürstlichen Wohngemächer im Schloss betrifft. Da in Wasserburg anders als in Grünau bis auf wenige Spuren die frühere Ausstattung restlos verschwunden ist, stellt der Vergleich einen umso wertvolleren Anhaltspunkt dar, um eine Vorstellung des bauzeitlichen Aussehens der Innenräume des Schlosses zu bekommen. Eine Weiterführung der Forschungen auf dieser Grundlage verspricht daher Erkenntnisgewinn nicht nur für Wasserburg im Speziellen sondern auch im Allgemeinen für Überlegungen zu Ausstattungsmodi und Typologisierung von Fürsten- und Adelssitzen der frühen Neuzeit im Alpenraum und angrenzenden Gebieten, wobei der Einfluss der zeitgenössischen geistesgeschichtlichen Strömungen vermehrt zu berücksichtigen wäre.

5. EINBEZIEHUNG DES ALTEN WOHNTURMS IN DEN HERRSCHAFTLICHEN WOHNBEREICH MIT NEU VERTÄFELTEM TURMZIMMER

*„Auf dem ganng do man von der obern hindern Stuben
in den grossen thurn got“*

Da das Schloss Wasserburg aber auch Wirtschafts- und Amtsräume aufzunehmen hatte, wurde hier ein Teil der dem fürstlichen Wohnen vorbehaltenen Baulichkeiten ausgelagert. Darunter fallen auch das eingangs erwähnte Badehaus und die Schießhütte im Gartenbereich, die ebenfalls im Kontext der exklusiven herrschaftlichen Nutzung zu sehen sind. Aus den limitierten Möglichkeiten der Raumverteilung im Schloss Wasserburg ergibt sich schließlich auch die Lösung für die noch zu klärende Verortung der Pendants zu den Gemächern des ‚genedigen Herren‘. Der Frauenwohnbereich findet mit *„Frauenzimmer“* und *„junckfrauen stybl“* ebenfalls häufig Erwähnung in den Quellen und war ähnlich kostbar ausgestattet:

351 BURMEISTER, Grünau, 13.

*Maister Bartlme schlosser
von Zwaien Chasten in dem
klain stubben vnd frauen
Zimer vmb pantl in die
ober stuben³⁵²
...in das frauen Zimer...acht waltglas³⁵³ [Glas aus dem böhmischen Wald]
...in dem Frauen Zimmer
den ofen auch vmb gesözt³⁵⁴
...Barrtl Schlosser ein schlyssl gemacht
zu der junckfrauen stybl
[und] ein schlos gepesert
an einer stygen vor dem
frauen zymer³⁵⁵
...maister wolfgang kistler
alhie vmb mener genedigen
frauen Neuen gewandtkastn
x guldn mer vmb dreu
Neue gantze himelpeth zway
Maur kastl vnd vmb dreu
thuergerecht vnd thurren³⁵⁶*

Auch ohne eine exakte Zuordnung ist davon auszugehen, dass sich mindestens ein Teil der Frauenwohnräume in Entsprechung zum männlichen Wohnbereich ebenfalls im zweiten Obergeschoss befand. Aus der großen Gesamtanzahl sowohl der in den Quellen genannten wie auch der weiteren anzunehmenden Räumlichkeiten, die nötig waren um den Pfleger, seine Ehefrau, deren Gesinde und vor allem das herzogliche Paar inklusive Gefolgschaft im Falle eines Aufenthalts unterzubringen, ergibt sich das Problem, dass der Platz im Kerngebäude des Schlosses hierfür bei weitem nicht ausgereicht haben dürften. Bereits für den Pfleger und seine Gemahlin allein dürfte die Osthälfte des ersten Obergeschosses, die sich der Nutzung durch den Pfleger eindeutig zuordnen lässt, insgesamt nicht ausgereicht haben, so dass auch ein Teil des zweiten Obergeschosses für die oettingische Nutzung anzunehmen ist, solange der Landesherr nicht auf seinem Schloss weilte. Auch wenn das Dachgeschoss für die Unterbringung des Gesindes genutzt wurde – dass sich dort (auch) Wohnräume befanden, zeigen die Fenster auf beiden Seiten im Dachstuhlbereich unterhalb des Giebels an – konnten die übrigen Personen, die noch dazu besondere Erwar-

352 StAM, ÄR M, 9259, 30 l.

353 StAM, ÄR M, 9259, 43 l.

354 StAM, ÄR M, 9366 = Abrechnungszettel des Jahres 1543, Rechnung bezeichnet mit N.

355 StAM, ÄR M, 9366 = Abrechnungszettel des Jahres 1543, Rechnung bezeichnet mit B.

356 StAM, ÄR M, 9259, 9 r.

tungen an den Wohnkomfort stellten, kaum auf nur einem Geschoss einquartiert werden. Wo sind also die zusätzlichen, sozusagen ‚überzähligen‘ Räume zu lokalisieren? Außer der Herrenstube und Kammer lässt sich im zweiten Obergeschoss immerhin ein weiterer Raum nachweisen, dessen genaue Verortung ein spezielles Detail möglich macht, das zugleich auch eine Lösung für das ‚Platzproblem‘ bietet. Denn es führte von diesem Raum, der „*obern hindern stuben*“, ein Gang hinüber zum westlich des Schlosses gelegenen (Wohn-) Turm, wie ein Vermerk zu Reparaturarbeiten daran belegt:

*... viii palckhen auf dem ganng
do man von der obern hindern Stuben
in den grossen thurn got, mit
aller notturfft beschlagen*³⁵⁷

Von einem Verbindungsgang zum Turm geben bereits die Rechnungen des 15. Jahrhunderts Nachricht, vor allem im Jahr 1459 wurden einige Arbeiten dazu verzeichnet:

*...in der woch nach pfingsten gebn
maist[er] ott iii tag lon das der den
ganck in den turn gemacht hat*

*... dem anderl Smidt geben vmb predlnagl die man
zu dem Turn vnd gang genützt hat*

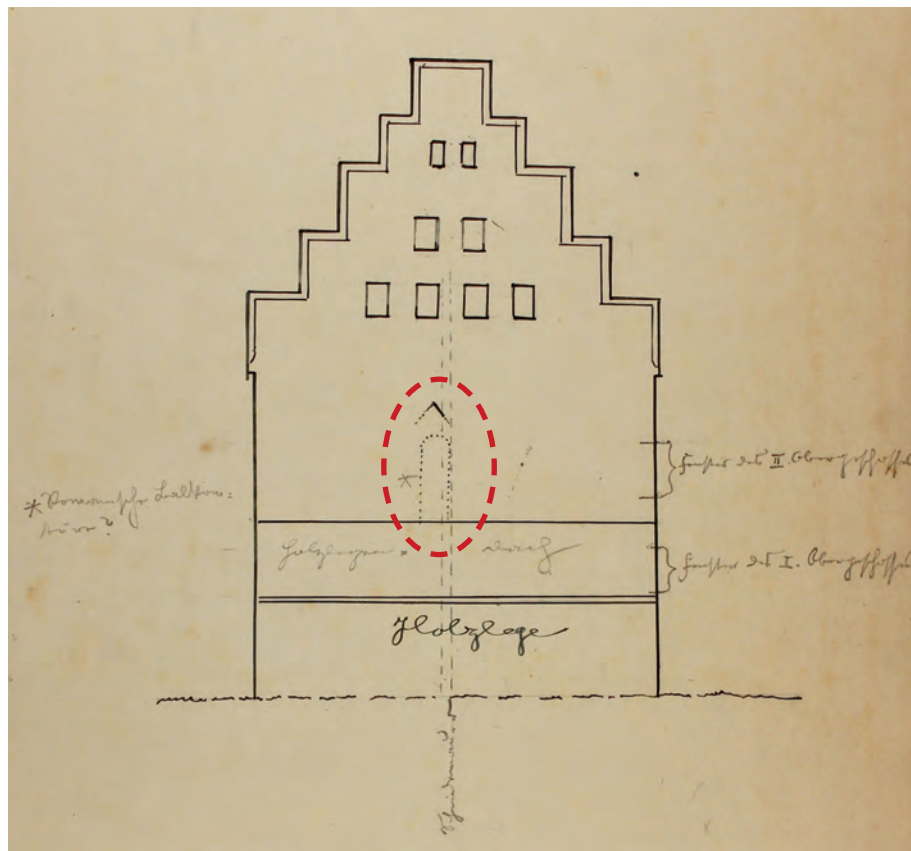
*... in der wochen vor margrede
geben mait[er] ottn das er in dem
Turn ain podn gemacht hat*

*ii pant vnd nârb an das Tûrl
in den Turm*³⁵⁸

Die Verortung des ehemaligen Verbindungsgangs gelingt über eine Beobachtung Dollackers, der in einer Skizze (Abb. 69) zur Westfassade des Schlosses auf Höhe des zweiten Obergeschosses im nördlichen Teil die Umrissse eines bogenförmigen Durchgangs (Abb. 51, 52: D) festgehalten hat, welche um 1909 offenbar noch mit bloßem Auge ersichtlich war. Die in obiger Quelle erwähnte „*obere, hintere Stube*“ (Abb. 51, 52: Nr. 9) mit dem (Aus)Gang befand sich also im Nordwesten des zweiten Obergeschosses. Von den Umrissen der Öffnung, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch erkennbar gewesen sein müssen, ist heute leider nichts mehr zu sehen. Innen verdecken moderne Einbauten diesen

³⁵⁷ StAM, ÄR M, 9181, 109 r.

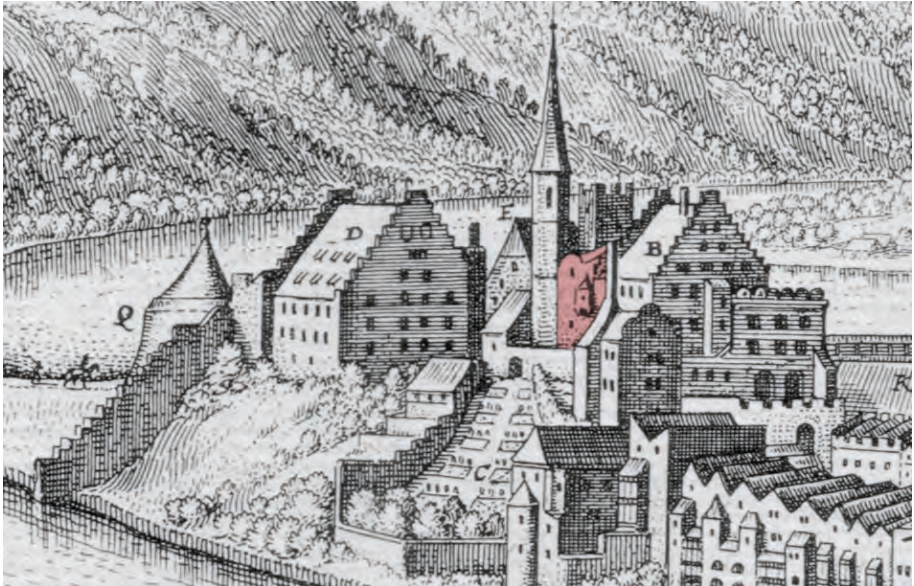
³⁵⁸ BayHStA, ÄR 1506, 838.



69 Skizze der Ostfassade des Schlosses um 1909, Markierung: ehem. Durchgang auf Höhe 2. Obergeschoss aus dem Manuskript Dollackers, Beschriftung im Original: „* Romanische Balkontüre?“.

Bereich, außen wurde das Dach des westlichen Anbaus nochmals erhöht und oberhalb des Fußbodenniveaus des zweiten Obergeschosses angesetzt, so dass auch hier ohne größere Eingriffe kein Nachforschen am Bestand möglich ist. Dollacker notiert in der Skizze der Westfassade zu diesem ehemaligen Durchgang „*romanische Balkontüre?*“.³⁵⁹ Da zu dieser

359 Daraus geht hervor, dass Dollacker die bauzeitlichen Rechnungen im Staatsarchiv München mit der Erwähnung der Arbeiten zum Gang nicht bekannt waren. Wohl verleitete nicht zuletzt die Rundbogenform Dollacker zu seinem Datierungsvorschlag als ‚romanisch‘, was im ersten Moment recht früh erscheint. Doch in Anbetracht des hohen Alters des ehemaligen Turms, dessen Entstehung bereits ab dem späten 11. Jahrhundert anzusetzen ist, rückt die zeitliche Einschätzung Dollackers in den möglichen Bereich.



70 a Burganlage Wasserburg am Inn um 1644.

Markierung: Bebauung Zwischenbereich Schloss – Turm / Kapelle.



70 b Burganlage Wasserburg am Inn um 1701.

Markierung: Bebauung Zwischenbereich Schloss – Turm / Kapelle.



70 c Burganlage Wasserburg am Inn um 1585 (Ausschnitt aus Abb. 3).

Markierung: Bebauung Zwischenbereich Schloss – Turm / Kapelle.

Beobachtung keine weiteren Notizen vorhanden sind, kann nicht nachvollzogen werden, wie sich Dollacker den ‚romanischen‘ Baubestand weiter vorgestellt hat. Insgesamt ist der Nachweis eines ehemaligen Verbindungsgangs zwischen Schloss und Turm ein weiteres Indiz dafür, dass im heutigen Schloss weit mehr Substanz des Vorgängerbaues vorhanden ist, als angenommen. Zudem gewinnt damit auch die Annahme, dass dem Schlossbau Wilhelm IV. kein kompletter Abriss vorausging, nochmals an Plausibilität.

Doch auch im heutigen Bauzustand lässt sich an der Südfassade noch ein Detail entdecken, das Rückschlüsse auf die bauliche

Situation im Bereich zwischen Schloss und Kapelle im frühen 16. Jahrhundert ermöglicht. Ebenfalls auf Höhe des zweiten Obergeschosses ist am Westende der Südfassade eine weitere halbrunde, heute vermauerte Öffnung zu erkennen. Etwas tiefer ansetzend als die Fenster ist auch hier ein ehemaliger Durchgang anzunehmen (vgl. Abb. 23, oben links / westlich). Vergleicht man dazu den direkt anschließenden Bereich zwischen Schloss und ehemaligem Turm bzw. Kapelle in der Ansicht der Burg von 1585 (vgl. Abb. 3) und den beiden Stichen um 1644 (Abb. 70 a) und um 1701 (Abb. 70 b) fällt auf, dass dieser nicht frei bleibt, sondern von relativ raumgreifenden Bauten ausgefüllt ist. Dies gilt insbesondere für die Ansicht von 1585, wo an dieser Stelle ein mehr oder weniger eigenständiger Bau mit Kaminen zu sehen ist, der direkt an das Schloss angrenzt (Abb. 70 c). Ab 1540 wird in den Rechnungen passend dazu ein sogenannter vorderer ‚Neuer Bau‘ erwähnt, womit dieser Zwischenbau gemeint sein dürfte, mit dem auch die Nennungen zum oettingschen Ausbau konform gehen. Auf den beiden Stichen ist ebenfalls erkennbar, dass dieser Bau den Bereich zwischen Schloss und Turm ausfüllte bzw. beide Bauten verband; auch wenn er derzeit bereits Veränderungen erfahren hatte: Es sind hier keine Kaminschlote mehr zu sehen, die Bedachung war verändert und bogenförmig abgeschlossen worden. Dafür kommt in diesen Ansichten ein Erker besonders gut zu Geltung. Zu lokalisieren ist dieser am Übergang zwischen der Südwestecke des Schlosses und dem Zwischenbau und damit etwa an der Stelle des heute vermaurerten Durchgangs an der Südfassade. Vor diesem Hintergrund der früheren Bebauung des Bereichs zwischen Schloss und Turm, die den Zweck eines Verbindungstrakts erfüllt haben dürfte, lässt sich auch die Beschreibung zu einer Schlosserarbeit im zweiten Obergeschoss leichter deuten:

*Zwischens schloß in der obern hindern
stuben an der thur in thurm geend*

*auch ains in derselben Chamer her-
 aus an das schlozs geend*³⁶⁰

Damit wäre weiterhin auch für die Westhälfte des zweiten Obergeschosses im Schloss eine Raumfolge von Stube und Kammer nachvollziehbar (Abb. 51, 52: Nr. 9 und 10).

Dass zumindest ein Teil der weiteren Frauengemächer tatsächlich mit dem Turm in Verbindung stand, zeigt der Eintrag zu einer Kammer der ‚genedigen Frau‘ am Turm:

*Maister hannsen Huber
 vnnd hansen Pertolt
 Kistler zu München
 von dem Tafer in meiner
 genedigen frauen Neuen
 Chamer an dem thurn*³⁶¹



71 Anbau am ehem. Turm in der Ansicht von 1585, mutmaßliche Lokalisierung des bzw. der in den Schriftquellen genannten Turmzimmer 1540/41 (Ausschnitt aus Abb. 3).

Für diese besonders hochwertig ausgestattete ‚Kammer am Turm‘ kommen zwei Verortungsmöglichkeiten in Frage: Entweder hat sie sich im Bau zwischen Schloss und Turm befunden, wo platzbedingt auch einige der übrigen genannten Frauengemächer anzusiedeln wären, oder in den auf der Ansicht der Burg von 1585 erkennbaren Anbauten an der Westseite des Turms³⁶² (Abb. 71). Diese wurden offenbar erst nachträglich an den älteren Turm

³⁶⁰ StAM, ÄR M, 9181, 108 r.

³⁶¹ StAM, ÄR M, 9259, 11 r. Meister Hans Huber wird 1536 in den Münchener Ratsprotokollen anlässlich der Fertigstellung seines Meisterstücks: „Hanns Hueber kistler ist die bedtstadt, so er Herrn Leo Lesch gemacht in ansehung, das es ain kunstlich petstad und ain thure darzu ist, auch auff die groß pitt, so von dem Leschen fir in gescheen, fir ain maisterstuck zugelassen“ HARTIG, Künstler 1520–1559, 530.

³⁶² Dass für einen Teil der Frauengemächer anscheinend separat Raum gefunden wurde, bietet Möglichkeit zu zweierlei Vergleich: zunächst würden sich diese damit in einem außerhalb des Hauptgebäudes gelegenen Bau befinden. In größeren Anlagen, die vermehrt Residenzcharakter hatten, bestand hierfür ein extra Flügel oder Trakt, der in Burghausen etwa als Kemenatenbau bezeichnet wurde. Eine Auslagerung wie sie in Wasserburg vorstellbar ist, hätte also auch der zeitgenössischen Entwicklung entsprochen bzw. darin Vorbilder finden können. Zum anderen könnte in der Tatsache, dass für die Frauengemächer offenbar ein gleichwertiger Aufbau bzw. Ausstattung angestrebt wurde, wie für die des ‚genedigen Herren‘ ebenso ein Hinweis auf das Aufgreifen zeitgenössischer Tendenzen gesehen werden, in diesem Fall mit Fokus auf die Gleichstellung der Gemächer im Sinne der zwischen 1470 und 1547 zu beobachtenden Parität fürstlicher Appartements in Residenzen des Reiches. HOPPE, Stephan: Architectonic parity. The coordinated apartments of ruling princes and princesses in German court residences 1470–1547, in: CHATENET, Monique; DE JONGE, Krista (Hg.): Le prince, la princesse et leurs logis. Manières d’habiter dans l’élite aristocratique européenne (1400–1700), Actes des septièmes Rencont-



72 a Ausschnitt aus dem Plan zur Befestigung Wasserburgs von 1703.

angefügt, dem kommt das Attribut ‚neu‘ in obigem Eintrag entgegen. Eine ‚neue Kammer am Turm‘ wird z. B. auch 1540 im Zuge einer Materiallieferung erwähnt:

*Dem Messner von kirchhausen
 vmb vi aichens holz Zu
 durch zugeen in die Neue
 khamer bey dem thurrm*³⁶³

Die Anbauten im Außenbereich des Turms fallen also in die Zeit des oettingschen Ausbaus.

res d'Architecture Européenne, Paris 27.–30.6.2011 (= Collection De Architectura / Colloques 15) Paris 2015, 159–176. Da sich Wasserburg, was dessen Status und Funktion in dieser Zeit betrifft, nicht mit diesen Residenzen messen kann - was eine Vorbildnahme jedoch nicht ausschließt, wie es das Beispiel der Säulen anzeigt - vor allem aber, da von dem am Hauptgebäude anschließenden Trakt genau wie vom Turm nichts erhalten ist, muss die Umsetzung des Paritätsgedankens hier Mutmaßung bleiben.

363 StAM, ÄR M, 9259, 6 r.

Dazu passt, dass die von Wolf von Oettingen eigenhändig verzeichneten Ausgaben für Baumaßnahmen einen umfangreichen Ausbau des oberen Turmbereichs mit einschließen:

*In der wochen nach Judica den vier-
ten Aprilis [1541]
haben di Zimerleut den hohen thurn
angefanngen das vberzimer abze-
tragen*³⁶⁴

Dass diese Abbrucharbeiten nur einen (oberen) Teil des Turms betrafen, und nicht etwa ein vollständiges Abtragen desselben, zeigt die den Abbrucharbeiten nachfolgende Ausgabe für „*lerchene Rünn auf den neuen thurn*“.³⁶⁵ Im Gegenteil sollte dieser neu aufgebaute Abschnitt des Turms eine der aufwändigsten Ausstattungen des ganzen Schlosses erhalten. Sie wurde von Meistern eigens in München angefertigt, um dann angeliefert und im Turm eingebaut zu werden.

Vier Bauern und drei Fuhrleute wurden entlohnt „so [sie] *das taferwerch in den neuen thurn gefüert von Munch(en)*“.³⁶⁶ In Wasserburg fertigte der Schmied für die „*kistler von minich(en) zum täffer In den grossen durn 61 neue schiftnagl*“.³⁶⁷ Waren bereits für die Vertäfelung der „*genedigen frauen Neuen Chamer an dem thurn*“ namhafte Münchner Meister verpflichtet worden, ist dies umso mehr für die Ausstattung des neuen Turmzimmers anzunehmen. Die beiden neuen Räume, vor allem das Zimmer im Turm, boten sicherlich auch einen fürstlichen Ausblick auf die Umgebung, den von Südwesten heranfließenden Inn und den Schiffsverkehr. Versteht man dies als bewusste Inszenierung, entspricht der Ausbau des Turms der „*epochenspezifischen Herrschaftsgeste des architekturgebundenen Fächerblicks*“ renaissancezeitlicher Fürstensitze.³⁶⁸



72 b Detail aus Abb. 71 a:
Turm bezeichnet mit „E Kaiserthurm“.

364 StAM, ÄR M, 9260, 2 r.

365 StAM, ÄR M, 9261, 41 r.

366 StAM, ÄR M, 9262, 45 l.

367 StAM, ÄR M, 9266, 2 r–4 l.

368 HOPPE, Stephan: Das renaissancezeitliche Schloss und sein Umland. Der architekturgebundene Fächerblick als epochenspezifische Herrschaftsgeste, in: HOLZNER-TOBISCH, Kornelia (Hg.): Die Vielschichtigkeit der Straße. Kontinuität und Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, Dezember 2007 (= Sitzungsberichte / Ös-

Dass sich der hohe Aufwand der Ausstattung ‚gelohnt‘ hatte, findet Bestätigung darin, dass Wasserburg mehrmals von König Ferdinand I. besucht wurde, davon zweimal zu Lebzeiten Wilhelms IV. In beiden Fällen sind im Itinerar in den Tagen davor und danach keine anderen Orte verzeichnet, so dass auch bei Berücksichtigung der Reisetage von bzw. bis zur nächsten Station jeweils ein Aufenthalt inklusive Übernachtung(en) angenommen werden kann.³⁶⁹ Bei seinem ersten Besuch 1532 erlebte der zukünftige Kaiser (gekrönt 1558) das schon in seiner Grundgestalt bestehende, aber noch nicht die verfeinerte Ausstattung aufweisende Schloss. Dafür empfing ihn beim zweiten Aufenthalt 1542 nun eine offenbar des Kaisers würdige Anlage. Jedenfalls besuchte er Wasserburg auch nach Wilhelms Tod nochmals 1555, 1559 und 1563. In dieses Bild passt auch die Bezeichnung des großen Turms als „Kaiserthurm“, wie sie z. B. auf dem Plan von 1703 zu lesen ist (Abb. 72 a, b) und bis zur Niederlegung 1779 verwendet wurde.³⁷⁰ Am Beispiel der Blickregie vom sogenannten Kaiserturm lässt sich auch der Bogen zum Bezug zwischen Raum und Territorium schlagen, wie er schon beim Kasten festgestellt werden konnte.

terreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 826), Wien 2012, 303–329; sowie umfassend BLUM; Gerd: *Fenestra prospectiva. Architektonisch inszenierte Ausblicke*: Alberti, Palladio, Agucchi, Berlin 2015.

369 GÉVAY, Anton von: *Itinerar Kaiser Ferdinands I. 1521–1564*, Wien 1843, Bildnr. 101. Ferdinand weilte 1532, 1542, 1555, 1559 und 1563 in Wasserburg.

370 MITTERWIESER, *Pfleggerichte*, 68.

V. ZUSAMMENFASSUNG UND FAZIT

Mit den Baumaßnahmen Wilhelms IV. auf der Burg Wasserburg haben die beiden wichtigsten Gebäude der Anlage gänzlich neue Gestalt und zugleich ihr heutiges Erscheinungsbild erhalten. Sowohl beim Kasten als auch beim Schloss hat die Aufarbeitung der Baugeschichte auf Basis historischer Quellen gezeigt, dass es sich anders als bisher angenommen nicht um Neubauten handelte, sondern dass in beiden Fällen relativ umfangreicher Altbestand die Basis bildete. Dieser wurde mittels durchdachter, an die jeweilig intendierte Nutzung angepasster Konzepte in die Bauwerke integriert. Das bedeutet jeweils eine Aktualisierung der bisher bekannten Baugeschichte beider Bauwerke mindestens für die hier relevante Zeitspanne. Zudem ergeben sich daraus neue, weiterführende Ansätze für Einordnung und Interpretation:

Bei beiden Bauprojekten konnte der jeweils zuständige Baumeister identifiziert werden, der zwar nicht durchgehend vor Ort war, dem aber dennoch die Leitung und Koordination der Arbeiten in Absprache mit dem herzoglichen Bauherrn oblag. Dieser Umstand spricht für moderne Organisation des Bauwesens, was sich wiederum in Verlauf und Ergebnis der Projekte spiegelt. Dieser Aspekt bekommt im Fall des Kastens als primär auf Funktionalität und Wirtschaftlichkeit ausgelegtem Bau umso mehr Gewichtung: Basierend auf der Auswertung der Schriftquellen und Befunde am Objekt lassen sich drei auf Vorgängerbauten unterschiedlichen Alters beruhende Hauptabschnitte definieren, die im Rahmen der Baumaßnahme Herzog Wilhelms IV. unter einem Dach zusammengefasst wurden.

Das Ergebnis war der Baukörper in der Gestalt des heutigen Kastengebäudes. Insbesondere die neue, anspruchsvolle Dachkonstruktion mit Hängewerk und liegendem Stuhl erbrachte optimierte Raumnutzung und maximale Lagerfläche, vornehmlich für Getreide, auf mehreren Ebenen. Doch wie aus den Quellen hervorgeht, wurde das bzw. die Kastengebäude seit jeher zugleich für andere Zwecke genutzt, was auch nach dem Umbau beibehalten wurde und in der Baugeschichte wiederum Entsprechung findet. Darunter fallen bspw. die Stallungen im Erdgeschoss. Die bis heute im Inneren erhaltenen Wehrgangbögen geben gleichermaßen materielles Zeugnis der früheren Nutzung zu Wehrzwecken sowie der Integration von älterem Baubestand.

Speziell durch die Kombination von Speicher- und Wehrfunktion ist der Wasserburger Kasten einer Gruppe vergleichbarer, von Fall zu Fall auch als Zeughäuser bezeichneter, multifunktionaler Speicherbauten zuzuordnen. Deren Inventarisierung und Erforschung als solche stellt zugleich Desiderat und vielversprechendes Studienthema dar. Als geographische und zeitliche Rahmendaten bieten sich dafür das Territorium der bayerischen Herzöge und angrenzende Herrschaftsgebiete etwa ab Beginn des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts an.

Der Aspekt der Multifunktionalität ist in dem Umstand nachvollziehbar, dass das Wasserburger Kastengebäude ein Sinnbild der zunehmenden Territorialisierung des ausgehenden Mittelalters darstellt. In praktischer Hinsicht finden Modernisierungsbestrebungen im Wasserburger Kastengebäude bereits grundlegend durch Maße und Konzeptionierung Niederschlag. Eine in diesem Kontext spezifische Determinante war die Zusammenlegung

der Zuständigkeit für die Getreideabgaben aus den Gebieten der Landgerichte Wasserburg und Kling im unmittelbaren Einzugsbereich.

Doch zudem hat die Multifunktionalität auch auf einer zweiten, inhaltlichen Bedeutungsebene Gültigkeit, in welcher Repräsentation von Landesherrschaft und dynastischer Legitimation Ausdruck finden. Mit dieser Entwicklung ging erstarkendes Landes- und Geschichtsbewusstsein einher, wechselseitig angefacht durch den Humanismus. Dass von einer humanistischen Prägung des Bauherrn Wilhelm IV. auszugehen ist, zeigen nicht nur die ihn umgebenden Berater, Lehrer, Hofkünstler und -Chronisten an, darunter Leonhard von Eck, Johannes Aventinus, Albrecht Altdorfer, Hans Mielich und die Gebrüder Beham. Sie manifestiert sich auch in den vom Herzog in Auftrag gegebenen Werken unterschiedlicher Gattungen der Kunst und Literatur – zu denen nicht zuletzt auch die Architektur zählt.

Dem wurde beim Wasserburger Kasten insbesondere mit dem Wappenprogramm entsprochen: Es konnte nachgewiesen werden, dass außer dem bis heute erhaltenen Wappenfeld auf der Nord- bzw. Hofseite ursprünglich auch unter dem Ostgiebel und an der Südseite des Gebäudes größere Wappenfelder prangten. Dabei ist zumindest das Wappenfeld an der Ostseite unter moderner Malschicht sogar relativ gut erhalten und erkennbar. Ergänzt wurde die programmatische Gestaltung des Außenbaues durch ein mit weiß-blauen Rautenfeldern bemaltes mittiges Haupttor auf der Nord- bzw. Hofseite. Im Inneren fand das Konzept der heraldischen Farbgebung mit weiß-blau gestrichenen Säulen eine Fortsetzung.

Es lassen sich hinsichtlich der Programmatik Parallelen zu ähnlichen Gestaltungskonzepten im Rahmen zeitgenössischer landesfürstlicher Bauprojekte ziehen, bspw. Details der Gestaltung der Landshuter Stadtresidenz unter Wilhelms IV. Bruder Ludwig X.. Ähnlich verhält es sich mit der visuellen Symbolisierung eines Herrschaftsbezirks bzw. Territoriums durch weithin sichtbare, großflächige Wappenfelder. Das ermöglicht den Vergleich mit regionalen wie überregionalen Beispielen und damit die Einordnung in den weiter gefassten zeitgenössischen kulturhistorischen Kontext. Die Zusammenführung der Einzelergebnisse traditioneller und moderner Methodik, das heißt die Verbindung der Erkenntnisse zu Baugeschichte und Gestaltung des Kastengebäudes basierend auf Auswertung von Schriftquellen und Baubefunden mit Ansätzen der Kulturgeschichte orientiert an den Konzepten des Cultural und Visual Turn, erbrachte hier weiterführenden Erkenntnisgewinn.

Auch für die Baugeschichte des Schlosses ergab sich Aktualisierungsbedarf: Bisher galt es als Neubau und wurde auf 1531 datiert. Aus den Quellen geht jedoch hervor, dass die Arbeiten bereits 1529 einsetzen und es sich nicht um einen Neubau handelt. Dem hätte ein vollständiger Abriss des Vorgängerbaues vorausgehen müssen, der jedoch nie erfolgte. Stattdessen lässt sich anhand der verzeichneten Arbeiten und Ausgaben nachvollziehen, dass in das heutige Schlossgebäude Teile des Vorgängerbaus, insbesondere im Bereich der Außen- bzw. Grundmauern, integriert wurden. Hierfür bediente man sich des Mittelflur-Konzepts, das mehrere Vorteile vereint: Dieses Grundriss-Schema eignet

sich optimal zur Zusammenfassung neuer und bestehender Bauabschnitte, wobei zugleich symmetrische Raumaufteilung erreicht wird. Diese ergibt sich durch die Erschließung der Räumlichkeiten auf allen Stockwerken über den namensgebenden Mittelflur, der auch die geschossverbindenden Treppenläufe aufnimmt. Er fungiert als Bindeglied zwischen älterem und neuerem Trakt (hier der östliche), dessen Grundfläche der des gegenüberliegenden, älteren entspricht (hier der westliche, unterkellerte). So entstand mit dem Flur ein saalartiger Raum, der insbesondere in den oberen Geschossen auch repräsentative Funktion hatte, was sich in der Gestaltung mit Gratgewölben und in den Quellen überlieferter, teils auch sakraler Nutzung spiegelt. Entsprechend der Verteilung von Wirtschafts-, Amts- und Wohnräumen im Schlossgebäude ging mit steigender Geschosshöhe eine Steigerung der Exklusivität einher und die Gewichtung der Funktion verschob sich von praktisch zu repräsentativ.

Nach der Neustrukturierung, die 1535 zu einem Abschluss gelangte, zeichnet den Bauverlauf des Schlossgebäudes eine zweite Bauphase aus, die nach einer kurzen Unterbrechung 1539 einsetzte. Für den gesamten Bauverlauf lassen die Quellen enge Absprache der örtlichen Zimmerer- und Maurermeister mit dem zuständigen herzoglichen Hofbaumeister aus der Residenzstadt München nachvollziehen. Dabei ging mit der zweiten Bauphase ein Wechsel in der Bauleitung einher: Leonhard Halder, in dessen Zuständigkeit bereits das Kastengebäude fiel, wurde von Heinrich Schöttl als übergeordnetem Baumeister abgelöst. Die Rolle des Bauherrn übernahm der Cousin des Herzogs Graf Wolf von Öttingen, was in direktem Zusammenhang mit dessen Bestellung als Pfleger auf der Burg Wasserburg 1540 steht. Gleichzeitig war der Graf auch mit dem Ausbau des nahegelegenen Jagdschlusses Kling betraut.

Signifikant für diese Periode ist in Wasserburg die Fokussierung auf Gestaltung und Ausstattung der Innenräume des Schlosses, im Speziellen der herrschaftlichen Gemächer. Bereits bei der aufwändigen Neustrukturierung der ersten Bauphase wurde deutlich, dass Wert auf ein stimmiges Konzept sowie qualitätvolle Umsetzung im Großen gelegt wurde. Dies setzte sich nun im Kleinen fort, wie es die außergewöhnlich detaillierten Rechnungen z. B. durch Angaben zu Materialbeschaffung wie -beschaffenheit dokumentieren. Die im Rahmen der Arbeit entstandenen umfangreichen Transkriptionen der Originalquellen erhalten so unter mehreren Gesichtspunkten speziellen Wert. Zunächst sind sie die Grundlage für neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Schlosses selbst: Im Abgleich mit dem erhaltenen Baubestand ermöglichte sich u. a. die Verortung und Ermittlung der historischen Funktion eines Großteils der Räumlichkeiten des Schlosses. Durch den Umstand, dass von der ursprünglichen Ausstattung heute so gut wie nichts mehr erhalten ist, stellen die Schriftquellen zudem die einzige und damit umso wertvollere Dokumentation des bauzeitlichen Zustands der Räumlichkeiten dar. Durch die vorliegende Publikation sind sie nun auch für weiterführende, interdisziplinäre Forschungen leicht zugänglich und können z. B. als Ausgangsmaterial für Fragestellungen zu Materialität und Bautradition historischer Architektur herangezogen werden.

Bspw. waren Vertäfelungen prägende Elemente der Raumausstattung von Schloss Wasserburg zu Zeiten Graf Wolfs von Öttingen, oft zusätzlich bemalt. Blauer Grund mit goldenen Applikationen zeigt sich als gängige wie wirkungsvolle Kombination, die in der nobilitierenden Wirkung von Rotmarmor-Bauzier für Säulen, Türgewände, Konsolsteine und der gleichen Ergänzung findet. Es ergeben sich Parallelen zu Ausstattungskonzepten, die sich als charakteristisch für adlige Ansitze im Alpenraum erweisen, in denen regionale Bautraditionen (z. B. hölzerne Stuben) mit zeitgenössischen, überregionalen Tendenzen des repräsentativ-herrschaftlichen Bauens (Materialluxus, ausdifferenzierte Raumaufteilung gemäß der Raumfunktion) vereint werden.

Es zeichnet sich in Zusammenfassung dieser Attribute ein eigener Typus ab, der unter dem Stichwort Fürstenzimmer greifbar wird. Diesem können auch die Gemächer von Schloss Wasserburg in ihrer ursprünglichen Gestalt zugeordnet werden. Berühmte/r Vertreter und anschauliches Vergleichsbeispiel sind die ebenso benannten Fürstenzimmer im Hohen Stock der Festung Hohensalzburg. Bislang wird die Bezeichnung Fürstenzimmer jedoch in unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet, etwa beschreibend-übergreifend für Ausstattungskonzepte von Raumensembles im Allgemeinen oder topisch-distinktiv für die herrschaftlichen Räumlichkeiten innerhalb eines einzelnen Bauwerks. Diese Problematik kann als Ansatzpunkt für eine (Weiter-) Entwicklung der Terminologie bzw. einer typologischen Definition aufgegriffen werden.³⁷¹ Dass tatsächlich Bedarf an einer solchen Typologisierung besteht und damit zu aktuellen Forschungsdiskursen beigetragen und so der Forschungszuwachs gefördert würde, zeigte sich jüngst in der Tagung „Die Fürstenzimmer der Festung Hohensalzburg. Entstehung – Nutzung – Restaurierung“.³⁷² Zu berücksichtigen ist in diesem Kontext zudem die Beobachtung, dass Fürstenzimmer-Ensembles häufig in Kombination mit einer Grundrissdisposition nach dem Mittelflurschema in kleineren Ansitzen oder Nebenresidenzen vom Typus Jagdschloss vorkommen, wie es beispielhaft beim Wasserburg nahestehenden Schloss Grünau und auch bei Schloss Wasserburg selbst der Fall ist.

Der Jagdschloss-Charakter zeigt sich bei Schloss Wasserburg zwar nicht so eindeutig wie bei der benachbarten, gleichzeitig ausgebauten Anlage von Kling, dennoch war in beiden Fällen unter der Regie Wolfs von Öttingen ein fürstliches Quartier und Rückzugsort entstanden. Gemeint ist hier eine Form privater Zurückgezogenheit, die aus zeitgenössi-

371 Bereits der einzelne Vergleich Wasserburg-Hohensalzburg offenbart dabei einige der Fragestellungen, die beim Versuch eine ‚Fürstenzimmer-Typologisierung‘ zu erstellen, geklärt und vertieft werden müssten, wie z. B. ob und in wie weit der Status des Bauherren (weltlich, geistlich, von welchem Rang) und des Bauwerks zu berücksichtigen ist (bspw. Amts- und / oder Anstalt, Neben- oder Hauptresidenz, Jagdschloss, oder auch als Sitz einer ständischen Macht wie Rathäuser o.ä.).

372 Vgl. MÄRZ, Magdalena: Tagungsbericht: Die Fürstenzimmer der Festung Hohensalzburg. Entstehung - Nutzung - Restaurierung. Salzburg: 8./9. November 2017, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege (59, 1, / 2018), S. 48–53.

scher Sicht durchaus als Indikator von Modernität gelten kann. Wilhelm hatte mit den umfangreichen Gartenanlagen bei der Neuveste in München dieser Entwicklung bereits Folge geleistet, der in Wasserburg neben den Maßnahmen am Schloss auch die Neugestaltung des Gartenbereichs beim Schloss mit Weinberg, Badehaus und Schießhütte zuzuordnen ist. Daneben ging in Wasserburg die seit jeher durch die Lage bedingte Bedeutung als Rückzugsort unter dem Aspekt der Sicherheit nie ganz verloren, wie es die Aufenthalte der kurfürstlichen Familie während des 30jährigen Krieges zeigten.

Zu keiner Zeit jedoch hatte Schloss Wasserburg Residenzfunktion, wenn auch bisweilen höchste Ansprüche fürstlichen Wohnkomforts erfüllt werden mussten. In gewissem Sinne lässt sich eine Parallele zur Multifunktionalität des Kastens ziehen, denn das Schloss hatte gleichzeitig als Amts- und Wohnsitz des Pflegers wie als fürstliches Quartier zu dienen. Dabei galt es, den praktischen wie repräsentativen Anforderungen beider Bereiche zu entsprechen. Die Zusammenführung von heterogenen Bauabschnitten unterschiedlichen Alters und Beschaffenheit zu einem einheitlichen Baukörper tritt damit als eine Hauptleistung der jeweiligen übergeordneten Baumeister hervor, sowohl beim Kasten als auch beim Schloss.

Bei letzterem überstiegen die für die Nutzung durch den Pfleger als Amts- und Wohnsitz sowie phasenweise durch den Herzog und von Fall zu Fall auch Unterbringung höheren Besuchs mit großem Gefolge erforderlichen Räumlichkeiten jedoch die Kapazität des Hauptbaues. Darin, dass kein vollständiger Neubau vorgenommen wurde, kann ein Grund für die teils ungewöhnliche Raumverteilung gesehen werden, bzw. für individuelle Lösungen in Form von Zubauten. Konkret betrifft das einen Teil der Frauenwohngemächer, die in den Quellen Erwähnung finden, ohne dass im Hauptbau Optionen für deren Verortung bestanden hätten, wo alle Räumlichkeiten bereits ‚belegt‘ waren. Daraus ergibt sich, dass diese ‚überzähligen‘ Räume sich mit großer Wahrscheinlichkeit im heute verlorenen, auf historischen Ansichten der Burg jedoch dokumentierten Zwischenbau zwischen Schloss und ehemaligem Turm befunden haben.

Damit klärt sich gleichzeitig die Verortung der genannten Räume wie der Zweck dieses bisher unbeachteten Trakts der Burganlage. Eine erwähnenswerte Besonderheit, von der einzig die Schriftquellen noch Zeugnis geben, ist in diesem Zusammenhang zudem der Verbindungsgang vom zweiten Obergeschoss des Schlosses zum ehemaligen zwischen Schloss und Kapelle gelegenen großen Turm. Dort ist auch der wortwörtliche Höhepunkt der Baumaßnahmen am Schloss unter Graf Wolf zu verorten: Als krönenden Abschluss erhielt der große Turm einen Auf- bzw. Anbau, in den Quellen als Turmzimmer bezeichnet, wofür unter großem Aufwand zunächst auswärts von Münchner Meistern die Vertäflung gefertigt wurde, um dann nach Wasserburg transportiert und vor Ort eingebaut zu werden.

Bezeichnend für das Schloss als Kernbau der Burg Wasserburg ist aus übergeordneter Perspektive die Nutzungskontinuität: Wenngleich die Burganlage in ihrer Gesamtheit spätestens seit dem späten Mittelalter als Verwaltungszentrale des umliegenden Gebiets

fungierte, war das Schloss und der dazugehörige Bereich auf der Kernburg seit Anbeginn unverändert der herrschaftlichen Nutzung vorbehalten. Wie der gegenüber einem Neubau relativ hohe Aufwand der mehrphasigen Umbaumaßnahmen unter Wilhelm IV. im Zeitraum von insgesamt über einem Jahrzehnt zwischen 1529 und 1543 anzeigt, kann darin auch ein bewusst gesetztes Zeichen im Sinne von Herrschaftstradition gesehen werden, da Altbestand offenbar gezielt erhalten wurde. Dafür sprechen der in Kauf genommene Mehraufwand, der durch Erhalt und Integration von Altbestand gegenüber einem vollständigen Neubau entstand, das Vorgehen nach einem speziell für diese Anforderung geeigneten Konzept und dessen nochmalige Anpassung.

Geradezu mustergültig sind in diesem Kontext der Erhalt und die Einbeziehung des großen Turms. Dieses Phänomen lässt sich bei vielen historisch gewachsenen Burg- bzw. späteren Schlossanlagen beobachten, bei denen ebenfalls der Hauptturm bewusst erhalten wurde.³⁷³ Da er zumeist die ursprüngliche Sicherungs- und / oder Wohnfunktion verloren hatte, ist im Erhalt eine symbolische Bezugnahme auf Macht und Herrschaft der Gründerdynastie oder auch deren Übernahme durch den aktuellen Burgherren zu verstehen, was in allen Varianten der Herrschaftslegitimation diente. Dies gilt es im Falle der Burg Wasserburg umso mehr ins gedankliche Bild zu rufen, da für den heutigen Betrachter dieser ursprünglich essentielle Bestandteil der Anlage fehlt.

In der Zusammenschau lässt sich bei den Baumaßnahmen Wilhelms in Wasserburg traditionsverbundene Bauweise sowohl im Großen als auch im Kleinen beobachten. Teilweise war dies sicher auch praktischen Überlegungen geschuldet. Doch gerade was das Schloss und den angrenzenden, ebenfalls der herrschaftlichen Nutzung zuzuordnenden Bereich betrifft, liegt es jedoch nahe, darin auch nach einer Aussageabsicht zu fragen. Denn bei einer Vielzahl anderer zeitgenössischer fürstlicher Bauprojekte war bereits eine neue, späterhin als Renaissance bezeichnete Formensprache zum Einsatz gekommen, und dazu zählten auch Bauprojekte Wilhelms selbst: An erster Stelle ist hier der eingangs erwähnte, Wasserburg direkt vorausgehende Ausbau der Residenz in München zu nennen. Hinzu kommt, dass zeitweise sogar derselbe Baumeister in Wasserburg und München parallel tätig war. Zur gleichen Zeit wie der Ausbau Wasserburgs entstand zudem die Landshuter Stadtresidenz unter Wilhelms Bruder Ludwig, die bezeichnenderweise als einer der frühesten Renaissancebauten nördlich der Alpen gilt.

Zu folgern und zu betonen ist daher, dass der Ausbau von Schloss Wasserburg also nicht zufällig auf die beschriebene Art und Weise umgesetzt wurde, sondern hier speziell was die Erscheinung nach außen bzw. den Außenbau betrifft eine bewusste Entscheidung gegen eine moderne Variante bzw. für einen traditionell anmutenden Bautyp stattgefunden hat. Denn zweifelsohne kannte Wilhelm die aktuellen Tendenzen der Baukunst seiner

373 Vgl. MÜLLER, Schloss, 156 f. / Kap. 5.1.1: Mittelalterliche Bergfriede in den Schlössern der frühen Neuzeit. Müller nennt als Beispiele Schloss Altenburg (Thüringen), Schloss Bernburg (Sachsen-Anhalt), Schloss Weikersheim und die Feste Marienberg in Würzburg.

Zeit nicht nur aus eigener Anschauung (Stadtresidenz Landshut) sondern auch aus der praktischen Anwendung (Neuveste München) und wusste um deren Aussagekraft.

Einen Erklärungsansatz, warum in Wasserburg anscheinend bewusst auf traditionelle Art gebaut wurde, bietet die These, dass damit nach dem Prinzip von Angemessenheit der zugedachten Nutzung entsprochen werden sollte. Anschaulich bzw. nachvollziehbar wird das u. a. in der Gegenüberstellung regional – international, die auch auf das jeweilige Publikum übertragen werden kann: Für Residenzbauten wie München oder Landshut kamen aktuelle überregional verbreitete und verstandene Stiltendenzen zur Anwendung, denen entsprechende höhere Wertigkeit innewohnte. Für untergeordnete Anlagen wie Wasserburg wäre ein für eine landesherrliche Residenz statusgerechter Stil nicht nur in Relation unangemessen. Auch hätte dies nicht dem in Wasserburg für den herrschaftlichen Bereich beobachteten jagdschlossähnlichen Zweck entsprochen. Dafür erwies sich ein regional-traditionell konnotierter Stil als passender. Offenbar wählte man also für Bauprojekte von unterschiedlichem Zweck und Nutzung die jeweils als angemessen erachtete Bauweise.

Der hierin nachvollziehbare Vorgang der Ausdifferenzierung und Klassifizierung verweist unabhängig vom Untersuchungszeitraum auf einen zugrundeliegenden Wandel des gesellschaftlichen Wertesystems, und damit auf Modernisierungstendenzen. Doch ist gerade die Ausdifferenzierung und Kodifizierung der Stile in den verschiedenen Kunstgattungen ein epochentypisches Phänomen, das im 15. Jahrhundert verstärkt einsetzt und sich zu Lebzeiten Wilhelms bereits entsprechend weiter entwickelt und verfeinert hatte.³⁷⁴ Wie das Beispiel Wasserburgs zeigt, lässt sich das in der Architektur nicht nur in Detailformen (bspw. bei Dekor und Ornamentik), sondern auch in der Wahl der Bauweise selbst nachvollziehen. Vor diesem Hintergrund wird zum einen die Entscheidung für eine ‚traditionelle‘ Bauweise in Wasserburg erklärbar, zum anderen ergibt sich dadurch auch eine Neukontextualisierung: Entgegen dem ersten Eindruck ist ‚traditionell‘ hier paradoxerweise also nicht als rückschrittlich-veraltet sondern im Gegenteil als progressiv-modern zu verstehen. Übertragen auf vergleichbare Objekte ergeben sich aus dieser Neukontextualisierung damit nicht nur für Wasserburg neue Sichtweisen.

Insgesamt lässt sich auch dieser Aspekt der in Wasserburg besonders gelungenen Vereinigung von Neukonzeptionierung und Nutzungskontinuität zuordnen. Die Bewältigung dieser Aufgabe stellte sich in den meisten wenn nicht gar allen historisch gewachsenen Burganlagen und ist damit für diese im Allgemeinen eine Art Charakteristikum. Auf der Burg Wasserburg im Speziellen tritt dieses jedoch in den Baumaßnahmen unter Wilhelm IV. außergewöhnlich deutlich zu Tage. Wie gezeigt wurde, leisten die Gebäude von Kasten und Schloss genau diesen ‚Spagat‘, den zeitgenössischen Anforderungen fürstlichen Bauens auf praktisch-funktionaler wie inhaltlich-repräsentativer Ebene gleichermaßen

374 Vgl. PFISTERER, Ulrich: Donatello und die Entdeckung der Stile. 1430–1445, München 2002; HOPPE, Stephan; NUSSBAUM, Norbert; MÜLLER, Matthias (Hgg.): Stil als Bedeutung in der nordalpinen Renaissance. Wiederentdeckung einer methodischen Nachbarschaft, Regensburg 2008.

gerecht zu werden. Beispielhaft spiegelt sich hierin die zunehmende Ausdifferenzierung von Stilen, Funktions- und Nutzungskonzepten als ein Charakteristikum fürstlicher Bauprojekte am Übergang von Spätmittelalter zu früher Neuzeit. Und schließlich ermöglichen Kasten und Schloss Wasserburg nicht nur eine ‚Zeitreise per Architektur‘ in die Lebenszeit des Bauherrn, sondern auch einen Brückenschlag zur Gegenwart: Denn die Verbindung von Tradition und Moderne ist bis heute Maßstab wie Herausforderung für Bauprojekte von Anspruch.

ALBRECHT, Uwe: Der Adelssitz im Mittelalter Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa, München 1995.

ANDERGASSEN, Leo: Der Tiroler Ansitz in der Frühen Neuzeit. Überlegungen zur Bautypologie adligen Wohnens, in: PFEIFER, Gustav (Hg.): Ansitz – Freihaus – corte franca: Bauliche und rechtsgeschichtliche Aspekte adligen Wohnens in der Vormoderne, Akten der Internationalen Tagung in der Bischöflichen Hofburg und in der Cusanus-Akademie zu Brixen, 7.–10.9.2011, Innsbruck 2013, 85–128.

BACHMANN, Christoph: Funktion, Typologie und Geschichte früher Adelsburgen in Altbayern, in: KRAMER, Ferdinand; STÖRMER, Wilhelm (Hg.): Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben, München 2005.

BARZ, Dieter: Zur baulichen Entwicklung der Adelsburg im 10. Jahrhundert in Mittel- und Westeuropa, in: HÄFFNER, Hans-Heinrich u. a. (Bearb.): Neue Forschungen zum frühen Burgenbau (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 9), München 2006, 67–84.

BENGLER, Michael: Die Sanierung der Fassade des Getreidekastens in Dingolfing. Erläuterungen zur baubegleitenden Befundssicherung, in: *Schönere Heimat* 99, 2010 / 2, 107–112.

BIERENDE, Edgar: Lucas Cranach d. Ä. und der deutsche Humanismus. Tafelmalerei im Kontext von Rhetorik, Chroniken und Fürstenspiegeln, München 2002.

BLUM, Gerd: *Fenestra prospectiva*. Architektonisch inszenierte Ausblicke: Alberti, Palladio, Agucchi, Berlin 2015.

BÖHME, Horst Wolfgang: Der hochmittelalterliche Burgenbau 10.–Mitte 12. Jahrhundert, in: DERS. u. a. (Hg.): *Burgen in Mitteleuropa 1: Bauformen und Entwicklung*, Stuttgart 1999, 54–76.

BRANDHUBER, Christoph: Lateinische Barockinschriften in Oberösterreich, Univ. Diss. Salzburg 2013.

BUJOK, Elke: Der Lustgarten Wilhelms IV. am heutigen Marstallplatz in München (Oberbayern), in: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 83, 2018, 175–204.

BURGER, Daniel: Burgen als Orte der Justiz und Verwaltung: Zum Funktionstypus der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Amtsburg, in: GROSSMANN, Ulrich u. a. (Hg.): *Die Burg* (= Beiträge des Symposions ‚Die Burg‘ auf der Wartburg 2009), Dresden 2010, 72–85.

BURKARD, Tertulina: *Landgerichte Wasserburg und Kling* (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern 15), zugl. Univ. Diss. München 1964 u. d. T.: *Herrschaftsbildende Kräfte und Formen der Herrschaft in den altbayerischen Landgerichten Wasserburg und Kling*, München 1965.

BURMEISTER, Enno: Die Schlösser des bayerischen Landadels. Typologie nach den Kupferstichen Michael Wenings Anfang des 18. Jahrhunderts, Univ. Diss. München 1977.

BURMEISTER, Enno; STIERHOF, Horst; HEISS, Peter: Das Jagdschloss Grünau (= Sonderdruck aus: Neuburger Kollektaneenblatt 129), Neuburg / Donau 1980.

CUNEO, Pia F.: Art and Politics in Early Modern Germany. Jörg Breu the Elder and the Fashioning of Political Identity, Ca. 1475–1536, Leiden (u. a.) 1998.

CZERNY, Helga: Der Tod der bayerischen Herzöge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (1347-1579), Vorbereitungen – Sterben – Trauerfeierlichkeiten – Grablegen – Memoria (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 146), München 2005. DÜNNINGER, Eberhard: Johannes Turmair, genannt Aventinus, in: FÜSSEL, Stephan (Hg.): Deutsche Dichter der frühen Neuzeit (1450–1600). Ihr Leben und Werk, Berlin 1993, 311–323.

ESCHENBURG, Barbara: Altdorfers ‚Alexanderschlacht‘ und ihr Verhältnis zum Historienzyklus Wilhelms IV., in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft NF 33, Berlin 1979, 36–67.

ENDEMANN, Klaus: Die Fassaden des Italienischen Baus – Befund, Analyse, Überlegungen zur Frage der Autorschaft, in: HOJER, Georg (Hg.): Der Italienische Bau. Materialien und Untersuchungen zur Stadtresidenz Landshut, Landshut 1994, 55–102.

FERCHL, Georg: Bayerische Behörden und Beamte 1550–1801, in: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 53/1, 1911, 1239.

FRIEDHOFF, Jens: ‚Burg und Schloss‘, in: PARAVICINI, Werner (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe. (= Residenzenforschung 15 II, Teilbd. 1) Ostfildern 2005, 16–26.

GOËSS-ENZENBERG, Katrin: Schloss Tratzberg, Regensburg 2010.

GÖHLER, Gerhard: Politische Institutionen im gesellschaftlichen Umbruch. Ideengeschichtliche Beiträge zur Theorie politischer Institutionen, Opladen 1990.

HABEL, Eva: Inventur und Inventar im Pfliegericht Wasserburg. Entstehung und Aussagekraft einer Quelle zur historischen Sachkultur im ländlichen Altbayern des 18. Jahrhunderts, Münster u. a. 1997.

GREISELMAYER, Volkmar: Kunst und Geschichte. Die Historienbilder Herzog Wilhelms IV. von Bayern und seiner Gemahlin Jacobäa. Versuch einer Interpretation, Berlin 1996.

HAEUTLE, Christian: Die fürstlichen Wohnsitze der Wittelsbacher in München, I : Die Residenz, Bamberg 1892.

HAGER, Georg; RIEHL, Berthold; BEZOLD, Gustav von: Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern. Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern 1,2: Stadt München, Bezirks-

ämter Erding, Ebersberg, Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Wasserburg, München 1902.

HAGER, Georg; RIEHL, Berthold; BEZOLD, Gustav von: Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern. Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern 1,3: Bezirksämter Mühl-dorf, Altötting, Laufen, Berchtesgaden, München 1905.

HARTIG, Otto: Die Kunsttätigkeit in München unter Wilhelm IV. und Albrecht V.: 1520–1579, München 1933.

HARTIG, Otto: Münchner Künstler und Kunstsachen, Folge 2: 1520–1559, Auszüge aus Archivalien und handschriftlichen Aufzeichnungen der staatl. und städt. Archive und Bibliotheken Münchens, in: Zentralinstitut für Kunstgeschichte (Hg.): Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, München 1930, 338–377.

HAUPT, Matthias: Die Wasserburger Straßennamen. Heft 1: Altstadt (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Wasserburg am Inn 3), Wasserburg am Inn 2008.

HEISERER, Joseph: Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn, Sonderdruck aus: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 19, 1858/60.

HEYM, Sabine: Die Neuveste. Mittelalterlicher Kern der späteren Residenz, in: FALTHAUSER, Kurt (Hg.): Die Münchner Residenz. Geschichte - Zerstörung – Wiederaufbau, Ostfildern 2006, 16–19.

HOFMANN, Karl: Verwaltungsgericht München bewahrt Herzoglichen Kasten in Neumarkt / St. Veit vor dem Abbruch, in: Schöner Heimat 64, 1975 / 1, 26–27.

HOLZFURTNER, Ludwig: Die Grafschaft der Andechser. Comitatus und Grafschaft in Bayern 1000–1180 (= Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Reihe II, Heft 4), München 1991.

HOPPE, Stephan: ‚Hofstube‘, in: PARAVICINI, Werner (Hg.): Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe, (= Residenzenforschung 15 II) Teilbd. 1, Ostfildern 2005.

HOPPE, Stephan: Architekturstil als Träger von Bedeutung, in: KRAUSE, Katharina (Hg.): Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland 4: Spätgotik und Renaissance, München 2007, 244–249.

HOPPE, Stephan: Architectonic parity. The coordinated apartments of ruling princes and princesses in German court residences 1470–1547, in: CHATENET, Monique; DE JONGE, Krista (Hg.): Le prince, la princesse et leurs logis. Manières d'habiter dans l'élite aristocratique européenne (1400 - 1700), Actes des septièmes Rencontres d'Architecture Européenne, Paris 27.–30.6.2011 (= Collection De Architectura / Colloques 15) Paris 2015, 159–176.

HOPPE, Stephan: Das renaissancezeitliche Schloss und sein Umland. Der architekturgebundene Fächerblick als epochenspezifische Herrschaftsgeste, in: HOLZNER-TOBISCH, Kornelia (Hg.): Die Vielschichtigkeit der Straße. Kontinuität und Wandel in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, Dezember 2007 (= Sitzungsberichte / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 826), Wien 2012, 303–329.

INNINGER, Hans: Konradin der letzte Hohenstauffer – Seine Kindheit in Wasserburg am Inn und sein tragisches Ende in Italien, in: Heimat am Inn. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes, Jahrbuch des Heimatvereins e. V. für Wasserburg am Inn und Umgebung 8, 1988, 7–40.

JÖRG, Hans: Die Entwicklung des Volksschulwesens im heutigen Kreise Kreuznach bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Univ. Diss. Mainz 1959, Düsseldorf 1960.

KAYSER, Christian: Mönchszellen, Spitztonnen, Formziegel. Untersuchungen am Dormentbau und Kapitelsaal des ehemaligen Klosters Blaubeuren, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 43, 2014 / 1, 32–38.

KIESSLING, Gotthard: Die Burgen und Schlösser im Landkreis Traunstein, in: LIEB, Stefanie (Bearb.): Burgen im Alpenraum (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 14), Petersberg 2012, 69–79.

KIESLINGER, Alois: Geist im Stein. Zur Geschichte einer spätgotischen Gesteinsmode, in: Alte und moderne Kunst. Österreichische Zeitschrift für Kunst, Kunsthandwerk und Wohnkultur 58/59, 1962, 15–20.

KOBLE, Friedrich; KOLLER, Manfred: ‚Farbigkeit der Architektur‘ in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte VII, 1975, Sp. 274–428.

LAIMER Martin: Der Überetscher Stil. Renaissancearchitektur an der Schnittstelle von Nord und Süd. Tagungsband der Regionalgruppe Alpen, 24./25. 10.2014, in Schloss Moos-Schulthaus / Eppan, Bozen 2018.

LANDGRAF, August: Die 3 Palas-Typen der bayerischen Wasserburgen, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 6,2, 46–50.

LEIDL, August: ‚Leonhard von Laiming‘, in: Neue Deutsche Biographie 14, 1985, 249.

LENGL, Teresa: Die Rotmarmorgrabmäler des Wasserburger Bildhauers Wolfgang Leb, Masterarbeit im Fach Kunstgeschichte an der LMU München 2011.

LIEDKE, Volker: Die Lehrjungen der Münchener Maler und Bildhauer des 16. Jahrhunderts, in: Ars Bavarica. Gesammelte Beiträge zur Kunst, Geschichte, Volkskunde und Denkmalpflege in Bayern und den angrenzenden Bundesländern 15, 1980, 64–74.

LIEDKE, Volker: Die Meisterlisten der Münchner Maler, Bildhauer, Glaser und Seidensticker für das 16. Jahrhundert, in: *Ars Bavarica. Gesammelte Beiträge zur Kunst, Geschichte, Volkskunde und Denkmalpflege in Bayern und den angrenzenden Bundesländern* 15, 1980, 49–63.

LIEDKE, Volker: Die Stiftertumba sowie einige bemerkenswerte Grabsteine und Epitaphien des 15. und 16. Jahrhunderts in der Klosterkirche von Attel, in: *Heimat am Inn. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes. Jahrbuch des Heimatvereins e. V. für Wasserburg am Inn und Umgebung* 26/27, 2007 (= Fests Ausgabe 1200 Jahre Attel), 155–192.

MARTH, Katrin Nina: Die dynastische Politik des Hauses Bayern an der Wende vom Spätmittelalter zur Neuzeit. „Dem löblichen Hawss Beirn zu pesserung, aufnemung vnd erweiterung...“, Univ. Diss. München 2009.

MÄRZ, Magdalena: Geschichte und Funktion der frühen Burg Wasserburg am Inn bis 1247, Forschungsarbeit im Seminar ‚Burgenforschung in Bayern‘ am Historischen Seminar der LMU München 2015, Publikation vrstl. 2020 im Jahrbuch des Marburger Arbeitskreises für europäische Burgenforschung (= Burgenforschung 5); sowie einsehbar im StdA Wasserburg am Inn.

MÄRZ, Magdalena: „ein wollerpaut, 3 gaden hochs Schlößl“ – Schloss Zellerreit bei Wasserburg am Inn in der Hand der Patrizierfamilie Kern, Bachelorarbeit im Fach Kunstgeschichte am Institut für Kunstgeschichte der LMU München 2014, einsehbar im StdA Wasserburg am Inn, sowie als PDF online auf der Homepage des Stadtarchivs: www.wasserburg.de/fileadmin/Dateien/Dateien/Stadtarchiv/Vermittlungsarbeit/aufrufen_als_pdf_datei_2014_2015_nr._2.pdf.

MÄRZ, Magdalena: Auf der Spur der verschwundenen Badehäuser: Indikatoren fürstlicher Wohnkultur, Blogbeitrag auf www.hofkulturblog.de, veröffentlicht am 9.11.2016; <https://www.hofkulturblog.de/auf-der-spur-der-verschwundenen-badehaeuser-indikatoren-fuerstlicher-wohnkultur-beispiele-aus-dem-sueden-im-fruehen-16-jahrhundert/>.

MÄRZ, Magdalena: Weinbau im Trend – damals und heute, Blogbeitrag auf www.hofkulturblog.de, veröffentlicht am 28.8.2017; <https://www.hofkulturblog.de/weinbau-im-trend-damals-und-heute/>.

MAYR, Vincent: Studien zur Sepulkralplastik in Rotmarmor im bayerisch-österreichischen Raum 1360–1460, Bamberg 1972, zugl. Univ. Diss. München 1970.

MEITINGER, Otto: Die baugeschichtliche Entwicklung der Neuveste. Ein Beitrag zur Geschichte der Münchener Residenz, in: *Oberbayerisches Archiv* 92, München 1970, 1–288.

MICHELS, Norbert: Katalogartikel zum Gemälde ‚Bathseba im Bade‘ von Sebald Beham, in: LANGER, Brigitte; HEINEMANN, Katharina (Hg.): ‚Ewig blühe Bayerns Land‘. Herzog

Ludwig X. und die Renaissance, Ausst. Kat. Landshut 2009, 265.

MITTERWIESER, Alois: Alt-Wasserburg am Inn und sein Schloss. Ein Heimatbüchlein über die Pforte zum Chiemgau, München 1927.

MITTERWIESER, Alois: Aus den alten Pfliegergerichten Wasserburg und Kling, Wasserburg am Inn 1927.

MITTERWIESER, Alois: Die Baurechnungen der Renaissancestadt-Residenz in Landshut (1536–1543), in: Monatshefte für Kunstwissenschaft 15, 1922 4/6, 122–136.

MITTERWIESER, Alois: Regesten des Frauenklosters Altenhohenau am Inn, in: Oberbayerisches Archiv 58, 1914, 270–328.

MÜLLER, Matthias: Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618), Göttingen 2004.

NAGEL, Herbert: Wasserburg am Inn, Oettingen 1965.

NEU, Wilhelm u. a. (Bearb.): Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Geländedenkmäler Oberbayern (= Denkmäler in Bayern 1,2), München 1986.

NIEDZIELLA, Petra: Die Burg zu Grünwald – Jagdschloß der Wittelsbacher, in: Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol, 1990 / 2, 577–584.

NOICHL, Elisabeth: 1137 – oder die Magie einer erfundenen Zahl, in: Heimat am Inn. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes. Jahrbuch des Heimatvereins e. V. für Wasserburg am Inn und Umgebung 26/27, 2007(= Festschrift zum 1200 Jahre Attel), 85–112.

PETZ, Hans; GRAUERT, Hermann; MAYERHOFER, Johann (Hg.): Drei bayerische Traditionsbücher aus dem 12. Jahrhundert (Codex Falkensteinensis, Codex traditionum Garzensis & Codex traditionum Augiensium): Festschrift zum 700 jährigen Jubiläum der Wittelsbacher Thronbesteigung, München 1880.

PFISTERER, Ulrich: Donatello und die Entdeckung der Stile. 1430–1445, München 2002; HOPPE, Stephan; NUSSBAUM, Norbert; MÜLLER, Matthias (Hgg.): Stil als Bedeutung in der nordalpinen Renaissance. Wiederentdeckung einer methodischen Nachbarschaft, Regensburg 2008.

RAPPEL, Wolfgang: Dollacker; Anton, in: BOSL, Karl (Hg.): Bosls bayerische Biographie, Regensburg 1983, 149.

REITHOFER, Franz Dionys: Kurzgefaßte Geschichte der königl. baierischen Stadt Wasserburg. Aus Urkunden und anderen guten Quellen verfaßt und nach Sachen- und Zeitfolge geordnet, Wasserburg am Inn 1814.

RIEDL-VALDER, Christine: Aventinus. Pionier der Geschichtsforschung, Regensburg 2015.

RIEGEL, Nicole: Bausteine eines Residenzprojekts. Kaiser Maximilian I. in Innsbruck, in: KARNER, Herbert u. a. (Hg.): The Habsburgs and their Courts in Europe, 1400–1700. Between Cosmopolitanism and Regionalism, Tagungsband zur PALATIUM-Konferenz in Wien 2011, Ebook 2014, 28–45; Digitalisat (PDF): www.courtresidences.eu/uploads/general/Habsburgs%202014.pdf.

RIEGEL, Nicole: Hohensalzburg unter Leonhard von Keutschach und Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg: Fortifikation und Repräsentation 1495–1540, in: LIEB, Stefanie (Bearb.): Burgen im Alpenraum (= Forschungen zu Burgen und Schlössern 14), Petersberg 2012, 95–109.

RUPPRICH, Hans: ‚Füetrer, Ulrich‘, in: Neue Deutsche Biographie 5, 1961, 685–686.

SCHICHT, Patrick: Bollwerke Gottes. Der Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg, Wien 2010.

SCHWARZ, Klaus (Hg.): Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee. Mit archäologisch-topographischen Plankarten von Eugen Ixmeier. Aus dem Nachlass hrsg. von Georg Kossack (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege, Reihe A, 45), Kallmünz / Opf. 1989.

SCHWARZ, Peter: Der Mittenwalder Sandstein – seit dem Mittelalter ein begehrter Baustein, in: Tiroler Heimatblätter 91, 2016 / 1, 14–17.

SEEBACH, Gerhard: Andreas Baumkircher als Bauherr, in: Andreas Baumkircher und seine Zeit (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 67), Eisenstadt 1983, 211–246.

STAUBER, Reinhard: Herrschaftsrepräsentation und politische Propaganda bei den Wittelsbachern und Habsburgern um 1500, in: NOLTE, Cordula u. a. (Hg.): Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter (= Tagungsband der Residenzen-Kommission Göttingen 2000), Stuttgart 2002, 371–402.

STEFFAN, Ferdinand: Wasserburg. Ein Materialheft zur Erschließung der mittelalterlichen Stadt, Wasserburg 1966.

STEFFAN, Ferdinand: Der Attler Klosterberg in frühester Zeit. Ur- und Frühgeschichte ‚Attels‘, in: Heimat am Inn. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes. Jahrbuch des Heimatvereins e. V. für Wasserburg am Inn und Umgebung 26/27, 2007(= Festaussgabe 1200 Jahre Attel), 11–34.

STEFFAN, Ferdinand: Das Ende von Schloss Kling. Versteigerung und Abbruch in den Jahren 1803–1808, in: SCHUHBECK, Reinhold (Hg.): Heimatbuch der Gemeinde Schnaitsee 2, Schnaitsee 2010, 743–762.

STREICH, Gerhard: Burgkapellen und ihre Patrozinien, in: BÖHME, Horst Wolfgang. u. a. (Hg.): Burgen in Mitteleuropa 2: Geschichte und Burgenlandschaften, Stuttgart 1999, 58–65.

SYRER, Christa: Des Herzogs ‚neue veste‘: Zur Bautätigkeit unter Ludwig dem Gebarteten in Ingolstadt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Kunstgeschichte. Open Peer Reviewed Journal, 2013, o. S., Digitalisat: www.kunstgeschichte-ejournal.net/350.

THIELE, Ulrich: Zum historischen Baubestand des Schlosses Blütenburg, in: ERICHSEN, Johannes (Hrsg.): Blütenburg. Beiträge zur Geschichte von Schloss und Hofmark Menzing, München, 1983, 60–88.

TREML, Manfred u. a. (Hg.): Salz, Macht, Geschichte. Katalog zur Ausst. 1995 Reichenhall (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 29), Regensburg 1995.

VOLKERT, Wilhelm: Die Wappenabzeichen des Landes Bayern („Insignia armorum terrae Bavariae“), in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 44, 1981, 675–692.

WANDERWITZ, Heinrich: Der Historienzyklus Herzog Wilhelms IV. Albrecht Altdorfer und Johannes Aventinus, in: WAGNER, Christoph; JEHL, Oliver (Hg.): Albrecht Altdorfer. Kunst als zweite Natur, Regensburg 2012, 253–267.

WANDERWITZ, Heinrich: Studien zum mittelalterlichen Salzwesen in Bayern (= Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 73), München 1984.

WEITHMANN, Michael: Inventar der Burgen Oberbayerns, München 1995 (1994).

WENZEL, Michael: Heldinnengalerie – Schönheitengalerie. Studien zu Genese und Funktion weiblicher Bildnisgalerien 1470–1715, Univ. Diss. Heidelberg 2001.

WEST, Ashley: The Exemplary Painting Of Hans Burgkmair The Elder. History At The Munich Court Of Wilhelm IV., in: HEAD, Randolph Conrad u. a. (Hg.): Orthodoxies and Heterodoxies in Early Modern German Culture. Order and Creativity 1550–1750 (= Studies in Central European Histories 42), Leiden u. a. 2007, 195–225.

WESTENRIEDER, Lorenz von: Gleichzeitige wasserburgische Nachrichten betreffend die Begebenheiten der Stadt Wasserburg im J. 1504 u. w., in: DERS.: Historische Schriften 1, München 1924, 181–205.

WOOD, Christopher: Albrecht Altdorfer and the origins of landscape, London 2014.

ZEUNE, Joachim: Wohntürme in Bayern, in: MÜLLER, Heinz (Hg.): Wohntürme, Kolloquium 28.–30.9.2002 auf Burg Kriebstein / Sachsen (= Burgenforschung aus Sachsen, Sonderheft), Langenweißbach 2002, 29–40.

ZEUNE, Joachim (Hg.): Von der Burg zur Residenz, Kolloquium des Wissenschaftlichen Beirats der Deutschen Burgenvereinigung in Trier 2007 (= Veröffentlichungen der Deutschen

Burgenvereinigung B / 11), Braubach 2009.

ZIEGLER, Walter: Studien zum Staatshaushalt Bayerns in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die regulären Kammereinkünfte des Herzogtums Niederbayern 1450–1500, München 1981.

ZIEGLER, Walter: Das Herzogtum Bayern unter Wilhelm IV. und Ludwig X., in: LANGER, Brigitte; HEINEMANN, Katharina (Hg.): ‚Ewig blühe Bayerns Land‘. Herzog Ludwig X. und die Renaissance, Ausst. Kat. Landshut 2009, 65–81.

ZIEGLER, Sabine: Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand. Studien zur Innenarchitektur des 16. und 17. Jahrhunderts (= Europäische Hochschulschriften R 28, 237), Frankfurt / Main 1995.

Unveröffentlichte Literatur:

KIRMAYER, Josef: Chronik der Stadt Wasserburg a. Inn. Unveröffentlichtes handschriftliches Manuskript, 26 Bände, bis 1957. (StadtA Wasserburg a. Inn, Präsenzbibliothek, Lesesaal Handapparat. Dort ebenfalls einsehbar, die in den Jahren 2005–2018 erstellte elektronische Abschrift). [Hinweis: Die Chronik ist nicht mit Seitenzahlen versehen, in der Regel werden die Einträge daher nach Jahresangaben zitiert.]

Internetquellen:

Denkmalliste Wasserburg am Inn des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (PDF): http://geodaten.bayern.de/denkmal_static_data/externe_denkmalliste/pdf/denkmalliste_merge_187182.pdf.

Ungedruckte Quellen:

Staatsarchiv München (StAM)

Kurbayern Hofkammer, Ämterrechnungen M (ÄR M)

9156, 9157, 9160, 9161, 9171, 9173, 9175, 9176, 9177, 9178, 9179,
9180, 9181, 9184, 9256, 9257, 9258, 9259, 9262, 9263, 9266, 9366

Antiquarregistratur (AR), Fasz. 1152, Nr. 233

Rentmeisteramt München Unterbehörden, 12745

Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA)

Herzogtum Bayern, Ämterrechnungen bis 1506 (ÄR 1506)

844/I, 844/II, 16, 383, 843, 850, 846, 840, 847, 838

Personenselekt Cart. 272, Oettingen

Kurbayern Urkunden, 14518

Kurbayern Äußeres Archiv, 4749 / 1

Gerichtsliteralien (GL) Faszikel (Fasz.)

4358, Nr. 49, Nr. 37

4357, Nr. 35

Plansammlung (PLS) 20551

Stadtarchiv Wasserburg am Inn (StdA Wasserburg am Inn)

I1b612 (= Notizen und Zeichnungen zur Burg; Notizen und Zeichnungen zum ehemaligen Traidkasten auf der Burg; Notizen zur Geschichte der Kirche St. Ägidius auf der Burg, 1813,1909)

VI1529 (= Dollacker, Anton: Geschichtliche Forschungen zur Stadt Wasserburg durch Anton Dollacker, Oberregierungsrat in Amberg, hier v.a.: Notizen und Skizzen zur Burg in Wasserburg, 1916–1931)

Chronik KIRMAYER

Gedruckte Quellen:

Monumenta Boica (MB) 1,

266, Urkunden des Klosters Attel, Nr. 1

282, Urkunden des Klosters Attel, Nr. 19

332, Urkunden des Klosters Attel, Nr. 72

MB 2,

450, Urkunden des Klosters Frauenchiemsee, Nr. 11

MB 8,

521, Urkunden des Klosters Schäftlarn, Nr. 9

Monumenta Germaniae Historiae, SS XVII Annales aevi Suevici, 343.

FICKER, Julius; WINKELMANN, Eduard (Hg.): Regesta Imperii V. Jüngere Staufer 1198–1272, V 1,2, 1881–1901.

GÉVAY, Anton von: Itinerar Kaiser Ferdinand's I.. 1521–1564, Wien, 1843, Bildnr. 101.

MENZEL, Michael (Bearb.): Regesten Kaiser Ludwigs des Bayern (1314–1347). Nach Archiven und Bibliotheken geordnet. H. 7: Die Urkunden aus den Archiven und Bibliotheken Ober- und Niederbayerns, Köln u. a. 2003, Nr. 681.

WENING, Michael: Wening, Michael: Historico-Topographica Descriptio. Das ist: Beschreibung, deß Churfürsten- und Hertzogthums Ober- und Nidern Bayrn, Welches In vier Theil oder Renntämbter, Oberlandts München und Burgkhausen, Underlandts aber in Landshuet unnd Straubing abgetheilt ist; warbey alle Stätt, Märckt, Clöster, Graf- und Herzschafften, Schlösser, Probsteien, Commenduren, Hofmarchen, Sitz und Sedl, deß ganzen Lands Gelegenheit und Fruchtbarkeit, als Mineralien, Perlen, Sarlz, See, Fischereyen, Waldungen, und Jagdbarkeiten, Wie auch andere merckwürdige Historien, so sich von einer zur anderer Zeit zugetragen haben, nit allein außführlich beschriben, sondern auch durch beygefügte Kupffer, der natürlichen Situation nach, entworffener vorgestellt worden, Bd.1: Das Renn-tambt München, München 1701.

WITTMANN, Franz Michael (Hg.): Schenkungsbücher bayerischer Klöster: Schenkungsbuch des Klosters St. Emmeram zu Regensburg. Schenkungsbuch des Stiftes Obermünster zu Regensburg. Schenkungsbuch der ehemaligen gefürsteten Probstei Berchtesgaden. Annales Schefftlarienses (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, AF 1), München 1856.

- 1** StadtA Wasserburg a. Inn, Digitales Bildarchiv, DO290, Nr. 4.
- 2** SCHWARZ, Klaus (Hg.): Archäologisch-topographische Studien zur Geschichte frühmittelalterlicher Fernwege und Ackerfluren im Alpenvorland zwischen Isar, Inn und Chiemsee. Mit archäologisch-topographischen Plankarten von Eugen Ixmeier. Aus dem Nachlass hrsg. von Georg Kossack (= Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Abt. Bodendenkmalpflege, Reihe A, Bd. 45) Kallmünz / Opf. 1989, Beilage Übersichtskarte (Ausschnitt), Markierung: Magdalena März. Verwendung mit frdl. Genehmigung Oberpfalzverlag Laßleben, Kallmünz.
- 3, 8** BayHStA, Plansammlung Nr. 18601 (Ausschnitt).
- 4 a, b** Foto: Thomas Müller / luftbild24.de (Es konnte vom Rechteinhaber trotz umfangreicher Bemühungen keine Veröffentlichungsgenehmigung eingeholt werden).
- 5** Höhenprofil nach R. Pritz, Abb. aus: STEFFAN, Ferdinand: Wasserburg. Ein Materialheft zur Erschließung der mittelalterlichen Stadt, Wasserburg 1988, 22. Eigenverlag des Stadtmuseums Wasserburg als Kopiervorlage, Kopie im StadtA Wasserburg a. Inn, BB 22, Abb. 1.
- 6, 10 a–c, 11, 15, 25–27, 39, 43 a–b, 46 a, 49, 58, 60 a–b, 61 a–b** Foto: Magdalena März.
- 7 a, b** MERIAN, Matthäus: Gelegenheit der statt Wasserburg, und wie die Königl: Schwed: und Frantzösische Armen ein Versuch darauff gethan den 5. Juny und den 8. dito wider abmarschiret. Anno 1648, in: Theatrum Europaeum, Bd. 6: 1647–1651, Frankfurt a. M. 1663 (Ausschnitte) (BSB, Hbks/X 3 w-6).
- 9** Grafik: Magdalena März, Vorlage: Parzellarkarte der Bayerischen Vermessungsverwaltung.
- 12** Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0, Foto: Rufus46; Bearb.: Magdalena März.
- 13** Udo Rieger / Architekturbüro Rieger, Isen.
- 14** BLfD, Büro Sattler.
- 16** Wikimedia Commons, CC 0 / gemeinfrei.
- 17** Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Kt 100 Wasser 3 R Ms.
- 18** Landesamt für Digitalisierung, Breitband und Vermessung.
- 19, 24, 28, 29** Kreishandwerkerschaft Rosenheim; Markierung: Magdalena März.
- 20, 22** BLfD, Büro Sattler/Ursula Perzlmaier.
- 21, 23** BLfD, Büro Sattler/Huber.
- 30** Foto: Gerald Dobler.

31 BayHStA, Plansammlung Nr. 19893.

32, 46 b, 70 a MERIAN, Matthaeus: *Topographia Bavariae* [...], Frankfurt am Main 1644, 199, Tafel 40 (BSB, Res/2 Bavar. 601-1) (Ausschnitt); Markierung: Magdalena März.

33 BayHStA, Plansammlung Nr. 20156.

34 StdA Wasserburg a. Inn, I1b612, Mappe ‚Schloss‘.

35 a Hans Wertinger: Herzog Wilhelm IV. von Bayern, 1526. Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Alte Pinakothek München, Inv.-Nr. 17.

35 b Hans Wertinger: Herzogin Maria Jacobaea von Bayern, 1526. Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Alte Pinakothek München, Inv.-Nr. 18.

36 APIAN, Philipp; AMMAN, Jost; WOLF, Hieronymus; STRAUSS, Wolf: *Bairische Landtaflen*, XXVIII. [...], Ingolstadt 1568, Nr. 18 und 19 (BSB, Hbks/F 15 b). Für Abb. 36 wurden Ausschnitte aus den Karten 18 und 19 zusammengefügt; Bearb.: Magdalena März.

37 WENING, Michael: *Historico-Topographica Descriptio* [...], Bd. 2: *Anderer Theil*, Das Renntamt Burgkhausen, München 1721, 35, Tafel B 8 (BSB, Hbks/F 18-2).

38 a, 41, 44 StdA Wasserburg a. Inn, I1b612, Mappe ‚Kasten‘.

38 b, 42 Grafik: Magdalena März; Vorlage: StdA Wasserburg a. Inn, I1b612, Mappe, Kasten‘.

40 Udo Rieger / Architekturbüro Rieger, Isen; Markierung: Magdalena März.

45 Foto: Magdalena März; Grafik: Magdalena März; Vorlage: StdA Wasserburg a. Inn, I1b612, Mappe, Kasten‘.

47 Foto: Ferdinand Steffan.

48 Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0 DE, Foto: Jens Rödel.

50 BayHStA, Plansammlung Nr. 20763.

51, 52 Grafik: Magdalena März; Vorlage: StdA Wasserburg a. Inn, I1b612, Mappe ‚Schloss‘.

53 a b RIEGEL, Nicole: Hohensalzburg unter Leonhard von Keutschach und Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg: Fortifikation und Repräsentation 1495 – 1540, in: LIEB, Stefanie (Bearb.): *Burgen im Alpenraum* (= *Forschungen zu Burgen und Schlössern* Bd. 14), Petersberg 2012, 95–109, hier 100–101; Markierungen: Magdalena März.

54 Karte: Magdalena März.

55 Grafik: Magdalena März; Vorlage: RIEDENAUER, Erwin: Zur politischen und strategischen Bedeutung der Tiroler Alpenpässe für die Territorialstaaten der frühen Neuzeit, in: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 50, 1987, 323–362, hier 326, Abb. 1.

56 a, 59 b Foto: Stephan Hoppe.

56 b Vorlage: BURMEISTER, Enno; STIERHOF, Horst; HEISS, Peter: Das Jagdschloss Grünaus (= Sonderdruck aus: Neuburger Kollektaneenblatt 129), Neuburg / Donau 1980, Abb. 80 (Ausschnitt); Bearb.: Magdalena März.

57 Staatsarchiv Nürnberg, Hst. Eichstätt, Lehenbücher Nr. 8, f. 1.

59 a Salzburger Burgen und Schlösser.

62 a–c Familienstiftung Schloss Tratzberg, Foto: Georg Spötl.

63 Haus Suworow / Stiftung Karl Jauch, Altdorf (Schweiz).

64 ZIEGLER, Sabine: Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand. Studien zur Innenarchitektur des 16. und 17. Jahrhunderts (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 28, Nr. 237), Frankfurt a. M. 1995, Abb. 1 (Ausschnitt). (Es konnte vom Rechteinhaber / Peter Lang Verlag Berlin trotz umfangreicher Bemühungen keine Veröffentlichungsgenehmigung eingeholt werden).

65 StA M, ÄR M, 9259, 43 I (= Bildnr. Microfilm, Original ohne Folierung).

66 Albrecht Altdorfer: Susanna im Bade, 1526. Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Alte Pinakothek München, Inv.-Nr. 698.

67 a Schweizerisches Nationalmuseum, Foto-Nr. DIG-51266.

67 b Schweizerisches Nationalmuseum, Foto-Nr. DIG-37793.

68 Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte, Foto: Oskar Verant, Bozen.

69 StdA Wasserburg a. Inn, I1b612, Mappe ‚Schloss‘; Markierung: Magdalena März.

70 b WENING, Michael: Historico-Topographica Descriptio [...], Bd.1: Das Renntamt München, München 1701, 605, Tafel M 221 (BSB, Hbks/F 18-1) (Ausschnitt); Markierung: Magdalena März.

70 c, 71 BayHStA, Plansammlung Nr. 18601 (Ausschnitt); Markierung: Magdalena März.

72 a, b BayHStA, Abtlg. Kriegsarchiv, Plansammlung, Wasserburg, Nr. 4.

HEIMAT AM INN 35/36

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes

Jahrbuch 2015/2016

Sammelband

Der Doppelband 2015/2016 vereint kunsthistorische und historische Aufsätze zu Themen der Lokalgeschichte und darüber hinaus, von der Romanik bis zu den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg.

ISBN: 978-3 943911-11-4

Erhältlich in der Bücherstube Wasserburg, Stadtarchiv Wasserburg oder im Buchhandel für 15,90 Euro.



SONDERVERÖFFENTLICHUNG NR. 2 DER REIHE

HEIMAT AM INN

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes

Hiram Kümper: Zwischen Landesherren und Laienkelch. Evangelische Bewegung und Gegenreformation in Wasserburg am Inn.

Das Heft zum Reformationsjubiläum 2017 beleuchtet die Geschichte der Evangelischen Bewegung des 16. Jahrhunderts und der Gegenreformationszeit in Wasserburg. Es nimmt die Leserinnen und Leser mit durch ein bewegtes Stück Stadtgeschichte und zeigt, wie das weltgeschichtliche Ereignis Reformation in der Region gewirkt hat. Die vorgelegte Forschungsarbeit wurde vom Heimatverein Wasserburg als wissenschaftliche Preisauslobung in Zusammenarbeit mit der Evang.-Luth. Kirchengemeinde und dem Stadtarchiv initiiert.

ISBN: 978-3 943911-13-8

Erhältlich in der Bücherstube Wasserburg, Stadtarchiv Wasserburg oder im Buchhandel für 13,90 Euro.

